

Geschichte

der bayerisch-rheinpfälzischen



und

der dieselben ehemals besitzenden Geschlechter

nebst

den sich daran knüpfenden romantischen

Sagen

von

P. Gärtner.

Erster Band.

1854

Speyer.

Verlag von G. L. Lang.

Vorwort.

Wo auch der Pfälzer wohnt, sobald er vor seine Thüre oder doch vor sein Dorf tritt, so erblickt er das prächtige Gebirg, die Zierde der Pfalz; hier unmittelbar bei seiner Wohnung mit dem Grün herrlicher Wälder überkleidet, dort in einiger Entfernung in das liebliche Blau des Aethers gehüllt. In mannigfachen Windungen und Formen überlagert es das schöne Land und entsendet emsige Bäche aus seinen lachenden Thälern, für die es beständig Nahrung aus den reichen Zügen der darüber schwebenden Wolkenmeere saugt. Kühn und mächtig thürmen sich da und dort seine Massen auf, als wollten sie Dir einen Steg zum Himmel bereiten; während sie anderwärts den Rücken tief herabbeugen, um dienstfertig ein Dörflein oder ein Gehöfte zu tragen, oder auch um Dir einen bequemen Weg über einen Sattel zu bieten. Die sanftgeschwungenen Wellenlinien ihres Rückens zeichnen sich in der Ferne prachtvoll an den Himmel hin und wirken mit unbeschreiblichem Reize auf die Phantasie des Schauenden. Wessen Auge hätte nicht schon mit Lust auf den lieblichen

Formen dieser blauen Massen geweilt? wer nicht schon das Verlangen in sich gefühlt, diese gewaltigen Höhen in der Nähe kennen zu lernen, ja selbst zu besteigen? Und folgt man diesem Zuge nach dem Erhabenen, wandert man zu den gewaltigen Höhen hin, steigt man auf sie hinauf und blickt in die Ferne, welche Pracht entfaltet sich da erst unsern Blicken! Man muß sie sehen; beschreiben läßt sie sich nicht. Seltene Kräuter umduften dort deinen Pfad, kühle Waldungen überdachen ihn, und da und dort tritt aus der grünen Decke des riesigen Berges farbiges Gestein in vielfachen Kanten und Spitzen und in mannigfacher Größe und Struktur hervor und starrt, Deine Bewunderung fordernd, hoch zum Aether auf. Jeder Tritt zeigt dir Neues. Plötzlich stehst Du vor einem reizenden Thale, abermals plötzlich vor einer grausigen Schlucht. Setzest Du ferner Deinen Weg fort, so taucht auf einmal langsam aus der Waldeseinsamkeit ein nackter Fels auf und darauf steht ein seltsames Bauwerk, wie es Dein Dorf oder Deine Stadt wohl nicht hat. Sorgfältig ist jede Zacke überbaut; starke Mauern und Thurmreste überragen den Felsen, der nur auf steilem Wege erstiegen werden kann. Du stutzest, lässest Deine Blicke forschend nach der Höhe schweifen und findest endlich Alles höchst seltsam. Daß Menschen hier wohnten, hast Du gleich weg; aber es müssen seltsame Menschen gewesen sein, wirst Du denken, die sich hier anbauten, in solcher Weise anbauten; es müssen seltsame Zeiten gewesen sein, in denen sie lebten,

eigenthümliche Verhältnisse, die sie nöthigten, wie die Adler ihren Sitz auf den steilsten Felsen zu suchen. Bei näherer Betrachtung findest Du Alles auf Widerstand und Vertheidigung eingerichtet. Hohe Mauern und Thürme verwehrten ebenso dem anrückenden Feinde den Eintritt in die Wohnung auf der Höhe, wie sie dem Insassen durch viele Schießlöcher und Zinnen die Abwehr desselben erleichterten. Da fragst Du: „Wer lebte hier? Was nöthigte den ehemaligen Bewohner dieses Hauses so auf die Höhe? Warum verwahrte er Alles so sicher? Wie trieb er es hier? Wann erstand dies Haus, wann fiel es in Trümmer?“ u. s. w. Sieh, lieber Leser, um Dir auf diese Fragen bezüglich unserer pfälzischen Burgen — denn eine Burg ist es, die Du siehest — so viel mir möglich ist Nachricht zu geben, ist der Zweck dieses Buches. Möge es, trotz seiner Lücken und Mängel, Dir einige Befriedigung gewähren! Wer es weiß, mit welchen Schwierigkeiten solche Arbeiten verknüpft, wie viele Widersprüche zu vereinigen, wie viele Fehler zu berichtigen sind, wie schwer es namentlich ist, sich als Unbekannter auf einem von Städten ziemlich entlegenen Dorfe die nöthigen Quellenschriften zu verschaffen, der wird in seinem Urtheile über dasselbe milde sein. Daß ich weder Mühe noch Kosten gescheut habe, wenn auch nicht möglichst viel, doch gesichtetes Material zusammen zu bringen, darf ich wohl versichern. Aber ich habe, leider! nicht Alles erhalten, was ich gewünscht hätte, und so blieb noch Manches unverknüpft, was vielleicht hätte

zusammenhängend in ein Ganzes verarbeitet werden können; wohl Manches ungenau oder unrichtig, was hätte richtig gegeben werden können, wenn ich auch alle die Quellenschriften zu bekommen gewußt hätte, nach denen ich vergeblich geforscht habe.

Damit der Leser sehe, wo ich meine Materialien sammelte, so folge hier ein Verzeichniß der wichtigsten Schriften, aus denen ich schöpfte. Topographia Palatinatus Rheni etc. Das ist Beschreibung vnd Eigentliche Abbildung der Vornemsten Statte vnd Plätz der Vntern Pfaltz ꝛc. von Math. Merian, 1645. — Acta Academiæ Theodoro — Palatinæ, VII. Tomi, 1766—1794. — Versuch einer vollständigen geograph.-histor. Beschreib. der kurfürst. Pfalz am Rhein von Widder, 1786, 4 Thle. — Versuch einer geogr.-hist.-stat. Beschr. d. bayr. Rheinkreises von Frey,*) 1836, 4 Thle. — Gemälde von Rheinbayern von Pauli, 1817. — Die mal. u. romant. Pfalz v. Weiß,**) 1840. — Das leininger Thal, 1832; das dürkheimer Thal, 1834; das neustadter Thal, 1841; Gesch. d. Klost. Limburg, 1822; kurzgefaßte Gesch. der bayr. Pfalz, 1842; diplomat. Gesch. d. Stifts zu Zell, 1845; urkundl. Gesch. der ehemal.

*) Gestorben am 8. Jänner 1854 als Pfarrer und Dekan zu Hatzenbühl.

**) Franz Weiß, geb. zu Kaiserslautern, Sohn des Schreibers Gg. Weiß und der Elisabetha Weikum, war eine Zeit Professor in Pirmasens, privatisirte dann in Haardt und starb daselbst am 18. Juli 1843 in einem Alter von 35 Jahren.

freien Reichsstadt Landau, 1851; der Stadt Kaiserslautern, 1853, sämmtlich von J. Gg. Lehmann. *) — Geschichte d. St. Landau von Birnbaum, **) 1826. — Urgesch. des Herzogth. Zweibr. nach Johannis und Crollius Kalenderarbeiten, 1829. — Orgines Bipontinæ, 2. Thle., 1761 ff.; Erläut. Reihe der Pfalzgrafen zu Achen bis auf Heinrich von Lach, 1771 ff. von Gg. Christian Crollius. — Das ehemal. Fürstenth. Pfalz-Zweibr., 1833; Beitr. z. Gesch. d. bayr. Rheinkr., 1835; die Alexanderkirche zu Zweibr., 1817, von Ph. Cas. Heintz. †) Spicilegium Tabularum literarumque veterum etc. von Gg. Christian Johannis, 1724. — Diplomat. Beitr. zum Behuf der deutschen Geschichts-Kunde von Christoph Jak. Kremer, 1. Bnd., 1761; dessen Gesch. Friedrichs I., 1765. — Franz v. Sickingens Thaten rc. von Münch, 1827, 3 Thle. — Urkundl. Gesch. d. ehemal. Abteien und Klöster in Rheinb., 2 Thle., 1836; urkundl. Gesch. d. Klosters Heilsbruck, 1832; das Hospital zu Deidesheim, 1847; die Marburg, 1844; Gesch. der Bisch. v. Speier,

---

*) Geb. 24. Dez. 1797 zu Dürkheim, jetzt Pfarrer in Nußdorf bei Landau.

**) Geb. 6. Jänner 1763 zu Queichheim, sollte Schullehrer werden und starb am 20. Mai 1832 als Präsident des Appellationsgerichtes für den Rheinkreis zu Zweibrücken.

†) Geb. 18. Aug. 1772 zu Konken, war lange Pfarrer in Zweibrücken und starb 1835 als Ober-Consistorialrath in München.

4 Bnde., 1852; von Fr. X. Remling.*) — Briefe zur histor. Erforschung des uralten Schloßes Kropsberg, v. Gottlob Amand Cämerer von Worms, Freyherr von und zu Dalberg, 1778, 2 Hefte. — Histor. Beschreib. Aller Bischoffen zu Speyer 2c. von Simonis,**) 1608. — Codex diplomaticus equestris v. Joh. Steph. Burgermeister, II. Tomi in 4. 1721. — Die Hoheit des Teutschen Reichs-Adels 2c. von Damian Hartard von und zu Hattstein, 3 Thle, 1740. — Bucelini Germania topo-chrono-stemmetographica, 1655—1678, VII. Tomi in folio. — Subsidia diplomatica etc. XIII. Tomi 1772—80, und Nova Sub. dipl. etc. von Steph. Alexander Würdtwein, XIII. Tomi, 1782—89. — Christophori Lehmanni***) Chronica der freien Reichsstadt Speyer, 4. Aufl. besorgt durch Joh. Melchior Fuchs 1711. — Uebersicht wahrh. u. merkw. Thatsachen des Bauernaufruhrs nach Harrer von König,†) 1840. — Die Schlösser des bay. Rheinkr. 1837; der Rheinkr. mit seinen Schlachten, 1836, von v. Neumann. — Die Sagen und Geschichten des Rheinlandes, 1836; Reisehandbuch durch alle Theile der k. bayr.

*) Geb. 10. Juli 1803 zu Edenkoben, jetzt geistl. Rath zu Speier.

**) Geb. 1532 zu Weinolsheim bei Oppenheim, bischöflicher Notar zu Speier, gest. 1587.

***) Geb. um 1568 zu Finsternwalde (Niederlausitz), von 1599 Rathsschreiber, von 1604—1628 Stadtschreiber zu Speier, gest. 1638.

†) Geb 1777 zu Speier, gest. als prot. Schullehrer daselbst.

Pfalz von K. Geib,*) 1841. — Geogr. stat. Handb. von Rheinbayern, Zweibr. 1828. — Pirminius, Gesch. d. link. Rheinufers v. Görringer, Prof. in Zweibrücken, 1841. — Gesch. d. rhein. Pfalz von Häusser, Prof. in Heidelberg, 2 Thle, 1845. = Familienkalender des durchlauchtigsten Erzhauses Pfalz-Wittelsbach für das doppelte Jubel- und Schaltjahr 1792 von D. Bernard Jos. Schleis von Löwenfeld, 1792. — Beschreib. von Bergzabern v. Bruch, Pfarrer in Steinseltz, 1838. — Histor. Nachrichten über den Trifels v. C. Lobstein.**) — Der Kaiser-Dom zu Speyer, 1826; die Schlacht am Hasenbühl, 1835, v. Joh. Geissel.*** — Führer durch Heidelbergs Schloßruinen v. Leger, 1837. — Allgem. Länder- und Völkerkunde v. Berghaus, 6 Bnde., 1844. — Traditiones Possessionesque Wizenburgenses, 1842, von Dr. Zeuß.†) — Edelsasser Chronik von Bernh. Hertzog, 1592. — Alsatia illustrata v. J. Dan. Schöpflin, 2 Bnde., 1751. — Antiquitès de l'Alsace, v. J. G. Schweighäuser und Golbery, 1828. — Vaterländ. Gesch.

*) Geb. 16. Febr. 1777 zu Lambsheim, gest. daselbst in der Nacht zum 20. Dez. 1852.

**) Die Schrift erschien ohne Jahrzahl Ausgangs der 1820er Jahre. Der Verf. war, wenn ich nicht irre, Gerichtsschreiber am Bezirksgerichte in Landau.

***) Geb. 5. Febr. 1796 zu Gimmeldingen, 1837 Bischof zu Speier, 1841 Erzbischof zu Köln, 1850 Kardinal.

†) Von 1839—1847 Prof. am Lyceum in Speier, jetzt daselbe am Lyceum in Bamberg.

denia eine Zeitschr. f. vaterländ. Geschichte und Landeskunde v. Dr. J. Bader (leider nur in wenigen Heften erhalten). — Beschr. d. Großh. Baden v. A. J. V. Heunisch, 1836. — Historia Episcopatus Wormatiensis etc. v. Johanne Fridrico Schannat, 1734, II. Tomi. — Das Großh. Hessen in mal. Original-Ansichten, mit hist. topogr. Texte von Joh. Poppel, 1843. — Kurze geogr. hist. stat. Beschr. d. Groß. Hessen von Fr. Aug. Schäffer, 1843. — Rhein. Gesch. u. Sagen von Niklas Vogt, 3 Bnde., 1817. — Bilder aus dem Nahethale, 1838. — Erzähl. aus d. Heimath (ohne Jahrzahl). — Gothaischer genealog. Hofkalender auf 1845. — Amts- u. Intelligenzbl. f. Rheinb. Jahrg. 1827, 1828, 1829. — Histor. Anfsätze von Horn*) in der Didaskalia von 1846 u. 1847. — Sagenbuch der bayerischen Lande v. A. Schöppner, 3 Thle., 1852 u. s. w. Dazu kommt noch eine Anzahl bisher unbenutzter Urkunden. Nicht erhalten konnte ich: J. H. Burgermeisteri bibliotheca equestris und Status equestris; dann Max Humbrachts höchste Zierde Deutschlands und Vortrefflichkeit des deutschen Adels und Andere.

Gerne hätte ich bei den einzelnen Artikeln, ja sogar bei den einzelnen Daten derselben, die Quelle angegeben; aber dies hätte die Schrift nur noch d. Elsasses v. Strobel, 4 Thle., 1841. — Ba-

*) W. Oertel, gebürtig von Horn, jetzt Superintendent in Sobernheim. Ist wohl auch Verfasser der genannten Bilder aus dem Nahethale und der Erzähl. a. d. Heimath.



umfangreicher und theurer machen müssen, obgleich die große Mehrzahl der Leser gerade gar keinen Gewinn davon gehabt hätte. Deßhalb entschied ich mich für die Weglassung der zahlreichen Noten, welche durch die fortgesetzte Quellenangabe nothwendig geworden wäre, sowie ich aus demselben Grunde auch eine Anzahl von Urkunden, welche zum Drucke schon bereit lag, wieder zurückzog.

Um eine bessere Uebersicht der Geschichte der einzelnen betheiligten Geschlechter zu erzielen, habe ich die pfälz. Burgen nach ihren Besitzern zusammen gestellt. Allerdings wechselten diese gar oft; häufig war eine Burg auch im Besitze Mehrerer; wie könnte man sie daher Einem allein zutheilen? Meine Zusammenstellung dürfte deßhalb hie und da als etwas zu willführlich erscheinen. Indeß darf ich versichern und man wird es finden, daß ich immer einen gewissen Gesichtspunkt fest hielt. Irre geleitet kann man durch meine Zusammenordnung keinenfalls werden, da die Geschichte der Burgen selbst und meine Hinweisungen gelegentlich der Geschichte der andern an einer Burg betheiligten Geschlechter vor Irrthum bewahren müssen.

Wer nun nach einem Faden zu der Geschichte seiner pfälz. Altvordern verlangt, dem wird auch dieses Buch, wenn es gleich hier nur Uebersichten, dort nur Bruchstücke gibt, etwas nützen können. Wer gar, durch den Anblick unserer zum Theile so schönen, der ohnehin so prachtvollen pfälz. Gebirgsgegend einen Reiz mehr verleihenden, durch Lage und



Aussicht öfters ausgezeichneten Burgruinen veranlaßt, eine Geschichte dieser Schlösser besonders verlangt, dem wird sie hier geboten. Da diese Schrift nur die Geschichte der pfälz. Burgen und ihrer Bewohner allein behandelt, so konnte sie derselben eine Ausführlichkeit zu Theil werden lassen, wie sie ihr, abgesehen von den paar Monographien einiger Burgen, nicht wohl in einer andern histor. Schrift, die nebenbei noch Anderes zu behandeln hatte, zukommen konnte, und die reichen Resultate der neuesten vaterländischen Geschichtsforschung begünstigten diesen Umstand nicht wenig. Diese Ausführlichkeit suchte ich namentlich den bisher weniger berücksichtigten einheimischen Geschlechtern zuzutheilen. Wenn man freilich die großen, tiefeingreifenden Thaten einiger der Weltgeschichte angehöriger Männer, wie eines Franz von Sickingen und einer Anzahl Anderer, der Pfalzgrafen, Grafen von Leiningen u. s. w., ausnimmt, so verschwinden die wenigen bekannten, an sich nicht bedeutenden Handlungen, z. B. die frommen Stiftungen, oder auch die Kriegs- und Raubzüge, Ueberfälle und Belagerungen anderer Edeln der Gegend fast in Nichts. Allein wenn man sich wirklich um die die Vorzeit charakterisirenden Männer seiner Heimath interessirt und wenn es in der That richtig ist, daß mit dem bloßen Namen doch gar zu wenig gesagt ist, daß man eine Person vielmehr nur am Handeln erkennt, so wird es gerechtfertigt erscheinen, wenn ich, oft mühsam genug, auch den kleinsten Lebensäußerungen dieser Repräsentanten vorzeitiger

Denk- und Handlungsweise unserer heimischen Gegend nachspürte. Dies gab zugleich Gelegenheit, mit den Besitzungen derselben etwas näher bekannt zu werden, ein Umstand, dem ebenfalls Rechnung getragen werden mußte.

Daß ich endlich auch Sagen aufnahm, bedarf wohl keiner Vertheidigung; sie sind sehr oft ein ergänzender Theil der Geschichte und statten dieselbe ohnedies mit jenen zauberischen Reizen aus, die dem wohl bekannt sind, „der den Hippogryphen zum Ritt ins alte romantische Land" schon einmal mit bestiegen hatte, so daß ich sie nicht von der Hand weisen durfte.

Die seltsamen Schwestern.

Es wandert, zwar nicht Hand in Hand
— Nur selten es sich eng verbindet —
Ein Schwesternpaar fortan durch's Land,
Zu späh'n, wo Unterhalt es findet.

Die Eine weilt, ein eig'nes Weib!
In Schlachten bald und zählt die Leichen;
Bald sucht sie da sich Zeitvertreib,
Wo Berge Vulkan's Flammen weichen.

Wo man mit wägendem Verstand
Der Völker Zukunft sucht zu formen,
Da fehlt sie nicht; mit schneller Hand
Notirt sie sich die neuen Normen.

Sie folgt mit aufmerksamem Blick,
Gar oft ein unbemerkter Wächter,
Dem immer wechselnden Geschick
Oft selbst der niedrigsten Geschlechter.

Und wo ein kluger Kopf mit Fleiß
Was Neues fand, ob groß, ob klein,
Sie war dabei; was sie nicht weiß,
Pflegt immer ohne Grund zu sein.

Was sie auf ihrer Fahrt erfuhr,
Vertraut in wohlgeprüften Worten
Sie wahrheitstreuen Griffeln nur,
Nur Erz und Stein an sichern Orten.

Denn was sie so zusammen trug,
Oft ewig geltende Gesetze,
Die Nachwelt ist's — ein schöner Zug —
Für die sie sammelt diese Schätze

* * *

Die Andre äfft die Schwester nur;
Sie thut zuweilen freundlich, kirre,
Begleitet sie auf ihrer Tour
Und — führt das gute Weibchen irre.

Wo jene, auch mit größtem Fleiß,
Daß sie der Rede Anfang fände,
Umsonst sich müht, den Schluß nicht weiß,
Spinnt sie den Anfang und das Ende.

Oft eilt sie heldenkühn davon
Nach tiefen schauerlichen Klüften;
Von hohen Felsen klingt der Ton
Der Kühnen gleichfalls in den Lüften.

Auf alten Leichenfeldern bleib',
Im Grauen moosiger Ruinen,
Soll dir das launenhafte Weib
Mit neckendem Besuche dienen.

Oft stellt sie sich gar lieblich ein,
Entzückt horchst du den süßen Worten;
Oft hüllt sie sich in Schauer ein
Und weis't dir Geister aller Orten.

Und seltsam thut sie dir es kund;
Sie ist mit Griffeln nie verbündet,
Sie wählt sich stets des Volkes Mund,
Durch den die Mähre sie verkündet.

Bist du mit Beiden schon vertraut?
Es sind zwei ehrenwerthe Damen
Und jede eine reiche Braut;
Drum wirb um sie! — Doch ihre Namen?

Iggelheim, im April 1854.



Einleitung.

Der kriegerische Geist der alten Deutschen verstattete diesen nicht, immer daheim auf der Bärenhaut zu bleiben oder sich auch nur mit der Jagd zu begnügen. Gaben die eigenen Angelegenheiten keinen Anlaß, die Lust zum Kampfe zu befriedigen, so schloß man sich an solche an, die eben so glücklich waren, drein schlagen zu können, und verband sich mit ihnen durch treu gehaltenes Wort. Kriegerischer Drang ist daher das eine Element dieser alten Verbindungen, Treue das andere. Die Achtung vor dem tapfern Führer trug man bald auf seine Nachkommen über, und so bildete sich die Erblichkeit des Ansehens der Familien, welcher sich leicht Unabhängigkeit, ja Herrscherwürde, beigesellte. Diese Verhältnisse bildeten die Grundlage des Ritterwesens, das später durch Hinzutritt christlicher Elemente auf eine edlere Stufe gehoben ward und in den Kreuzzügen sich am gewaltigsten darstellte.

War die Ehre des Ritterstandes eine sehr hoch gehaltene, so konnte man sie auch nicht im Fluge erhaschen. Die Söhne der Ritter mußten von Jugend auf bei einem andern Ritter als Bube oder Edelknabe in den ritterlichen Uebungen eine Art von Schule bestehen, worauf sie, etwa vom 14. Jahre an, als Junker oder Knappe ihren Meister zu Felde begleiteten, diesem Waffen und Pferde besorgten, um zuletzt, ungefähr nach dem 21. Jahre, zum Rit-

ter geschlagen zu werden. Die Gebräuche bei Ertheilung der Ritterwürde waren nicht immer und überall dieselben. Gewöhnlich erhielt der Aufzunehmende nach religiöser Vorbereitung und Ablegung mehrerer Gelübde, wie des Festhaltens an der christlichen Religion, des Schutzes Unterdrückter und Schwacher, namentlich der Frauen und Priester, von einem Ritter einen Schlag, oder auch drei Schläge, mit dem flachen Ritterschwerte auf den Rücken, und der Knieende stand als Ritter auf. Das nannte man den Ritterschlag. Manchmal aber geschah es auch, namentlich bei solchen, die nicht ritterbürtig waren, daß sie als tapfere Krieger nach einer ehrenvollen Waffenthat auf dem Schauplatze ihrer Ehre ohne alle Ceremonien zum Ritter geschlagen wurden. Eben so ceremoniel, wie der gewöhnliche Ritterschlag, war die Entkleidung des Ritters von der Ritterwürde, falls er dieselbe durch entehrende Handlungen verwirkt hatte. Der Letzte seines Stammes wurde mit Schild und Helm im Familienbegräbnisse beigesetzt.

Eigenthümlich war das Verhältniß der Ritter zu den Frauen. Für die Dame ihres Herzens gingen sie in die größesten Gefahren, welche gar häufig als Liebesprobe zu bestehen waren. Der Trotz des unbändigsten Ritters verwandelte sich der erwählten Dame gegenüber, von der er gerne irgend etwas an sich trug, in die ehrfurchtvollste Unterthänigkeit.

Zur Erhaltung und immer größern Belebung des ritterlichen Sinnes trugen, neben dem Geiste jener Zeiten überhaupt, besonders die Turniere viel bei. Es waren dies Kampfübungen oder Kampfspiele zu Fuß und zu Pferde, welche in einem geschlossenen Raume in Gegenwart vieler Zuschauer statt fanden. Sie arteten aber nicht selten so aus, daß statt der stumpfen Waffen scharfe gebraucht wurden und der Kampfplatz mit Todten und Verwun-

deten bedeckt ward, troß der aufgestellten Personen (Turniervögte, Grieswärtel 2c. 2c.), welche über die Befolgung der Turnierregeln zu wachen hatten. Die Sieger im Turniere erhielten nach dem Ausspruche der Preisrichter von den schönsten anwesenden Damen einen sogenannten Ritterdank, der gewöhnlich in irgend einem werthvollen ritterlichen Schmucke bestand.

Die Waffen des Ritters bestanden hauptsächlich in Schwert und Lanze. Außer ihnen diente ihm noch zum Schutze der das Haupt bedeckende Helm, dessen Visir das Gesicht schützte, der Rücken- und Brustharnisch, Hals-, Arm- und Beinschienen, Handschuhe und ein am linken Arme getragener Schild, alles gewöhnlich von Eisen, das, um nicht zu drücken, gefüttert war. Auch die Pferde und Knechte waren theilweise mit Eisenblech bedeckt. Der in seiner geschlossenen Rüstung ganz unkenntliche Ritter wurde an seinem Wappen erkannt. Die Wappen, welche zu Anfang des 13. Jahrhunderts aufkamen, waren oft von irgend einer ruhmwürdigen That, einer Eigenschaft des Ritters, dem das Wappen ertheilt ward, und Aehnlichem hergenommen und auf die Schildfläche gemalte oder auf dem Helme angebrachte Zeichen, welche den oft seltsamen Geschmack dieser Krieger beurkunden. *) Eben so seltsam waren zuweilen die Namen der Ritter, wie Hund von Saulheim; Esel von Steinbach, Einseltheim und Büsesheim;

*) Die Farben der Wappen werden auf nichtcolorirten Abbildungen und Denkmälern so angedeutet: Gold oder gelb durch eine mit Punkten bestreute Fläche; Silber oder weiß durch ein völlig leeres Feld; roth durch senkrechte, blau durch wagrechte, grün durch schief von oben nach unten, Purpur oder roth durch schief von unten nach oben laufende und schwarz durch sich durchschneidende Striche. So haben auch der Hermelin, Gegenhermelin und die Eisenhütlein ihre bestimmten Zeichen.

Bock von Erkenstein; Schnittlauch von Kestenburg; Uebelhirn von Böhl; Landschaden von Steinach; Habenichts von Landau; Schelm von Bergen; Gans von Otzberg; Kalb von Reinheim *) u. s. w. Erst seit dem 12. Jahrhunderte nannten sich die Adeligen von ihrer Stammburg (z. B. Philipp von Hohenfels), woher sich denn das Wörtchen „von" datirt, das ursprünglich durchaus die Bedeutung nicht hatte, die es heute hat. Als die Familien in Zweige aus einander liefen, kamen die Beinamen auf. Bei den alten Deutschen waren Familiennamen nicht üblich; eben so wenig Vornamen. Das Kind erhielt vielmehr bei seiner Geburt einen, und nur Einen, ganz neu erfundenen Namen, der bei Kindern männlichen Geschlechts häufig auf: ulf, bert, bald, fried, helm, mann, mund ꝛc. ꝛc. ausging, bei Kindern weiblichen Geschlechts gern in hild, heid, lind, trud ꝛc. ꝛc. endigte. Namen von Vorfahren oder gar vom Vater den Kindern beizulegen, war selten gebräuchlich. Zu Karls des Großen Zeiten (800 n. Chr.), der dem Christenthume Eingang verschaffte, fing man an, biblische Namen zu geben. Dies gab jedoch zu häufigen Verwechselungen Anlaß, da einen Heiligennamen leicht mehrere Personen zugleich führen konnten, und darum fing man, etwa seit dem 11. Jahrhunderte, an, diesen Namen noch den Amtsnamen beizusetzen. Da indeß der in einer Urkunde als Truchseß, Kämmerer oder Schenk aufgeführte Hans gerade nur als solcher angegeben ward, ohne die nähere Bezeichnung, wessen Kämmerer ꝛc. ꝛc. er war, so ist der Nachwelt, welche die einzelnen Familien aus solchen Urkunden bestimmen will, wieder wenig damit gedient. Auch der Umstand, daß man

*) Die Gänse von Otzberg und Kalb (Kolb?) von Reinheim waren im Odenwalde zu Hause. Das Städtchen Reinheim liegt 3 Stunden süd.-östl. von Darmstadt, Otzberg aber 1 Stunde von Reinheim.

später mit dem Besitzthume auch oft den Namen wechselte, daß so z. B. mehrere auf einander folgende, aus verschiedenen Familien stammende, Eigenthümer einer Burg sich nach dieser nannten, erschwert die Bestimmung der einzelnen Glieder eines Geschlechtes sehr. Erst vom 15. Jahrhundert an erbten die Namen in den Familien regelmäßig fort. Allein da ein durch irgend ein ausgezeichnetes Glied einer Familie beliebt gewordener Name jetzt sich manchmal häufig wiederholt, so können, wo nicht die größte Bestimmtheit in Bezeichnung der diesen Namen wiederholenden Personen herrscht, doch auch hier noch leicht Verstöße gemacht werden. Dies mag etwaige genealogische Irthümer entschuldigen.

Da die frühern staatlichen Einrichtungen, namentlich in den kaiserlosen Zeiten, z. B. während des großen Interregnums von 1254—1273, häufig den fehdelustigen Ritter ungestört Raub und Mord verüben ließen, wenn er sich nur gegen seine persönlichen Verfolger schützen konnte (Faustrecht), so war es für den Räuber sowohl, als für den den Räuber fürchtenden wohlhabenden Edeln eine Nothwendigkeit, die Wohnung gegen Ueberfall zu schützen und zur Vertheidigung einzurichten. Einen so nach Außen gesicherten, nach Innen aber die Abwehr des Feindes erleichternden Wohnsitz nannte man eine Burg. Daß man eine solche, wo es geschehen konnte, gerne an Orten anlegte, welche schon von Natur fest waren, z. B. auf steilen Höhen und an Wassern, das zeigt schon ein Blick auf unsere pfälzischen Burgruinen. Darnach unterschied man Wasserburgen, welche in der Ebene lagen und hauptsächlich durch tiefe, mit Wasser gefüllte, Gräben geschützt waren, und Höhenburgen. Hofburgen waren von größerer, die sogenannten Burgställe von geringerer Ausdehnung. Freilich konnte man bei Höhenburgen nicht immer nach Belieben und Geschmack bauen; man

mußte sich eben nach der vorhandenen Bodenfläche richten, wodurch solche Gebäude, namentlich auf Felsen, oft seltsame Einrichtungen und Formen bekamen. In der Regel waren die Burgen folgendermaßen eingerichtet. Das Ganze derselben war, auch auf Höhen, wenigstens theilweise von einem, oft in Felsen gehauenen, Graben umgeben, über den nach dem Thore eine Zugbrücke führte. Innerhalb dieses Grabens waren eine oder mehrere Ringmauern, runde oder eckige Thürme mit Schießscharten, Wälle oder sonstige Befestigungen. Hofburgen hatten als äußerste Schutzwehr eine Mauer oder ein Pfahlwerk (Zingeln). Durch dieselben führte ein Thor in einen Vorhof (Zwinger, Zwingerhof, Zwingolf), der sich zwischen den Zingeln und der eigentlichen Burg befand. Von hier aus gelangte man erst mittelst der Zug- oder Schiffbrücke an das Thorgewölbe. Diese Thore (Porten) waren gewöhnlich klein, aber tief und stark gebaut und mit Fallgattern (Slegetoren), zuweilen auch mit Oeffnungen für siedendes Oel oder Wasser &c. versehen, um den Feind, selbst wenn er schon die Brücke genommen haben sollte, abzutreiben. Häufig waren sie durch einen oder mehrere Thürme vertheidigt, und die Mauern darüber hatten Zinnen, hinter denen die Vertheidiger, auf dem bedeckten, nach dem Innern der Burg offenen, Gange (Wer, Letze) stehend, ihre Pfeile oder Steine durch die Lucken (Fenster) auf die Stürmenden hinabschleuderten. Entweder schloß sich unmittelbar an dieses Thor der Burghof oder ein zweiter Zwinger, der ziemlich enge zwischen der Burgmauer und den im Burghofe stehenden Gebäuden manchmal um die ganze Burg lief, oft auch theilweise mit Bäumen angepflanzt war, führte durch einen weitern verschließbaren Eingang in den innern Burghof. Sehr oft bestand die Burg aus zwei Abtheilungen, der äußern und innern Burg. In der äußern be-

fanden sich die Wohnungen der Burgmannen und Dienerschaft, Ställe und Wirthschaftsgebäude, welche gewöhnlich den Viehhof, einen Theil des Zwingers, umschlossen. Der innere Theil stand auf dem höchsten und festesten Punkte des Platzes; er hatte natürlich einen kleinern Umfang und umschloß, meistens hoch im Viereck gebaut, die Wohnung des Burgherrn. Hohe, starke Thürme, unter deren einem das Gefängniß (Verließ) sich befand, dienten ihr ebenso zur Zierde, als dem Eigenthümer zum Schutze und dem Wächter zur Warte, der, etwa mit einem Horne, die Annäherung Fremder anzeigte. In ihre Gemächer hinauf (im untersten Stocke befanden sich nämlich Gewölbe für die Vorräthe), deren eines sich zum Saale (Palas, während die kleinern daran stoßenden Zimmer Kemnaten hießen) erweiterte, den Wappen, Ahnenbilder und Aehnliches schmückten, führten im Innern, manchmal auch an der Außenseite der Mauern angebaut, Thürme mit Wendeltreppen (Schneckenstiegen). Sonst hieß die zur Wohnung aufsteigende Treppe auch Greden. Eine weite Aussicht vergnügte gar oft den Ritter des Bergschlosses, der durch seine kleinen Fenster oder von einem Erker mit seiner Dame mehr als sonstwer der Natur sich freuen konnte. Diese innere Burg, welche auch eine Kapelle und einen Brunnen hatte, der oft mehrere hundert Fuß tief durch Felsen gearbeitet werden mußte, war gewöhnlich wieder durch eigene hohe und starke Mauern geschützt. Die Frauen wohnten häufig im Burghofe in einem aus 3 Abtheilungen bestehenden Gebäude, welches vorzugsweise Kemnate genannt ward; in der einen wohnte der weibliche Theil der Familie, in der andern die Dienerinnen und in der dritten, dem Gadem, besorgten letztere ihre Geschäfte. Die Waffen wurden im Schnitzhause angefertigt; die Küche aber stand völlig gesondert. Außer diesen Gebäuden gehörte zu jeder Burg noch ein

hoher, freistehender Thurm, die letzte Zuflucht des belagerten Burgherrn, wenn er die Vertheidigung auf das Aeußerste treiben wollte. Dieser Thurm, Berchfrit, Frit, genannt, stand auf einem Punkte, von dem er das Terrain der Umgebung am besten beherrschen konnte. Unter demselben war manchmal der Brunnen, der sonst auch wohl auf einem von Bäumen beschatteten Rasenplatze im Hofe befindlich war, oder das Verließ, in das die Gefangenen von oben herabgelassen wurden. Unter dem Dache hatte der Thurmwart (Wächter) seinen Platz. Diese Beschreibung paßt indeß fast nur auf die größeren Hofburgen. Die Burgställe, von weniger Bemittelten auf beschränktem Raume (Felsen) angelegt, waren kleiner; doch hatten auch sie eine Umfassungsmauer, einen Palas, ein Frauenhaus, eine Küche und einen Berchfrit. Da sich aber Palas, Kemnate und Küche leicht ich Berchfrit anbringen ließen, so findet man Burgen, die nur aus einer Mauer und einem Berchfrit bestehen. Bei kleinern Burgen findet sich zuweilen noch ein zweiter Berchfrit für den Wächter und das Verließ. Große Wirthschaftsgebäude, Viehhöfe, Reitplätze u. s. w. fehlten den Burgställen.

Was die sonstigen Vertheidigungsmittel der Burgen anbelangt, so waren Pfeile, Steine und Balken bestimmt, den stürmenden Feind abzuhalten. Hatte man, als einmal Feuerwaffen im Gebrauche waren, auch einige Doppelhaken *), was beim gemeinen Ritter jedoch nicht immer der Fall war, so war dies um so besser, da die festen Mauern und die Mann-

*) Die ersten Feuerwaffen nannte man Haken, weil sie mit Haken auf einem Gestelle oder auf den Wällen befestigt waren oder auch weil sie mit dem am Schafte angebrachten Haken beim Zielen auf eine Stütze gestemmt wurden. Sie schossen Kugeln bis zu 1/4 Pfund. Der Größe nach gab es halbe, ganze und Doppelhaken.

schaft der Burgen den mit Leitern, Katzen oder Schildkröten, Blyden, Tummerern, Petrern, Ebenhöhen, in späterer Zeit auch mit grobem Geschütze anrückenden Feind mit den gewöhnlichen Waffen nicht immer zurückweisen konnten. Es waren aber die Katzen oder Sturmdächer von Balken, starken Brettern und rauhen Fellen zusammengesetzt, unter denen man, gegen Pfeile, Steine und Feuertöpfe geschützt, sich der Mauer nähern und sie untergraben konnte. Standen sie auf Rädern, so nannte man sie, ihrer Beweglichkeit halber, Schildkröten. Mit dem Sturmbocke, einem sehr langen Baumstamme mit metallenem Knopfe oder Widderhörnern, der unter einem Sturmdache hing, wurde von 20—30 Mann gegen die Mauer gerannt, um sie niederzuwerfen; er hing auch oft im untern Stockwerke eines Ebenhochs. Mit den Blyden und Petrern, welches große Maschinen waren, warf man schwere Steine, mit den Tummerern Feuertöpfe und brennendes Pech in den belagerten Platz. Katapulte und Balliste, wohl dieselben Wurfmaschinen, schleuderten, erstere als eine Art von Armbrust im Großen mit starkem, stählernem Bogen, große Pfeile, die noch mehrere Hundert Schritte weit tief einschlugen, letztere mit einem löffelförmigen Arme Steine, Feuertöpfe u. s. w. Das Ebenhoch oder der wandelnde Thurm war ein beweglicher Thurm von solcher Höhe und solchem Umfange, daß er zuweilen Hunderte von Kriegern faßte, die von den obern Stockwerken aus die Mauern mit Pfeilen reinigten und in den mittlern mittelst einer niedergelassenen Fallbrücke zu stürmen versuchten, wenn einmal mit dem Sturmbocke Bresche (eine Maueröffnung) gemacht war. Solche große Maschinen kamen jedoch nur bei wichtigern Belagerungen vor. Den Sturmbock und den Sturmhaken, mit dem man von den Mauern die Schutzwerke ihrer Vertheidiger herabzureißen strebte, suchten diese durch den Raben,

eine an einer Kette hängende Zange zum Hinaufziehen des Balkens, und auch wohl durch herabgelassene Wollsäcke rc. rc. unwirksam zu machen. Konnte der Burg das Wasser abgegraben werden, so war dies ein Hauptmittel zu ihrer Bezwingung. Bei Ausfällen, die man gerne des Nachts machte, suchten die Belagerten die Belagerungsarbeiten der Feinde zu zerstören.

Die Burgen, welche man anfänglich wohl nach dem Muster der römischen Kastelle erbaute, entstanden zu sehr verschiedener Zeit. Schon bald nach Karl d. Gr. erbauten sich reiche Adeligen solche, um bei ihren öftern Empörungen gegen die Fürsten gesichert zu sein. Häufiger erhoben sie sich unter Kaiser Otto d. Gr. (936—73) und dem unglücklichen Kaiser Heinrich IV. (1056—1106), namentlich in Sachsen. Die größern Bergschlösser des niedern Adels in unserm Pfalzkreise, welcher hauptsächlich im 11., 12. und 13. Jahrhundert sehr zahlreich auftritt*), wurden meistens in der Hohenstaufenzeit

*) In fast jedem Orte meiner nähern Umgebung z. B. saß eine adelige Familie auf ihrem Rittersitze oder auf ihrer Burg. Von den Edeln und Rittern zu Haßloch erscheint 1197 Sifrid, 1233 Dietrich und Albert, 1242 Appulo; von denen zu Mußbach 1181 Arnulf, 1201 Bertold, 1217 Egeno, 1233 Berthold der Rothe; von denen von Gommersheim 1242 Engelfried. Dann nennen alte Urkunden 1151—1166 Walther, 1202 Volrad, 1230 Konrad von Schifferstadt; 1103 Heinrich, 1220—41 Adelvolco, 1237—76 Albert und später die Schlieder oder Schliederer von Lachen; 1151 Erkenbert, 1220 Johann von Dannstadt; 1209 Albert von Mutterstadt und 1157 Helenger von Maudach. Nikolaus Uebelhirn von Böhl (der Edelknecht Heil Uebelhirn trat 1349 in die Dienste des Rathes zu Speyer) stiftete 1494 als damaliger Bürger von Deidesheim das neue, reichfundirte Hospital daselbst. Nur von Iggelheim selbst ist nicht bekannt, daß sich ein Geschlecht darnach genannt hätte, da das Erscheinen eines Herrn Peter Bernz von

(1138—1254) errichtet. Die Namen derselben waren häufig von ihrem Standorte hergenommen und endeten daher oft auf berg — Ramberg, fels — Hohenfels, stein — Wolfstein, eck — Landeck, au — Gronau, bach — Hornbach, brücken — Zweibrücken u. s. w. Hierher sind auch die zu rechnen, welche nach den Orten genannt sind, bei denen sie standen, z. B. die Burg Haßloch. Oft gebrauchte man das Wort Burg, um es mit einer Eigenschaft des Schlosses (Hohenburg), dem Namen des Erbauers (Emichsburg) und Aehnlichem zu verbinden. Als Heimath irgend eines Geschlechtes, vielleicht auch von dem gothischen Haim, welches Dorf bedeuten soll, erhielten die Namen solcher Schlösser zuweilen die Endsilbe heim, wie bei Wachenheim, und insofern sie Sitz oder Stuhl des Besitzers waren, verwendete man in dieser Weise auch das Wort Stuhl (Landstuhl?). Wo frommer Sinn sich Eingang zu verschaffen gewußt hatte, ward wohl auch ein Heiliger mit der Benennung beehrt (St. Michelsburg, Rupertsberg, Madenburg); und wo man fremdes Idiom liebte, gabs Fremdwörter: Montfort, Neucastel. Endlich wurden solche Rittersitze auch oft nach dem Geschlechtsnamen des Erbauers benannt; so vielleicht bei Bolanden und bei den Zusammensetzungen mit Neu-, z. B. Neuleiningen. Wie der Geschmack der

Ugelnheim 1471 als kaiserl. Stadtvogt der Reichsstadt Weißenburg im Elsasse nur eine zweifelhafte Spur bildet. „Die meisten Dörfer des Speyergaues (sagt der Verf. der Briefe über die Kropsburg zu einer Zeit, die dem Ritter- und Burgenwesen näher lag, als die unsrige) gehörten den Adeligen, welche sich davon herschrieben, und von deren Wohnsitzen oder Schlössern wenigstens heut zu Tage noch die Ueberbleibsel zu sehen sind.“ Von allen edeln Geschlechter des Speyergaues aber existiren meines Wissens jetzt nur noch zwei: die von Venningen und die Eckebrechte von Dürkheim, welche beide indeß im Auslande ansässig sind.

Zeiten und der Geschlechter je ein gleicher war, so führte er auch auffallend oft auf die nämliche Benennung der Burg, wie denn ein und derselbe Burgname manchmal oft, ja sehr oft, vorkommt. Ich habe diesem Umstande einige Aufmerksamkeit geschenkt und bei einer Anzahl von Burgen die gleichnamigen unter der Aufschrift aufgeführt. Die Burgen nannte man wohl auch schlechthin Schlösser, welcher Ausdruck überhaupt eine weite Bedeutung hat; wie man denn auch mit dem Worte Burg nicht immer einen kleinen festen Platz, sondern nach mittelalterlichem Sprachgebrauche auch den eigentlich befestigten Theil einer Stadt bezeichnet. *)

In alten Zeiten war das Land in Gaue eingetheilt, d. h. in Kreise, die von verschiedener Größe waren; ihnen stand ein Gaugraf als Richter vor. Unsere Pfalz fällt in den ehemaligen Speyer-, Worms-, Nahe- und Bliesgau. Vom 11. Jahrhundert an wußten diese Grafen, welche ursprünglich vom Kaiser eingesetzt wurden, sich im Besitze ihrer Grafschaften so zu behaupten, daß sie dieselben auf ihre Nachkommen vererben und sie sich von ihrem Sitze, als ihrem Eigenthume, nennen konnten, wodurch dann die Geschlechtsnamen entstanden. Die Grafen traten nun wieder Theile ihrer Besitzungen an ihre sämmtlichen Abkömmlinge ab, die auf ihren Antheilen nun auch Burgen bauten und sich darnach benannten. In dieser Weise entstanden die Rittergeschlechter, welche oft mannigfach als Blutsverwandte und Waffengenossen mit einander in Verbindung standen. Diejenigen Ritter, welche den Kaiser und das Reich als Oberhaupt anerkannten, die unmittelbaren Reichsritter, theilten sich in den fränkischen, schwäbischen

---

*) Ich habe bei Aufzählung der pfälz. Schlösser das Wort Schloß in der weitesten Bedeutung genommen, dabei dieselben freilich nicht alle aufführen können, was indeß auch ziemlich zwecklos gewesen wäre.

und rheinischen Kreis, welche Kreise wieder in Kantone zerfielen, letzterer namentlich in die Kantone des Ober- und Niederrheins, der Wetterau und des Unterelsasses. Außerdem traten die Ritter auch oft in Gesellschaften zusammen, die sich nach ihren Abzeichen benannten, wie die Hörner- und Löwenritter.

Die Lebensweise des Ritters auf seiner Burg betreffend, so fehlte es ihm auf seinem, obgleich oft einsamen, Sitze keineswegs ganz an Unterhaltung. Mancher fand sie z. B. in einem Zweige der Landwirthschaft, und die damals reiche Jagd bot ebensowohl Vergnügungen dar, als sie den kriegerischen Sinn erfrischte. Oefters besuchten sich benachbarte, oder auch entfernt von einander wohnende Ritter und zechten *) und schmausten dabei weidlich, indem sie sich von ihren Zügen und Waffenthaten unterhielten oder Pläne schmiedeten; denn nicht allein, daß oft einzelne Verwandte oder Gleichgesinnte zusammenhielten, es bestanden unter den Rittern, wie schon erwähnt, weitverzweigte Waffenverbrüderungen, deren Glieder zu Schutz und Trutz sich verpflichtet hatten und eigene Namen und Abzeichen führten. Auf wissenschaftliche Weise konnten sie die Unterhaltung freilich nicht sehr oft veredeln, da ihnen gar häufig literarische Bildung abging, so daß sogar in vielen Fällen der Burgkaplan die Schreibereien besorgen mußte, wenn nicht sonst jemand auf der Burg die Feder führen konnte. **) Dagegen

*) Die metallenen Familienpokale und Humpen sind bekannt.

**) Namentlich war die lateinische Sprache den Laien ein Hinderniß. Zwar befahl schon Kaiser Rudolf von Habsburg, daß auf den Reichstagen und vor den Gerichten die deutsche Sprache gebraucht werden sollte; aber es blieb beim Herkommen. In den Schulen der Stifter und Klöster ward überdies, wie eine Chronik erzählt, das Lateinische so schwer und sauer gemacht, daß den Weltlichen das Studiren verleidet ward und deßhalb bei allen

verschönte zuweilen die Kunst ihre Musestunden. Es war nämlich in jenen Zeiten üblich, daß die Dichter auch wirklich Sänger waren und häufig von Schloß zu Schloß, von Hof zu Hof zogen, ihre Lieder mit Begleitung der Laute hören zu lassen. Die dabei beliebten Stoffe waren kriegerische Großthaten, romantische Begebenheiten und besonders die Liebe (Minne), weßhalb man jene Dichter auch Minnesänger nannte. Sie zählten unter sich viele vom Adel und sogar Fürsten, die freilich nicht um des lieben Brods willen von Burg zu Burg wanderten. Oft verstand auch die Burgfrau oder das Burgfräulein etwas von Musik. Diese ergötzten dann ebenfalls zuweilen das sonst nur an Waffenklang, Jagd- und Schlachtenruf gewöhnte Ohr des Ritters mit sanftern Tönen. Da die Uebung in den Waffen wie im Tummeln des Streitrosses dem Ritter sehr nöthig und dabei sein Lieblingsgeschäft war, so wurden im Burghofe öfter kleinere Turniere veranstaltet, oft größere auswärts besucht und junge Leute in den Waffen und der Reitkunst unterrichtet. Bei den Festen wurde tüchtig gezecht und geschmauset, wie den auf einer Hochzeit zu Dhaun i. J. 1554 im Ganzen 13 Stück Rindvieh, 80 Hämmel, über 13 Fuder Wein, über 230 Mltr. Hafer, über 50 Mltr. Korn und Mais, von andern Dingen nicht zu reden, aufgingen. *) Manchmal begab man sich

Schreibereien Geistliche gebraucht werden mußten. Dies führte zu mancherlei Nachtheilen, so daß auf dem Reichstage zu Mainz im Jahr 1441 die Reichsstädte den Kaiser baten, im Reiche anzuordnen, daß kein Geweihter zu einem weltlichen Amte verwendet werden dürfe, indem dieselben bisher der Laien Geheimnisse, Vermögen, Freundschaft und Feindschaft zu deren Schaden erfahren hätten u. s. w.

*) Bei dem Hochzeitfeste eines reichen böhmischen Edeln, Wilhelm von Rosenberg, der sich mit einer Markgräfin

in die Städte, um da neue Scenen zu schauen und das bürgerliche Ohr mit dem Klange des ritterlichen Sporns zu erfüllen *) wenn nicht eine Fehde aus-

von Baden vermählte, wurden vom 26. Jänner bis 1. März 1578 verzehrt: 40 Hirsche, 50 Damhirsche, 20 Rehe, 2130 Hasen, 250 Fasanen, 30 Auerhähne, 2050 Rebhühner, 150 gemästete Ochsen, 546 Kälber, 654 Schweine, 450 Hämmel, 5313 Gänse, 3106 Kapaunen und Hühner, 18,120 Karpfen, 10,209 Hechte, 6380 Forellen, 5200 Schock Krebse, 7096 geräucherte Fische, 350 Stockfische, 1200 Seespatzen, 675 Neunaugen, 780 Heringe, 4 Hausen und 30,947 Eier. An ungarischen und deutschen Weinen wurden getrunken 1100 Eimer, an spanischen 40 Tonnen und von böhm. Bier 903 Fässer.

*) Werfen wir einen Blick auf den Aufenthalt des Ritters, so wird es leicht zu begründen sein, warum derselbe sich häufig auswärts aufgehalten haben soll. Viele Burgen standen völlig einsam, namentlich die Höhenburgen; wie hätte der durch seinen Stand oft zum Ausziehen veranlaßte und somit nicht an's Zuhausesitzen gewöhnte Ritter es lange auf dem kalten, kahlen und todten Felsen aushalten können? Wohnte er auch auf einem Dorfe, so konnte er darin nur Leibeigene, jedenfalls für einen Adeligen nur Leute von sehr niederm Stande finden, mit denen der „Herr" kaum gerne viel verkehrt haben mochte. Deßhalb verließen die Edeln später auch ihre Dörfer sehr häufig fast ganz und bauten sich Edelhöfe in Städten oder traten irgendwie in die Dienste der Fürsten. Jedoch darf man nicht glauben, daß die Herren und Unterthanen in frühern Zeiten so sehr weit auseinander gestanden seien; vielmehr ist anzunehmen, daß in gewissem Betrachte das Verhältniß zwischen beiden recht cordial war. Der Kaiser Sigismund, ein hübscher, stattlicher Herr, kam im Jahr 1414 den Rhein herab nach Straßburg, wo er in des Lonherren Hof in der Brandgasse Quartier nahm. Schon in aller Frühe kamen dann die Weiber in diesen Hof. „Und als der König solches gewahr worden, ist er aufgestanden, einen Mantel umb sich geworfen, und barfuß mit den Weibern durch die Stadt gedanzt. Und da er in die Korbengassen kommen, haben sie ihm ein paar Schug um sieben Creutzer gekauft, ihme solche angethan, do hat der

zufechten, Reisende oder Züge von Kaufleuten zu begleiten oder — zu plündern waren; denn leider ließen sich oftmals, und zwar nicht wenige, Ade-

König, als ein weiser, schimpflicher (d. h. artiger) Herr zugelassen, wie die Weiber mit ihm gehandelt, kam zum Hohenstege, danzte, und fügte sich wieder in sein Herberg und rugte. Am Zinstag (Dienstag) nach St. Margrethen-Tag, als der König sechs Tag was zu Straßburg gewesen, da gab er den Edlen Weibern auf 150 guldene Ring, deren eins zweyer, auf anderthalb Gulden Wert was, und fure im Schiff hinweg, den Rhein hinab. Und die Frawen furen mit, wohl eine halbe Meyll Wegs in einen Wärdt, und zerrten miteinder." Solcher Züge ließen sich viele erzählen. — Betrachtet man ferner die Physiognomie des Landes, wie sie sich zur Blüthe des Ritterwesens gab, so gruppirten sich um die zerstreuten Rittersitze oder Burgen auf der schlecht angebauten, meistens mit Wald bedeckten, Fläche nur wenige und meistens armselige Hütten. Zudem fehlte damals den Ortschaften noch sehr häufig das, was ihrem Anblicke von außen eine besondere Zierde gewährt: die gethürmte, nach dem Himmel weisende Kirche, da der Ritter, und auch der vielleicht nicht immer, für sich eine Kapelle in seinem Schlosse hatte, die Kräfte der Dörfer aber zu schwach waren, ein Gotteshaus zu erbauen, wenn anders ein solches dringendes Bedürfniß war. Ich finde z. B., um bei meiner Nachbarschaft zu bleiben, nur von Rödersheim, daß es im Jahr 946 schon eine Kirche gehabt habe. Die Kirche zu Altripp erscheint 1191; 1256 der erste dortige Geistliche, 1262 ein Glöckner daselbst. Der Kapelle zu Neuhofen wird 1243, der zu Dannstadt 1232, des dasigen Pfarrsatzes 1257, des Pfarrsatzes zu Neuhofen 1243, der Kirche daselbst 1214, des Pfarrsatzes zu Meckenheim 1236, der Pfarrerträgnisse zu Schifferstadt 1351, der Pfarrerträgnisse zu Fußgönheim 1356, des Pfarrsatzes zu Haßloch 1260 erwähnt. In Iggelheim hatte das Kloster Weißenburg schon 991 eine „basilica." Da dies Wort aber in den mittelalterlichen Urkunden bald Kirche, bald Gebäude überhaupt bedeuten soll, so ist es zweifelhaft, ob eine Kirche darunter zu verstehen sei. Allerdings soll damit nicht gesagt sein, daß die Kirchen dieser Orte zu den angegebenen Zeiten eben erst entstanden seien. So gar viel früher dürften sie indeß nicht erbaut worden sein.

lige *) zu dem, den Ritter, der sich sogar zum Schutze Hülfsbedürftiger ausdrücklich verpflichtet hatte, am meisten entehrenden Gewerbe des Wegelagerns herab, und lebten fast nur vom Stegreife, d. h. von dem auf dem Ritt gemachten Raube. Manches Saumroß, mancher Wagen, manches Schiff ward angehalten, geplündert und der Eigenthümer mißhandelt, gefangen fortgeführt oder gar ermordet. Solche unritterliche Buben hatten dann auch gewöhnlich die dem Ritter sonst so tief eingepflanzte Ehrfurcht vor dem schwachen Geschlechte dermaßen verlernt, daß sie die vornehmsten Damen nicht blos beraubten, sonden sie auch gefangen mit sich fortnahmen. Bei den oft traurigen Verhältnissen jener Zeiten, in welchen die Kaiser oft abwesend oder mit Feinden beschäftigt waren, wenn anders das Land nicht gar kaiserlos war, blieb dieser Unfug nur zu häufig ungestraft, wenn auch einmal ein solcher Schnapphahn die Unthat mit Leben und Eigenthum bezahlte. Da stiftete denn doch die Fehme, jenes furchtbare Geheimgericht, zuweilen auch Gutes, wenn sie die Räuber etwas in Furcht setzte. Dieses Gericht stand unter dem Erzbischofe von Köln als dem Oberstuhlherrn. Der Vorsitzer der einzelnen freien Stühle hieß Freigraf, die Beisitzer, welche mitstimmten und das Urtheil vollstreckten, wurden Freischöffen genannt. Jedem Andern unbekannt, erkannten sich die Wissenden an bestimmten Zeichen. Die Anklage geschah in der Weise, daß ein Freischöffe einfach beschwor, der Anklagende habe das angegebene Verbrechen wirklich begangen. Erschien dieser nun auf viermalige, unbemerkt an seine Wohnung angeheftete, Ladung nicht, so verfiel er den Freischöffen, die ihn, sobald sie ihn in ihre Gewalt bekamen, aufknüpften, oder, wenn er sich widersetzte, niederstießen. Viele mögen freilich

*) Wir werden unten finden, daß selbst die berühmtesten Geschlechter sich von diesem Flecken nicht rein erhalten hatten.

auch in diesen, an verborgenen, schauerlichen Orten gehaltenen, Freidingen, wie man die Sitzungen der Fehme nannte, unschuldig verblutet haben; aber dieses Gute hatten sie, wie bemerkt, doch, daß sie gewiß manchen Bösewicht, der sonst keine Macht zu scheuen hatte, wegen der beständig umher spähenden Freischöffen etwas im Zaume hielten.

Wie die einzelnen Besitzer der Burgen oft des Geldes oder sonstiger Hülfe bedurften, so räumten sie nach und nach gegen Vorschüsse und andere Vergünstigungen Andern gewisse Rechte auf ihr Schloß ein. Dies geschah jedoch auch nicht selten in Folge kriegerischen Zwanges. Oft bestanden solche Rechte blos in der Bestimmung, daß der Eigenthümer auf Verlangen die Burg öffnen mußte (Oeffnungsrecht), was allerdings einem Mitbesitze gleichkam. So geschah es, daß manchmal Viele an einer Burg Theil hatten. Man nannte solche gemeinschaftlichen Besitzer eines und desselben Schlosses Gemeinen, Gemeinherren oder Ganerben. Damit aber in der gemeinschaftlichen Wohnung von den oft rauflustigen Mitbesitzern die Ruhe nicht gestört wurde, schloß man wechselseitig Verträge zur Erhaltung des Friedens ab, welche man Burgfrieden nannte. Mit diesem Namen bezeichnet man indeß auch öfter den zu einer Burg gehörigen Bezirk. Die gewöhnliche Strafe des Burgfriedensbruches war die Abhauung einer Hand. Zuweilen half sich ein Burgbesitzer in der Art, daß er andere Ritter oder Junker zum zeitweisen Aufenthalte in der Burg und zur Vertheidigung derselben als Burgmänner durch Leben*) verpflichtete, welche in verschiedenen Abgaben, z. B. in Geld oder Früchten, bestanden. Ja, oft

*) Im Latein jener Zeiten hieß ein solches Lehen feudum, vielleicht weil der Empfänger desselben dem Verleiher Treue (Fidem) schuldete. Der Ausdruck Lehen weist darauf hin, daß das Ueberlassene nur geliehen war.

war in dieser oder der vorhin angegebenen Weise die ganze Burg ein Lehen. Die Lehensleute, in gewissen Fällen auch Vasallen genannt, mußten dann ihrem Lehensherrn huldigen und gewisse Dienste leisten. Das Lehen erlosch durch Aufkündigung, durch schiedsrichterlichen Spruch der Lehensmänner oder durch Aussterben der männlichen Erben eines Lehnsmannes. Zuweilen erbte jedoch auch ein Lehen auf weibliche Nachkommen fort, wenn nämlich männliche Erben fehlten, und hieß dann Kunkelleben; diese Damen hatten jedoch einen Lehensträger für sich aufzustellen. In Abwesenheit des Lehnsherrn befehligte in Reichsfesten der Burggraf, in andern Schlössern der Burgvogt die Burgmänner. Eine andere Art von Lehen, deren wir später auch erwähnt finden werden, waren das Marschalls-, Kämmerer-, Schenken- und Truchsessenamt u. s. w. In alten Zeiten hatten nämlich hohe Herren gewisse Beamte, welche wirkliche Hausdienste verrichteten, wie die Beaufsichtigung der Reitpferde (vielleicht noch mehr der Hofhaltung und Leitung der Feierlichkeiten) als Marschall, die Besorgung des bei der Tafel zu trinkenden Weines als Schenk, oder des Essens als Truchseß 2c. 2c. Diese Beamten wurden in jenen geldarmen Zeiten auch durch Belehnung mit Ländereien besoldet, welche mit dem Amte, von dem jedoch später nur noch der Titel blieb, ebenfalls forterben konnten. Die Verletzung der Lehnstreue nannte man Felonie.

Nachdem das Burgenwesen so mehrere Jahrhunderte gedauert hatte, erlosch es nach und nach; das Aufkommen der Feuerwaffen nach Erfindung des Schießpulvers, denen so kleine Festen nicht mehr so leicht widerstehen konnten, wie den früheren Belagerungs- und Bestürmungsmitteln, und vielfache Aenderungen in den Verhältnissen des Adels thaten ihm Einhalt. Als sie dann nach und nach zerstört wur-

den oder von selbst zerfielen, ließ man sie in ihren Ruinen liegen. Viele fielen in den Privatfehden der Ritter, andere wurden als Raubnester gebrochen; die meisten jedoch wurden in den Kriegen Friedrichs I. oder Siegreichen, im Bauernkriege, Reunionskriege und endlich im Revolutionskriege der Franzosen stark beschädigt oder gar vernichtet. Um in der Geschichte der einzelnen Burgen nicht zu lange dabei verweilen zu müssen, bemerke ich hier, daß diese Kriegsepochen in den Artikeln: Geschichte der Pfalzgrafen, der Herzoge von Zweibrücken und Grafen von Leiningen etwas umständlicher behandelt wurden.

Nach dieser, wenn auch aphoristischen, Darstellung werde ich zu der Geschichte der pfälzischen Burgen übergehen und mich dabei stellenweise etwas kürzer fassen können.

Sickingische Burgen.

a) Geschlecht der von Sickingen.

Wappen: ein rothgeränderter schwarzer Schild mit 5 weißen Ballen; auf dem Helme ein gelber Schwanenhals.

Die, namentlich durch eines ihrer Glieder weithin bekannt gewordenen, Sickingen haben von einem Rittergute im Kraichgau (Dorf und Schloß Sickingen unweit Bretten) ihren Namen. Ihre Geschichte scheint bis in das 10. Jahrhundert zurück zu reichen, indem schon im Jahr 936 ein Albrecht von Sickingen, Gemahl einer von Hirschhorn, auftreten soll. Indeß erheben sich gegen die Existenz desselben, wie die seiner nächsten Nachfolger, billige Zweifel. Im Jahr 1209 sollen 3 Brüder Erpho, Bleicker und Ebaldus v. S. auf dem Turnier zu Worms, Reinhard v. S. 1270 und 1282 auf Turnieren zu Regensburg erschienen sein. Als des letztern Söhne bezeichnet man 1) Reinhard jr. (1306); 2) Albert (1300), Gemahl der Hedwig Göler von Ravensburg, und 3) Eberhard (1346). Mit ihnen betritt man das Gebiet beglaubigter Geschichte. Reinhard besaß 1325 in Gemeinschaft mit Friedrich von Schmalenstein und Johann von Weinstein, genannt Ostertag, die Burg Alt-Weinstein im Elsaß. Die Gemahlinnen der beiden ersteren waren des letztern Tanten, Schwestern Peters und Töchter Heinrichs von Weinstein. Seine

Söhne waren 1) Eberhard; 2) Johann, zubenannt von Höfing *); 3) Eberhard, Probst in Speier, und 4) Hofwart. Im Jahr 1349 war Reinhard, der Schwager Ludwigs von Freundsburg, im Besitze eines Viertels der Freundsburg im Elsaß, die er jedoch zur Störung der öffentlichen Sicherheit gebrauchte. In diesem Jahre nämlich ward er, „Reinhard Hofwart v. S.,“ wie er dabei genannt ward, angeklagt, einige Bürger der Reichsstadt Weil in Schwaben gefangen auf die Freundsburg geführt zu haben. Man zog nun vor diese Burg und brach sie. Reinhard verlangte aber Entschädigung und streifte einstweilen auf die Leute seiner Gegner, bis im Jahr 1350 Wolfram von Nellenburg, der Deutsch-Ordens-Meister, ihn und seinen Schwiegersohn Ludwig von Freundsburg bewog, auf ihre ¾ an dem genannten Schlosse zu verzichten. Ein Reinhard v. S. besaß auch 1352 die Minneburg bei Katzenbach, 7 Stunden süd-östlich von Heidelberg, als pfälz. Pfand, so wie schon 1344 König Ludwig IV. an Ludwig und Eberhard von „Syggingen“ die Dörfer Esenz (an der Elsenz jenseits des Rheins) und Tiefenbach versetzt hatte. Agnes, die Tochter Reinhards v. S. und Muhme des Bischofes von Speier, war 1341 die Gemahlin des Hans von Dalheim, genannt von Hauenstein, und Ludwig Hofwart von „Siggingen“ 1364 mit Niedermühlbach bei Eppingen belehnt. Der

*) Die Descendenz dieses Johann ist folgende: Als seine Söhne nennt man 1) Schweikard v. S. in Königsbach 1380; 2) Reinhard, zubenannt Wöls 1391, Gemahl der Jutta Röder. Schweikard zeugte mit Susanna Röder von Tiersperg: 1) Konrad, Gemahl der Agathe von Mansperg 1424; 2) Schweikard, Gemahl der Margaretha von Sachsenheim; 3) Margaretha, Gemahlin Alberts von Freyberg, und Reinhard mit der Jutta: 1) Reinhard jr. 1425; 2) Schweikard 1444; 3) Eberhard 1436. Dieser Schweikard hatte Adelheide zur Tochter, die Gemahlin Georgs von Schwanburg in Mortnaugin.

Domherr Eberhard aber hatte 1353 mit den Bürgern von Speier einen Span; die Ursache davon ist unbekannt. Der Zwiespalt ward so groß, daß es zum Handgemenge kam und der Domherr mit seiner Dienerschaft derb geprügelt ward, wie denn die alten Reichsstädter ihre Faust gerne gebrauchten und zudem eine gute Faust schlugen. Weil das Domkapitel keinen Antheil an dem Hader nahm, so klagte Eberhard seinen Verwandten, dem Ritter Schweikard v. S. und dem Edelknechte Reinhard den Schimpf, und diese versprachen ihm im Bunde mit Berchtold, Herr zu Eberstein, Ritter Gerung von Helmstadt, Ritter Hovwart von Kirchheim, Raban Hovwart von Münzesheim, Diezel, Bruno und Beringer von St. Lehen (Leon?) rc. Rache. Die Gelegenheit dazu gab sich bald. Mehrere Speierer kamen in Geschäften nach Sickingen und Münzesheim; sie wurden niedergeworfen und mit ihrer Habe auf die Burg geschleppt. Der Rath zu Speier klagte es dem Domkapitel und ersuchte dasselbe, daß es dem von Sickingen still zu sitzen gebiete, was denn auch geschah. Eberhard gab hierüber einen geschwornen Brief, den Eberhard von Randeck und Reinhard von Sternberg, die Domdechanten von Speier und Worms, am Dienstage vor St. Jacob mit ihm siegelten. Hierauf sandten die von Speier 2 Söldner nach Sickingen und forderten Ledigung ihrer gefangenen Mitbürger. Doch jene antworteten mit Hohn und ermordeten sogar einen der Herolde. Da zogen die Speierer mit denen von Worms und Mainz und mit den Grafen von Leiningen und Sponheim erbittert in das Gebiet ihrer Gegner, warfen sie in offener Feldschlacht, zündeten die Dörfer Sickingen, St. Lehen und Flehingen an, brachen die Burgen Sickingen und Münzesheim und führten ihre Feinde, darunter Eberhard Gibel von Flehingen, Heinrich von Stein und Eber-

hard Zull v. S., gefangen in die Stadt. Nach solcher Züchtigung ließen sich die Adelizen den Austrag des Pfalzgrafen, kaiserlichen Statthalters am Rheine, gerne gefallen und gaben die Gefangenen, welche zu Eberstein saßen, heraus. Eberhard findet man noch 1369 in seiner Stellung als Domkapitular. Eberhard Zull oder Züller v. S. aber war durch diesen Fehlschlag der Fehde noch nicht entmuthigt; am 12. Sept. 1370 half er den Dechanten Johannes von Ochsenstein in Straßburg gefangen nehmen und auf die Burg Windeck bringen, die nun wohl belagert ward aber nicht genommen werden konnte. Ob Eberhard v. S., der 1390 Vicedom in Neustadt war, oder derjenige Eberhard, welcher 1394 als Burgvogt auf Trifels genannt wird, mit dem vorigen identisch ist, kann nicht angegeben werden. Noch unter Bischof Raban von Helmstadt, der mit der Stadt Speier einen Hader hatte, zu dessen Beilegung nach Kaiser Ruprechts Tod i. J. 1441 Schiedsleute ernannt wurden, erscheint ein Eberhard v. S. als Bevöllmächtigter der Stadt, während Reinhard (der Schwarze, s. u.) das Jahr darauf diesen Streit zu vermitteln suchte. Im Jahr 1375 war Hofwart v. S. unter den Bürgen, welche den Bischof Adolf von Speier bei einem Anlehen, das er von der Stadt Speier machte, vertraten; er könnte derselbe Hofwart v. S. sein, der 1398 Domherr zu Mainz war. Bischof Adolf hatte 1379 eine Fehde mit den Brüdern Schweikard und Reinhard v. S., in welcher er die Burg S. nahm. Der Handel ward später gütlich beigelegt, und man findet 1394, daß Reinhard und seine Gattin Kunigunde vom Bischofe gegen 1209 fl. die Burg Nikolausweiler mit den dazu gehörigen Dörfern, Leuten und Gefällen in Pfand bekamen. Derselbe Reinhard von S. war es auch wohl, der im nämlichen Jahre bischöfl. Amtmann zu Lauterburg war. Im Jahr 1388 ward

Tume v. S., die Gemahlin Gerhards von Staffurt, auf ¼ des Dorfes Staffurt und dessen Zugehör mit 400 fl. bewittmet. Neben diesen erscheint Hammann v. S., der 1393 mittelst Pfandschaft Rechte auf die Burg Grevenstein und das Amt Lautern bekam. Er wird auch Hannemann und Herrmann genannt, war Junker Eberhards Bruder und 1392—95 Vicedom zu Neustadt; 1399 tritt er mit Almerich, Reinhard und Heinrich v. S. in der Geschichte der Schlösser Falkenburg und Guttenberg auf. Auf Samstag vor Andrea 1400 schwor Hannemann als Landvogt zu Hagenau, und nach 1412 wird seiner als eines Lebenden gedacht. Anna und Friedrich v. S., welch letzterer Deutschherr war, verkauften 1394 an Pfalzgraf Ruprecht II. einen Theil des 6 St. von Mosbach gelegenen Dorfes Richen; doch soll Kaiser Ruprecht 1403 noch eine Hälfte desselben von Johann v. S. gekauft haben. Der vorerwähnte Reinhard ist vermuthlich derselbe, der 1414 bei Madenburg genannt werden wird und dem seine Zeitgenossen den Namen des „schwarzen Ritters" („Schwarz Reinhard", „Reinhard Schwarz", „Reinhard der Schwarze") gaben. Derselbe erwarb sich zuerst von 1400 an als k. k. Landvogt zu Hagenau, sodann als Statthalter von Italien großen Ruhm; er war namentlich auch bei der Kommission, welche die i. J. 1410 vorgenommene Theilung der Hinterlassenschaft des Kaisers Ruprecht zu vollziehen hatte; 1409 war er („Reinhard der Junge") Faut des Oberamtes Heidelberg, am 24. Jänner 1418 als Hofmeister (Magister Curiae) des Kurfürsten Ludwig III. von der Pfalz bei der Auslieferung des Balthasar Cossa, gewesenen Papstes Johann XXII. zu Mannheim an die Bevöllmächtigten des Papstes Martin V. *) und

*) Dieser Johann XXII. war bekanntlich von der Kirchenversammlung zu Kostnitz i. J. 1415 abgesetzt und dann durch den pfälz. Kurfürsten in dem oberhalb Mannheim am Rheine

1427 starb er. Da der Bischof von Speyer, Raban von Helmstadt, sein Schwager war, so muß er wohl mit einer von Helmstadt vermählt gewesen sein. *) Im Jahr 1394 trat Anna v. S. wenigstens einen Theil des Dorfes Roxheim an Kurpfalz ab; 1420 wird einer Ennichen (Annchen?) v. S. als Gemahlin Friedrichs von Montfort gedacht, und 1434 besaß ebenfalls eine Anna v. S. Rechte auf einen Hubhof zu Flomersheim. Leonhard v. S. aber war 1418 Vogt zu Bretten. Nachdem wir diesen Gliedern des sicking. Geschlechtes ihre chronologische Stellung angewiesen haben, ohne sie jedoch auch genealogisch einordnen zu können, knüpfen wir wieder bei dem oben erwähnten Reinhard (dem Schwarzen),

---

gelegenen, nun verschwundenen Schlosse Eicholsheim gefangen gehalten worden.

*) Bischof Raban begabte 1408 seinen Schwager, den pfälz. Vogt zu Heidelberg, Reinhard v. S. den Jungen, mit dem Lehen auf Kestenburg von 30 Malter Korn und 2 Fuder Wein, das Siegfried von Wildenstein hatte. Nach seinem Tode erhielt es sein Sohn Schweikard 1427. 1439 erhielt der bischöfl. Vogt im Bruhrein, Schweikard v. S., das Burglehen, das sein Vater hatte. 1457 ward es ihm bestätigt. Ritter Schweikard erhielt es 1465. 1468 erhielt es Schweikard v. S., Faut zu Bretten, wie es sein gleichnamiger Vater hatte. 1472 erhielt Schweikard v. S., als sein Vater Schweikard, Ritter zu Ebernburg, gestorben war, mit Schweikard, Faut zu Bretten, neue Belehnung. 1506 ward Franz v. S., der berühmte, belehnt; 1529 Franz Konrad, Franzens dritter Sohn; 1575 Franz, pfälz. Faut zu Mosbach, zweiter Sohn des pfälz. Marschalls Franz Konrad; 1582 ward es ihm bestätigt. Franz starb am 18. Mai 1597 und am 9. April 1598 erhielt es sein Sohn Schweikard, Freiherr v. S.; 1611 ward es ihm bestätigt. 1646 erhielt es Freiherr Johann Schweikard von und zu S., der Sohn Schweikards und der Magdalena von Kronberg; 1654 ward es ihm bestätigt. 1666 erhielt es sein Sohn Franz, dem es 1678 bestätigt ward.

dem Sohne Eberhards, an, um die ununterbrochene Descendenz desselben nachzuweisen. Man gibt diesem Reinhard 2 Söhne: 1. Schwigger, Rath des Kaisers Rupert und 2. Theodor, Rath des Pfalzgrafen bei Rhein, gestorben 1462. Im Jahr 1421 verkaufte Schweikard der Junge, Gemahl der Elise Landschad, der Tochter Konrads, dem Kurf. Ludwig III. den Zehnten zu Meckesheim, 3 St. von Heidelberg, den er wieder zu Lehen empfing, und seine Güter zu Edigheim und Oppau; 1422 seinen Antheil am elsäss. Schlosse Herrenstein an Straßburg; *) 1428 war er Vogt in Bretten und von 1439—65 bischöfl. Vogt in Bruchsal, wenn wir es anders nicht mit 2 verschiedenen dieses Namens zu thun haben. Neben ihm erscheinen Bechtolf v. S. 1429 als Burgmann zu Alzei; Eberhard, welcher 1431 die Burg Spangenberg erhielt und im Juli 1455 als pfälz. Hauptmann unter Friedrich dem Siegreichen im Lager bei Arzheim unweit Landau stand; Johann (Hans), der sich 1429 Rechte auf Madenburg erwarb, 1434 seine Feste Mauer (3 St. s.-ö. von Heidelberg, bad. Bezirksamtes Neckargemünd, wo die Ruinen dieser Burg noch zu sehen sind) an Konrad von Rosenberg verkaufte, mit Schweikard (seinem Bruder?) 1443 eine Mühle zu Göcklingen dem Abte zu Klingenmünster gegen 112 Pfund Heller überließ, 1459 Strahlenburg und Schriesheim (welche Orte indeß 1468 wieder zurückgekauft wurden) um 4000 fl. kaufte und noch 1471 der Belagerung Dürkheims beiwohnte, und endlich Diether, 1444—52 Vorstand des Oberamtes Alzei und 1459—71 pfälz. Hofmeister (Oberrichter). Dieser Diether hatte schon 1445 den Kurf. Ludwig IV. nach Konstanz begleitet, um die damaligen schweiz. Wirren ordnen zu helfen; 1460 kämpfte er unter Friedrich I. in der Schlacht

*) Dasselbe that 1478 Johann von Sickingen.

bei Pfeddersheim, und 1471 half er Wachenheim belagern, an welchen beiden Orten auch Schweikard v. S. im pfälz. Dienste die Waffen übte. Von 1448—82 finden wir einen Reinhard v. S. als musterhaften Oberhirten auf dem bischöfl. Stuhle zu Worms. *) Ein anderer Reinhard, der 1448 bei

---

*) Schon 1407 findet man einen Herrman v. S. in Beziehung zu dem wormser Domcapitel, indem er in diesem Jahre mit dem mainzer Domprobste und dem mainzer Domherrn Schenk Konrad von Erbach ꝛc. ꝛc. als Schiedsrichter zwischen den Domherren zu Worms und den Bürgern daselbst wegen des Kaderlochs (wo bekanntlich sehr guter Wein wächst) auftritt, das dabei den Domherren als Eigenthum zugesprochen ward. Dann war 1429 Joh. v. S. Domkantor und 1445 Konrad v. S. Kanonikus in Worms. Auch trugen die Sickingen vom Bisthum Worms das Patronatsrecht und den Zehnten in Dielheim zu Lehen. Dies Lehen empfing 1412 mit Gefällen in Flamborn Harmannus v. S.; demselben folgten 1418 Philipp, 1473 Johannes, 1491 Johannes, 1545 Franz Konrad, 1575 Franz für sich und seine Brüder Gg. Wilhelm, Johann Schweikard, Friedrich und Reinhard; 1596 Franz für sich, seine Brüder und Vettern; 1598 Schweikard, des verstorbenen Franzens Sohn, für sich und seine Vettern; 1660 Franz, Freiherr v. S. für sich und seine Vettern Joh. Arnold von der Linie Ebernburg und dessen hinterlassene Söhne Heinrich Otto und Franz Friedrich und 1720 Damian Johann Philipp als Stammesältester für sich, seine Brüder und Vettern. Heinrich v. S. besaß 1483 als bischöfl. wormſ. Lehen einen Hof in Erstatt; dann dessen Sohn Martin. 1561 trug Franz Konrad v. S., der Enkel Schweikards, ebenfalls wormſ. Lehen, die schon 1484 dieser sein Großvater erhalten hatte. — Wie Reinhard zu Worms, so war Anton von „Siggingen von Hohenburg“ Bischof zu Konstanz; er erbaute das neue Schloß zu Meersburg, dem Sitze der Fürstbischöfe, welche fortan in demselben residirten. Die Zeitangabe fehlt in meiner Quelle. Bucelin hat im 1. Bande ein Verzeichniß sämmtlicher Bischöfe zu Konstanz bis zum Jahre 1645; dabei ist dieser Anton nicht und muß also später gelebt haben.

Ebernburg genannt wird, ist vermuthlich der Sohn des erwähnten Schweikards des Jungen und war Gemahl der Schonetta von Sien. Er starb 1472 und hinterließ eine Tochter Elisabeth, die Gemahlin Hartmuths von Kronberg, und den pfälz. Großhofmeister, Ritter Schweikard (VIII.), der schon 1451 als Vogt von Bretten, 1480 als solcher zu Kreuznach genannt wird. Er war, wie die Chronik sagt, ein weiser Mann, aber ein trotziger und kecker Ritter. In Köln trug er einmal wider Wissen gegen die Stadtordnung seinen Dolch auf der Straße, den man ihm nun abnahm. Dies beleidigte ihn dermaßen, daß er die Stadt bekriegte, ja sie einzunehmen Anstalten machte und ihr großen Schaden zufügte. Durch Familienverbindungen und glückliche Privatfehden hatte er sich einen beträchtlichen Schatz erworben; dagegen spürte der Haß der Städte und vieler Großen nach jeder seiner Blößen. Als er sich daher zum Vortheile der Pfalz an dem 1503 ausgebrochenen Erbstreite zwischen dieser und Bayern betheiligte, wurden seine Güter vom Landgrafen Wilhelm von Hessen verwüstet und er selbst wegen seiner Anhänglichkeit an Kurpfalz und vieler Klagen über gewaltsames Wesen vom Kaiser Maximilian I. als Hochverräther verurtheilt und 1504 zu Landshut enthauptet. In Turnier- und Ritterbüchern prangt er als Marschall der Pfalz und König der Eselsgesellschaft. Seinen christlichen Sinn hatte er wenigstens dadurch bethätigt, daß er 1490 beim trombacher Hofe, s.-w. von Ebernburg, eine Kapelle erbaute und 1494 mit Herzog Alexander von Zweibrücken eine Reise nach Jerusalem an das heil. Grab machte. So vermittelte er 1494, in welchem Jahre er auch mit Franz und Hans v. S. in des Pfalzgrafen Geleite auf einer Fürstenversammlung zu Worms war, einen zwischen dem Bischofe von Worms und dem Grafen von Nassau-Saarbrücken über das Kloster

Ramsen ausgebrochenen Streit. Seine Gemahlin war Margaretha Puller von Hohenburg. Ob er wirklich eine Tochter an Dietrich von Handschuhsheim, welchen sein Sohn Franz Schwager nennt, verheirathet hatte, oder ob diese Schwägerschaft sich vielmehr nur auf allgemeine verwandtschaftliche Verhältnisse beziehe, ist ungewiß. Auch Hans Thomas von Rosenberg wird von Franz Schwager genannt, wie er Barbara von Braunsberg, eine geborene von Sickingen, welche mit der Wittwe Adams von Hohenstein im Schlosse zu Merxheim wohnte, seine Schwester nannte. In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts erscheinen noch folgende Sickingen: 1463 Friedrich; Barbara, Wittwe Heinrichs von Weingarten, die 1472—79 das weingarten'sche Lehen auf Kestenburg besaß; dann Kaspar, Hans der Junge, Eitel (Itel), welcher auch 1483 vom Bischofe zu Worms zu einem der Schiedsrichter erwählt ward, die zwischen ihm und der Stadt Worms einen Streit vergleichen sollten und um 1490 Burgvogt auf Wolfsburg war,*) Martin, der 1504 ebenfalls in Landshut lag, und die Brüder Diether und Hans, welche 1471 sämmtlich Wachenheim belagern halfen. Im Jahr 1474 erhielt ein Hans v. S. einen Theil am Bergwerke zu Schriesheim als pfälz. Lehen; 1500 saß einer desselben Namens als pfälz. Beamter auf dem Schlosse Böckelnheim in der Gegend von Kreuznach; einem Hans v. S. verpfündete endlich während der erwähnten bayerischen Fehde (1503) Kurf. Philipp von der Pfalz den Sandhof und Ibesheim in der Gegend von Alzei. Elisabeth, die Tochter eines Hans v. S., ward gewürdigt, auf dem 1481 zu Heidelberg abgehaltenen Turnier einen Dank

---

*) Eitel zeugt mit Anna von Döring, genannt Bidenkop, Klara, gestorben 1511, Gemahlin Johannes von Bellersheim, gestorben 1507.

auszutheilen.*) Ludwig tritt 1477 auf, Johanna 1483—93 als Priorin des Klosters Himmelskron bei Hochheim unweit Worms, Konrad 1504 als Vogt zu Bretten. Wir führen nach diesen unzusammenhängenden Daten die Reihe der Sickingen ununterbrochen fort. Genannter Schweikard zeugte mit Margaretha von Hohenburg den berühmten Franz, dessen Biographie wir unten geben werden, und Agnes, die Gemahlin Wolfs von Dalberg u. A. Franz zeugt mit Hedwig von Flörsheim Franz Konrad, Herr auf Sickingen und Hohenburg rc., der 1543 pfälz. Hofmarschall war (1561 war ein anderer Franz Konrad v. S. Feldmarschall des Bischofs Marquard von Speier), dann Vizdum zu Amberg, k. k. Reichshof- und Kriegsrath, starb 1558; zeugt mit Lucie von Andlau: 1. Gg. Wilh. zu Odenbach und Schalodenbach, geb. 1537, Gem. Barb. Vogt zu Hunoldstein, starb 1591; 2. Philipp, starb jung; 3. Franz, geb 1539, pfälz. Rath und Oberamtmann zu Mosbach, starb am 18. Mai 1597, Gem. a) A. Maria von Venningen, b) Amel von Rosenberg seit 1583; 4. Joh. Schweikard zu Ebernburg, geb. 1541, starb 1589, Gem. Beatrix von Lützelburg; 5. Margaretha und 6. Hans Adam starb jung; 7. Friedrich zu Hohenburg, geb. 1544, gest. 1604, Gem. Anna Schneul von Landeck seit 1568; 8. Reinhard zu Landstuhl, Kammergerichtsassessor zu Speier, starb 1607, Gem. Kath. Hund von Saulheim seit 1576. Georg Wilhelm zeugt mit der

*) Dies Turnier der rhein. Ritterschaft, von der Rittergesellschaft des Esels, die damals Erkinger von Rodenstein zum Könige hatte, ausgeschrieben, führte 5 Fürsten, 20 Grafen, 4 Freiherren, 69 Ritter und 358 andere Edle nach Heidelberg, die mit ihren Gemahlinnen und Töchtern im Schlosse an 78 Tischen speisten. Der blos zusehenden Adeligen und Dienerschaft nicht zu gedenken. Pferde waren 3499 mitgebracht worden.

Vogt: 1. Joh. Reinhard, zweibrück. Oberamtmann zu Meisenheim, eheligt a) 1611 Beatrix von Hagen, b) Maria Veronica von Eltz, seine Kinder starben alle vor ihm; 2. Barbara, eheligt a) 1594 Marquard von Hattstein, b) 1609 Philipp von Fleckenstein zu Rödern; 3. Lucia, Gem. Joh. Jak. Waldner von Freundstein; 4. Joh. Friedrich, Gem. Magd. Waldner von Freundstein, starb ohne Kinder; 5. Anna Maria, eheligt 1584 Philipp Wambold von Umstatt; 6. Margaretha, starb jung; 7. Joh. Gottfried, starb 1692, eheligt 1595 Anna Magd. von Obentraut; 8. Magdalena, eheligt Jak. Christoph von Sternenfels. Johann Gottfried*) zeugt mit der Obentraut: 1. Eberhard, Herr zu Sien und Schalodenbach, starb 1659, eheligt a) 1627 Amalie Horneck von Weinheim, b) 1629 Maria Ursula von Flörsheim, c) Anna Kath. Vogt von Hunoldstein; 2—6. Joh. Georg, Joh. Philipp, Reinhard Sebastian, Joh. Ludwig und Philipp Konrad starben jung; 7. Anna Ursula, eheligt 1628 Philipp Eberhard Keßler von Sarmsum; 8. Eva Elis., eheligt Joh. Bernh. von Godfart. Eberhard zeugt mit der von Flörsheim: 1. Maria Judith, Gem. Wolf Friedrich von Leyen; 2. Marg. Elis., Gem. Georg Friedrich Frhr. von Walderdorf; 3. Ludwig Adolf, der Letzte der Linie. Der 1558 gest. Franz Konrad hatte noch einen Sohn, Franz, pfälz. Oberamtmann zu Mosbach, starb 1597; zeugt mit Anna Maria von Venningen: 1. Schweikard, starb klein; 2. Franz Konrad, desgl.; 3. Lucia, eheligte 1590 Sebastian von Hazfeld zu Crutdorf; 4. Schwei-

*) In dem zwischen der Stadt Speyer und den Ganerben der Orte Haßloch, Böhl, Iggelheim rc. rc. 1606 geschlossenen Vertrage wird er, der schon 1601 5/8 des Dorfes Heiligenmoschel an Zweibrücken verkaufte, als Vormund der 2 hinterlassenen Söhne Marquards von Hattstein genannt.

kard,*) geb. 1570, starb 1642, eheligt 1592 Maria Magd. von Kronberg; 5—6. Anna Maria und Franz Konrad, starben klein. Schweikard zeugt mit der Kronberg: 1. Franz Konrad, starb jung; 2. Joh. Schweikard, kurmainz. Rath und Oberamtmann zu Bischofsheim an der Tauber, starb um 1666, ehelig 1619 Ursula von Dalberg; 3. Gg. Philipp Wilh. starb klein; 4. Ursula Maria, ehelig 1613 Gerhard Frhr. von Waldenburg, genannt Schenk. Johann Schweikard zeugt mit der Dalberg: 1. Ursula, starb jung; 2. Maria Ursula, Gem. Joh. Herrmann von Enschringen; 3. Maria Klara, starb jung; 4. Maria Eva, ebenfalls; 5. Franz Frhr. v. S., Herr zu Gambach, Landstuhl, Schalodenbach und Sien, geb. 1629, gest. 17 . ., k. k. Rath, kurmainz. Rath, Vizdum zu Mainz, 1686 pfälz. Vogt zu Bretten und Hof-Kammer-Gerichts-Präsident, 1689 Kammerpräsident und Amtmann zu Oppenheim, eheligte 1692 Anna Marg., die einzige Tochter Wilhelms von Metternich und der Anna Eleonora Brömser, welche ihm unter Anderm die Sauerburg bei Kaub als Lehen zubrachte, welches Lehen bis auf die franz. Revolution forterbte, obgleich die Burg schon 1689 durch die Franzosen zerstört worden war; 6. Anselm Franz und 7. Johann starben klein. Franz zeugt mit der Metternich: 1. Franz Anton, Domherr zu Mainz, blieb 1689 als k. k. Hauptmann vor Mainz; 2—4. Leopold Philipp, Ursula und Eva Franziska starben jung; 5. Heinrich Schweikard, Domherr zu Mainz; 6. Joh. Ferd., 1693 Vogt zu Bacharach, 1697 Vicepräsident der pfälz. Hofkammer und Geheimerath, vertauscht 1705 seine Stelle zu Bacharach an seinen Sohn Franz gegen Bretten, ehelig 1697

*) Dieser Schweikard verlieh 1606 dem Pfalzgrafen Georg Gustav von Veldenz alle in seinem Gebiete, ebernburger Amtes, liegenden Erzgruben und die außerhalb des Schloßberges und diesseits der Alsenz liegenden Güter und Weinberge.

Maria Sidonia Philippina Kottwitz von Aulenbach (gest. 1738); 7. Damian Joh. Philipp, k. k. Kämmerer, Generalfeldmarschall und Kommandant zu Regensburg, Gem. a) Maria Franziska, Freiin von Caßnedi, b) N. N.; 8. Philipp Lothar, blieb in Ungarn; 9. Heinr. Wilh. Joseph, Domherr zu Würzburg, pfälz. Geheimerath und Oberkämmerer; *) 10. Anna Lioba, ehelicht 1688 Joh. Erwin Greifenklau Frhr. von Vollrats. Johann Ferdinand und die Aulenbach zeugten: 1. Philipp Wilhelm, Domherr zu Trier, Halberstadt und Paderborn; 2. Karl Anton Johann Damian, pfälz. Kammerherr, Hofgerichtsrath und Oberamtmann zu Bretten, Geheimerath, Vice-Oberststallmeister, Ritter von St. Hubert und Oberamtmann zu Kaiserslautern, ehelicht 1733 Maria Charlotte Gräfin von Seinsheim und zeugt a) Karl Albert Klemens, geb. 3. April 1734 und gest. im nämlichen Jahre, b) Maria Elisabetha, geb. 17. Mai 1735, c) Karl Heinrich, geb. 28. Okt. 1737; 3. Maria Luise Josephe, ehelicht 1726 einen von Kageneck; 4. Alexander Joh. Heinr., Domherr zu Trier und 1768 Domprobst zu Speier; 5. Johann Christoph Friedrich Anton, Domherr zu Mainz; 6. Joseph Karl Friedrich Franz, Domherr zu Würzburg, resignirt, wird k. k. Hauptmann; 7. Franz Philipp Christian Ferd. Christoph, k. k. Hauptmann fiel 1735 bei Guastalla; 8. Ferd. Christoph Peter,

---

*) Folgte seinem Bruder Joh. Ferd. 1708 als Vogt zu Bretten, wo er, obgleich er 1721 Amtmann in Lautern war, bis 1757 blieb, in welchem Jahre er starb. Im Jahr 1716 hatte er, der damals auch Domherr (Kustos) zu Worms war, eine Pfründe im Kloster Eusserthal bei Annweiler erhalten, die er bis an seinen Tod behielt, und 1720 begegnet er uns mit dem Titel eines infulirten Probstes dieses Klosters, wo er 1747 den Chor der Kirche, der bis auf die Mauern zerstört war, wieder herrichten und zu einer Pfarrkirche erheben ließ. Sein Nachfolger als Vogt zu Bretten ward 1757 Joseph Karl, Frhr. von und zu Sickingen.

Domherr zu Würzburg und Worms; 9. Maximilian Joh. Jak., Domherr zu Würzburg und Chorherr zu St. Alban bei Mainz; 10. Maria Johanna Amalia, eheligt 1737 Karl Alexander von Rotenhan zu Merzbach, fürstl. bamberg. Hofrath und Oberamtmann zu Zeil; 11. Leopoldine, eheligt 1736 Maximilian Emanuel, Graf von Taxis, pfälz. Geheimerath, Obriststallmeister 2c. 2c.; 12—16 Anna Theresia, Maximilian Friedrich Ignatius, Johanna Katharina Antonia, Hartmann Adam Joh. Friedrich Ignatius und Schweikard Ludwig Friedrich Georg starben jung. — Johann Schweikard v. S. zu Ebernburg zeugt mit der von Lützelburg: 1. Wilh. Walther, blieb im Kriege; 2. Veronika, eheligt Joh. Wolf von Lebenstein zu Freisdorf; 3. Franz Bernhard, wurde erstochen; 4. Joh. Schweikard, eheligte a) 1603 Anna Dorothea Elis. von Schönberg auf Wesel, deren Kinder jung starben, b) 1610 Maria Marg. von Hedesdorf; 5. Magd., eheligt 1622 Philipp Eberhard von Mauchenheim, genannt Bechtolsheim; 6. Elisabeth, eheligt 1618 Hans Heinrich von Mauchenheim, genannt Bechtolsheim; 7. Anna, starb 1619, eheligt a) Eberhard von Dalberg, b) Hans Reinhard Schütz von Holzhausen. Johann Schweikard von Ebernburg, starb 1626, zeugt mit der Hedesdorf: 1. Joh. Arnold, Domherr zu Worms, resignirt und eheligt Anna Maria Philippina Ulner von Dieburg; 2. Magd. Ursula, Aebtissin auf St. Rupertsberg und Eibingen; 1. Joh. Philipp, starb jung; 4. Georg Wilh., Malteserritter, blieb auf Malta; 5. Anna Elis., starb jung; 6. Anna Magd. Wilhelmine, eheligt Hans Bernhard Horneck von Weinheim; 7. Anna Ursula, starb jung; 8. Philipp Heinrich, k. k. Obristlieutenant, blieb 1669 in Ungarn, eheligte Maria Kath. Judith zu Eltz, die kinderlos blieb. Johann Arnold Frhr. v. S., Herr zu Ebernburg, 1660 zu Ebernburg erschossen, zeugt mit

der Ulner: 1. Heinrich Otto, kurmainz. Rath, starb in Italien; 2. Franz Friederich, ehelicht Anna Anastasia Freiin von Enschringen; 3. Antonette Elis., starb ledig; 4. Anna Wilhelmine, ehelicht Liborius Friedrich von Hanstein; 5. Magd. Ursula, Priorin zu Eibingen; 6. Maria Katharina. Franz Friedrich Frhr. v. S., Hr. zu Ebernburg und Schalodenbuch, starb 1710, zeugt mit der von Enschringen: 1. Friedrich Franz Anton, Hauptmann, starb 1707; 2. Anselm Franz, fiel 1703 als Fähndrich in der Schlacht an der Speierbach; *) 3. Joh. Hugo, k. k. Hauptmann, starb 1719 in Italien; 4. Marius Anton, 5. Franz Erwein und 6. Philipp Karl starben klein; 7. Joseph Erwein, k. k. Hauptmann, starb 1719 in Italien; 8. Schweikard Anton, später Kasimir genannt, Kapitular zu Fulda und Kammer-Präsident, wird 1732 Probst zu Holzkirchen, starb

*) Diese Schlacht fiel zwischen Dudenhofen, Speier und Heiligenstein vor. Die Deutschen hatten (im spanischen Ebfolgekriege) ein Lager vor Speier bezogen und feierten am 15. Nov. den Namenstag des Kaisers in der Stadt. Der franz. Marschall Tallard vermuthete das und zog in der Nacht vom 14. auf den 15. von Neustadt durch den haßlocher Wald in größter Stille auf das Lager los. Die deutschen Generale und Offiziere saßen gerade in Speier an der Tafel, als der Angriff begann. Der deutsche Oberanführer, Erbprinz von Hessen-Kassel, wollte der Meldung, daß der Feind das Lager stürme, nicht glauben, bis der Kanonendonner ihn überzeugte, daß wirklich dem so sei. Im Lager angekommen, fand er schon Alles in Verwirrung. Die Deutschen mußten fliehen und ließen 6000 Todte, 3000 Gefangene, 33 Standarten, 30 Fahnen und alle Kanonen zurück. Die Felder zwischen Speier und Schwegenheim lagen so voll ausgezogener Todten, daß es aussah, als habe es geschneit. Von deutscher Seite fielen die Generale Hochkirchen, Steinhausen, Tettau, Isselbach und 7 Obristen; ein hess. und pfälz. Grenadierregiment wurden ganz aufgerieben und der Generalmajor Prinz von Hessen-Homburg gefangen. Doch hatten auch die Franzosen nicht unbeträchtlichen Verlust.

1739; 9. Karl Ludwig, Mönch zu Korneli-Münster; 10. Karl Ferd., starb 1768 als der Letzte der ebernburger Linie, pfälz. Kammerherr, eheligt 1730 Maria Anna Magd. Ferdinande, Freiin von Frankenstein zu Ockstatt,*) zeugt mit ihr: a) Maria Marg., geb. und gest. 15. Mai 1734; b) Karl Philipp Friedrich Franz, geb. 5. Febr., gest. 15. Juli 1736; c) Auguste Maria Marg. Magd. Sophia Franziska, geb. 9. Oct., gest. Nov. 1738; 11. Damian Heinrich, Deutschordensritter, kurtrier. Kammerherr; 12. Maria Anna, ehеligt einen von Litzerodt; 13. Anna Johanna Elis., starb 1730, ehelig Ludwig von Guttenberg; 14—15. Henriette und Sophie Juliane starben klein. Friedrich v. S., Hr. zu Hohenburg, starb 1604, zeugt mit Anna Schneul von Landeck: 1. Franz Konrad, geb. 1570, Gem. Apollonia von Ampringen; 2. Maria Magd., ehelig a) Johann Adam von Bodmann, b) Wilh. von Rust; 3. Joh. Jak., geb. 1572, Gem. Susanna von Reinach; 4. Marg., Gem. Joh. Christoph von Stadion; 5. Friedrich, Domdechant zu Mainz 1622. Franz Konrad, geb. 1570, zeugt mit der von Ampringen: 1. Friedrich, geb. 1600, ehelig 1628 Anna Magd. von Dalberg; 2. Annastasia, ehelig Joh. Adam Frhr. von Pfirt; 3. Joh. Schweikard, starb ledig; 4. Scholastika, eheligte 1623 Trudpert von Wessenberg; 5. Maria Marg., starb ledig. Friedrich v. S. zu Hohenburg zeugt mit A. Magd. v. Dalberg: Maria Franziska, ehelig Joh. Reinhard, Frhr. von Pfirt zu Karsbach. Johann Jakob, v. S. zu Hohenburg, gest. 1611, zeugt mit Susanna von Reinach: 1. Johann, Domherr zu Mainz 1613; 2. Anna Marg., ehelig Joh. Michael von Dankerts-

---

*) Der Ort Ockstatt, eine patrimonial-gerichtsherrliche Besitzung des Freiherrn von Frankenstein, von dessen befestigtem Schlosse noch Theile übrig sind, liegt 1/2 St. von Friedberg in der Wetterau.

weil; 3. Edmund, starb ledig; 4. Dorothe, eheligt Joh. Rudolf Reich von Reichenstein; 5. Franz Friedrich, Gem. Maria Esther von Ostein. Letzterer zeugte: 1. Franz Ferd., Gem. Maria Franziska von Dalberg; 2. Maria Susanna, Gem. Franz Otto Frhr. von Schönau; 3. Friedrich Edmund, Domherr zu Bamberg und Würzburg 1654; 4. Joh. Heinrich, starb jung; 5. Maria Esther, Stiftsdame zu Seckingen; 6. Karl Schweikard, Deutschordens-Kommandeur zu Nürnberg; 7. Maria Franziska, Gem. Franz Konrad von Roggenbach; 8. Joh. Kasimir, Domherr zu Würzburg, resignirt, wird Deutschordensritter und stirbt 1689 vor Mainz; 9. Maria Lucia, Nonne zu Frauenalb. Franz Ferdinand Frhr. v. S. zu H. zeugt mit der Dalberg: 1. Friedrich Joh. Georg, Domherr zu Bamberg und Würzburg; 2. Franz Peter, dasselbe; 3. Karl Edmund Eckebert, Jesuit; 4. Ferdinand Hartmann, k. k. Rath und Präsident zu Freiburg, Gem. seit 1697 Maria Elis. Sidonia Marschall, Gräfin von Pappenheim, gest. 1734; 5. Joh. Philipp, starb jung; 6. Kasimir Anton, Domherr zu Mainz und Konstanz, wird 1730 Vicedom zu Bingen; 6. 7. u. 8. Maria Regina, Maria Franziska und Maria Anna starben jung; 9. Maria Theresia, Gem. Franz Marquard Frhr. von Roth zu Busmannshausen, k. k., des Reichs und schwäb. Kreises General-Feldzeugmeister und Gouverneur zu Altbreisach; 10. Maria Anna, Gem. Joseph Frhr. von Reinach zu Hirzbach. Ferdinand Hartmann zeugt mit der Pappenheim: 1. Marquard Joh. Franz Anton, starb jung; 2. Joh. Franz Xaver Fidelio, Domherr zu Würzburg, Speier und Bamberg; 3. Joh. Ferd. Seb. Meinrad, eheligt 1739 Maria Anna Sophia Freiin Greifenklau zu Volrats; 4. Friedrich August Kasimir, starb jung; 5. Maria Anna Sophia Salome, geb. 1698, gest. 1716, eheligt 1716 Marquard

Frhr. von Hornstein; 6. Maria Anna Franzisca Theresia, starb jung; 7. Maria Anna Franziska Josephe, ehligt 1722 Marquard Eustachius von Westernach zu Kronburg, Prasburg ꝛc. ꝛc. starb 1735; 8. Maria Anna Augusta Antonia Euphrosine, ehe-ligt 1724 Friedrich Heinrich Graf von Stadion; 9. Maria Theresia, starb jung, ebenso 10. Maria Anna Elisabeth und 11. Maria Anna Ursula. Reinhard v. S., Hr. zu Landstuhl, gest. 1607 zeugt mit Kath. von Saulheim: 1. Joh. Kasimir, eheligt 1607 Justine Ursula Schlider von Lachen; 2. Magd., starb ledig. Johann Kasimir v. S., Hr. zu L., gest. 16 . . zeugt mit der Schlider: 1. Ursula, Felicitas, starb jung; 2. Philipp Jakob, desgleichen; 3. Hans Adam, starb ledig; 4. Franz Wilhelm, starb jung; 5. Hans Ludwig, der Letzte dieser Linie, starb 1645 ledig an den Blattern. *) Mit diesem schließen wir die Geschlechtstafel der Sickingen, um Raum für einige anderweitige Mittheilungen über dieselben zu behalten. **)

---

*) Dem Leser wird hier und in der Folge kaum die mannigfaltige Kreuzung der Geschlechter entgehen, aus welcher so mancherlei Schwierigkeiten sowohl für die Geschlechter selbst, als auch für den Geschichtsforscher erwachsen — für die Geschlechter, indem die dadurch veranlaßten Erbschaftsstreitigkeiten, Theilungen ꝛc. ꝛc. oft den Ruin derselben vorbereiteten und die Heirath von Weibern aus Familien mit abweichendem Stammesgeist nicht selten auch den Charakter ganzer Stämme veränderten; für den Geschichtsforscher, indem die Verbindungen mit andern Geschlechtern je nach der Zahl derselben auch ausgedehntere Untersuchungen nöthig machen.

**) In der alten protest. Kirche zu Lambsheim, an deren Stelle jetzt eine sehr schöne neue mit einer vorzüglichen Orgel von Walker in Ludwigsburg steht, befanden sich 8 Grabsteine, welche sich nun im untern Stocke des Thurmes befinden. Einer davon hat nähere oder entferntere Beziehung auf die sicking. Familie. Er lehnt rechts an der

Die Reichsgrafenwürde wurde den Sickingen erst 1773 ertheilt. Die Sickingen theilten sich in Linien, als welche man findet: Sickingen-Zull (nach einer

---

Wand, ist ziemlich groß und hat 2 fast lebensgroße Figuren in halberhabener Arbeit, einen geharnischten Ritter und eine Dame in alter Tracht, beide mit gefalteten Händen. Der Helm liegt zu ihren Füßen. An der linken Seite des Steins herunter folgen nach einander die Wappen derer von Helmstadt, Stock von Bechtolsheim, Windeck und Franken von Lambsheim; an der rechten Seite aber die Wappen derer von Affenstein, Grafen von Zimmern und Wildenstein, Horneck von Hornberck und Grafen von Oettingen. Von der unten stehenden beschädigten Schrift sieht man noch die Worte: Jost Reibeck . . . . . . von Sickingen. Eine weitere Angabe über das dargestellte Paar fehlt, so daß es ungewiß bleibt, ob der vordere (unvollständige?) Name den Gemahl, der hintere die Gemahlin anzeigen soll, oder ob die 2 obern Wappen auf beide hinweisen u. s. w. Zur theilweisen Erklärung dieses Denkmales Folgendes: Joh. Werner, Graf von Zimmern (Würtemberg), gest. 1495, hatte Margaretha, Gräfin von Oettingen, zur Gemahlin; zeugt Joh. Werner jr.; zeugt mit Kath., Gräfin von Erbach, Froben Christoph; zeugt mit Kunigunde, Gräfin von Eberstein, geb. 1528, Johanna, Gemahlin von Jakob Truchseß Frhr. v. Waldburg in Wolffegk. — Christoph von Helmstadt zu Lambsheim zeugt mit Barbara Stock von Bechtolsheim Jakob, den Gemahl der Maria von Affenstein, deren Mutter Margaretha, Gräfin von Zimmern, war. Die Oettingen (von Oettingen bei Nördlingen im bayer. Kreise Schwaben und Neuburg), ein altes reichsgräfl. Geschlecht, das noch in 2 Linien (Oettingen-Spielberg und Oettingen-Wallerstein) fortbesteht, kamen früher nicht selten mit den edelsten Stämmen in Verbindung. Irmengard, Graf Ludwigs zu Oettingen Tochter, war 1322 Gemahlin des Kurfürst. Adolf von der Pfalz; Anna Elis., des Grafen Ludw. Eberhards Tochter, 1649 die 3. Gemahlin des Pfalzgrafen Gg. Wilh. von Birkenfeld und Fürst Joachim Ernst von Oettingen 1675 Gemahl der Anna Augusta Sophia, der Tochter des Herzogs August von Sulzbach. — Die andern im Thurme zu Lambsheim befindlichen Grabsteine seien auch noch in der Reihe von der Linken zur Rechten kurz beschrieben.

Besitzung so genannt) und Sickingen-Königsbach; Sickingen zu Sickingen und Sickingen zu Hohenburg. Die Sickingen zu Sickingen theilten sich wieder in die jüngere und reichsgräfl. Seitenlinie zu S. und in die ältere zu Sauersberg im Nassau-Usingischen, welch letztere 1836 mit Graf Friedrich erlosch, der zu Wiesbaden in Dürftigkeit starb. Sonst hatten sie sich auch wohl nach ihren andern Besitzungen genannt, namentlich nach Ebernburg, Schallodenbach, Hauptstuhl, Drachenfels rc. rc. und darnach Seitenäste gebildet.

Zuerst sieht man einen stehenden Stein mit 2 halberhabenen Figuren, von denen die eine einen geharnischten Ritter mit der linken Hand am Schwerte, die andere eine Dame in alterthümlicher Tracht darstellt. Eine Jahrzahl oder Inschrift konnte ich nicht daran entdecken. Unmittelbar daran stößt ein liegender Stein, der aber in der alten Kirche davon getrennt gewesen sein soll und demnach nicht zu den Figuren zu gehören scheint. Derselbe hat die Inschrift: ANNO DNI MDXXXI IN DIE ICNATII MRIS . . . VALIDVS HENRIC . . . DE MEKE(nheim) . . . AIA. T. P. RE. Ueber dieser Inschrift liest man nochmals, davon getrennt: ANNO MDXXXV. Rechts neben der Inschrift befindet sich ein Wappen mit einem nach Links sehenden unkenntlichen Vogel, links eines mit einem Querbalken im Schilde und 2 Flügeln über demselben. Der folgende Stein gilt einer am 22. Sept. 1632 gestorbenen Jungfrau Anna Lisbetha Weberin von Worms. Die Schrift des in der Mitte des Bodens liegenden Steins gelang mir nicht zu entziffern. Ueber diesem Steine liest man auf dem 5. Denkmale in Steinschrift: Hier liegt begraben die edle und tugendhaftige Frau Maria von Helmstadt, geborne von Affenstein, in Gott verschieden den 28. November Anno 1556, deren Seele Gott gnädig sei. Amen. Auf einem andern Steine findet man die verstümmelte Schrift: 1625 den 5. September ist die wohledele ern und dugendsame Fraw Johannd (Johanna oder Johannes?) von Helmstadt . . . . Unten auf dem Rande scheint noch zu stehen: Anna Spillingin . . . . . Ziller. Da das helmstädtische und affensteinische Wappen den Stein schmücken, so könnte die Todte, deren Andenken der Stein erhalten soll, eine geborne von Affenstein sein.

Die Orte, welche die Herrschaft Sickingen ausmachten, waren: A. im Großgerichte: Bann, Kindsbach, Queidersbach, Linden, Krickenbach, Horbach, Hermersberg, Harsberg, Weselberg und Zeselberg; B. im Kleingerichte: Hauptstuhl, Mühlbach, Langwieden, Martinshöhe, Gerhardsbrunn, Knopp, Oberarnbach, Mittelbrunn, Scharhof, Schauerberg, Kirchenarnbach und Obernheim, sickingischen Antheils. Das Großgericht gehörte den Sickingen zu Hohenburg, das Kleingericht den Sickingen zu Sickingen, die Stadt Landstuhl aber diesen beiden Hauptlinien gemeinschaftlich. Beim Ausbruche der französischen Revolution besaßen die Grafen von Sickingen im Kreise Pfalz noch die Herrschaft Schallodenbach, bestehend aus Schallodenbach, Schneckenhausen, Wörsbach, Heimkirchen, dem kreuz- und holborner Hof; die Theile der Grafschaft Wartenberg, welche wohl 1789 verkauft, aber noch nicht abgetreten waren, und in Ellerstadt und dem aschbacher Hofe bestanden, und die Herrschaft Landstuhl. Durch die Franzosen aus diesen Besitzungen verdrängt, wurden sie, gemäß des i. J. 1801 geschlossenen lüneviller Friedens, jenseits des Rheins wenigstens theilweise entschädigt.

Franz von Sickingen und seine Söhne.

Schon aus der oben gegebenen Zusammenstellung einer Anzahl von Gliedern des sicking. Geschlechtes ersieht man, daß die geschichtliche Stellung der Sickingen keine unbedeutende war. Noch mehr wird dies zugegeben werden müssen, wenn man erst mit der Geschichte des kühnen und unternehmenden Franz, des hervorragendsten Gliedes dieses Geschlechtes, etwas näher bekannt geworden ist, über den man mit Recht hier umständlichere Nachrichten erwartet.

Franz v. S. ward am 1. März 1481, nach einigen Nachrichten in der Stammburg Sickingen, nach andern auf Ebernburg, geboren. Obwohl klein von Gestalt (weßhalb ihn das Volk nur Fränzchen hieß), pflegte er doch fleißig der ritterlichen Uebungen, und der trotzige, hochstrebende Sinn, der ihn später in das Unglück stürzte, zeigte sich schon früh. Doch dämpfte die Wissenschaft, in der er von zwei geachteten Gelehrten, Geiler von Kaisersberg und Johann Reuchlin, beide Schweikards Hausfreunde, eingeführt ward, sein aufsprühendes Wesen etwas. Im J. 1485 ward er zum Knappen aufgenommen, 7 Jahre später zum Ritter geschlagen. Besondern Einfluß auf ihn hatten nachmals Dietrich von Dalberg und Ulrich von Hutten (ein von dem später aufzuführenden berühmten Ritter dieses Namens verschiedener Adeliger), was, bei der Tüchtigkeit dieser Männer, nur vortheilhaft für ihn sein konnte. Daß er mit dem berühmten Doktor Faust, den bekanntlich die Volkssage zu einem ihrer Helden ummodelte, und der glaublich damals einige Zeit zu Kreuznach eine Lehrstelle bekleidete, in Verbindung stand, wird freilich verschieden gedeutet, ist jedoch für den, der diesen Faust näher kennt, nur ein Zeichen, daß Franz der Wissenschaft hold war. Besonders glücklich war er in der Wahl einer Gattin, als welche sich Hedwig, die Tochter Hans von Flörsheims und der Ottilie Kranich von Kirchheim, mit ihm verband.*) Keine andere hätte wohl so mit weiblicher Milde die Flamme der kühnen Thatenlust bei unserm Ritter kühlen können, wie sie; und gewiß hatte sie großen Antheil an dem Umstande, daß Franz bei seinen Leuten durchaus auf anständiges Benehmen drang und ihnen das Fluchen sogar

*) Auf der Burg Rheinstein am Rhein, Asmannshausen gegenüber, zeigt man ein Bild von ihr. — Der Rhein u. d. Rheinlande von L. Lange, 1847, S. 84.

förmlich verbot, was in jener Zeit, besonders bei den oft so rauhen Rittern, sehr zu würdigen war. Durch die besondere Fürsorge für die Klause zu Trumbach bethätigten beide noch mehr ihren religiösen Sinn. Aus ihrer Ehe entsprossen folgende Kinder: 1. Schweikard (IX.), geb. 1500; 2. Margaretha, welche 1517 mit Ritter Otto (Oyer) von Cleen getraut ward, nach dessen Tod aber als Hofdame bei der Tochter Herzogs Wilhelm von Bayern sich aufhielt und 1522 starb; 3. Hans (XII.); 4. Franz Konrad, geb. 1511; 5. Ottilie und 6. Magdalena, jene in der Folge mit Ulrich Spät zu Zwiefalten (bei Hechingen), diese zuerst an Hans von Ulm, dann an Christoph Anselm von Maaßmünster, dem Letzten dieses Geschlechts, das 2 Löwen mit gelben Kronen, Zungen und Klauen im rothen Felde, auf dem Helme zwei Hörner, das eine weiß, das andere roth, jedes mit 3 Straußfedern geziert, als Wappen führte, verehelight. Die treue Hedwig mußte frühe ihre Familie verlassen, indem sie schon den 9. Jänner 1515 in einem Wochenbette an der Auszehrung starb. Sie wurde in der Barfüßerkirche in Kreuznach begraben. Zu einer zweiten Ehe ließ sich Franz aus Verehrung gegen die Verstorbene nicht mehr bewegen. Seine erste Waffenthat verrichtete er für einen seiner Vasallen, Georg von Rodalben, den er in einem Handel gegen Graf Reinhard von Zweibrücken-Bitsch unterstützte und dem er so zu einem vortheilhaften Vergleiche half. Wichtiger ist seine Theilnahme an dem, in das nämliche Jahr fallenden Zuge Kaiser Maximilians I. nach Venedig. Dieser Kaiser hatte den Ritter schon 1495 auf dem Reichstage in Worms huldvoll empfangen, in Italien aber gewann er ihn lieb, was ihm in seinen spätern Lagen sehr zu statten kam. In der Fehde mit der Reichsstadt Worms entwickelte er schon bedeutende Kräfte, indem er, wegen eines aus Worms vertrie-

benen bischöfl. Notars, Namens Balthasar Slör, den er in Schutz nahm, dieselbe angriff und ihr namhaften Schaden zufügte. So nahm er unter Anderm zwischen Gernsheim und Oppenheim ein Schiff weg, das wormser Kaufleute reich befrachtet hatten; diese selbst, darunter der Altbürgermeister Hans von Lautern, wurden gefangen genommen und erst gegen schweres Lösegeld frei gegeben. Bei diesem Fange hatten auch Franzens berühmte Freunde, Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand und Hans von Selbiz mitgewirkt, dieselben, über die Kaiser Max einmal staunend ausrief: „Heiliger Gott! Der Eine hat nur eine Hand, der Andere nur ein Bein! Wenn sie erst zwei Hände und zwei Beine hätten!" Nach und nach umlagerten 6000 Fußsoldaten und 1100 Reiter die Stadt, da zu Franz noch Hans von Helmstadt, Hartmuth von Kronberg, Konrad Kolb von Wartenberg (der auch, während Sickingen vor Worms lag, auf einige Zeit der Ebernburg hütete), Philipp zu Solms-Münzenberg und andere Freunde gestoßen waren. Da traf ihn am 15. Mai 1515 die kaiserliche Acht. Franz wußte, was damals davon zu halten war; er kümmerte sich nicht darum, schloß vielmehr Worms noch enger ein, grub der Stadt das Wasser ab und verwüstete ihre Weinberge, Felder und Gärten. Ausfälle und Scharmützel wechselten fortwährend, während Franz sich doch nebenbei auch in einer Denkschrift beim Kaiser und vor der öffentlichen Meinung zu rechtfertigen suchte. Die wachsenden Laufgräben überzeugten die Wormser immer mehr, daß es mit der Belagerung ernst sei. Karthauen, Feldschlangen, welche „eiserne und andere Steine" warfen, und mehrfache Stürme hielten fortwährend die Bürger in Unruhe. Mehrere ihrer Ausfälle wurden blutig zurückgeschlagen. Die Abmahnung des Reichskammergerichts aber, welches damals in Worms seinen

Sitz hatte, beantwortete Franz mit der Versicherung, daß er die Belagerung selbst dann noch fortsetze, wenn es auch persönlich in seinem Lager erscheine. Endlich nöthigte ihn jedoch ein bedeutender Zuzug kaiserlicher Truppen, der sich glücklich durch die Belagerer schlug und in die Stadt warf, zum Abzuge, ohne daß er jedoch der Fehde vergessen hätte. Der Span ward erst i. J. 1521 vertragen. Was aber die über Franz ausgesprochene Acht anbelangt, so ward diese Sache auf mehreren Reichstagen herumgeschleppt, ohne daß etwas gegen ihn geschah, da Pfalz, der Verdienste der Sickingen um ihr Haus wohl eingedenk, wie Mainz sich zu nichts wider ihn verstanden. Die weitern Verhandlungen gediehen immer zu seinem Vortheile; Franz erhielt 1518 vom Kaiser Verzeihung und trat in dessen Dienste. Wie Maximilian ohnehin dergleichen Händel nahm, sehen wir aus der Antwort, die er bei Gelegenheit einer Klage gegen Götz von Berlichingen einigen nürnberger Kaufleuten gab: „Wie gehts zu," sagte er ihnen, „daß ihr Kaufleute, wann ihr einen Pfeffersack verliert, meint, daß man soll gleich das ganze Reich aufbieten?" Um 1516 schloß Sickingen mit dem Hause Mark ein Freundschaftsbündniß, das, mit geringen Unterbrechungen, bis an sein Ende dauerte, und gleich darauf sprang er seinem Freunde Gangolf von Geroldseck im Elsaß gegen den Herzog Anton III. von Lothringen bei, da dieser jenen in seinen Besitzungen beeinträchtigt hatte. Sickingens 7—800 Reiter und 6000 Fußsoldaten, zu denen Gangolfs und einiger Anderer Truppen gestoßen waren, jagten dem Herzoge einen solchen Schrecken ein, daß er sich, ohne den Kampf zu versuchen, schnell verglich. Durch die Herren von der Mark ward König Franz I. von Frankreich auf Franz aufmerksam gemacht. Da dieser Fürst Absichten auf die deutsche Kaiserkrone hatte und sich deßhalb gerne

eine Partei im deutschen Adel gebildet hätte, wozu nun unser Ritter als Werber dienen sollte, so ließ er denselben an seinen Hof einladen. Franz reiste mit ansehnlichem Gefolge hin, ward glänzend empfangen und für ansehnlichen Jahresgehalt zu des Königs Diensten verpflichtet. Bald merkte er jedoch, zu welch untergeordneter Rolle er bestimmt sei, und weil ohnehin nicht sowohl er des Königs Bundesgenosse, als vielmehr der König der seinige sein sollte, so hatte dies, sonst den Patriotismus des Ritters in nichts verdächtigende, Verhältniß keine weitern Folgen. Als er später einmal mehreren deutschen Kaufleuten ihre Schuldforderungen, die sie an mailändische zu machen hatten, aber trotz aller Klagen nicht befriedigt wurden, baar berichtigte und dann den Mailändern auf ihrem Zuge zur Frankfurter Messe unter Weges so viel abnahm, als er selbst ausgelegt hatte, stellte ihn König Franz, als damaliger Oberherr Mailands, darüber zu Rede. Auf des Ritters trotzige Antwort, daß ihm in Rechtssachen außerhalb Deutschland Niemand etwas zu befehlen habe, ward ihm die Pension entzogen und Sickingen war wieder frei. Kaum war er von seinem Besuche am franz. Hofe wieder zurückgekehrt, so rückte er mit 2000 Berittenen und 17,000 M. zu Fuß vor Metz, in welcher Stadt die gebietenden Familien mehrere Bürger tyrannisch vertrieben und selbst einige seiner Verwandten beleidigt hatten, die nun bei Franz Hülfe suchten. In allen Gefechten geschlagen und mit dem Verluste ihrer Weinberge bedroht, zahlte die Stadt 30,000 Goldgulden Brandschatzung und dem sicking. Heere einen Monat Sold; sie versprach ferner eine Ehrenerklärung zu Gunsten der Geächteten und leistete bei den beleidigten Verwandten förmlich Abbitte. Gleich nach Beseitigung dieser Angelegenheit hatte Franz seine Waffen gegen Hessen zu wenden, gegen das er wegen der unter

seinem Vater verübten Verwüstung und Schmälerung der sicking. Güter einen alten Groll hatte. Der Landgraf Wilhelm war gestorben und hatte einen minderjährigen Sohn, Philipp, später der Großmüthige genannt, hinterlassen. Die etwas ehrgeizige Mutter dieses jungen Fürsten, von diesem und dem Adel gekränkt, floh zu Sickingen. Dieser sandte, da ohnehin auch mehrere seiner Freunde von Hessen beleidigt worden waren, noch im Herbste dem Landgrafen einen Fehdebrief und setzte über den Rhein. In seinem Lager befanden sich auch Kaspar und Hartmann von Kronberg, Hans Hohenfels von Reipolskirchen, Hans von Breitenstein, Götz von Berlichingen und Andere. Götz zog durch die Grafschaft Katzenelnbogen; Zwingenberg und Umstadt litten besonders durch den Einfall, und mehr als 12 Dörfer leuchteten als Kriegsfackel im Hessenland. Der Landgraf floh nach Giessen, seine Residenz Darmstadt aber ward von Sickingens Völkern umlagert. Zum Glück für die Stadt vermittelte Markgraf Philipp von Baden durch Konrad von Benningen und 2 andere seiner Räthe den Streit, ehe es zum Aeußersten kam. Die gekränkten sicking. Freunde wurden zufrieden gestellt, für Kriegskosten zu Mainz 35,000 rhein. Gulden hinterlegt und daselbst auch gegen 50,000 Gulden Brandschatzung (pfundweise in Hellern, das Pfund zu 36 kr. berechnet) abgetragen, die mit fortgenommenen Geschütze und sonstigen Kriegsbedürfnisse nicht zu rechnen. Dieser Kriegszug wurde von den Reichsständen zwar wieder als Landfriedensbruch behandelt, ohne daß jedoch auch hier etwas gegen Franz geschehen wäre. Da die Stadt Frankfurt bei dieser und der wormser Fehde sich gegen ihn feindselig gezeigt hatte, sandte er ihr ebenfalls einen Fehdebrief und forderte 16,000 fl. Brandschatzung. Alsbald nahm er dieser Stadt 7 schwer beladene Güterwagen weg. Durch das

Schicksal des mächtigern Hessen und der Metzer gewarnt, fand sie sich, da er, um Zeit für anderweitige Unternehmungen zu gewinnen, die Sache schnell abthun wollte und deßhalb seine erste Forderung sehr ermäßigte, um 4000 fl. mit ihm ab. Im Anfange des Jahres 1519 mußte Franz seinem, dem Kaiser gegebenen, Worte gemäß gegen Herzog Ulrich von Würtemberg mit zu Felde ziehen. Dieser hatte durch Zurücksendung seiner Gemahlin Sabina von Bayern die bayerischen Fürsten, durch Ermordung seines Stallmeisters Hans von Hutten, den er des unerlaubten Umgangs mit ihr bezüchtigte, einen Theil des deutschen Adels und durch Verletzung der Reichsverfassung Kaiser und Reich gegen sich aufgebracht. Sickingen führte über 8000 M. ins Feld. Sein Sohn Heinrich verrichtete dort eine glänzende Waffenthat, indem er einmal mit 25 Reitern 200 Herzogliche zersprengte. Ulrich ward verjagt, Würtemberg erobert, und Franz erhielt als Entschädigung für Kriegskosten Stadt und Amt Neuburg. Als er bei einem Versuche Ulrichs, das Verlorne wieder zu erobern, abermals gegen denselben mitzog, erhielt er auch noch das Städtchen Wildbad. Nachdem er in Landstuhl gefallen war und seine Besitzungen verloren gegangen waren, nahm die Würtemberg verwaltende östreichische Regierung beide Erwerbungen in Besitz. Bei der i. J. 1519 vorgenommenen Wahl eines neuen Reichsoberhauptes war Sickingen für Karl V. besonders thätig, indem er mit 20,000 M. in die Gegend von Frankfurt rückte, unter dem Vorwande, die Wahlfreiheit zu schützen, in der That aber, um Karls Mitbewerber um die Kaiserkrone, den Kurfürsten von Brandenburg, einzuschüchtern. Auch wußte sich seine Politik für Karl auf andere Wahlfürsten Eingang zu verschaffen. Dies bewog den französischen König Franz I., der ebenfalls gerne die deutsche Kaiserkrone gehabt hätte, sich so tief

herabzulassen, an den Ritter eine Gesandtschaft zu senden; 30,000 baare Kronenthaler und eine lebenslängliche Rente von 8000 fernern Sonnenkronen sollten ihn wieder gewinnen. Das glänzende Anerbieten ward umsonst gemacht. Dagegen ward Franz später zu Karls V. oberstem Hauptmanne, Rath und Kämmerer erhoben. Sein Jahresgehalt bestand in 3000 Gulden und einem Monatssolde für die von ihm anzuwerbenden Kürassiere, von denen im 20 als Leibwache zugetheilt wurden. Im J. 1518 trat Franz auch in die Dienste des deutschen Ordens, wie etwas später sein Sohn Hans. Jedoch nur letzterer focht 1520 im Kriege des Ordens gegen König Sigismund von Polen mit. In einem Kriege des deutschen Kaisers mit Frankreich drang Franz 1521 in dieses Reich ein. Vor Mezieres mußten jedoch die Deutschen umkehren, da Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, welcher sich in die Stadt geworfen hatte, die deutschen Heerführer listig zu entzweien wußte, der franz. König selbst mit einem frischen Heere zum Entsatze nahte und die Truppen großen Mangel litten. König Franz rief voll Freude über diesen Erfolg aus: „Gott hat gezeigt, daß er ein guter Franzose ist!“ — Haben wir Sickingen bisher nur als Krieger betrachtet, so müssen wir ihn jetzt auch in seinen anderweitigen Verhältnissen kennen lernen. Ein Blick auf seine Freunde wird dabei sehr förderlich sein. „Sage mir, mit wem du umgehest, und ich werde dir sagen, wer du bist.“ Einer der Freunde Sickingens war der tapfere Götz von Berlichingen, geboren zu Jaxthausen in Würtemberg.*) Vor Landshut, das er für Bayern belagern half, verlor er seine Hand, wofür er sich

*) Jaxthausen hat jetzt noch 3 Schlösser. Die Burg Berlichingen liegt indeß beim gleichnamigen Dorfe an der Jaxt. Das berliching. Wappen war ein schwarzer Schild mit einem weißen Rade.

eine eiserne machen ließ. Seine kriegerischen Thaten, die er selbst beschrieb, wie seine Biederkeit machen ihn berühmt. Er und Sickingen waren zwei der letzten Stützen des Ritterthums. Ohne tiefere Einsicht in die künstlichen Berechnungen seines sicking. Freundes, fand er doch meist mit gesundem Sinne das heraus, für das sein gewaltiges Schwert mit Ehren fechten konnte. Wenn Sickingen gerne den unabhängigen, berechnenden Feldherrn spielte, so liebte er mehr den persönlichen Kampf Mann gegen Mann, und wo es nicht Beulen und Wunden absetzte, da war er nicht gerne. Nach ihm ist Ulrich von Hutten anzuführen. Sein Stammschloß war die Steckelburg in Kurhessen, 3 Meilen südlich von Fulda. *) Als dieser, mit Schwert und Feder kämpfende, Edle wegen seiner freien Ansichten auf das Schwerste verfolgt ward, fand er bei Sickingen auf der Ebernburg Schutz, welches Schloß er deßhalb, da ohnehin noch mehrere Flüchtlinge Zuflucht darin fanden, die „Herberge der Gerechtigkeit" nannte. Von diesem gelehrten Ritter rühren wahrscheinlich großentheils die berühmten „Epistolæ obscurorum virorum" (Briefe der Dunkelmänner) her, an denen auch Sickingen einigen Antheil haben soll. Sie enthalten, außer theologischen Controversen, die beißendsten Satyren auf die Liederlichkeit der damaligen

---

*) Die Steckelburg ist nur noch ein Trümmerhaufen. Von einer andern hutten'schen Burg, der Stolzenburg unweit Salmünster, bekannt durch Luther's Anwesenheit nach der Rückkehr vom Reichstage zu Worms, sind nur noch ein Thurm und der Rest einer Mauer übrig. Zeitschr. f. hist. Theologie von Dr. C. F. Illgen; 1843, 4. Heft. Wer sich etwas näher mit dem Streben Ulrichs bekannt machen will, der lese: „Ulrich von Hutten. Historischer Roman. Von Ernst v. Brunow. Leipzig bei Teubner, 1842. 3 Bnde. Das Wappen der Familie von Hutten hatte schiefe, abwechselnd rothe und gelbe Bänder im Schilde.

Geistlichen. Nach Sickingens Unglück ward dieser freimüthige, keine Gefahr scheuende Mann (sein Wahlspruch war: Jacta alea esto — es sei gewagt), der eben so sehr Heuchelei und Tyrannei haßte und in jeder Form zu bekämpfen suchte, als er für religiöse und politische Freiheit glühte, von Ort zu Ort getrieben, und er fand kaum noch auf der kleinen Insel Ufnau im Zürichersee ein Plätzchen zum Sterben — 31. Aug. 1523. Einer seines Stammes, Franz Christoph von Hutten zu Stolzenburg, saß später (1743—70) auf dem bischöfl. Stuhle zu Speier, während F. Christoph, Freiherr von Hutten zu Stolzenburg, 1764 Domsänger daselbst war. Die lange Reihe der andern ritterlichen Freunde Franz von Sickingens, deren ohnehin mehrere noch gelegentlich werden genannt werden, muß ich übergehen, um für diejenigen Raum zu behalten, die blos dem gelehrten Stande angehören. Von diesen sei zuerst genannt Dr. Johann Reuchlin (Kapnio), den wir schon als Sickingens Lehrer kennen. Dieser Gelehrte, 1455 zu Pforzheim geboren, ein Verwandter Melanchthons, ward in der Folge nicht weniger verfolgt, als Hutten und flüchtete ebenfalls in die „Herberge der Gerechtigkeit". Später erhielt er auf Sickingens Verwenden eine Lehrstelle an der hohen Schule zu Ingolstadt, starb aber 1522 zu Stuttgart. Auch Kaspar Aquila, ebenfalls ein Flüchtling, war einige Zeit bei Sickingen, dem er als Feldprediger diente. Nach dem Falle seines Gönners unterstützte er Luther in Wittenberg bei der Bibelübersetzung und starb 1560 als Superintendant in Saalfeld. Martin Bucer erhielt als unschuldig Verfolgter die Pfarrstelle zu Landstuhl und wirkte später als bedeutender Gelehrter in Straßburg zu Gunsten der Reformation; starb 1551 als Lehrer der Universität Cambridge in England. Gleich bekannt ist Johannes Hausschein (Oecolampadius), ebenso Johann Schwe-

bel,*) der spätere zweibrückische Reformator, und der gelehrte Gehülfe Luthers, Philipp Melanchthon, welche alle einige Zeit bei Sickingen auf der Ebernburg waren. Daß aber Luther selbst sich in seinen Bedrängnissen hierher geflüchtet und hier einen Theil der Bibel übersetzt hätte, wie man schon behaupten wollte, ist bis jetzt noch nicht nachgewiesen. Richtig ist es indeß, daß er vor seinem Zuge nach Worms (1521) von dem Ritter gewarnt und nach Ebernburg eingeladen worden war, worauf er jedoch jene bekannte Antwort ertheilte: „Und wenn auch so viel Teufel als Ziegeln auf den Dächern wären, so müßte ich doch (in Worms) hinein." — Nach Anführung dieser Thatsachen ist kaum noch etwas über das Streben dieses jedenfalls außerordentlichen Mannes zu sagen nöthig. Schutz den unschuldig Unterdrückten, Strafe den Verfolgern, keinerlei Knechtschaft (weßhalb er auch die Reformation freudig begrüßte), Achtung der Wissenschaft, vernünftiger Fortschritt, Aufrechthaltung des Ritterthums in seinen Grundlagen — alles dies strebte er an. Sein Wahlspruch war: Gott die Ehre und liebe die Gerechtigkeit (Cole Deum, exin publica arma, justumque tuere). Wie groß nun auch die Achtung war, die ein Theil

*) Joh. Schwebel, geb. 1490 zu Pforzheim, ein sehr gelehrter Theologe, bekannte sich schon 1519 zu den Grundsätzen der Reformation. Da aber sein Landesherr, der Markgraf von Baden-Durlach, dies mißbilligte, so ging er zu Franz v. S., wo er Gleichgesinnte fand. Später kam er nach Zweibrücken, ward des Herzogs Ludwig II. Hofprediger, dann auch 2. Pfarrer und Generalsuperintendant, endlich 1. Pfarrer. Im J. 1524 stellte er ein evangelisches Glaubensbekenntniß auf, gab der Kirche darnach eine neue Gestalt und sorgte für die Errichtung von Schulen. Er starb am 19. Mai 1540 und ward in der Alexanderkirche in Zweibrücken begraben, wo sein Grabstein wohl noch steht. Seine Gemahlin hieß Katharina Burggrav.

Deutschlands ihm zollte, der Haß des andern Theiles war größer, und noch heute wird er eben so sehr geschmäht, als geehrt. Indeß darf nicht verschwiegen werden, daß er sich vermaß, sein, wenn auch großes, Ziel gar oft ohne Rücksicht auf die staatlichen und rechtlichen Verhältnisse, ja trotz derselben, in ganz eigenmächtiger Weise zu erreichen und daß ihn sein Haß gegen Einzelne oft hart erscheinen läßt, namentlich wenn man ihn nicht ganz in seiner Zeit beurtheilt. Solche Verwegenheit gereichte ihm zum Verderben, wie man nun bei Erzählung der Katastrophe seines Falles sehen wird. Wie schwer es den zu solcher Höhe empor Gestiegenen hält, sich auf dem ungewohnten Standpunkte zu erhalten, zeigt die Geschichte oft genug; auch unser Franz liefert hierzu ein Beispiel mehr. In der Stellung eines gemeinen Ritters, ohne eigentlich aus ihr heraus zu treten, hatte er sich einen Platz erstrebt, von dem er auf die wichtigsten Ereignisse des Reiches einen nicht unwichtigen Einfluß ausübte. Dies machte ihn doch allzu kühn. Als er daher, trotz aller Abmahnungen seiner Freunde, den Erzbischof-Kurfürst von Trier, Richard von Greifenklau-Volrats, angriff, erlag er der sich ihm entgegenstellenden Uebermacht. Indeß mußten sich zum Sturze des gewaltigen, wenn auch gemeinen, Ritters drei Mächte verbinden. Die Veranlassung zum Kriege war folgende: Hilchen von Lorch und Gerhard Börner, mit Trier in Spannung gerathen, nahmen 2 Angehörige des Bischofs gefangen, ließen sie aber gegen Sickingens Bürgschaft und Versprechung eines Lösegelds oder Rückkehr in die Haft los. Der Erzbischof erklärte jedoch ihr Versprechen, als erzwungen, für nichtig, und der Bürge des Vertrags sah weder Lösegeld, noch die 2 Freigelassenen. Da traten Hilchen und Börner alle ihre Rechte an Sickingen ab, und dieser sandte sofort einen Fehdebrief nach Trier. Der Erzbischof

suchte vorerst durch Processionen das drohende Unglück zu beschwören, während Sickingen Bliescastel und St. Wendel nahm. Unaufhaltsam drang er hierauf bis vor Trier vor, wo man jedoch gute Vertheidigungsanstalten getroffen hatte. Auf Maria Geburt (1522) betrat er das Gebiet der Stadt. Als diese sich nicht übergeben wollte, ward sie beschossen, ein Ausfall der Belagerten zurückgeschlagen. Aber ein durch glühende Kugeln und Pfeile in der Stadt entstandener Brand ward von den Triern schnelle gelöscht, jede durch das sickingische Geschütz entstandene Bresche glücklich geschlossen. Ein Versuch, den der Erzbischof von Köln, Hermann von Wida, machen ließ, den Frieden zu vermitteln, schlug fehl, da Franz 200,000 Ducaten als Preis seines Abzuges forderte. Die Stadt ward also ferner heftig beschossen und mehrmals, jedoch ohne Erfolg, bestürmt. Da hörte Sickingen, daß Pfalz und Hessen sich wider ihn verbündet hätten und schon im Anzuge gegen ihn seien. Solchen Gegnern konnte er in offenem Felde die Spitze nicht bieten; er mußte auf Selbstvertheidigung denken, die ihm am sichersten in seinen festen Schlössern zu gelingen schien, wohin er also sogleich den Rückzug antrat. Am 14. des Herbstmonats fiel die letzte Kugel auf den erzbischöfl. Palast. Die 3 verbündeten Fürsten von Trier, Hessen und Pfalz folgten ihm, über den auch noch die Reichsacht ausgesprochen ward. Wie er Anfangs Mai 1523 im Kampfe mit seinen übermächtigen Verfolgern auf Landstuhl umkam, wird in der Geschichte dieser Burg erzählt werden. *) Nur über seine Söhne ist hier noch Weniges zu berichten. Als Franz

*) Rein historisch wurde das Leben des merkwürdigen Mannes von Ernst Münch beschrieben: „Franz v. Sickingens Thaten, Plane 2c." 3 Thle., wovon die 2 letzten blos Urkunden enthalten; in einen Roman eingekleidet von E. Hildebrandt: „Ritter Franz von Sickingen, oder Rittersinn

sah, daß es Ernst wider ihn werde, sandte er Schweikard zur Werbung nach Schwaben. Nach dem unglücklichen Ende des Vaters hielt sich dieser Sohn in und bei Basel auf. Trotz des Unglückes noch kampflustig und jetzt nur noch gefährlicher in seiner Wuth, griff er Friedrich von Hagen *) an und zerstörte sein Schloß mit Feuer. Pfalz und Hessen schonte er jedoch, um die Sache nicht noch mehr zu verschlimmern und um seines gefangenen Bruders Hans willen. Später wieder in der Besitz seiner Güter gesetzt, ward er 1542 pfälz. Vogt zu Alzei. Von ihm stammen nach der wormser Chronik die spätern Sickingen meistens ab. Er war mit einer von Handschuhsheim verehelicht, vermuthlich der Tochter Dietrichs von Handschuhsheim und seiner Gemahlin Gertrude von Gemmingen. Eine Tochter Barbara, welche aus dieser Ehe entsproß, wurde an Hartmann von Kronberg, Sohn des ältern Hartmann, verheirathet. Während der Flucht starb diese erste Ehefrau Schweikards in Basel. Er trat dann später mit einer Margaretha von Landsberg (aus dem Elsasse) in zweite Ehe und scheint 1562 oder 1563 gestorben zu sein. Beide liegen in Ebernburg

---

und Fürstenrache," 2 Thle.; dramatisch dargestellt endlich von E. Duller: „Franz von Sickingen."

*) Beim Städtchen Hain, auch Hain zur Dreieich, in Rheinhessen, befinden sich noch die Trümmer des alten Schlosses Hain oder Hagen. Das altdeutsche Hagen, zusammengezogen Hain, heißt Dornbusch, Wald, lat. indago. Dies Schloß war der Stammsitz der Herren von Hagen und nachherigen Herren von Münzenberg, welche 1174 ihren Wohnsitz zu Münzenberg nahmen. Als 1255 die Münzenberger im Mannesstamme ausstarben, traten ihre Erben ein. Die von Falkenstein hatten den größten Theil der Besitzungen. Als 1419 ihr Geschlecht endigte, gewann Isenburg von den Erben den ganzen Besitz. Es scheint der oben genannte Friedrich indeß einer andern Familie dieses Namens anzugehören.

begraben. — Hans ward in der Fehde mit den 3 Fürsten auf einem Ritte von Landstuhl nach Steinkallenfells mit einigen Freunden von den Pfälzern überfallen. Er leistete erst zu Pferde und dann zu Fuß mannhaften Widerstand, erhielt aber mehrere Kopfwunden, daß Schweiß und Blut ihm die Augen trübten, worauf er mit den meisten seiner Genossen gefangen ward. Auf sein Ehrenwort entlassen, brachte er die Kunde seines Unglücks dem Vater selbst, der ihn mit den Worten ermuthigte: „Das gibt das Feld so." Von dem pfälz. Vogte nach Kaiserslautern gefordert, stellte er sich mit den andern Gefangenen; man versprach ihnen ritterliches Gefängniß und brachte sie nach Heidelberg, dann nach Gernsheim, wo sie in einem sichern Wirthshause untergebracht wurden. Beim Ausbruche des Bauernkrieges war er wieder frei, und die Bauern wollten ihn zu ihrem Hauptmanne machen mit dem Versprechen, ihm wieder zu dem Seinigen zu verhelfen. Er verstand jedoch sein Interesse besser und half bei Günzburg, Königshofen und sonst dem Bunde die Aufständigen bekämpfen. Im J. 1532 ward er als pfälz. Hauptmann gegen die Türken gesandt; auch in salzburg. Diensten half er 12,000 Muselmänner schlagen. Wie auf ihn den Vaters Heftigkeit übergegangen sei, zeigte sich auf einem Bankette. Als ihn hier ein Edelmann ohne Ursache in das Gesicht schlug, warf er denselben zu Boden und trat ihn mit Füßen. Im J. 1536 schickte ihn Kaiser Karl V. nach Italien; doch unterwegs ließ er sich bereden, ebenfalls in kaiserl. Diensten in den Niederlanden gegen Frankreich mit zu schlagen. Bei einem Anfalle der Franzosen i. J. 1542 wußte er schnelle 3000 M. aufzubringen, die er als deren Oberst gegen den Feind führte. Nachdem dieser Streit vertragen war, starb er 1547 zu Grumbach. — Franz Konrad war in seiner Jugend beim Erzbischofe von Besançon, dann ander-

wärts in Frankreich, auch 4 Jahre bei Ruprecht von Aremberg und dessen Sohn, des Königs Marschall. Im J. 1531 trat er in die Dienste des Kaisers Karl, focht 1532 gegen die Türken und kam dann nach Italien und Spanien; nach einigen Jahren ging er in den Dienst der bayer. Fürsten und machte die Züge seines Bruders Hans mit. Nach seiner Zurückkunft ward er (1543) pfälz. Marschall und Vicedom zu Amberg, zuletzt aber (1566) Kaiser Maximilians II. Reichshofrath. Er war mit einer von Andlau *) vermählt, die ihm folgende Kinder gebar: Georg Wilhelm, Franz, Hans Schweikard (späterer Gemahl der Lucia von Lützelburg), Philipp, der jung starb, Friedrich (Gemahl einer Waldner von Freundstein **) und Reinhard. Eine zweite Ehe, in die er 1556 trat, blieb kinderlos.

Der Vergleich zwischen den 3 sicking. Brüdern und den Kurfürsten von Trier und Pfalz ward i. J. 1542 auf den Tag des Apostels Jakobus abgeschlossen und enthielt die Bestimmungen, daß die Kurfürsten in den zurück gegebenen „Häusern und Schlössern eine ewige und unverjährliche und ungeweigerte Erböffnung haben sollen," und daß die Sickingen und ihre Nachkommen keine „weitere Befestigung, denn allein zu nothdürftigen und ziemlichen Wohnungen aufbauen" dürfen. Das Oeffnungsrecht für Trier ward in einem besondern Vertrage mit diesem Erzbisthum vom 11. Mai 1544 für die Burgen Landstuhl, Ebernburg und Hohenburg nochmals festgesetzt, wobei neben dem Vorbehalte der sicking.

*) Die von Andlau, ein altes elsässisches Adelsgeschlecht, nennen sich vom Städtchen Andlau (Andlaw) und haben zum Wappen ein rothes Kreuz mit gelbem Felde, auf dem Helme ein gekröntes Männlein.

**) Eine alte, elsässische Familie, welche noch existirt und von der auch Nachkommen in Mannheim wohnen, welche ein hübsches Landhaus bei Mutterstadt besitzen.

Brüder, daß dem Kaiser und ihren Lehnsherren daraus nicht geschadet werden dürfe, noch ausdrücklich gesagt wurde, daß, wenn ein Theil des Hauses Landstuhl, den die Brüder von den Grafen zu Zweibrücken-Bitsch als Afterlehen besäßen, wieder an diese Grafen oder ihre Erben heimfallen sollte, Trier dann noch an den übrigen Theilen Landstuhls, welche der Sickingen Eigenthum sind, erbliches Oeffnungsrecht behalte, jedoch nicht zum Nachtheile des Kaisers, ihrer Lehnsherren, der Pfalzgrafen bei Rhein und Markgrafen von Baden, als Herren und Inhaber der Grafschaft Sponheim, der Grafen von Zweibrücken, Herren zu Bitsch, und Rheingrafen, von denen sie jederzeit die Lehen empfangen hätten. An demselben Tag ward denn auch den Brüdern in einer besondern Urkunde von Trier und Pfalz, unter Mitwissen von Hessen, die Begünstigung zu Theil, die Schlösser Landstuhl, Ebernburg und Hohenburg „zu Befestigung oder sonst ihrer Gelegenheit noch weiters bauen und zurichten" zu dürfen. Als die 3 Sickingen so ihr Erbe, wenigstens theilweise, wieder erhalten hatten, bekam Schweikard Hohenkönigsberg,*) „zudem, daß er dafür das Schloß Odenbach und die Pfandschaft Wolfstein in gehabt;" Hans Ebernburg, Landstuhl und Sickingen, wo er, wie in

*) Das Schloß Hohenkönigsburg bei Schlettstadt im Elsaß gehörte dem Hause Oestreich. Als die Grafen von Thierstein, Verwandte des habsburg. Hauses, welche ihre Güter auf den Grenzen der Schweizerkantone Basel und Solothurn hatten und mit Hohenkönigsburg belehnt waren, 1522 mit Heinrich, dem Sohne Oswalds, erloschen, wurde dies Schloß einem Schloßhauptmanne anvertraut, der zuerst 800, dann 1300 fl. erhielt. Zuerst wird Joh. v. Fredingen als solcher genannt, dann 1533 treten die Brüder Schweikard, Johann und Konrad von Sickingen in dieser Eigenschaft auf. Die Sickingen behielten den Posten bis 1606. Im 30jähr. Kriege zerstört, bildet Hohenkönigsburg jetzt die beträchtlichste Ruine des Elsasses.

Ebernburg, solche Reparaturen vornahm, „daß es wohl wunderbarlich vndt nitt wohl vermuthlich gewesen.“ Außerdem legte er Mühlen und Weiher an. Franz Konrad erhielt Hohenburg und Sickingen. Ersteres stellte er wieder her und legte auch einen Weiher dabei an. Was sein Bruder Hans zu Sickingen nicht ausbaute, das vollendete er. Als Hans 1547 starb, vertrugen sich die 2 andern Brüder über seinen Nachlaß gütlich. Aber mit dem Komthur der in der Gegend von Landstuhl gelegenen Deutschherren-Komthurei Einsiedel, Johann von Fels, gerieth Franz Konrad bald darauf in Zwist. Ersterer legte nämlich 1551 bis gegen Kindsbach hin einen großen Jagdpark an und Letzterer riß ihn nieder. Der Streit ward indeß von den beiderseitigen Verwandten, Schweikard von Sickingen und Georg von Fels, ebenfalls gütlich beigelegt.

b) Die Burgen.

1. Ebernburg.

Eine Stunde südlich von Kreuznach, aber auf bayerischem Gebiete, liegen beim Dorfe Ebernburg, nördlich davon auf einem Bergvorsprunge, beim Zusammenflusse der Alsenz und Nahe, die Trümmer dieser historisch so bedeutsamen Burg. Sie hat wohl von einem Eber ihren Namen, der heute noch auf dem Thore des Dorfes zu sehen ist und auch das Burgthor schmückte; aber welche Rolle derselbe in der Geschichte der Gegend oder des die Burg erbauenden Geschlechtes spielte, ist unbekannt. Die Sage berichtet darüber, daß einer der ältesten Besitzer dieses Bergschlosses auf einem Gange durch den Forst von einem wilden Eber angefallen wurde,

von dem er nur durch einen unbemerkt im Gebüsche weilenden Jüngling errettet ward, der die Bestie tödtlich verwundete. Aus Dankbarkeit habe nun der Gerettete dem kühnen Retter seine Tochter gegeben, die er ihm bisher unbedingt abschlug, und das Bild des Ebers über dem Thore der Burg einhauen lassen, um der Nachwelt noch die rettende That des jungen Ritters zu verkünden. Die Burg aber sei von jetzt an Ebernburg genannt worden. Steigt man den gewundenen Weg zur Burg hinan, so gelangt man bald durch einen hochgewölbten Bogen in sie hinein und ist überrascht, schöne Ordnung und sogar Blumen zu finden. Links im Burghofe sieht man den Rest der Kapelle, rechts ein stattliches, vor noch nicht langer Zeit aufgeführtes Gebäude, im Vordergrunde den tiefen Brunnen, der bis zur Alsenz reichen soll, und überall Plätze, um nach allen Richtungen hin die großartigen Ansichten der Umgebung betrachten zu können. Die Mauern sind mit einer Ballustrade versehen und der reizend gelegene Platz durch die Kunst namhaft verschönert. Dies Verdienst gebührt dem jetzigen Eigenthümer der Burg, Hrn. Günther, Bürgermeister von Feil-Bingert, der einen Theil derselben in einem mehr neuern Style aufbauen ließ. Dieser neue Bau enthält im obern Stocke 10 kleine Zimmer und in der untern Etage einen großen Saal mit Nebenzimmern, worin, nach einer frühern Mittheilung, während des Sommes täglich bei Harmoniemusik Gesellschaft zu finden ist, was theils der guten Restauration, theils der herrlichen Aussicht, die man hier genießt, zugeschrieben werden muß. *) Allerdings ist der von hohen, waldigen Bergen eingeschlossene Thalkessel nicht gar

*) Das früher verbreitete Gerücht, als werde hier für das Bad Kreuznach eine Spielhölle errichtet, hat sich glücklicher Weise nicht bestätigt. Dank dem Manne, der es verhindern konnte!

weit; aber wenn man auf den hohen nordöstlichen Mauervorsprung tritt, welch ein Panorama erblickt man dennoch! Zur Rechten das sogenannte „Huttenthälchen“, worin der gelehrte Ritter, von dem es den Namen hat, während er bei Franz von Sickingen in die „Herberge der Gerechtigkeit“ aufgenommen war, wohl öfter in seiner Seele die Lage seines theuern Vaterlandes erwog. Weiter aufwärts thürmt sich der Kegel empor, auf dessen Spitze die dürftigen Reste des Rheingrafensteins (s. den Art. über die Wild- und Rheingrafen!) zu sehen sind, von denen ein Theil den unpassenden gemeinen Namen „Kegelbahn“ führt. Wendet sich der Blick zum Salinenthale, so treten in der Ferne die Häuser und Thürme Kreuznachs hervor. Auf dem freien Raume des Thalgrundes liegen die (preußischen) münsterer Salinen und das Dörflein Münster am Stein. Um das Rundgemälde nach der linken Seite hin sich noch reicher entfalten zu sehen, tritt man in den Saal der neuen Burg, wo mancherlei, Altes und Neues, an Franz von Sickingen Erinnerndes, vereinigt ist. Aus dem Hauptfenster ist der Anblick des Rothenfelses prächtig. Mehr den 900 Fuß hoch steigt aus der Nahe eine Porphyrwand von röthlicher Farbe auf, wild und grausenhaft anzusehen in ihren kahlen, starren Wänden, die hin und wieder schauerlich zerklüftet sind, wo Zacken wie ungeheure Zähne aufstarren und mächtige Spalten gähnen. So herrlich die Aussicht oben auf den Rothenfels ist, so imposant ist der Aufblick von unten. Diese Felsmasse soll noch großartiger sein, als die Felswand beim Bade Leuk in der Schweiz. Wie die Sage überhaupt gerne bei schauerlich erhabenen Gegenständen hauset, so spielt sie auch hier mit einem Berggeiste, welcher wiederum mit dem Helden Franz von Sickingen zu verkehren hat, ihre Rolle. Genieße man den Anblick dieser merkwürdigen und schönen

Umgebung nur recht! Von der Südseite der Burg sieht man durch ein von hohen Bergen eingeschlossenes Thal, das in seiner Sohle fruchtbares Gelände und saftige Wiesen hat, die Alsenz sich hinschlängeln. Auf dieses Baches linkem Ufer steigt steil und kahl der Berg auf, den die Ruinen der Burg Alten-Baumberg bedecken, malerisch mit starkbewaldeten Gipfeln umgeben, welche des Gemäuers dunkeln Hintergrund bildeten. Unten am Fuße, einst von ihr beherrscht und beschützt, liegt das freundliche Dörfchen Alten-Baumberg und weiterhin abwärts nach Ebernburg, im Kranze hoher Pappeln, Weiden und Erlen, malerisch eine Mühle. Gegen Osten rückt der Berg nahe, welcher waldig von des Rheingrafensteins Felsenmassen hinauf bis Baumberg sich erstreckt, voller Schluchten und zackiger Felsenhäupter, doch nicht mehr dem großartigen Charakter des Rheingrafensteins ähnlich. Das Rinnsal der Alsenz ist nur schmal, aber mit grünen Wiesen und Erlen bedeckt. Einsamkeit und Stille herrscht in dem Thale; je mehr jedoch der Blick nach Norden schweift, desto großartiger und herrlicher die Aussicht der Burg. Von der Nordseite erblickt man tief im Vordergrunde die Salinenwerke, die ihre langen Arme, wie ein großer Polype, ausrecken; Münsters Kirchlein und Häuser treten hervor, und in der Schlucht gegen Kreuznach ein Theil der tiefer liegenden Salinen der Karls- und Theodorshalle. Zwischen Münsters Salinen und dem Fuße der Ebernburg breitet sich stolz die Nahe aus, nimmt die klare Alsenz in sich auf und stürzt dann schäumend über das Wehr gegen den Stein hin, der riesenmäßig ihr entgegentritt und die Kecke, die es wagt, seinen Fuß zu benetzen, in die Schlucht hinabweist, wo hoch herab der Gipfel der Gans blickt und seine schroffen Abhänge dem Thalkessel zukehrt. Weit ist der Bogen, den die Nahe machen muß, und Münster mit seinen Salinen

bildet eine frische, baumgrüne Halbinsel, von saftigem Wiesenrande umgürtet. Mehr links liegen die Häuser von Ebernburg, von ihren Gärten, Wiesen und ihrem Ackergelände umgeben. Zwei Kirchlein ragen über die ländlichen Wohnungen empor: das Eine ehrwürdig und alt, worin vielleicht noch der edle Franz sich vor dem Herrn der Welt beugte; das Andere neu und zierlich, ein fremdartiges Wesen in dieser großen Umgebung. Westlich thürmt das Gebirg sich auf. Hüffelsheim's Häuser sind auf der Höhe sichtbar. Norheim's alter Kirchthurm blickt aus den Bäumen hervor und die Nahe tritt in den Vordergrund, wo der Rothenfels nun erst in seiner Majestät ganz sich dem Blicke darstellt. Gigantisch steigen sie auf die zerklüfteten, zackigen, aller Vegetation baaren Massen, ein grauenvolles Bild wilder Natur, bei dem den Betrachtenden Schauer durchbeben; denn hier endet das lebenvolle Wirken der Natur, die ringsum als segnende Mutter so freundlich lächelt. Drohend, wie das furchtbare Schicksal ins Leben tritt, so dieser mächtige, breite Fels in das reiche, fruchtbare Thal. — Die Ebernburg ward wahrscheinlich von den salischen Kaisern zum Schutze ihrer in diesen Gegenden liegenden Besitzungen erbaut, aber wann, das findet man nirgends aufgezeichnet. Wenigstens gehörte sie im 11. Jahrhundert den deutschen Kaisern vom salischen Stamme, als den Erben des rheinfränkischen Herzogthums, von denen sie als Lehen, Schenkung und auf andere Weise nach und nach an verschiedene geistliche Besitzer und gräfliche Häuser kam. Die Burg bildete mit den Dörfern Ebernburg, Feil, Bingart (Hebernburc, Bilde, Binegardin) und Norheim eine Vogtei, deren Inhaber im 12. Jahrhundert, Graf Simon II. von Saarbrücken, mit einem Drittel derselben zu Ende dieses Jahrhunderts den Rheingrafen Wolfram vom Steine belehnte. Bei der in das Jahr

1237 fallenden Theilung der leiningischen Grafen Friedrich II. und Emich III. ward diese Vögtei unter den leiningischen Besitzungen aufgeführt und dem jüngern Emich zugeschieden. Später war sie in den Händen der Raugrafen von Alten-Baumberg, von denen 1338 Raugraf Rupert als ihr Besitzer genannt wird, dem sie muthmaßlich von seinem Vetter, dem Raugrafen Wilhelm, als Erbe zugefallen war. Er verkaufte sie 1347 an den Grafen Walram von Sponheim um 2500 fl. mit dem Vorbehalte, sie wieder zurückkaufen zu dürfen. Im J. 1381 trat endlich Raugraf Heinrich die Burg und das Dorf Ebernburg, und bald nachher auch Feil und Bingart an Simon III. von Sponheim-Kreuznach ab; 1394 begab sich auch Schenk Johann zu Erbach *) alles seines darauf gehabten Rechtes. So gelangte diese Burg mit Zugehör als Eigenthum an die Grafen von Sponheim. Indeß soll schon 1359 Philipp von Bolanden, außer seinem Stammschlosse, auch Ebernburg an Kurpfalz um 300 fl. zu Lehen aufgetragen haben. In wie weit dies gegründet ist, ob wirklich neben den sponheimischen Rechten auf Ebernburg noch andere bestanden, oder ob diese, wenn sie je bestanden haben, schon früher aufgehoben worden waren, kann ich nicht angeben. Man findet jedoch fernerhin keine Spur mehr davon. Die Ebernburg ward nun zu der vordern Grafschaft Sponheim geschlagen und wechselte mit dieser die Besitzer. In

*) Die Grafen von Erbach, welche in 3 Linien: Erbach-Erbach, Erbach-Fürstenau und Erbach-Schönberg noch fortexistiren, haben ihren Sitz im Odenwalde, und zwar im Großherzogthum Hessen. Das Städtchen Erbach, von dem sie den Namen führen, ist durch seinen interessanten Rittersaal, seine Waffensammlung und Aehnliches bekannt genug geworden. Das Schenkenamt bekleideten die Grafen bei Pfalz. Ihr Wappen ist quergetheilt; oben in Roth 2 silberne Sterne, unten in Silber ein rother Stern.

dem Burgfrieden von 1416 und dem von 1428 werden Ebernburg, Burg und Thal (Dorf), ausdrücklich mit aufgeführt. Im J. 1516 bekam Kurpfalz mit Gewißheit Ansprüche auf die Ebernburg, indem in diesem Jahre die Gräfin Elisabeth von Sponheim dem pfälz. Kurfürsten Ludwig III. ein Fünftheil an der Ebernburg und dem Thale schenkte. Diese Elisabeth war nämlich in 2. Ehe mit Ruprecht, genannt Pipan, des Pfalzgrafen und nachmaligen deutschen Kaisers Ruprechts Sohn, vermählt. Als 1414 mit ihrem Vater, dem Grafen Simon, die Linie der Grafen der vordern Grafschaft Sponheim im Mannesstamme ausstarb, so folgte sie ihrem Vater in allen seinen Besitzungen als alleiniger Erbe nach und erfüllte dann 2 Jahre nachher das ihrem Schwiegervater, dem Kaiser Ruprecht, gegebene Versprechen, indem sie seinem ältesten Sohne, dem Kurfürsten Ludwig III., den 5. Theil der vordern Grafschaft, und damit auch Ebernburg, verschrieb. Die andern ⅘ erhielt nach ihrem Willen ihr Vetter, Johann V., Graf von Sponheim zu Starkenburg,*) Besitzer der hintern Grafschaft Sponheim und der letzte männliche Sprosse des ganzes Geschlechtes. Da er kinderlos war, so setzte er 1425 die Söhne seiner Tante Mechtild, welche an Markgraf Rudolf von Baden vermählt war, nämlich den Markgrafen Bernhard von Baden und den Grafen Friedrich von Veldenz, zu Erben seiner Länder ein, worauf er 1437 starb. Dieser Johann V. gab 1430 seinen Theil des Schlosses Ebernburg und des dazu Gehörigen dem Hans Winterbecher (aus dem Geschlechte der

*) Die sponheimische Starkenburg liegt beim gleichnamigen Dorfe, in der Nähe des preuß. Städtchens Trarbach, auf einer an die Mosel stoßenden Höhe. Die Starkenburg jenseits des Rheins, bei Benzheim an der Bergstraße gelegen, gehörte dem Erzbisthum Mainz. Beide sind zerstört.

Winterbecher *) oder Winterbach von Landstuhl, das seinen Namen vom Dorfe Winterbach, 3 Stunden von Zweibrücken, führte), welchem er 1200 fl. schuldete, amtweise ein, jedoch unter der Bedingung, daß, wenn er oder seine Erben ihn nicht mehr als Amtmann haben wollten, sie ihm ein halbes Jahr vorher aufzukünden, aber auch jene Summe an ihn zu bezahlen hätten. In einem zwischen Kurpfalz, Baden und Veldenz, den nunmehrigen Besitzern der Ebernburg wie der ganzen Grafschaft Sponheim, i. J. 1440 abgeschlossenen Vertrage, in dem auch die vorigen Burgfrieden bestätigt wurden, ward wiederholt festgesetzt, daß Ebernburg, Burg und Thal, wie die Dörfer Feil, Bingart und Norheim nicht veräußert werden dürfen. Der genannte Winterbecher überließ sein Pfandrecht Diether Knebel von Katzenelnbogen, **) welcher Eva von Winterbach zur Ge-

*) Friedrich von Winterbachs Wittwe, Elisabeth, verkaufte 1319 mit ihren Söhnen Johann und Konrad ihre jährlichen Einkünfte zu Mittelhausen (Elsaß) dem Kapitel zu St. Thomas in Straßburg, und Wilhelm Winterbacher ward 1451 im leiningen-lichtenberg. Kriege von den Lichtenbergern gefangen.

**) Die Herren von Katzenelnbogen erscheinen als große Gutsbesitzer in dem Bezirke, der bis nach dem 11. Jahrh. Oberrheingau hieß, zum Unterschiede des vom Maine nördlich beginnenden noch sogenannten (Nieder-)Rheingaues, und vom Main und Rhein aufwärts bis über Bürstadt bei Worms reichte. Den Namen leitete man früher von den Chatten und dem Melibocus (Chattimelibocia) her; allein da die Chatten nie in der Grafschaft K. wohnten, so ist auch diese Ableitung nicht zulässig. Das alte Geschlecht der Grafen von K. nannte sich nach seinem gleichnamigen Schlosse an der Dorsbach in Nassau. Ihre Stammtafel reicht bis ins 11. Jahrh. zurück. Wilhelm I. ward 1319 mit Darmudestadt vom Bischofe von Würzburg belehnt. Bessungen gab der Grafschaft nun den Namen, weil es die älteste Mutterkirche war. Oberkatzenelnbogen lag um Darmstadt, Niederk. am Niederrhein.

mahlin hatte und also ein Schwager oder Tochtermann Hans Winterbechers gewesen sein mag, worauf 1448 Pfalzgraf Friedrich von Simmern, einer der Erben des in der Mitte des 15. Jahrh. mit Friedrich von Veldenz, dem Großvater dieses Pfalzgrafen, erloschenen veldenz. Mannesstammes, und Jakob, Markgraf von Baden, es bewilligten, daß Reinhard von Sickingen diese Schuld und Amtbriefe an sich bringe, auf welche Weise die Sickingen die ersten Ansprüche auf die Ebernburg erhielten. Als Kur-

---

Der genannte Wilhelm machte 1330 aus dem Dorfe Darmstadt eine feste Stadt und starb 1331. Sie ward der Wohnsitz der Grafen, die bisher auf Dornburg bei Gerau, 3 St. nordwestlich von Darmstadt, gewohnt hatten. Dies Schloß liegt nun in Ruinen. Den Namen gaben ihm die Herren von Dornburg, die bis 1247 hier wohnten, in welchem Jahre der männliche Stamm erlosch. Im J. 1259 erhielten es dann die von K., welche bis 1375 hier residirten, als würzburg. Lehen. Einhard v. K. war von 1060—1067 Bischof zu Speyer, Gerhard 1387 Domprobst daselbst. In welchem Verhältnisse die Knebel zu den Grafen standen, ist mir unbekannt. Sie standen häufig bei Pfalz in Diensten. Werner Knebel war 1330 Vizdum zu Heidelberg, 1332 Landvogt im Speyergau und Vizdum zu Neustadt; ein Werner Knebel 1359 Burggraf zu Stralenberg, 1361 dasselbe zu Staleck bei Bacharach und 1366 verkaufte er seinen Theil an der Burg Zwingenberg an Kurpfalz. Heinrich Knebel verkaufte 1368 sein Hofgut ebenfalls an Kurpfalz. Tham Knebel im nämlichen Jahre Schultheiß zu Oppenheim. Tham Knebel der Junge 1369—1404 dasselbe. Thomas Knebel 1405 Amtmann zu Oppenheim. Wilhelm Knebel 1428 Vogt zu Bacharach. Werner Knebel 1446 dasselbe. Gerhard etwas später dasselbe. Dietrich vertauschte 1459 sein Burglehen zu Bacharach gegen das Schultheißenamt zu Groß-Winternheim bei Oppenheim. Johann Diether 1400 pfälz. Stallmeister. Damian Philipp 1604 Amtmann zu Lindenfels; war 1613 noch bei der Heimführung der Gemahlin des Kurf. Friedrich V. Johann Erhard 1604 Vogt zu Bacharach u. s. w. Vergl. unten Gronau!

fürst Friedrich I., der Siegreiche, in der Schlacht bei Seckenheim (1462) den Markgrafen Karl von Baden gefangen hatte, bekam er auch den badischen Antheil der vordern Grafschaft Sponheim mit Ebernburg pfandweise ein und verordnete, daß nach seinem Tode sein Antheil an der Grafschaft Spnheim, namentlich aber Ebernburg, stets bei der Pfalz bleiben solle. Aber sein Nachfolger, Kurfürst Philipp, kehrte sich nicht daran. Da er seinem Obersthofmeister und Amtmann zu Kreuznach, Schweikard von Sickingen, dem Sohne des genannten Reinhard, 2100 fl. schuldig war, so gab er ihm 1482 Ebernburg mit aller Zugehör auf Wiederlösung mit dem Rechte der Forterbung auf männliche und, falls solche fehlen sollten, auch auf weibliche Nachkommen in Besitz. Jedoch sollte diese Burg nicht aus dem kreuznacher Burgfrieden ausgeschieden werden. Die Burg war aber in ruinosem Zustande, weßhalb ihm der Kurfürst und dessen Vetter, Pfalzgraf Johann von Simmern, im nämlichen Jahre noch erlaubten, zur Wiederherstellung derselben in ihrem Walde Soon das nöthige Holz und von dem verfallenen Baue auf Altenbaumberg die nöthigen Steine zu holen. Da dieser Schweikard 1503 wegen seiner Theilnahme am pfälzisch-bayerischen Erbstreite der Reichsacht verfiel, so mußte Herzog Alexander von Zweibrücken, vom Kaiser gedrängt, gegen seine Neigung in das Gebiet seines frühern Reisegefährten nach Jerusalem einfallen. Am 28. Sept. 1504 betraten die zweibrück. Truppen das Gebiet Schweikards und plünderten und verbrannten Merxheim *) und die Burg Sien bei Grumbach; die Ebernburg blieb jedoch von

*) Nach dem Rückzuge Franz von Sickingens von Trier nahmen die Pfälzer Dorf und Schloß Merxheim, worin damals Barbara von Braunsberg und die Wittwe Adams von Hohenstein, Sickingens Schwester, wohnten, plünderten beide und brannten hierauf das Schloß abermals nieder.

ihnen verschont. Aber das gleiche Schicksal ereilte sie, als Franz von Sickingen, 1523 in Landstuhl gefallen und diese Burg selbst mit den Burgen Drachenfels, Hohenburg, Neudahn und Lützelburg genommen war. Die 3 verbündeten Fürsten, der Kurfürst-Erzbischof von Trier, Richard von Greifenklau, der Kurfürst Ludwig von der Pfalz und Philipp, der Landgraf von Hessen, zogen hierauf vor die Ebernburg. Am 25. Mai, Montags, waren sie in Kreuznach beisammen, nachdem sie vorher, Richard in einem Dorfe, Philipp im freien Felde, Ludwig aber in Kreuznach selbst, ihre Lager genommen hatten. Man beschloß, die Ebernburg vorerst durch einen Herold auffordern zu lassen und erst im Nothfalle Gewalt anzuwenden, dann aber das Schloß zu plündern und niederzubrennen. Der Herold ritt am 26. Mai mit einem Trompeter vor Ebernburg, um den Befehlshaber der Feste zur Uebergabe aufzufordern. Man ließ diesem sagen: wofern er das Schloß den Fürsten nicht gleich abtrete, so hätte er die Folgen davon zu verantworten; wolle er aber zuvor mit den Fürsten Abrede nehmen, so werde man ihm sicheres Geleit geben. Der Schloßhauptmann, Schenk Ernst von Tautenburg, dessen nun ausgestorbene Familie ihren Stammsitz auf der Tautenburg, einer längst zerstörten Burg im Fürstenthume Weimar, hatte,*) war mit einigen Begleitern zu Fuß aus dem Schlosse gekommen und erwiederte auf die Aufforderung trotzig, man werde in Ebernburg nicht solche Bösewichte finden, als man sie anderswo gefunden hat. Er sei mit andern Adeligen und Kriegern im Schlosse, und sie wollten es Schweikard und dem jungen Franz Konrad auch erhalten, so lange sich eine Ader

*) Das Wappen der Schenken von Tautenburg bestand aus einem von abwechselnd schiefen blauen und weißen Bändern durchzogenen Schilde.

an ihnen rege. Sein Herr, der Pfalzgraf, sei ein frommer, löblicher Kurfürst, dafür halten sie ihn; aber dem Bischof möge man sagen, daß er heimziehen und seine Fladen weihen möge. Der Landgraf sei ein junger, trotziger Herr; wenn es ihn gelüstet, so möge er sein Heil versuchen. Das Schloß brauche man aber nicht mehr aufzufordern u. s. w. Um genöhigt zu sein, dasselbe auf das Aeußerste vertheidigen zu müssen, feuerten sie zwei Schüsse nach dem Trompeter ab. Darauf hin zogen die Fürsten am 29. Mai vor das Schloß. Richard stand zwischen der Ebernburg und der Nahe bei Norheim, am Flusse aufwärts der Landgraf und dann der pfälz. Kurfürst. Zuvor schon hatte man aus einigen Nothschlangen von einem Berge, dem Geierfelsen, und aus der Nähe des Schlosses Rheingrafenstein nach der Ebernburg gefeuert. Jetzt warf man Schanzen auf: die Trierer zwischen Rheingrafenstein und dem belagerten Schlosse an der Alsenz, die Pfälzer bei der Pfarrkirche gegen das Thal und die Hessen eben daselbst gegen die 2 vordern Pforten und die Kapelle über das Thal. Am 1. Juni, als die Fußknechte bei Nacht in das Thal (Dorf) einfielen, das Vieh und Anderes fortführten und die im Schlosse deßhalb Leute heraussendeten, das Thal anzustecken, fing man frühe Morgens das Schießen in den 3 Schanzen an, obgleich das schwere Geschütz („der pfalzgräfliche Löw und Scharfe mez...“) noch erwartet wurde. Am 2. Juni wurden auch diese 2 große Stücke (der pfalzgräfl. Leu und die böse Else, wie sie anderswo genannt werden) in der pfälz. Schanze aufgestellt und jetzt 4½ Tag lang so heftig auf das Schloß gefeuert, daß die Besatzung desselben allmählig den Muth sinken ließ. Am 5. Juni sandte sie durch einen Knaben ein Schreiben an die Fürsten, worin um eine Unterredung und um sicheres Geleit gebeten ward. Nachdem Beides bewilligt worden

war, kamen Schenk Wilhelm von Tautenburg (der Bruder des Schloßhauptmanns), ein Zobel, Berlichingen und 3 Fußknechte, durch einen pfalzgräfl. Trompeter geleitet, zu dem obersten Feldhauptmanne, Wilhelm von Renneberg, und den Kriegsräthen der Fürsten, nämlich den pfälzischen: Graf Kuno, Herr zu Westerburg, Schenk Eberhard, Herr zu Erbach,*) und Ritter Reinhard von Neueneck; den trier'schen: Gerlach, Herr zu Nieder-Isenburg,**) und Volmar von der Layen; und den hessischen: Graf Georg von Königstein und Herrmann von Molsperg, des Landgrafen Marschall. Die Besprechung fand in dem verbrannten Orte unterhalb des Schlosses statt. Da die Fürsten das Schloß nebst Allem, was darin war, begehrten, die Abgeordneten sich darauf aber nicht einließen, so wurden diese wieder in das Schloß zurück geleitet. Indeß hielt man mit der Beschießung

*) Wegen dieser Theilnahme Eberhards von Erbach am Kriege gegen Franz lockten Sickingens Anhänger einen Sohn desselben, der ebenfalls Eberhard hieß und von 1522—24 unter dem berühmten Reuchlin zu Tübingen studirte, durch einen falschen Brief auf ein Dorf in der Nähe Tübingens und nahmen ihn gefangen. Erst nach langen Verhandlungen ward er wieder frei.

**) Die Vorfahren der jetzigen Fürsten von Isenburg (Eysenburg, Eysenberg 2c.) hatten ihr Stammschloß bei Neuwied, wo sie bis zum Erlöschen der niederysenburg. Grafenlinie (1664) residirten. Reinhold (1144—1146) gründete das Haus. Seine Enkel stifteten die Linien Nieder- und Ober-Isenburg 1237. Die erstere starb 1664 mit Ernst aus. Ludwig I. von Ober-Isenburg erheirathete Schloß und Herrschaft Büdingen; sein Sohn Lothar begründete Ansprüche an die Herrschaft Münzenberg. Ludwigs II. Nachkommen theilten sich in die ronneburgische (erlosch 1601) und birsteinische Linie. Letztere spaltete sich 1628 wieder in die offenbachische und büdingische. Erstere starb in gerader Linie 1718 aus, aber in der Seitenlinie der (jüngern) Birsteiner besteht sie als ältester und Hauptstamm noch fort und ist seit 1744 fürstlich.

ein. Bei einer gleich darauf wiederholten Aufforderung des Herolds bot man den Eingeschlossenen freien Abzug an; jedoch sollten sie Alles im Schlosse zurück lassen und sich verpflichten, den sicking. Erben und Anhängern keinen Beistand mehr zu leisten, überhaupt gegen die Fürsten, so lange noch diese Fehde dauert, nichts zu unternehmen. Da es schon spät war, so gab man zur Antwort bis nächsten Tag-Zeit. Am andern Morgen (6. Juni) ritt der Herold abermals vor das Schloß, um die Antwort zu begehren. Schenk Ernst bat jetzt, man möge ihn zum Feldhauptmann führen, was man ihm nur unter der Bedingung zusagte, daß er auf die Aufforderung genügende Antwort bringe. Darauf kam Schenk Wilhelm mit 4 Begleitern aus dem Schlosse und bat um billigere Bedingungen. Umsonst. Bei dem, was früher der Trompeter auf einem Zettel (den er auf einem weißen Stabe getragen und dann überreicht) und der Herold mündlich angeboten hatten, beharrten die Fürsten. Da übergab man endlich das Schloß, und Schenk Ernst kam jetzt zu dem Feldhauptmanne, um wegen seines Verhaltens um Verzeihung zu bitten, was allerdings mit seinem frühern Troze nicht zum Besten harmonirt. Indeß sagte er zur Rettung seiner Ehre, daß er das Schloß, welches ohnehin schrecklich zerschossen sei, nur darum übergeben habe, weil ihn die aufrührerischen Fußknechte dazu genöthigt hätten und nur noch 57 wehrhafte Männer im Schlosse gewesen seien. Man schickte noch Vormittags 10 Adelige mit einem Schreiber ins Schloß, um aufzuzeichnen, was darin war; doch ließ man den Frauen, Jungfrauen und Kindern im Schlosse Manches an Werth verabfolgen. Es fand sich Silbergeschirr, das über 10,000 fl. werth war; die vorhandenen „Tapezereien" wurden auf 1000 fl. und Geschütz, Harnische und Kleider auf 2000 fl. u. s. w. geschätzt. Aber ein Kasten voll höchst wichtiger Papiere über-

traf alles Andere an Werth. Von dem Geschütze erhielt jeder Fürst 2 Hauptstücke, etliche Falkonette und Haken; Landgraf Philipp unter Anderm eine Kanone, „die Nachtigall" genannt, welche 13½ Schuh lang war, über 70 Zentner wog und Franzens und Hedwigs Ahnen nebst des Ersteren Bildniß trug. Dabei las man folgenden Spruch:

„Die Nachtigall*) heiß ich,
Lieblich und schön ist mein Gesang;
Wem ich sing, dem wird die Zeit lang,
Meister Stephan zu Frankfurt goß mich."

Das andere Stück, das der Landgraf erhielt, hieß „der Hahn" und hatte 11 Schuh Länge. In dasselbe war nachstehender Spruch eingegossen:

„Das wollt Gott,
Meister Stephan zu Frankfurt goß mich;
Ich heiß der Hahn,
Im Lager bin ich allzeit voran."

An Kriegsvorrath und Mundbedarf war kein Mangel auf Ebernburg. An Pulver allein zählte man bei 50 Tonnen; dann an Geschütz im Ganzen 7 Hauptstücke und Karthaunen, nebst einer eisernen Karthaune, 2 Nothschlangen und 2 eiserne Schlangen, 3 Falkonete, 8 kleinere und 13 größere Böller, 130 Haken und 12 Handbüchsen. Außerdem fanden sich 600 Malter Mehl, 200 Malter Korn und Hafer und eine Menge von Getränken und eingemachten Dingen. Des andern sicking. Eigenthums auf Ebernburg nicht zu gedenken, will ich nur noch bemerken, daß man Franzens Waffen später im Zeughause zu Ehrenbreitenstein aufbewahrte, wo man sie lange zeigte. Einen seiner Harnische bewahrt man heute noch im Rittersaale des Schlosses zu Erbach, wohin er ge-

*) Es war in frühern Zeiten üblich, dem groben Geschütze Namen zu geben. So hießen z. B. die Geschütze der Stadt Speyer: der große Narr, der Hahn, der Wurm, Drach, Bock, Junggesell, der kleine Narr, die kleine Närrin, die Jungfrau, Jag den Buben u. s. w.

langte, als vor dreißig und einigen Jahren das Archiv der Grafen von Sickingen, hohenburger Linie, beim Verkaufe der Güter an Baden kam und dieses dem damaligen Grafen von Erbach die Reliquie abtrat. Ein Bildniß des Ritters, von Albrecht Dürer gemalt, befindet sich wahrscheinlich noch in der großherzogl. Gemäldesammlung zu Karlsruhe. Die sonstigen Besitzungen Franzens wurden so getheilt, daß der Landgraf empfing, was jenseits des Rheins lag; die diesseitigen Güter aber behielten Pfalz und Trier. — Noch am nämlichen Tage, dem 6. Juni, verabschiedeten sich die Fürsten von einander und die Trierer und Hessen zogen ab. Pfalzgraf Ludwig aber blieb noch im Lager stehen und ließ Nachmittags das Schloß anzünden, worauf er am Freitage auch heim zog. Für das Blei auf den Dächern und die Knöpfe hatte ein trier'scher Edelmann 40 fl. mit der Aeußerung bezahlt, es sei zusammen 600 fl. werth. Das Holz und die Gebälke aber überließen die Fürsten armen Leuten, denen während der Belagerung die Wohnungen zerstört worden waren. Als nach langen Verhandlungen auf das Verwenden vieler hoher Herren und Freunde des gefallenen Helden seine 3 Söhne 1543 ihr Erbe wieder zurückerhalten hatten, erhielt Hans die Ebernburg, welche jedoch so zerschossen war, daß er sie von Grund aus neu erbauen und im Innern derselben 3 Jahre arbeiten lassen mußte. Im 30jähr. Kriege ward die Burg von den Franzosen unter Reinhold von Rosen 1640 überrumpelt. Außer den Drangsalen dieses Krieges überkam die Unterthanen der Sickingen auch noch die kirchliche Reaction. Franz von Sickingen hatte nämlich Luthers Glaubenslehre frühzeitig in Ebernburg eingeführt, wobei es denn bis zum 30jähr. Kriege blieb, während welchen Krieges man jedoch die katholische Religion, wozu sich damals die von Sickingen, besonders Johann Arnold zu Ebernburg, wieder

bekannten, abermals einführte. Nach erfolgtem Frieden sollten die luth. Unterthanen, so viel deren noch da waren, gemäß einer kaiserl. Verordnung durch kurmainzische und hessendarmstädtische Kommissäre wieder in ihre Rechte eingesetzt werden. Dabei kam es jedoch zu einem gefährlichen Aufstande, in dem genannter Johann Arnold 1660 durch einen Musketenschuß das Leben einbüßte. Die Kirche erhielten indeß nachher Katholiken und Lutheraner dennoch gemeinschaftlich. Im J. 1689 ward die Ebernburg von den Franzosen erobert, und es wurden hierauf ihre Befestigungen erweitert und verstärkt; aber in Folge des Art. 27 des ryswicker Friedens ward sie 1698 zerstört. Von dem damaligen franz. Kommandanten zu Ebernburg finde ich aufgezeichnet, daß er durch seinen Beichtvater über die reform. Pfarrer und Lehrer, welche den Uebergriffen der damals begünstigten Katholiken Widerstand leisteten, förmlich Gericht halten ließ. Wer von denselben nicht ins Gefängniß wandern wollte, mußte sich mit Geld loskaufen. Der Letzte der sicking. Linie Ebernburg, Karl Ferdinand, erbaute sich unten im Thale ein neues Schloß, und die Ebernburg verfiel. Da er keinen Sohn hatte und seine Unterthanen wegen erlittener Bedrückungen bei Kurpfalz um Schutz und Wiederlösung baten, fand er es gerathen, eine gütliche Uebereinkunft vorzuschlagen, welche auch 1750 zu Stande kam. Er trat an Kurpfalz, als Hauptbesitzer der vordern Grafschaft Sponheim, den Naturalbesitz der ganzen Herrschaft Ebernburg ab, die niedere Gerichtsbarkeit aber mit allen Einkünften blieb ihm lebenslänglich überlassen. Acht Jahre nachher trat die niederrheinische Reichsritterschaft bei dem kais. Reichshofrathe gegen diesen Vergleich auf, weil sie durch denselben im Bezuge der Rittersteuern gefährdet sei. In dem dadurch entstandenen Rechtshandel vertheidigten auch die gräflich sponheimischen

Agnaten, Pfalz-Zweibrücken und das markgräflich badische Gesammthaus ihr Recht. Die richterlichen Erkenntnisse mißfielen den sponheim. Häusern, weßhalb sie sich an die allgemeine Reichsversammlung wendeten. Als gar im Anfange des Jahres 1768 Karl Ferdinand starb, machten auch seine Seitenverwandten, die Freiherren von Sickingen zu Sickingen und zu Hohenburg, noch Ansprüche auf die Herrschaft Ebernburg, und der Schriftenwechsel schien eine schlimme Wendung nehmen zu wollen, als man sich 1771 in der Weise gütlich verglich, daß sowohl die niederrhein. Ritterschaft, als auch das sicking. Geschlecht, sich aller Ansprüche auf die Herrschaft begaben. Kurpfalz und Baden, als gemeinschaftliche Besitzer der vordern Grafschaft Sponheim, blieben daher allein im Besitze derselben. Weil nach der Haupttheilung ersterer 3 und letzterer 2 Fünftel gebührten, so errichteten beide Häuser 1777 einen Vertrag, wodurch Kurpfalz die Herrschaft, so weit sie Baden gehörte, mit aller Zugehör gegen die im Oberamte Bretten gelegenen 2 Dörfer Helmsheim und Sprantbal eintauschte. Die Schwerter der französischen Republikaner zerhieben alle diese Verträge. Als, um das belagerte Mainz zu entsetzen, 1794 ein franz. Heerhaufe hierher kam und vernahm, Mainz sei übergegangen, steckte er er das neue Schloß auch an und ging noch in der Nacht zurück.

2. Landstuhl — Nanstein, Nannenstein, Nanstal ꝛc.

Wenn man auf der Straße oder Eisenbahn von Kaiserslautern nach dem Städtchen Landstuhl fährt, so erblickt man links über demselben die Ruinen der Burg Landstuhl. Die ganze Herrschaft Landstuhl mit dieser Burg gehörte in alten Zeiten den Grafen

von Saarwerden,*) nach deren Aussterben sie (um 1379) an die Grafen von Nassau-Saarbrücken kam. Nach Widder zog indeß der Bischof von Metz, der von einem Theile der Grafschaft Lehnsherr war, zu dieser Zeit Nanstal als ein Mannlehen ein und belehnte damit seinen Bruder, den Herzog Anton von Lothringen, welche Thatsache jedoch Andere, wie mir scheint richtiger,**) in die Zeit von 1440, den Zeitpunkt des Aussterbens der Grafen von Homburg, setzen. Die Herrschaft L. war übrigens ein Theil der Grafschaft Pfeffingen, welche die Grafen von Homburg von der Pfalz zu Lehen trugen und von der wir bei den leining. Besitzungen ein Mehreres hören werden. Daß sie wirklich ein Bestandtheil der Grafschaft Pfeffingen war, sucht Widder durch folgende Stelle eines Lehnbriefes, den Pfalzgraf Ludwig 1437 an Johann, Herrn zu Homburg und Fels, ausstellte, zu beweisen: „Die Grafschaft Pfeffingen, mit Namen Fischbach, die Pfarr und das Neuland in Nanstaler Gericht gelegen, mit Leuten, Zehnten

*) Saarwerden liegt an der Saar. Der letzte Graf von Saarwerden war Heinrich, der um 1379 starb. Sein Bruder Friedrich war Erzbischof zu Köln. Heinrichs Tochter Walburg brachte ihrem Gemahle, dem Grafen Friedrich zu Mörs, nun Saarwerden zu. Aber um 1500 erhielt Graf Ludwig von Nassau-Saarbrücken mit der Hand der Tochter Johanns von Mörs und Saarwerden, Katharina, Ansprüche auf Saarwerden, in dessen Besitz er auch wirklich kam. Einen mit dem Onkel der Katherina, Jakob von Mörs, i. J. 1415 deßhalb abgeschlossenen Vertrag vermittelte Herzog Anton von Lothringen, dessen Bruder Johann Bischof zu Metz war, bei welchem Stifte Saarwerden zu Lehen ging.

**) Uebrigens war nach Bucelins Verzeichniß der Bischöfe von Metz, das nun freilich mangelhaft zu sein scheint, weder zu der einen noch zu der andern Zeit ein Herzog von Lothringen Bischof zu Metz. Vergleiche die vorige Anmerkung!

und aller seiner Zugehörung, als das gen Pfeffingen in die Grafschaft gehörig ist." Als Burgmänner auf Landstuhl werden 1292 gelegentlich des wadgasser Streites genannt: Ritter Eberhard von Nannestol mit den Junkern Simon, genannt Wille von Lemberg, und Werner. Beide letztgenannten Junker traten 1303 auch in einer hornbacher Urkunde als Zeugen auf. Zu dieser Zeit wird einer Elisabeth ebenfalls als Herrin von Nannenstein erwähnt. Mit einem Brunigo Pellifer, Herr von Nanstal, und seiner Gemahlin Irmentrude werden wir aus einer Urkunde vom J. 1302 bekannt, gemäß der dieselben ihre Güter dem Komthur und den Ordensbrüdern der deutschen Ordens-Komthurei Einsiedel, deren Namen und Ort noch in dem zwischen Kaiserslautern und Landstuhl an der Straße liegenden einsiedler Hofe bewahrt sind, übergaben. Auch die Ritter Winterbach oder Winterbecher, denen wir schon in der Geschichte der Ebernburg begegneten, wie z. B. Anselm (1197) und Werner (1372) von Winterbach und der 1341 gestorbene Raugraf Johann, dessen Grabstein sich vielleicht heute noch in der Kirche zu Otterberg befindet, nannten sich „von Nannenstal." Von den Mitbesitzern dieser Burg wird 1389 Eberhard, der letzte Graf von Zweibrücken, genannt, der am 3. Mai dieses Jahres zu Gunsten und mit seiner Gemahlin, der kinderlos verstorbenen Elisabeth von Veldenz, um ihre 5000 Pf. Heller Heirathsgut („hinlichsgeld") zu sichern, und zum Vortheile ihres Bruders Friedrich II. von Veldenz, so wie ihres Neffen, Heinrichs III. von Veldenz, in die Verpfändung eines Viertheiles von Landstuhl um 3000 Pf. Heller willigte, obgleich sie selbst das Schloß von Graf Friedrich zu Leiningen als Pfandlehn hatten. Auf dieses zweibrücken-bitscher Pfandviertel an Landstuhl bekam 1430 Pfalzgraf Stephan von Veldenz-Zweibrücken durch seine Gemahlin, die veldenzische

Erbtochter Anna, Ansprüche. Die Grafen von Sponheim hatten auch Antheil an Landstuhl, und zwar besaßen sie davon die Hälfte. Allein Graf Johann von Sponheim verpfändete um 1380 an den Grafen Arnold von Homburg (gest. um 1396), an Diether Kämmerer von Worms, Albrecht Campan und Arnold Cläs von Hausen nebst Andern den vierten Theil seiner Hälfte an Landstuhl und bestimmte davon abermals die Hälfte mit einem Achtel dem Heinrich Eckebrecht von Dürkheim als Heirathsgut. Da der zweibrück. Herzog Stephan den Antheil seines Schwiegervaters zu erben hoffte, so kaufte er 1434 von Johann V. von Sponheim dessen Miteigenthumsrecht auf Landstuhl um 1300 fl., wobei der Verkäufer sich jedoch den queidersbacher Hof vorbehielt. Am 10. Juli 1454 verpfändete dem zweibrück. Herzoge Ludwig I. auch der Herzog von Simmern, sein Bruder Friedrich, für eine schuldige Geldsumme seinen Antheil an Landstuhl. Als dieser Ludwig hierauf mit Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz in Krieg gerieth, ließ er eine Abtheilung seiner Leute unter dem Hauptmanne Kaspar von Berkwyl nach Landstuhl ziehen. Die Pfälzer machten dann im Februar 1471 von Kaiserslautern aus einen Versuch, nach Zweibrücken vorzudringen; eines ihrer Streifcorps besetzte dabei unter dem Hauptmanne Hasenwein das ihnen offene Städtchen Landstuhl, dessen Einwohner ihre Habseligkeiten jedoch schon geflüchtet hatten, aber an die Eroberung des Schlosses konnten die Pfälzer nicht denken. Von der Besatzung desselben fortwährend beunruhigt, mußten sie wieder unverrichteter Sache abziehen. *) Die Theile von

*) Jedoch nahmen sie auf Freitag nach Esto mihi eine Anzahl zweibrückischer Dienstleute gefangen, als: den Hauptmann Kaspar von Berkwyl, Diether von Selbach, Gottfried von Willnberg, Norich von Rinhausen, Cläßchen von Hassel, Anshelm von Wadegassen, Hänsel von Hagenau,

Landstuhl, welche die Puller von Hohenburg sich zu erwerben gewußt hatten, brachte nachher Schweikard von Sickingen, der Gemahl der Margaretha von Hohenburg, an seine Familie, der sie 1507 zufielen. Nach Schweikards Tod erhielt sie sein Sohn Franz, der oft in Landstuhl sich aufhielt; Herzog Ludwig I. von Zweibrücken hatte ihn noch in seiner letzten Lebenszeit belehnt. Da er so in freundschaftlicher Beziehung zu den Herzogen von Zweibrücken stand, so ging er öfter zu Herzog Alexander in seine nur wenige Stunde entfernte Residenz an den Hof. Nach dem Tode seines Vaters beschwor er auch i. J. 1510 mit diesem Herzoge und dem von Simmern, welche beide Theile an Landstuhl besaßen und das Oeffnungsrecht daselbst hatten, den Burgfrieden dieser Feste. Aus dem von Münch mitgetheilten Lehnreverse, welchen Franz am 14. April 1518 an Pfalzgraf Johann ausstellte, ersieht man, daß er erst in diesem Jahre völliger Lehnseigenthümer noch eines Viertels der Burg und Stadt nebst Zugehör ward; 1519 kaufte er auch die zweibrück. Pfandschaften, von Sponheim und Veldenz herrührend, zurück und ward so alleiniger Besitzer Landstuhls. Der Streit dieses Ritters mit Trier brachte auch dieser Feste den Untergang. Als er in der Mitte des Herbstmonats 1522 die Belagerung Triers aufgehoben hatte, zog er sich hierher zurück, wohin die 3 verbundenen Fürsten von Hessen, Trier und Pfalz, nachdem sie vorher, um ihm die Hülfe abzuschneiden, seine Freunde bezwungen hatten, ihm folgten. Am 22. April 1523 trafen sie in Kreuznach zusammen, worauf sie nach mehrtägiger Berathung den Schenk von Erbach mit

---

Cläschen Drogter, Paul von Zeiskam, Daniel von Allikein, Hänsel von Neuensperg, Franz von Hassel, Heinrich Wanesch, Fritz Wydeacker, Johann Stubenacker und Cläßchen Dufel.

einem Fähnlein Knechten und dem nöthigen Geschütz (Karthaunen und Feldschlangen) nach Landstuhl vorausßendeten, um Franz darin einzuschließen, damit er nicht entkommen und seine Mannschaft mehr an sich ziehen könne. Der Schenk warf bei seiner Ankunft sogleich Schanzen auf und eröffnete mit seinem Geschütze die Beschießung. Am 29. April kamen auch die andern Fürsten auf verschiedenen Wegen vor Landstuhl an. Um einen Theil der hier ganz unnützen Reiterei hinauszuschaffen, die den Raum zu sehr beengt und den Mundvorrath zu bald zu Ende gebracht hätte, machte er einen blinden Ausfall, der gelang. Dann ließ er vom höchsten Thurme der Burg auf die Werke seiner Gegner feuern, um sie zu zerstören, wobei er wiederholte Ausfälle machte. Als man die fürstlichen Truppen sich immer mehren sah, baten Franz seine Leute, er möge das Schloß verlassen, da er draußen mehr nützen könne, als drinnen. Er hielt dies jedoch für einen Schimpf, und wollte vorläufig wenigstens noch bleiben. So sehr verließ er sich auf sein altes Glück, daß er die Feinde fortwährend neckte. Allein trotz des heftigen Feuers seiner Thurmbatterie und trotz seiner Ausfälle endigte jeder Versuch, die Belagerer zurückzuschlagen, mit der Zurückdrängung seiner Leute in das Städtchen. Die Gefangennehmung einer Schaar fürstlicher Reisiger nebst ihrem Anführer Heinrich von Elz war das einzige Ergebniß dieser Anstrengungen. Letzterer löste sich mit 600 fl., die dem Ritter in die Burg gesendet werden mußten.*) Als die Fürsten

*) Die Quittung lautet: Ich Frantziscus von Sickingen Bekenne, das philips Gratian von Mertelloch mir von wegen Heinrichs von Eltz myns gefangenen, halb dato In Abschlag vnd bezalung synes schatzgelts vßgericht vnd bezalt hatt Sechshundert Rheinsche Gulden, derhalb ich bemelten Heinrichen quittir. Vrkhund myn vffgedruckt Insiegel, Anno XXIII. freitags nechst nach dem Sondag quasimodogeniti.

ihr sämmtliches Geschütz aufgestellt hatten, fielen am ersten Tage allein 600 Schüsse auf Landstuhl, und der verderbliche Thurm sank, trotz seiner 14 Schuh dicken Mauern, schon nach einem halben Tage in Trümmer. Die ganze Besatzung gerieth beim Einstürzen dieses Hauptbollwerkes in Bestürzung, und Franz hätte sich jetzt, wäre es möglich gewesen, aus der Burg entfernt. Am 2. Mai berichtete man ihm auch, daß ein 24 Schuh langes Mauerstück niedergeworfen sei. Da er am Podagra litt, ließ er sich von dem Büchsenmeister und seinem Kammerdiener an die Stelle führen, um zu sehen, wie zu helfen wäre. Da fiel ein Schuß aus einer Nothschlange und traf einen Balken mit solcher Gewalt, daß ein Stück davon an Franzens Seite schlug und ihn tödtlich verwundete. Mit ihm fielen auch seine 2 verwundeten Führer betäubt nieder. In diesem Zustande fand sie der Burgkaplan, worauf Franz in sein gewöhnliches Gemach getragen ward. Aber auch hier vertrieb ihn das Feuern der Feinde; man trug ihn in ein Gewölbe. Trotz der vom Wundarzte für gefährlich gehaltenen Wunde hielt er sich noch einige Tage stark; ja als einen Adeligen der Schreck über die tödliche Verwundung des Hochgeachteten niederwarf und ein Anderer ebenfalls todtenblaß ward, mußte der Arzt erst diesen nach einander forthelfen und ihnen beistehen, ehe er ihn verbinden durfte. Franz schrieb hierauf in Ziffern einen Brief an Balthasar Slör, der in einer andern Burg war. In demselben meldet er seine Bedrängniß und Verwundung und bat um Entsatz des Schlosses, das er unterdeß noch vertheidigen wolle, durch seine Freunde. Aber der Knappe, welcher sich mit dem Briefe durch die Feinde schleichen sollte, ward angehalten, und so erhielten die Fürsten erst volle Gewißheit, daß Franz in Landstuhl sei. Die nun noch lebhafter betriebene Belagerung brach endlich den starren Sinn

des todtwunden Ritters, der hierauf am 6. Mai einen Trompeter in das feindliche Lager sandte, um eine Unterredung zu veranlassen. Da ließen die Fürsten vom Schießen ab. Die verlangte Unterredung, zu der von Seiten der Belagerer ihr oberster Feldhauptmann (Wilhelm von Renneberg), Schenk Eberhard, Reinhard von Neueneck und Adolf von Nußheim, von Sicking. Seite ein Herr von Waldeck nebst 2 andern Edeln beordert waren, fand auf einem dazu bestimmten Platze vor dem Schlosse statt. Man verlangte, Franz solle sich mit allen seinen Gütern und Leuten den Fürsten übergeben. Er schlug dies ab und forderte mit seiner Mannschaft freien Abzug. Da den Fürsten jedoch an seiner Person am meisten gelegen war, so gingen sie darauf nicht ein. Franz, der fühlte, daß er keine 3 Tage der Fürsten Gefangener sein werde, unterhandelte jetzt um ritterliches Gefängniß für sich und um gegenseitigen Austausch der Gefangenen, was ihm nach längerem Zögern zugestanden ward. Des andern Tages in der Frühe gingen die Bevollmächtigten der Fürsten in die Burg, denen diese bald selbst nachfolgten. Landgraf Philipp der Großmüthige trat zuerst in das Gemach des Verwundeten und machte demselben, eben nicht in gar großmüthiger Weise, Vorwürfe. Als sich hierauf Franz auch gegen den eintretenden Pfalzgrafen aufrichten und das Baret abnehmen wollte, duldete es dieser nicht; aber auch er konnte einige Vorwürfe nicht unterdrücken. Vor dem Erzbischofe ließ Franz stolz das Baret sitzen und gab ihm trozzig auf seinen Vorhalt die Antwort: „Da wär' viel davon zu reden; ein andermal wollten wir davon reden. Nichts ohn' Ursach'; hab' jetzt mit einem größern Herrn zu reden!" Während die Fürsten sich dann in einem andern Gemache über Franzens und seiner Angehörigen Schicksal beriethen, starb er. Es war der 7. Mai

1523.*) Man begrub ihn im Städtchen in einer kleinen Kapelle. Seine Söhne ließen nach Wiedereinsetzung in ihr Erbe sein lebensgroßes Bild aus Stein hauen, in der Pfarrkirche zu Landstuhl aufstellen und dabei folgende Inschrift anbringen: „Hier liegt der edel und ehrenvest Franziscus von Sickingen, der in Zeit seines Lebens Kaiser Karolen des Fünfften Rathe, Camerer und Hauptman ꝛc. gewesen und in Belegerung seines Schloß Nanstein durch das Geschütz todtlich verwundet, volgends uff Donnerstag den siebenten May Anno MDXXIII. umb Mitag in Gott christlich und dieser Welt selich verschidten. † R. J. P. †“ (requiescat in pace, d. h. er ruhe in Frieden!). In dem Revolutionskriege der 90er Jahre ward leider! der Bildsäule, die den Ritter im Harnische vorstellt, der Kopf abgeschlagen. Das Chor dieser Pfarrkirche war das Erbbegräbniß der Sickingen. Der Letzte, Graf Karl, ward selbst von Wien, wo er starb, in einer starken kupfernen Lade, mit rothem Seidenmantel, Ordenskette, Ring und Schnallen geschmückt, das Herz in einer Vase, hierher gebracht. Seine Asche ruhte auch während der franz. Revolution ungestört. Im J. 1818 ward die Gruft eröffnet, und die Bewohner des Städtchens, wie der Umgegend, besuchten die irdischen Ueberreste ihres ehemaligen Herrn. Niemand mochte wohl bei Schließung der Gruft ahnen, daß in friedlichen Zeiten Sarg und Vase dem Todten geraubt würden. In den 30er Jahren sind jedoch genannte Stücke, unantastbares Eigenthum der Todten und der Familie, verschwunden. Erst einige Jahre nachher, im April 1838, entdeckte man es und machte

*) Als Luther die Nachricht von Sickingens Tod erhielt, rief er erschüttert aus: „Der Herr ist gerecht, aber wunderbar. Er will seinem Evangelium nicht mit dem Schwerte helfen.“

der königl. Staatsbehörde Anzeige davon. Am 25. April ward hierauf die sicking. Gruft untersucht. Die Leiche des beraubten Todten lag nebst etwas Heu und Stroh, das ursprünglich zur Befestigung der in einander geschobenen beiden Särge diente, in einem eichenen Kasten, der quer in der Gruft stand. Der Kopf des Todten war abgerissen, und von der Bekleidung fanden sich nur noch einige Lappen von rother Seide und den gut erhaltenen schwarzen Strümpfen von gleichem Stoffe vor. Die goldene Kette, der Ring und die Schnallen, ja sogar die goldenen Fransen des Todtenkleides waren geraubt. Ueber den Erfolg der Untersuchung gehen mir sichere Notizen ab. Schande aber über einen solchen kirchenräuberischen, selbst von den rohesten Völkern verabscheuten Frevel! — Unter den mit Franz in Landstuhl Gefangenen befanden sich auch Wilhelm von Waldeck, Philipp von Rüdesheim, Melchior von Schaumburg, Eberhard von Berlichingen, Konrad von Helmstadt, Hans Fetzer, Christoph von Oberstein, Wilhelm von Seckendorf u. A. — So war also auch diese Burg den Sickingen entrissen und blieb vorerst im Besitz der Fürsten von Trier und der Pfalz. Erst nach dem Vergleiche zwischen diesen Fürsten und Franzens Söhnen (1542) ward auch dies Schloß der sicking. Familie wieder eingeräumt, doch mit der Bedingung, daß die Sickingen „die thusent gulden hauptguts, und davon 50 gulden jerlicher pension, so mein gnedigster Herr Pfaltzgrave Churfürst uff Nanstall verwießen und verschrieben hät, uf sich nemen, dieselb jerlichen pension zu entrichten, oder das haupt geld abzulösen (haben) one seiner Churfürstl. Gnaden zuthun oder nachtheil." — Landstuhl fiel nun Hans von Sickingen zu. — Wir haben oben gehört, daß der Herzog von Lothringen mit der Herrschaft Landstuhl belehnt ward, worüber lange Rechtsverhandlungen gepflogen wurden. Der i. J. 1618 ausgebrochene

30jähr. Krieg und die damalige Bedrängniß des flüchtigen pfälz. Kurfürsten Friedrichs V. wurden nun von den Herzogen von Lothringen als günstige Gelegenheit benützt, die Herrschaft zu besetzen (wahrscheinlich nachdem die Truppen des kaiserl. Generals Gallas zu Ende Juli 1635 das Schloß Landstuhl erobert hatten) und selbst trotz des westphälischen Friedensschlusses (1648) noch eine Zeit lang nachher zu behaupten. Die Sache hing bis 1668, weil wohl die Erschöpfung der Pfalz nach dem langen Kriege und der 1664 ausgebrochene Wildfangsstreit an ernstlichem Auftreten hinderten. Die pfälzischen Kurfürsten wollten nämlich, ihrem entvölkerten Lande wieder Einwohner zu gewinnen, gleich den alten Pfalzgrafen herrenlose Leute (Wildfänge genannt), welche ihre Herkunft nicht nachweisen konnten, nicht allein im eigenen Lande, sondern auch in einigen Nachbarländern aufgreifen und zu Leibeignen machen, was jedoch Widerstand fand. Dieser Zwiespalt ward erst im Februar 1667 zu Heilbronn verglichen. Nun konnte Kurpfalz seine ganze Kraft gegen Lothringen kehren. Kurfürst Karl Ludwig warb daher 1668 eine Anzahl in Frankreich entlassener Soldaten und überfiel unter Andern auch Landstuhl, das in die Luft gesprengt ward. Die Burg scheint nun nicht mehr völlig hergestellt worden zu sein. Die Sickingen erbauten sich in der Folge ein Schloß im Städtchen, das später veräußert und abgebrochen ward. Auch in dem anderthalb Stunden entfernten Hauptstuhl hatten sie ein Schloß. Nach erfolgtem Frieden mit Lothringen kamen die Freiherren von Sickingen wieder in den Besitz der von Kurpfalz lehnrührigen Herrschaft, welche beim Ausbruche der franz. Revolution 22 Dörfer in sich begriff. Daß dieselbe nach der Revolution an Frankreich kam, ist oben gemeldet. Indeß behielten die sicking. Grafen immer noch Privatgüter in dieser Gegend, wie denn auf Betreiben

der kathol. Kirchenfabrik von Landstuhl dem Grafen Franz, der damals zu Mannheim sich aufhielt, eine Anzahl von Walddistriften in den Gemarkungen von Gerhardsbrunn, Martinshöhe, Knopp und Scharr, welche genannter Kirchenfabrik zu einem Spezial-Unterpfand gegeben, aber vom Grafen dennoch veräußert worden waren, am 28. und 29. Mai 1824 versteigert werden sollte. Ob die Versteigerung wirklich vor sich ging, ist mir unbekannt. Dieser Graf soll ebenfalls, wie der genannte Friederich, in dürftigen Verhältnissen gestorben sein. — Von Neumann gibt eine Zeichnung des jetzt ganz in Ruinen liegenden Felsenschlosses, wie es früher war, nach Merian. Darnach war es mit dem Städtchen durch Mauern verbunden, welche wieder durch Thürme vertheidigt waren. Es hatte einen 375 Schuh tiefen Brunnen, mehrere Gärten, hohe Thürme, 3 Treppenthürme und war durch hohe Mauern und tiefe Gräben, Pallisaden und Außenwerke geschützt. Unter einem großen Rondel wie unter dem Zeughause waren Gewölbe. Das Ganze bestand eigentlich aus 2 Schlössern, welche durch einen Hof getrennt waren. Außer diesem Hofe gab es noch 2 Vorhöfe. In das Schloß führten 2 Thore, eins neben der einen nach der Stadt hinlaufenden Mauer, das andere nach dem Berge zu. Dann bemerkt man noch eine Kommandanten-Wohnung, Bäckerei, Schloßkapelle, Baracken, ein Gefängniß, einen Rüdenhof, Waffenplatz, Marstall u. s. w. — Wie in der Herrschaft Ebernburg, so ward auch in Landstuhl von Franz die Reformation eingeführt. Als aber während des 30jähr. Krieges die Grafen wieder eifrige Katholiken geworden waren und die Gegend lange unter dem Drucke katholischer Heere, der Spanier und Oestreicher, dann im Reunionskriege unter dem der Franzosen stand, suchten sie die katholische Religion wieder einzuführen, wozu ihnen die angeführten Um-

stände günstig genug waren. Die Art und Weise, wie dies geschah, veranlaßte viele Klagen von Seiten der evangel. Unterthanen, die bis in die 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts fortdauerten. Im J. 1750 wurde sogar von diesen eine Denkschrift an die Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reiches wegen Religionsbedrückung eingereicht. Hierüber nur einiges Wenige. Im J. 1669 ward von dem mainz. Rathe Franz von Sickingen bei der Huldigung den Evangelischen völlige Religionsfreiheit versprochen; ihren Pfarrern sollten sämmtliche Gehaltsbezüge gelassen, die kathol. Geistlichen aber von der Verwaltung und den kath. Unterthanen besoldet werden. Dennoch konnte sich der luth. Pfarrer zu Landstuhl, Zacharias Leopoldi, bei den fortgesetzten Vexationen der sicking. Beamten nicht halten; 1686 verließ er die Gemeinde. Der luth. Gottesdienst ward hierauf von fremden Geistlichen auf Kosten der luth. Gemeinde gehalten, die Kirche aber von den Katholiken als alleiniges Eigenthum an sich gezogen. Als bei fortgesetzten Bedrückungen 12 luth. Bürger mit einer Bittschrift an die damals zu Heidelberg wohnende sicking. Herrschaft gingen, wurden sie dort mündlich vertröstet, aber auf ein ihnen mitgegebenes Schreiben bei ihrer Zurückkunft eingethürmt. Hierauf wandten sich die Lutheraner, da sonst kein näherer Ausweg offen war, an den damaligen französischen Intendanten zu Homburg, Hrn. de la Goupilliere, der ihnen zwar tröstlichen Bescheid gab, aber sonst nichts für sie thun konnte oder wollte. Der 1697 geschlossene ryswicker Friede änderte in diesem Verhältniße nichts. Man verbot den Lutheranern sogar bei Galeerenstrafe, sich von einem evangel. Geistlichen das Abendmahl in Landstuhl reichen zu lassen, ließ ihre Kinder katholisch taufen und alle kirchlichen Acte durch kath. Priester verrichten, sogar den Kranken und Sterbenden das Abendmahl aufzwingen. Selbst

nach dem schriftlichen Versprechen des pfälz. Kurfürsten Johann Wilhelm vom 18. Mai 1706 (das sogar von einem F. H. von Sickingen als kurpfälzischem Regierungsrathe unterschrieben war), den sämmtlichen pfälz. Unterthanen gänzliche Gewissensfreiheit zu lassen, blieb der alte Stand. Als sich dann die Lutheraner an die schwedische Regierung zu Zweibrücken um Unterstützung wandten und diese Schritte für sie that, schob am 28. Sept. 1706 der mainz. Rath Franz die Schuld auf die Franzosen, als hätten diese den Pfarrer vertrieben, und jetzt, setzte er hinzu, müsse man eben bei den Bestimmungen des ryswicker Friedens bleiben, die nicht überschritten seien. Man wies ihm nun zwar nach, daß gerade nach dem Abzuge der Franzosen die Lutheraner am schwersten bedrückt wurden; doch ward auch damit nichts gewonnen. Als 1715 der Präceptor des evangel. Pfarrers zu Münchweiler einem Begräbnisse beiwohnte, ward die Gemeinde um 20 fl. gestraft und ausgepfändet. Auch in Laubach, welches vor und nach dem ryswicker Frieden eine eigene Kirche besaß, ward der luth. Pfarrer durch die Chicanen sicking. Amtleute vertrieben; in der Kirche aber durften sie hernach jährlich nur noch achtmal Gottesdienst halten. Am 24. April 1720 ward sogar von dem kath. Pfarrer Dischmann einem lutherischen Einwohner bei 10 fl. Strafe verboten, sein gestorbenes Kind durch einen evang. Geistlichen beerdigen zu lassen. Die Reformirten hatten Gleiches zu dulden. Doch brechen wir hier diese unerquickliche Mittheilung ab, um uns nach den andern sicking. Besitzungen umzusehen!

3. Schallodenbach (Schelodenbach).

Im Kanton Otterberg liegt das Dorf Schalloden-

bach, das zwischen 700 und 800 Einw. zählt; es ist gegen 4 Stunden von Kaiserslautern und gegen 2 Stunden von dem Städtchen Otterberg entfernt. Auch hier hatten die Sickinger ein Schloß, das in der Nähe der Kirche stand. Noch in den letzten Jahren sah man einen Thurm und einiges Gemäuer davon. Die Schloßmühle bewahrt indeß immer noch die Erinnerung daran. Dieses Schloß mag schon im 12. Jahrhundert erbaut worden sein; aber etwas Gewisses weiß man nicht. Im Anfange des 13. Jahrhunderts tritt nämlich schon eine Reihe von Rittern von Odenbach auf; so Johann 1202, Eberhard 1239, Jakob 1256, die Brüder Jakob und Eberhard 1252 (als Burgmänner zu Bolanden), und noch vor 1349 die Brüder Gerhard und Wilhelm als Mitbesitzer der Burg Neideufels, welche beiden letzten sich auch von Krobsburg nannten, weil Gerhard mit der Tochter Emichs von Löwenstein die Hälfte der Krobsburg bei St. Martin erhielt, die diesem seinem Schwiegervater mit der Erbtochter des Hans von Lichtenstein zu Theil geworden war. Genannter Gerhard hatte mit Andern 1371 einen Handel mit dem Grafen von Sponheim (vergl. Meckenheim), und noch 1415 schloß er mit den Herren von Dalberg, den Mitbesitzern der Krobsburg, einen Burgfrieden. Der Letzte der von Odenbach starb 1441. Die Burg zu Schalodenbach war schon frühe ein Ganerbenhaus, aus dem die Gemeineren wegen Wegelagerns eine Zeit lang übel berüchtigt waren. Um sie für ihre Störungen des Landfriedens zu züchtigen, verbanden sich 1393 der Erzbischof Konrad von Mainz, der Kurfürst Ruprecht II. von der Pfalz, die Grafen von Sponheim und Veldenz, dann 10 Ritter und Edelknechte der Gegend mit der Stadt Lautern und beschlossen, 38 gut gewappnete reisige Knechte zur Sicherheit der Landstraßen und zum Kriege gegen die in Sch. und ihre Helfer zu

halten, dann zur Erstürmung der Raubburg mehrere Hunderte, nach Bedürfniß auch mehr, gewappneter und gut mit Geschoß versehener Leute zusammen zu bringen, mit denselben Sch. zu vernichten und nicht zu dulden, daß das Schloß wieder erbaut werde u. s. w. Dadurch erschreckt, erboten sich 3 der Gemeineren für sich und ihre Gesellen zum Schadenersatz und zur Beobachtung des Landfriedens. Gegen Ruprecht II. verpflichteten sie sich namentlich, ihm aus Sch. nie mehr zu schaden, keinen als Gemeinerer aufzunehmen oder ihre Burg nur unter dem Vorbehalte zu verkaufen oder zu verpfänden, daß diese Verpflichtung erfüllt werden müsse, übrigens unbeschadet der Rechte ihres Lehnsherrn, des Erzbischofes von Trier, auf Schallodenbach. Am 3. Febr. 1454 verschrieben die Baumeister und Gemeinere des Schlosses Odenbach (Heinrich Mauchenheimer von Zweibrücken und sein Sohn Simon, die Brüder Simon und Gottfried von Suntheim und die Brüder Hans und Simon Mauchenheimer, Söhne des verstorbenen Konrad) dem pfälz. Kurf. Friedrich I. eine ewige Erböffnung am Schlosse Odenbach, aus dem er sich gegen Jedermann, ausgenommen das Erzstift Trier, „behelfen" durfte, wogegen der Kurf. das Schloß gegen alle Angriffe zu schützen versprach. Dafür, daß die Gemeinere das Schloß in baulichem Stande hielten und die Hut desselben übernahmen, versprach Friedrich I. jährlich 20 Pf. Heller und einen Baumeister auf Martini, zu welcher Zeit auch die Gemeineren das Baugeld bezahlten, nach Odenbach zu schicken. Sollte das Schloß genommen, aber wieder erobert werden, so besteht diese Verschreibung fort. Sobald der Kurfürst von der verschriebenen Oeffnung Gebrauch machen will, hat er einen Edelmann als Hauptmann zu bestellen, der dann den Burgfrieden beschwören muß. Dagegen haben die Baumeister zu Odenbach jährlich und so auch alle

Pförtner, Wächter, Thurmknechte und alle andere geschwornen Knechte des Schlosses Friedrich I. zu gebührender Zeit Treue schwören, und in Zukunft soll Niemand mehr als Gemeiner des Schlosses angenommen werden, er verpflichte sich denn durch einen versiegelten Brief, gegen den Kurfürsten den Burgfrieden zu halten. Später finden wir die Sikkingen im Besitze des Schlosses, ohne daß bekannt wäre, wie sie dazu gelangten. Als aber Franz von Sickingen sich vor den 3 gegen ihn verbundenen Fürsten hatte nach Landstuhl zurückziehen müssen, ward auch Sch. angegriffen. Dabei soll es in Trümmer geschossen worden sein. In diesem Falle müßte es aber bald wieder hergerichtet worden sein; denn als i. J. 1525 sich die Bauern gegen den Adel erhoben, zog ein Haufe derselben aus der Gegend von Kaiserslautern, Landstuhl und Fischbach auch vor das Schloß Sch.. Aber der damalige Inhaber desselben, Johann (nach König Philipp) von Guntheim, *) der wohl nur im Auftrage jener Fürsten des Schlosses hütete, vertheidigte seinen Heerd persönlich mit solchem Nachdrucke, daß die Belagerer unverrichteter Sache abziehen mußten. Im J. 1543 übergaben endlich die Kurfürsten von Pfalz und Trier den Söhnen des gefallenen Franz das Schloß wieder

*) Die von Guntheim nannten sich von Gunthxim, im Rheinhessischen. In der Geschichte des Klosters Marienthal am Donnersberge kommt schon 1210 ein Ritter Hans v. G. vor; Ritter David v. G. hatte 1290 einen Streit mit dem Andreasstifte zu Worms; David und Sigelo v. G., Brüder, veräußerten 1315 die 2 Theile des von der Abtei Fulda lehnbaren großen und kleinen Zehntens zu Groß-Niedesheim; 1336 hatte der edle David abermals einen Streit mit dem St. Andreasstifte in Worms; einem Georg v. G., welcher der Stadt Speyer Büchsenmeister war, trug das Domkapitel daselbst 1484 den Guß der großen Glocke zum Dom auf, der aber erst 1486 gelang u. s. w.

sammt den dazu gehörigen Gütern, im Werthe von 500 Goldgulden als Mannlehen, in der Hoffnung, daß der Zustand der Herrschaft durch sie werde verbessert werden. Hierauf besaßen die Sickingen Schalodenbach bis zur franz. Revolution.

4. Anhang.

Zu einiger Vervollständigung dieser Nachrichten über die ehemaligen sicking. Schlösser in der heutigen bayerischen Rheinpfalz und die Geschichte der Sickingen seien noch einige in letzterer genannte, wenn auch außerhalb der Pfalz liegende, Burgen erwähnt, deren Schicksal überdies noch theilweise in die Geschichte dieses Geschlechtes verflochten ist. a) Hohenburg. Dieses Schloß liegt im Elsaß, nahe an der bayerischen Grenze, nur etwa eine halbe Stunde von der ehemals zweibrückischen Wegelnburg entfernt. Vielgenannt ist das reiche adelige Geschlcht der Puller von Hohenburg, von denen einer als Minnesänger auftritt. Man findet sie im 13. Jahrhundert im Besitze der Burg, an welche später noch Andere Ansprüche bekamen. Der Letzte dieser Familie war Richard v. H., der zu Straßburg wohnte, von dort aber wegen Sodomiterei verbannt ward. Hierauf wurde er vor dem Thore zu Zürich, nach welcher Stadt er geflüchtet war, lebendig verbrannt. Durch Margaretha Puller von Hohenburg, die Gemahlin Schweikards von Sickingen, Vaters des berühmten Franz, gelangte die Burg hierauf an die sicking. Familie. Im Mai 1523 ward sie nach der Zerstörung des Drachenfels von der Besatzung ohne Schwertstreich der Mannschaft der 3 Fürsten übergeben, hierauf geplündert und verbrannt. Von diesem Schlosse hatte die Linie Sickingen zu Hohenburg

ihren Namen. Die Herrschaft Hohenburg zählte zuletzt nur noch die jetzigen französischen Dörfer Wingen, Klimbach, Keffenach und Hofen, nachdem die Dörfer Bernbach und Büren (bei Sulz) eingegangen waren. Auch auf die nahe, ehemals zweibrückische, dann hanau-lichtenberg. Burg Lauenstein (Löwenstein, Lewestein *), welche im Reunionskriege von Monclar ausgebrannt ward, hatten die Sickingen Rechte. b) Lützelburg. Auch dies Schloß liegt im Elsaß und zwar unweit Dachsburg, war im 12. Jahrh. und später ein Grafensitz, dann im 15. Jahrh. im Besitze des Bischofs von Straßburg. Ein Edler aus den Vasallen des Herzogs von Lothringen hatte es für Franz von Sickingen treulich gehütet, bis die Mannschaft der Gegner Sickingens nach Bewältigung der Hohenburg auch es umstellte. Von dem Tode des Ritters in Kenntniß gesetzt, übergab er die Burg gegen freien Abzug, worauf sie am 18. Mai 1523 ebenfalls in Asche gelegt ward. c) Lützelstein **), ebenfalls im 13. und 14. Jahrhunderte der Sitz von Grafen, liegt beim gleichnamigen Städtchen in der Mitte des Vogesus, da, wo Elsaß, Westrich und Lothringen sich scheiden. Der pfälz. Kurf. Friedrich I. belagerte diese Burg im lützelsteinischen Kriege 8 Wochen lang; gegen 170 seiner Leute blieben davor, und er selbst ward dabei verwundet.

---

*) Das Volk nennt sie Lindenschmitt oder Linkenschmitt und erzählt, daß ein furchtbarer Räuber darin gehaußt habe, der, um seine Feinde irre zu führen, seinen Pferden die Hufeisen verkehrt aufnageln ließ, damit man ihn in der Burg glaubte, wenn er ausgeritten war und umgekehrt. Man zeigt noch das geheime in den Felsen gehauene Thor, durch welches er auf Räubereien ausritt.

**) Das Wort Lützil, das man sehr oft mit Ortsnamen verbunden findet, soll im Mittleldeutschen „klein" bedeuten, wie denn auch der französische Name Lützelsteins la petite pierre ist.

Endlich mußte sie sich ihm (1452) dennoch übergeben. Die Grafen starben in der Verbannung. Beim Beginne des trier'schen Krieges suchten Sickingens Leute das Schloß in der Nacht zu ersteigen. Schon hatten sie die erste Mauer gewonnen und die Leitern angelegt, als sie von der Besatzung gewahrt und vertrieben wurden. Die Burg blieb lange im Besitze der Pfalzgrafen. d) Steinkallenfels lag in der Gegend von Kirn, einem Städtchen an der Nahe, im Preußischen; man findet diese Burg auch Stein-Callenfels und der Stein Callenfels, ja sogar Kaldenfels genannt. Nach ihr nannte sich ein Geschlecht, aus dem Betrade (von Kallenfels) schon 1315 dem Kloster Disibodenberge mehrere Gefälle schenkte. Gerhard von Steinkallenfels war 1379 Burggraf zu Gutenfels bei Bacharach; Philipp Melchior von und zu St. von 1670—81 zweibrück. Hofmeister und Geheimerath, ward dann 1. Präsident und starb am 23. Aug. 1691; Kasimir Heinrich 1670 pfälz. Hofmarschall, 1680 Amtmann zu Simmern, 1687 Oberhofmarschall, als welcher er Lehen zu Lützelsachsen an der Bergstraße besaß, 1689 Burggraf zu Alzei und Präsident der pfälz. Landesregierung während der Abwesenheit des Hofes im französischen Kriege und starb 1693; Johann Philipp von 1701—1740 Komthur zu Einsiedel bei Landstuhl u. s. w. Wir werden sie sie später auch im Besitze der Burg zu Groß-Bundenbach finden. Das Schloß Steinkallenfels ward nach Franz von Sickingens Rückzuge von Trier von Wilhelm von Habern, dem pfälz. Vogte zu Heidelberg, hart bedrängt, weßhalb ihm Hans von Sickingen zu Hülfe kommen wollte; er ward aber dabei gefangen. Da somit die Burg der Hoffnung des Entsatzes beraubt war, so steckte die Besatzung die weiße Fahne aus und übergab das Schloß (1523). Die Gemeinern, welche in dem dabei abgeschlossenen Vertrage mit

den 3 Fürsten genannt werden, sind Wolf von Lewestein, „dieser Zeit der Dritter", Bernhard von Flörsheim, genannt Monsheim, und Nicolaus von Haim, Baumeister. Bei Sobernheim, jenseits der Nahe auf einem Berge, stand das Schloß Nohfels, unter dem der Weiler Igelsbach lag; dasselbe gehörte ebenfalls den Freiherren von Sickingen. Ueber die Burgen Neudahn und Wartenberg werden eigene Abschnitte folgen, über Vorberg gelegentlich der Geschichte der Burg Essingen Einiges gesagt werden, der Burg Sickingen endlich ist vorn schon gedacht.

Die Burgen der Eckebrechte von Dürkheim.

a) Die Familie.

Wappen: 2 gegen einander gekehrte schwarze Haften im weißen Felde; auf dem Helme 2 Flügel mit den Haften. Helmdecke schwarz und weiß. Es ist zugleich das Wappen der Stadt Dürkheim.

Die adelige Familie der Eckebrechte v. D., welche im 12 Jahrhundert aus dem Dunkel des Mittelalters auftaucht und deren Geschichte noch sehr der Aufhellung bedarf, scheint ihren ersten Namen (Eckebrecht) von ihrem Ahnherrn zu führen; den letztern nahm sie von der pfälz. Stadt Dürkheim an. In ältern Zeiten nannten sich einzelne Glieder derselben auch Alhelm oder Alheim. Schon im 12. Jahrh. nahm ein Egbert von Dürkheim ein vom kaiserl. Pallaste zu Hagenau abhängiges Burglehen ein. Im J. 1247 war einer dieses Stammes, Konrad E. v. D., vormals Domdechant in Mainz, Bischof zu Worms. Kurz Alhelm, Ritter (miles) von Dürkheim (durenkeim) hatte nach einer Urkunde des Klosters Weißenburg, die zu Ende des 13. Jahrh. ausgestellt zu sein scheint, Güter zu Hochdorf. Ein Ritter E. v. D. half 1292 eine Irrung zwischen dem Bischofe von Speier und dem Grafen Friedrich von Leiningen, 1302 eine andere zwischen dem Domkapitel und der Stadt Speier schlichten. Hein- E. v. D. erwarb 1347 durch seine Heirath mit Katharina von Weinstein einen Theil des Schlosses

Altweinstein im Elsaß und ward dann unter die Zahl derer aufgenommen, die das Recht hatten, darin zu wohnen; 1389 beschwor er noch den Burgfrieden daselbst. Bei Landstuhl wurde er auch schon genannt. Im J. 1390 verkaufte er ¼ der Burg Neuweinsteiu dem Bischofe von Speier; 1398 empfing er von Boemund von Ettendorf, Hrn. zu Hohenfels im Elsaß, zu Besserung seines Lebens das Dorf Großsteinhausen ganz und Kleinsteinhausen (beide im Kantone Neuhornbach gelegen) halb, dann 1406 das Dorf Fröschweiler bei Reichshofen im Elsaß, wo jetzt noch die Linie Straus-Dürkheim ihren Sitz hat. Gertrude Alhelm v. D. ward am 22. Aug. 1412 Abtissin zu Seebach bei Dürkheim. Im J. 1420 wird eines E. v. D. bei Pfeffingen (s. unten!) erwähnt; 1426 eines bei Heuchelheim. Hans E. v. D. lebte ebenfalls im J. 1426 und war vermuthlich der Heuchelheimer. Seine Söhne waren Hartwig, genannt der Schwarze, Hans, genannt Kranz, und Alheim E. v. D. Von ersterm, welcher um 1440 mit einer Tochter Bechtold Kranzens vermählt war, erzählt die Tradition der Familie, daß er bei einer Belagerung der Burg Altweinstein durch die Bürger von Hagenau sich im Schlosse gegen die Uebermacht mit solcher Hartnäckigkeit vertheidigt habe, daß er, als das untere Schloß genommen war, die Zinnen des Hauptthurmes auf die Stürmenden hinabschleudern ließ. Sein unruhiger Geist habe ihn überhaupt in viele Fehden verwickelt, deren eine wenigstens wir bei Heuchelheim kennen lernen werden. Nach Herzogs Chronik waren „Hartwich und Ebbrecht von Türkheim, Gebrüder, Heinrich und Stephan Eckebrecht von Türkheim“ Mitglieder der Heiligengeistgesellschaft. In den Jahren 1469 und 1486 finden wir Hartwich den Schwarzen als Richter zu Weissenburg neben einem Eckbrecht von Mecken-

heim.*) Daß der Hartwich E. v. D., welcher i. J. 1500 als Träger eines Lehens der Abtei Klingenmünster, bestehend in 84 M. Feld in der Gemarkung Ungstein, erscheint, etwas später als zweibrück. Lehensmann auftritt und 1508 sich mit der Stadt Landau wegen Beschädigungen verglich, die er den Landauern an ihren Gütern vor Bergzabern zugefügt hatte und wofür er 280 fl. Entschädigung bezahlen mußte, Hartwich der Schwarze gewesen wäre, ist der Zeit nach unwahrscheinlich. Jener Alhelm v. D., welcher 1451 mit Schaffried von Leiningen gefangen wurde (s. unten!), war vermuthlich Hartwichs des Schwarzen Bruder; 1459 schon besaß Hans Alhelm v. D. das erwähnte klingen'sche Lehen. Philipp Alheim und Alheim E. v. D., der Alte und Junge, werden 1450 bei Lindelbrunn genannt. Im J. 1452 erscheint als ein Sohn Wolf Eckebrechts v. D. und der Agathe Schlichter von Erfenstein Kuno E. v. D., dessen Gemahlin Barbara Blick von Rothenburg war, in der Geschichte des Schlosses Rohr-

*) Es gab auch Eckebrechte von Hohenhaus (einer dieses Namens unterstützte mit den Rittern Eberhard von Lachen, Sintzel von Dirmstein u. A. 1331 die Hausgenossen der Stadt Speier gegen den Stadtrath), von Rohrbach (Heinrich E. v. R. und Heintz Kruselmann von Haßloch, beide Edelknechte, wurden 1341 Bürger zu Speyer), von Dirmstein (Henne E. v. Dirmstein, Edelknecht, trat 1384 mit einer Glen gewappneter Einspänniger mit Hauben, Brustblechen und Beingewanden, 1 Armbrust und 8 Pferden in den Dienst der Stadt Speyer; in gleicher Weise 1381 Heinrich E. v. Dirmstein), von Steinweiler (1392 begab sich Peter E. v. St. wegen Hans von Bilenstein in der Stadt Speier Dienste) u. s. w. Mit den Eckebrechten von Dürkheim sind die Freiherren von Türkheim, welche sich nach der elsäss. Stadt Türkheim nennen, nicht zu verwechseln. Dieselben existiren ebenfalls noch und besitzen z. B. das badische Dorf Altdorf bei Ettenheim, wo sie ein Schloß mit einem botanischen Garten haben. Johann von Türkheim, gest. 1847, war badischer Minister.

bach und 1454 als zweibrück. Lehensmann. Als seine Kinder nennt man Barbara, Kuno und Maria, wovon letztere an einen von Welwart, die andere an Adrian von Mittelhausen kam. Kuno E. v. D., der Junge, welcher 1460 in der Schlacht bei Pfedersheim von den Pfälzern gefangen ward, heirathete Anna Landschaden von Steinach, die ihm Barbara, Felicitas, Ursula, Joh. Christoph, Joh. Heinrich und Joh. Wolf gebar. *) Ursula, die Tochter Joh. Wolfs und seiner Gemahlin Veronika von Fleckenstein, heirathete Philipp Jak. Waldner von Freundstein. Wolfgang, welcher ein Sohn des ältern Wolf und der Schlichter gewesen sein soll, was eben nicht sehr wahrscheinlich ist, vermählte sich 1533 mit Marie von Stockhorn, gest. 1552, und zeugte mit ihr Maria Margaretha, die spätere Gattin Erhard Adelmanns von Adelmannsfelden zu Schechingen. Die Söhne des erwähnten Hartwich des Schwarzen waren Peter, Ludwig und Heinrich, der Gemahl der Clementia von Fleckenstein (1477), welche 3 Brüder 1462 bei Berwartstein und 1478 bei Drachenfels genannt werden. Jene Elisabeth E. v. D., welche mit Pallas Schlider von Lachen, gest. 1482, vermählt war, könnte der Zeit nach deren Schwester gewesen sein; ebenso Veronika E. v. D., um 1490 Gattin Brenners von Löwenstein. Ueber die Todeszeit Peters belehrt uns eine Grabschrift im elsäss. Kloster Neuburg, **) die so lautet: „Anno Domini 1484 starb der frumb veste Junker Peter Eckbrecht v. Türckheim auff Samtag nach des heylligen Creutz-

*) Kuno scheint in 2 Ehen getreten zu sein; denn ich finde, freilich ohne Zeitangabe, daß ein Kuno E. v. D. mit Elisabeth von Hagen zur Motte Barbara Felicitas, die Gemahlin Adams von Hunoldstein, gezeugt habe.

**) Auch im Augustinerkloster zu Hagenau liegen mehrere von Dürkheim begraben.

tagerhöhung." Von den Linien, in welche sich vor dem 16. Jahrh. diese Familie theilte, blieb die Kuno's (s. oben!) allein übrig. Derselbe erhielt 1444 durch seine Gemahlin Margaretha, die Tochter Johannes von Weitenmühl, kaiserl. Lehen zu Hagenau. Sein Sohn Heinrich E. v. Duringheim, Gemahl der Anna von Ramberg, der 1466 das klingen'sche Lehen besaß, verkaufte 1467 der Abtei St. Walpurg einen Hof zu Nehweiler. Johannes, der andere Sohn, ward Kanonikus zu Basel. Heinrichs Sohn, Wolf oder Wolfgang E. v. Dorickheim, besaß 1505 anstatt seines Vaters als bischöfl. speier. Lehen das Recht, 70 Schweine im Bienwalde zu mästen; den Kirchensatz zu Impflingen und einen Theil des Kirchensatzes zu Muttesheim, den vormals sein Vetter Wenz von Weitenmühl besessen hatte, als Mannlehen; ein Fuder Wein zu Deidesheim als Burglehen und Haus, Hof und Scheune bei der Kirche zu Lauterburg in gleicher Weise; dann war er 1513 Träger des klingen'schen Lehens und endlich 1517 erhielt er von den Grafen von Zweibrücken-Bitsch, mit Zustimmung des Bischofes von Straßburg, das Schloß Schöneck und die dazu gehörigen Dörfer unter der Bedingung zu Lehen, daß es in guten Stand gesetzt werden müsse. Im nämlichen Jahrhunderte waren 2 Kuno E. v. D., jener 1543 pfälz. Beamter zu Kaiserslautern und 1554 Vorstand des Oberamtes Alzei, dieser, welcher gegen das Jahr 1552 zum Protestantismus übertrat, pfälz. Oberjägermeister. Einige Jahre nachher ward er in einen Krieg verwickelt, in dem seine sämmtlichen Schlösser angegriffen wurden. Er selbst schloß sich in Schöneck ein. Man erzählt, daß, als er eines Abends auf der Plattform hin und herging, er zwei Ritter in alterthümlicher Rüstung aufs Schloß kommen sah. Anfänglich glaubte er, dasselbe sei ihnen durch Verrätherei geöffnet worden, und schon war er im Begriff, sich

auf sie zu stürzen. Aber in demselben Augenblicke standen sie vor ihm, und der Eine sprach: Mein Sohn, eile Weinstein zu Hülfe; morgen ist es nicht mehr Zeit! Hierauf entfernten sich beide, noch ehe sich der Ueberraschte gefaßt hatte. Sogleich eilte Kuno mit einem Theile seiner Leute nach Weinstein und kam eben noch recht, um einen Sturm abzuschlagen, den man gerade auf sein Schloß unternahm. Diese zwei alten Krieger will man heute noch manchmal zwischen 11 und 12 Uhr des Nachts gemessenen Schrittes und mit ernster Miene im Schlosse sehen. Das Volk glaubt, daß sie Schätze daselbst hüten. Kuno ward bald nach diesem ungewöhnlichen Besuche von einer harten Krankheit befallen; er zog sich deßhalb anfänglich in das Schloß Drachenfels zurück, dann begab er sich nach Bergzabern, wo er starb. Jacobäa E. v. D. war 1771 Gemahlin Philipps von Fleckenstein. Der jüngere Kuno verkaufte 1596 seinen Hof zu Wachenheim an den Kurf. Friedrich IV. und zeugte Johann Wolfgang, des Pfalzgrafen Kasimir, Vater Karl Gustavs, Königs von Schweden Hofmeister; gest. 1636 im Schlosse Schöneck. Heinrich E. v. D. tritt 1612 im Namen seines Mündels Wolf Philipp von Fleckenstein als Träger eines kestenburger Lehens auf. Georg E. v. D. war 1617 pfälz. Kammermeister. Die Gemahlin Johann Wolfgangs, Veronika von Fleckenstein, gebar Wolfgang Friedrich und Johann Heinrich, von denen jener in pfälzischen, dieser in landgräflich hessendarmstädtischen Diensten sich als Kriegsoberster Ehre erwarb. Im niederländischen Kriege warf sich ersterer i. J. 1676 als pfälz. Reiteroberst in die Schlösser Alt- und Neuweinstein, welch letzteres Schloß die Eckebrechte 1648 vom Bischofe zu Speier zu Lehen erhielten, worauf sie der Kurfürst von der Pfalz auch mit mehreren Theilen Altweinsteins belehnte, die vorher andere, nun erloschene Familien

einhatten. In diesen Schlössern nun ward Wolf Friedrich von den Franzosen belagert. Er setzte ihnen indeß den lebhaftesten Widerstand entgegen; durch unterirdische Gänge aus einem Schlosse in das andere eilend, wie die Ueberlieferung berichtet, zeigte er sich überall und setzte die Belagerer in Erstaunen. Einen gegen Neuweinstein gerichteten Sturm schlug er glücklich ab, indem er auf die Andringenden eigens zu diesem Zwecke angefertigte, mit Ketten zu zweien verbundene, steinerne Kugeln schleudern ließ. Aber endlich ganz eingeschlossen und an Lebensmitteln Mangel leidend, sah er sich genöthigt, diese Schlösser zu verlassen. Deßhalb warf er sich eines Tages durch die feindlichen Posten und gelangte durch die Gebirge in die Pfalz, wo er sich wieder mit dem Kurfürsten vereinigte. Hierauf wurden alle seine Schlösser in dieser Gegend verbrannt und alle seine Besitzungen unter Sequester genommen, weßhalb er von Kurpfalz das Schloß Altdorf erhielt. Er erhielt zwar seine Güter im nymweger Frieden wieder zurück, aber die Schlösser blieben seit dieser Zeit in Trümmern liegen. Wolf Friedrich ist der Vater Christian Friedrichs, geb. 1700, und Philipp Ludwigs, geboren 1708, welche neue Linien stifteten. Die 2 Linien, welche sich nun im 18. Jahrhunderte bildeten, die bußenberger und fröschweiler, existiren noch; die erste unter dem Namen der Grafen von Dürkheim-Montmartin, die zweite unter dem von Straus-Dürkheim.*) Das Geschlecht, in Waffen und Wissenschaften bewährt, erwarb sich auch noch den Freiherrentitel, und am 3. Sept. 1764

*) Am 18. April 1854 wurde zu Mannheim die zum Nachlasse des verlebten großherzogl. bad. Obristen Frhrn. Strauß von Dürkheim zu Mannheim gehörige Sammlung von Oelgemälden und Kupferstichen ꝛc. im vormals fürstlich bretzenheimischen Palais versteigert.

erhob sogar Kaiser Franz I. seinen Reichshofrath und nachherigen würtemberg. Geheimerath zum Reichsgrafen, dessen Sohn Karl Friedrich Johann zu Thürnhofen, aus der ältern busenberger Linie, geb. den 19. Nov. 1770, seiner Mutter wegen den Beinamen „Montmartin" annahm und sich Graf von Dürkheim-Montmartin schrieb. Im Jahre 1794 hatte der Freiherr Friedrich Karl Eckbrecht von Dürkheim die Pfarreien Busenberg, Schindhart und Dahn zu vergeben.

Außer den unten aufgeführten, im Umfange der heutigen bayerischen Rheinpfalz gelegenen Schlössern besaß die Familie in der Pfalz noch ⅓ des Weinzehntens und die beiden Fruchtzehnten zu Impflingen; Lehen zu Heuchelheim; einen Zehnthof und den Weinzehnten zu Wachenheim, welcher Hof jedoch, wie erwähnt, 1596 an Kurpfalz überging u. s. w. Ueber die elsässischen Schlösser trage ich noch Einiges nach. Im J. 1542 empfingen die Eckebrechte v. D. vom Grafen Philipp von Hanau die Hälfte des Schlosses Hohenfels bei Pfaffenhofen und die dazu gehörigen Wälder zu Lehen. Es scheint, daß sie die andere Hälfte zu dieser Zeit schon in gleicher Weise besaßen. Nach dem Belehnungsbriefe von 1542 lag Hohenfels damals in Ruinen. In der Folge von denen von Dürkheim wieder hergestellt, ward es, wie die andern Schlösser dieser Gegend, 1676 gegen die Franzosen vertheidigt und 1677 demolirt. — Die weiten und malerischen Ruinen von Schöneck, im Nordwesten von Weinstein (über welches Schloß bereits einige Mittheilungen gemacht sind) auf einem großen Felsen gelegen, haben einen riesenmäßigen Thurm, dessen Mauer gegen das Thal hin über 12 Fuß dick ist. Bernhard Herzog zählt in die Familie, welche sich nach diesem Schlosse nannte, einen Kuno von Schöneck, der 1308 Bischof zu Worms ward; dieselbe erlosch gegen 1468. Im J. 1280 soll Ru-

dolf von Habsburg das Schloß zerstört haben, weil dessen Inhaber Räubereien trieben. Bischof Friedrich von Lichtenberg zu Straßburg erbaute es wieder im ersten Jahre des folgenden Jahrhunderts, und fortan scheint es im Besitze der Bischöfe geblieben zu sein. Nach Erlöschung derer von Schöneck erhielten ihre Erben, die von Bornheim, Rechte auf das Schloß. Im J. 1369 war Burkard von Fenetrange Herr von Schöneck. Hildegard von Fenetrange ward zu dieser Zeit Gemahlin Ludwigs von Lichtenberg, und so scheint das Schloß an die von Lichtenberg gekommen zu sein. Im J. 1517 gab Simon Wecker von Zweibrücken-Bitsch, Erbe derer von Lichtenberg, das Schloß an Wolf E. v. D. und seine Nachkommen als ewiges Lehen. Im folgenden Jahrh. theilte Schöneck das Schicksal der andern dürkheimischen Schlösser. Dies Lehen hatte zu Dependenzien 2 benachbarte Schlösser, die schon lange zerstört und deren Schicksale unbekannt sind. Wineck zeigt noch imposante Ruinen. Von dem Schlosse, welches das Volk Wittschlössel nennt, dessen wahrer Name aber Windeck ist, sind auch noch Reste da. Die Familie, welche dies Haus besaß, ist nicht mit der zu verwechseln, welche, sonst in der elsäss. Geschichte vielgenannt, ihr Stammschloß in Baden hatte. Von ihr weiß man blos, daß sie mit denen von Dürkheim verbunden war, welche ihr in dem Besitze Windecks folgten und denen ein anderer Theil dieser Erbschaft 1460 durch die Herren von Lichtenberg war zu Lehen gereicht worden. Alle dürkheimer Schlösser kamen während der Revolution unter Sequester, wurden aber 1805 und 1814 den beiden Linien ihrer ehemaligen Besitzer wieder zurückgegeben. Die zwei Weinstein gehörten in neuerer Zeit den Herren Couleux aus Mutzig, Hohenfels, Schöneck, Wineck und Windeck der Familie Dietrich.

b) Die Burgen.

1. Drachenfels.

Gleichnamige Schlösser: Drachenfels im Siebengebirge und Drachenstein bei Hohenstaufen in Würtemberg. Der Drachenfelsen bei Dürkheim trug kein Schloß.

Wenn der Natur- oder Geschichtsfreund aus der so höchst interessanten Umgegend von Dahn nach Bergzabern geht und dabei die Straße einhält, so kommt er, etwa eine Stunde von Dahn, nach Busenberg, einem Dorfe das gegen 700 Seelen hat. In der Nähe dieses Dorfes, südlich davon, liegen auf einer ziemlich frei stehenden Höhe die merkwürdigen Reste der Burg Drachenfels. Der Weg, auf dem die ehemaligen Bewohner derselben auf und ab stiegen, ist ziemlich unkenntlich geworden. Geht man unten um den Felsen herum, der diese Bergfeste trug, so findet man an der Westseite desselben Rinnen, die einem Behälter im Felsen das an demselben herablaufende Wasser zuführten. Ob in demselben lebende Forellen aufbewahrt wurden, oder ob man das Wasser zu andern Zwecken gebrauchte, läßt sich nicht mehr bestimmen. Weiter am Felsen hin sieht man die Reste eines Kellers und einer Felsentreppe, deren äußere Schutzwand herabgefallen ist. Dann kommt man an das Thor, dessen ein rechts daneben stehender Thurm hütete. Hinter diesem läuft die Ringmauer hin. Links findet sich zwischen dem hier gespaltenen Felsen einen tiefliegenden Raum, neben dem wieder links, aber auf der Höhe des Felsens, ein verschüttetes Gewölbe bemerkt wird. Mit dieser Höhe, die jetzt nur mittelst einer Leiter erstiegen werden kann, war der untere Raum durch einen runden Thurm in Verbindung gesetzt, wovon sich nur noch ein Rest am Felsen befindet. Von hier

aus führt der Pfad an einigen Gewölben vorüber an eine andere Felsentreppe, die zu drei auf einander folgenden Felsengemächern aufsteigt. Die Decke des letzten davon ist jedoch abgesprengt. Durch eine weitere Treppe gelangt man endlich auf die Höhe dieses Theiles des Felsens, wo man links wieder ein Gewölbe sieht. Geht man dann nach der von diesem Absatze nochmals aufsteigenden Felsenmasse, so gelangt man an eine viereckig ausgehauene Vertiefung, über welcher der Felsen abermals durchbrochen ist. Durch den Felsen gekommen, führt der Pfad um denselben und man sieht ihn dabei wiederum an einem andern Orte durchschrotet und am Ende gar ganz ausgehöhlt. Aus diesen Felsenlöchern steigt man eine andere in den Felsen gearbeitete Treppe, deren äußere Wand ebenfalls abgesprengt ist, in ein ferneres Felsengemach hinab und auf die äußerste Spitze des Gesteins. Dem Pfade weiter abwärts folgend, kommt man in ein Gewölbe, in dessen vorderer Ecke links der tiefe Brunnen gewesen sein soll. Mein Führer sagte mir (17. Sept. 1846), daß er, ein Mann in den Vierzigen, ihn noch etwa 60 Fuß tief gesehen habe. Jetzt ist er völlig ausgefüllt. Von da rechts gelangt man in die äußersten Ruinen, wo nochmals Gewölbe zu sehen sind. Ein runder Thurm mit zerbrochener Treppe führt durch einen fast verschütteten Eingang, durch den man jetzt kriechen muß, in ein großes Gewölbe, in dessen Mitte ein Loch in ein anderes Gewölbe unter diesem geht. Auch oben ist ein solches Loch, das aber durch Schutt geschlossen ist. Ein schmaleres Gewölbe, in dessen Hintergrund man eine ebenfalls durch Schutt gesperrte Thüre sieht, zieht von da aus weiter gegen den Felsen. So ist diese Burg, von deren Gemäuer wenig mehr zu sehen ist, die aber um der merkwürdigen Bearbeitung des Felsens willen immerhin höchst sehenswerth ist, ebenfalls eine

wüste Stätte geworden, wo, nach der Sage, nur noch ein goldenes Kegelspiel vergraben liegen soll. Hat man aber die vielen Felsengänge betrachtet, so fragt man am Ende auch: wer baute so kühn auf diese steile Felsenspitze, welche Geschlechter hausten hier und wie ging die starke Feste ein? Ich bedaure, diese Fragen nicht sämmtlich und vollständig beantworten zu können. Ueber Veranlassung und Zeit ihrer Gründung namentlich ist nichts bekannt. Was ihre Bewohner anbelangt, so treten am frühesten Konrad und Wilhelm von Drachenfels auf, die 1209 auf einem Turniere zu Worms erschienen. Ob diese beiden aber in unserer Burg, oder in der um 1117 im Siebengebirge gegründeten Burg Drachenfels zu Hause waren, ist zweifelhaft. Dagegen haben wohl die folgenden von unserer Burg den Namen entlehnt: Walther v. Dr. wird um 1245 in einer otterberger Urkunde genannt; seine Schwester Agnes soll mit Konrad von Lichtenstein verehligt gewesen sein. Anselm v. Dr., der Rektor der Kirche zu Gossersweiler, hatte 1309 einige Irrungen mit dem Kloster Klingenmünster wegen des Schultheißen-Amtes zu Gleiszellen; er verwirkte das Rektorat, das nun durch Vermittelung des Grafen Eberhard von Zweibrücken seine Brüder Rudolf und Arnold v. Dr. auf Lebenszeit erhielten. Eine Schwester derselben könnte jene Margaretha v. Dr. gewesen sein, die 1320 Meisterin des Klosters Kleinfrankenthal war. Jener Anselm scheint auch ein wenig das Handwerk des Wegelagerns getrieben zu haben. Als nämlich die Bürger von Straßburg am 10. Juni 1335 den Trotz des Räubers Conze von Wasichenstein in der Burg Kleinarnsberg (Elsaß), zum Unterschiede vom Schlosse Arnsberg im zinsweiler Thale so genannt, gebrochen hatten, zogen sie in Gemeinschaft mit den mit ihnen verbündenen Bernern am 28. Juni auch vor Dr. Der besiegte Anselm übergab hierauf den

Siegern am 9. Juni sein Schloß zu beliebigem Gebrauche, die es schleiften. Anselm und sein Bruder Eberhard verkauften 1344 ihre Rechte auf Dr. und den dazu gehörigen Dörfern dem Grafen Walram II. von Zweibrücken, der wiederum die Hälfte der Burgen Dr. und Rothenburg bei Leinsweiler 1353 dem Edelknaben Gerhard Harnasch von Weiskirchen, Gemahl der Katharina von Weinstein, auf Lebenszeit überließ. Zum letzten Male kommt der Name Anselm 1356 in einem Vertrage vor, den der Edle dieses Namens und seine Brüder Rudolf, Dekan zu Selz, und Otto, Mönch ebendaselbst, mit dem Abte von Klingenmünster abschlossen. Vielleicht war der 1354 auftretende Ritter Berthold v. Dr. ein Sohn desselben, wie jener Ritter Andreas v. Dr., welcher um 1500 als Rathherr zu Straßburg erscheint, mit Irmelia Schenk von Echenheim vermählt war und 1524 starb, Anselms Enkel gewesen sein könnte. Seine Tochter Ottilia eheligte Jakob Wormser. Mit Katharina v. Dr., welche im 16. Jahrhundert als die 2. Gemahlin des Paulus Müge genannt wird, verschwindet der Name dieses Geschlechts aus der Geschichte. Genannter Eberhard Harnasch erhielt später, etwa um 1360, die erwähnte Hälfte des Schlosses als Erblehen gegen Uebertragung seiner Hälfte am Schlosse Weiskirchen zwischen Bitsch und Neuhornbach. Die andere Hälfte an Dr. verpfändete Graf Eberhard von Zweibrücken-Bitsch 1384 an die Brüder Heinrich und Thomas von Otterbach. Durch den berührten Verkehr der Edeln von Dr. mit den Aebten des Klosters Klingenmünster wird man leicht auf die Vermuthung geführt, daß sie in näherer Beziehung zu einander gestanden seien, daß diese Aebte vielleicht gar Rechte auf Dr. besaßen. Und so war es denn auch. Man liest wenigstens bei Widder (II. 466) die, allerdings zweifelhafte, Angabe, daß Graf Hermann (?) von Zweibrücken

um 1350 von dem Stifte Klingenmünster mit einem Theile der Burg Dr. belehnt gewesen sei. Das Stift scheint seine Ansprüche daran jedoch, vielleicht in den Kriegen zwischen Ludwig dem Schwarzen von Zweibrücken und Friedrich dem Siegreichen, verloren zu haben, da der letztgenannte demselben 1465 das Ganerbenrecht in und um Dr. gab. Nicht gar lange nach der Verpfändung der einen Hälfte an die Gebrüder von Otterbach scheinen die Eckebrechte von Dürkheim ihre Ansprüche auf das Schloß erworben zu haben. Als nämlich Heinrich E. v. D. 1409 starb, verkaufte Graf Hanemann von Zweibrücken-Bitsch, welcher schon 1407, als er sein vorbehaltenes Oeffnungsrecht an der Burg benutzen wollte, die Beweisführung über den Burgfrieden derselben den Ganerben*) versprach, sei-

1465

*) Im J. 1410 waren Ganerben zu Dr. und beschworen den Burgfrieden daselbst mit einander: Philipp, Graf zu Nassau und Saarbrücken; Rudolf von Berg, Abt zu Klingenmünster; Heinrich von Otterbach; Lamprecht von Castel; Hans von Gerspach; Hans Horneck von Weinheim; Hans von Esch; Gerhard von Meckenheim und Kuno von Otterbach; 1414: Heinrich von Otterbach; Walther von Dahn; Heinrich von Weingarten; Johann Hubenrisser von Odenbach; Kuno von Otterbach; Hans Horneck von Weinheim; Lambrecht von Castel; Hans von Neuschweiler; Heinrich von Seitern; Hans von Hintingen; Hesso von Esch und Friedrich von Entzenberg; 1476 beschworen den Burgfrieden: die Grafen Friedrich, Heinrich und Simon Wecker von Zweibrücken; Johann Marschalk von Waldeck; Hans von Epfelbrunn; Philipp Schnittlauch von Kestenburg; Peter und Heinrich Eckebrecht v. D.; Heinrich Großschlag; Ludwig von Stein; Martin von Helmstadt; Ritter Hartwich Eckebrecht v. D. und Bleikker Landschad von Steinach. 1478 beschworen den Burgfrieden: die Grafen Walram und Heinrich von Zweibrücken; Hans Hofwarth von Kirchheim; Ritter Heinrich E. v. D.; Hans von Weingarten; Georg von Bach; Hans von Helmstadt; Philipp Schnitlauch von Kestenburg; die Brü-

nen durch diesen Tod ihm zugefallenen Antheil des klingen'schen Lehens, nebst den Dörfern Busenberg und Erlenbach, an Heinrich von Otterbach auf Wiederlösung. Nach dem Ableben Konrads von Otterbach übertrug Graf Simon Wecker von Zweibrücken-Bitsch seinen halben Antheil an Alheim Eckebrecht und gestattete ihm nach 8 Jahren, in seinem Namen die Hälfte der Burg einzulösen, welche Heinrich von Otterbach besaß, um sie im folgenden Jahre den Brüdern Alheim und Hartwich Eckebrecht mit der Hälfte an Weiskirchen zu Lehen zu reichen. Somit besaßen die Eckebrechte im 15. Jahrh. den größten Theil der Burg als zweibrücken-bitscher Afterlehen. Ihrer Lage und innerer Beschaffenheit wegen galt sie für einen der festesten Plätze der Gegend; ja sie

der Peter, Ludwig und Heinrich Eckebr. v. D.; Hans Bonn von Wachenheim; Heinrich von Ramberg; Heinrich Kranich von Kirchheim; Rudolf von Schaumburg; Blicker von Rothenburg; Ludwig von Stein und German Feßler, der mit Lucia Heimberger vermählt war und zum Wappen eine gelbe Lilie in rothem Felde, auf dem Helme ein gelbes Faß mit rothen Streifen und darauf einen Pfauenschwanz hatte. 1481 waren Gemeinere: Simon Wecker und Walram, Grafen von Zweibrücken; Hartwich E. v. D.; Bleicker Landschad; Hans Hofwart von Kirchheim; Jakob Kranich von Kirchheim; Hans von Helmstadt der Junge; Heinrich von Ramberg; Bernhard von Flörsheim; Hans Brack von Klingen; Hans Bonn von Wachenheim; Bleicker von Rothenburg; Ulrich von Zeiskam und Diether Hummel von Stauffenberg; Baumeister zu Dr. waren: 1484 Hans von Flörsheim; Amtmann zu Lautern und Friedrich von Stein; 1485 Jakob Kranich von Kirchheim und Ludwig von Altdorf; 1488 Hans Fuchs von Bonheim und Orendel von Gemmingen; 1489 Hans E. v. D. und Hans Brack von Klingen; 1490 Eberhard Brendel von Homburg und Heinrich Bock; 1493 Bernhard von Flörsheim und Hans Bonn von Wachenheim; 1495 Friedrich von Rosenberg und Johann von Schwalbach.

konnte bei der Mangelhaftigkeit der frühern Belagerungsmaschinen für unüberwindlich gelten. Als daher Ritter Heinrich Holzapfel von Herxheim 1448 mit der Stadt Landau in Zwist gerieth, erstach er ihr 3 Knechte und führte 14 andere nach Dr., wo er Gemeiner war. Dort hielt er sie so lange gefangen, bis sie sich lösten. Ebenso als Pfalzgraf Friedrich der Siegreiche, damals Landvogt des Elsasses, das Kloster Weißenburg mit andern Mönchen besetzen wollte, worüber 1468 der sogenannte weißenburger Krieg ausbrach, ließ der Abt des Klosters, Freiherr Jakob von Bruck, viele Kostbarkeiten und Urkunden nach dieser Burg bringen, um sie vor dem Pfalzgrafen zu sichern, der sie jedoch mit Arrest belegte. Da befahl der Kaiser, daß die Besitzer der Burg die ihnen zur Sicherheit übergebenen Gegenstände an Abt Jakob ausliefern sollten, bei einer Strafe von 100 Mark löthigen Goldes. Ja die Aufforderung des Kaisers vom 12. Juni 1470, dem neuernannten kaiserl. Hauptmanne Herzog Ludwig dem Schwarzen von Zweibrücken gegen den siegreichen Friedrich beizustehen, geht sogar auch an die namentlich genannten Ganerben von Dr.. Als die Grafen von Bitsch 1570 ausstarben, erhielten die Eckebrechte die Belehnung von Kurpfalz Namens des Klosters Klingen; sie mußten deßhalb an Kurpfalz 1 Reiter und 3 Fußgänger stellen. Den Theil der Burg, welchen sie noch nicht erworben hatten, besaßen sie mit mehreren Ganerben gemeinschaftlich und nach der Erlöschung der Ganerbschaft als allodiales Eigenthum. Im J. 1471 nahmen die Baumeister und Gemeinsherren von Dr. den damaligen Burggrafen Johann Richter von Knittelsheim und seinen Sohn Wolf gefangen, welche Sache durch Wichart von Hohenburg in der Weise vermittelt ward, daß beide für ihren dasigen Burgsitz 200 fl. erhielten. Das Instrument des Burgfriedens von

1510 nennt 20 Ganerben. Diese hielten jährlich ihren Tag zu Landau im Rathhause und hatten dann ihre gewöhnliche Wohnung im Maulbaume, wohin ihnen der Stadtvorstand jedesmal einige Ohm guten Weins als Geschenk sandte; ja er löste sogar 1508 den Ritter Blicker Landschad von Steinach nebst seinen 6 Pferden aus dieser Herberge. So suchten sie auch 1516 wieder um sicheres Geleit bei der Stadt nach, um ihren gewöhnlichen Tag darin halten zu können, welches ihnen auch, mit Ausnahme der in Reichsacht sich befindenden Glieder, ertheilt ward. Indem die Stadt die Geächteten dabei ausschloß, verletzte sie namentlich Franz von Sickingen, der unter den erwähnten 20 Ganerben des Dr. als der siebente erscheint und wohl wegen dieses Ausschlusses 1517 der Stadt einigen Schaden zufügte. Franzens Mitbesitz des Dr. und vielleicht auch die zu vermuthende Unterstützung desselben von Seite der Ganerben hatte für die Burg die verderblichsten Folgen. Als 1523 von den 3 wider Franz verbundenen Fürsten Landstuhl genommen war, sendeten sie eine Abtheilung ihrer Mannschaft, bestehend aus 300 gerüsteten Pferden und 8 Fähnlein Landsknechten nebst hinreichendem Geschütze und Mundbedarf vor Dr.. Sonntags den 10. Mai erschien der Oberbefehlshaber Wilhelm von Renneberg mit seinen Unterhauptleuten, dem Schenken von Erbach, Volmar von der Leyen und Sigmund von Beyerburg vor dem Schlosse. Als der Herold nebst einem Trompeter mit der Aufforderung zur Uebergabe an die Mauer geritten kamen, feuerte die Besatzung 2 Schüsse nach ihnen ab. Entrüstet über diese völkerrechtswidrige Handlung verlangte der Herold nach dem Befehlshaber. Der nun mit 8 Fußknechten vor dem Thore erscheinende Schloßvogt suchte den Vorfall bestens zu entschuldigen und verlangte nach einigem Bedenken wegen der Uebergabe mit dem von Renneberg per-

sönlich zu unterhandeln. Bei der hierauf erfolgenden Unterredung ließ sich der Vogt bestimmen, die Burg auf Gnade und Ungnade zu übergeben. Er und seine Mannschaft durften jedoch mit Wehr und Habe frei abziehen. Der Schenk Eberhard von Erbach nahm hierauf mit noch einigen Edeln und Landsknechten im Namen der Fürsten von Dr., wo sie übernachteten, Besitz. Am andern Tage, dem 11. Mai, plünderte man das Schloß und steckte es nachher in Brand. Man hatte gutes Geschütz, das nöthige Pulver, 200 Mltr. Mehl und einige Fässer Wein darin gefunden. Am 12. Mai zogen die Sieger nach Hohenburg im Elsaß ab, um auch dies Schloß zu erobern. Von jetzt an scheint man den Dr. dem Verfalle überlassen zu haben. In der Folge waren die Eckebrechte die Mächtigsten der Ritter, welche das Schloß noch als Lehen besaßen. Sie machten mit den andern Ganerben der Stadt Landau den Krieg und zwangen sie, ihnen während 10 Jahren den jährlichen Zins von 50 Goldgulden zu bezahlen. Im J. 1718 sollen, nach den Ant. de l'Alsace, die von Waldenburg mit dem Schlosse belehnt worden sein, nach deren Aussterben die zu demselben gehörigen Waldungen 1820 der Krone Bayern zugefallen seien. Diese Angabe in Betreff der Belehnung scheint unrichtig zu sein. Die Grafen von Dürkheim-Montmartin hatten bis zur franz. Revolution ein Schlößchen im Dorfe Busenberg, welches Dorf mit den im Elsaß gelegenen Schlössern Schöneck, Hohenfels, Windeck, Witschloß, Alt- und Neuweinstein nebst ihren Zugehörungen das von dürkheim'sche Amt Schöneck bildete. Das Schlößchen ging später in Privatbesitz über. Der letzte darin wohnende Graf, erzählte mir mein Führer, war ein gar gnädiger Herr; er bereitete den jungen Leuten des Dorfes auf seinen Namenstag alljährlich ein Fest. Zu diesem Zwecke ließ er etwa ein Dutzend kleiner Ka-

nonen (wovon noch mehrere in Dahn sein sollen) auf die Burg bringen und von den Burschen des Dorfes damit feuern. Mehrere von dem Grafen in Weiß gekleidete Mädchen der Dorfschaft wurden des Abends unter einem Zelte im Schloßgarten bewirthet, wobei die jungen Leute Gesänge aufführten. — Die Hast auf den Feldsteinen der Gemarkung wird wohl den auf dem Felde arbeitenden Busenberger noch längere Zeit an die ehemaligen Herren seiner Vätern erinnern.

2. Die Burg in Heuchelheim bei Landau.

Gleichnam. Burg: Heuchelheim bei Frankenthal.

Zwischen Landau und Bergzabern, von jeder dieser Städte etwa 1¾ Stunden entfernt, liegt das Dorf Heuchelheim mit über 800 Seelen. In diesem Dorfe stand ehemals eine Burg, die vermuthlich von dem Schlosse Landeck bei Klingenmünster lehenrührig war. Es ist zweifelhaft, ob sie in frühern Zeiten den Herren von Ochsenstein oder einer andern Familie gehört habe. Es dürfte das Letztere der Fall sein, da mehrere Edle von Heuchelheim in ältern Schriften namhaft gemacht werden; so der Ritter Billung v. H. (de Huchelheim) in einer klingen'schen Urkunde von 1176, wo er als Zeuge auftritt, und 1214 in einer selzer Urkunde. Junker Peter v. H., welcher mit einer Elisabeth von Böhl vermählt war, hatte 2 Söhne, Konrad und Johannes, von denen der erstere in den Jahren 1435 und 1438 als Probst zu Allerheiligen und Domherr zu Speier genannt wird. Da indeß noch eine adelige Familie dieses Namens in dem Heuchelheim bei Frankenthal (ein anderes Dorf Heuchelheim befindet sich bei Gießen) erscheint, so wäre eine Verwechselung einzelner Glieder dieser 2 Geschlechter eben nichts

Unmögliches. Neben ihnen treten schon die Ecke-brechte v. D. als an der Burg zu Heuchelheim betheiligt auf; wann sie aber damit belehnt wurden, ist ungewiß. *) Am 1. Mai 1436 nahm ein aus Hagenau gebürtiger Edelmann, Namens Hoffmann, einige andere hagenauer Bürger gefangen und führte sie nach Steinselz. Erst nachher sandte er der Stadt eine Kriegserklärung. Als jetzt die Stadt auf diesen Hoffmann fahndete, gewährte ihm Schwarz Hartwich E. v. D., sein Mitgeselle, Aufenthalt auf seinen Burgen und befehdete die Stadt sogar selbst. Da sammelten mehrere geistl. und weltl. Herren einen Haufen Krieger und erklärten ihm sammt seinen Helfern am 27. Juni den Krieg. Am 4. Juli trieben sie ihm eine Heerde Vieh weg. Darüber erbittert, fiel er am 12. Juli, auf die Kirchweihe, in das Dorf Thal-Eischweiler (2 Stunden nördl. von Pirmasens), dessen eine Hälfte dem Grafen von Leiningen, einem der Verbündeten, zustand, tödtete 10 Mann und führte gegen 60 nebst reicher Beute fort. Der Einfall in dies Dorf mag von Drachenfels aus gemacht worden sein, in welcher festen Burg wahrscheinlich auch Hoffmann Sicherheit gefunden hatte. Als jedoch der elsässische Landvogt, Pfalzgraf Ludwig IV., mit einem Heerhaufen vor Hartwichs Schloß Heuchelheim zog und es eroberte, bequemte sich dieser zum Frieden. Vermuthlich ließen sich Hartwichs Nachkommen Aehnliches zu Schulden kommen; denn i. J. 1509 entschloß sich Kurfürst Ludwig V., dem damals Heuchelheim besitzenden Eckebrecht v. D., „feindlichen Verbrechens wegen", das Schlößchen daselbst zu entziehen. Von dem zu diesem

*) Ein Herr Johannes von Metz (s. u. Scharfeneck), der muthmaßlich in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. lebte, hatte außer andern Lehen zu Heuchelheim auch den „Burgberg und die Hoffestatt da die Schure uffstat" von der Abtei Weißenburg zu Lehen.

Schlößchen gehörenden Gütern rühren wohl die Güter her, welche die kurfürstl. Hoffammer noch vor der franz. Revolution bei Heuchelheim besaß.

Auch an den Schlössern Rohrbach, Berwartstein, Heuchelheim bei Frankenthal 2c. hatten die Eckebrechte v. D. zeitweise Theile in Besitz, wie man später hören wird.

Flörsheimische Schlösser.

a) Geschlecht der Flörsheime (Flersheim).

Wappen: der Schild ist in 3 Querbalken getheilt, von denen der obere blau, der mittlere weiß und der untere roth ist; auf dem Helme ein geflügeltes Männlein. Als sich das Geschlecht in der Folge in Linien theilte, nahm man zur Unterscheidung Nebenzeichen in die Wappenschilder, so daß eine Linie die 3 Balken allein, eine andere noch einen Ring oder ein Kreuz dabei führte.

Der Erste dieses Geschlechtes, welches seinen Namen von dem Dorfe Niederflörsheim im ehemaligen Wormsgau (in der Gegend von Alzei) hat, erscheint i. J. 948 (?) auf dem 3. Turniere zu „Costenz" (Kostnitz oder Konstanz am Bodensee) unter dem Namen Walther von Flörsheim. Ist nun auch die Existenz desselben in Frage zu stellen, so ist doch gewiß, daß das Geschlecht ein eben so altes als reiches war. Dadurch, daß die Flörsheime vielfach in die Dienste von Fürsten traten, wurden sie „oberste Regenten zu Lützelburg"; auch versahen sie das pfälz. Amt Kaiserslautern viele Jahre und hatten Oggersheim eine Zeit lang als Pfand ein. In den Besitz der Burg Wilenstein, worin sie eine besondere Burg, die Unterburg, besaßen, kamen sie durch Heirath. Ueberhaupt werden wir sie noch in der Ge-

schichte der Burgen Randeck, Landeck, Imsweiler und Kaiserslautern treffen. Aber auch zu Grünstadt, Dürkheim (wo sie einen Hof hatten), Knöringen, Herrheim, Mutterstadt, Ellerstadt, Friedelsheim, Ungstein, Lobloch, Erfenbach bei Lautern, Weilerbach, Steinwenden, Heiligenmoschel, Neukirchen, Sulzbach, Alsenzbrück, Sippersfeld, Bischheim, Obermoschel, Cölln bei Obermoschel, Mannweiler, Rockenhausen, Rothseelberg, Rutzweiler bei Wolfstein u. s. w. hatten sie Güter oder Gefälle. Im J. 1262 kaufte Johann von Flörsheim die Güter Werners von Bolanden zu Oberflörsheim; mit ihm wollen wir die Reihe der wirklich historischen Glieder dieses Geschlechtes, die sich im 13. und 14. Jahrh. nur spärlich verzeichnet finden, beginnen. Schonetta v. Fl. war 1336 die Gattin Gottfrieds von Randeck. Joh. und Jakob treten 1348 in der Geschichte der Burg Wilenstein auf, ebenso 1395 Johann mit seinem Sohne Berthold und Nibling. Die Brüder Berthold und Henslin v. Fl. werden 1376 bei Wildenstein genannt. Bechtolf (Berthold?) kommt um 1377 in der Geschichte der Burg zu Kaiserslautern vor, worauf er bis 1437 erwähnt wird, Peter 1393 als zweibrück. Lehnsmann und 1398 bei Wilenstein. Agnes v. Fl. war 1382 Aebtissin des Klosters Marienkron bei Oppenheim, Hartmann v. Fl. 1391 Ordensbruder der Deutsch-Ordens-Komthurei Einsiedel zwischen Kaiserslautern und Landstuhl. Vielleicht ist der genannte Bechtolf derjenige, von dem es in der unvollständigen und lückenhaften flörsheimer Chronik (die leider! keine Jahreszahlen gibt) heißt, daß er längere Zeit Amtmann zu Lautern war, aber Wohnung und Sitz zu Laumersheim („Lammerscheim") hatte. Als seine Gemahlin ist dort Margaretha von Meckenheim genannt, die ihm einen Sohn, Friedrich, gebar. Ein Friedrich tritt nun 1417 wirklich, und zwar auch in der Geschichte des Schlosses zu Lau-

tern, auf, neben dem noch 1419 Hans v. Fl. und Hans v. Fl., genannt Bastart, erwähnt werden, welche beide in diesem Jahre mit Ludwig von Lichtenberg gegen Heinrich Beyer von Boppart kämpften. Da Friedrichs Vater 1437 aus der Geschichte verschwindet, Friedrich selbst aber in diesem Jahre als Amtmann zu Lautern erscheint, so könnte Bechtolf oder Berthold in diesem Jahre gestorben sein. Seine Hausfrau überlebte ihn und verband sich in der Folge mit einem von Langenau, der mit ihr 2 Töchter zeugte. Die eine davon wurde an den spätern Ritter Friedrich von Greifenklau von Vollrats verehelígt, von dessen Söhne alle spätern Greifenklau, auch der Erzbischof Richart von Trier, Franz von Sickingens Gegner, herkamen. Ihr Sohn, der genannte Friedrich von Fl. aber, war mit Margaretha von Randeck, der Tochter Ruprechts von Randeck und einer Beyer von Boppart, vermählt, die ihm schon in ihrem 8. Jahre angetraut wurden war. Er zeugte deßhalb einen außerehelichen Sohn, welcher der „schel Friedrich" genannt wurde, aber einen trotzigen und tapfern Ritter gab und nachher die Tochter eines Bürgers zu Kaiserslautern heirathete. Im J. 1420 erhielt er vom Erzbischof Konrad III. zu Mainz, einem gebornen Rheingrafen, dem vormundschaftlichen Verwalter der Grafschaft Zweibrücken-Bitsch, wegen seiner Gemahlin Margaretha, auf der Lauter und bei Neuwolfstein ein Sechstheil am Zehnten zu Zweikirchen, Rothseelberg und Gossenberg u. s. w. Da Friedrichs Gemahlin noch so jung war, so ging er, der später Ritter zum heil. Grabe wurde, an Kaiser Sigismunds Hof und focht in dessen Diensten gegen die Türken und Böhmen, wobei er sich den Ritterschlag erwarb. Er wurde zwar gefangen, kam aber wieder los und brachte werthvolle Kleinodien nach Hause. Als er pfälz. Amtmann zu Lautern geworden war, soll er durch

seinen Rath den Pfalzgrafen zur Eroberung des Schlosses und der Herrschaft Lützelstein veranlaßt haben. Von diesem ward er auch als Botschafter in die Schweiz gesendet, um die dortigen Irrungen enden zu helfen. Mit seiner Gemahlin besuchte er viele Turniere der Wolfsgesellschaft, deren Mitglied er war. Im J. 1489 starb er. Zu seiner Zeit erscheint auch Nicolaus v. Fl. 1460 in der Schlacht bei Pfeddersheim und 1474 in der Geschichte der Burg Landeck, Elisabeth v. Fl. aber war um diese Zeit Abtissin des Klosters Himmelskron zu Hochheim unweit Worms. Bernhard v. Fl. ward schon 1481 und 1493 bei Drachenfels genannt; 1507 war er zweibrück. Lehnsmann und noch 1523 wird er in dem Vertrage unter den Gemeinsherren des Schlosses Steinkallenfels mit den 3 es belagernden Fürsten genannt, mit dem Beisatze: genannt Monsheimer;*) auch finden wir ihn 1520 bei Wilenstein. Die Chronik führt 9 Kinder von Friedrich auf: Bechtolf, Hans, Friedrich, Ruprecht, Alade (Adelheide) und Bärbel; dann 2, welche in ein Kloster zu Boppart kamen, und eine, welche in einem Kloster zu Oppenheim untergebracht ward. Der älteste Sohn, Bechtolf, wurde Kustos und Kanonikus zu St. Martin in Worms, wo er begraben liegt. Friedrich aber ward ein trefflicher Ritter. Zuerst diente er dem Pfalzgrafen, dann dem Herzoge Karl dem Kühnen von Burgund, welchem er um das Herzogthum Geldern und die Grafschaft Mörs kämpfen half. Dann zog er mit Karl nach Trier zu Kaiser Friedrich III. und zeichnete sich hier in einem Turnier so aus, daß er den besten Dank erhielt und der Kaiser gar freund-

*) Er gehörte nämlich zur Linie „von Flörsheim zu Monsheim", welcher rheinhess. Ort noch heute ein Schloß hat, das bis vor Kurzem der Familie Gagern gehörte, aber am 1. Sept. 1851 sammt den dazu gehörigen Gütern an den Rentner Ernst in Worms um 153,000 fl. verkauft ward.

lich mit ihm sprach. Auch die Stadt Neuß half er seinem Herzoge belagern. Bei Granson mußte er mit demselben am 2. März 1476 vor der Tapferkeit der Schweizer fliehen und verlor dabei viel Silbergeschirr, Kleidungsstücke, Rüstungen und Pferde. Auch bei Murten ward Karl geschlagen. Bei Nancy fiel der kriegerische Fürst endlich; mit ihm starb auch der tapfere Friedrich auf dem Felde der Ehre. Er war einer der Kammerherren und Kriegsobersten Karls gewesen und von diesem Fürsten mit Würden und Gütern überhäuft worden. So hatte er Stadt und Amt Roermonde, Schloß und Herrschaft Wickrath (im jetzigen preuß. Regierungsbezirke Düsseldorf) und die Schauenburg bei St. Wendel erhalten; auch war er oberster Bannerherr in Geldern. Sein bedeutender Nachlaß ging auf seine Geschwister über. Adelheide, seine Schwester, war mit Jakob von Helmstadt ehelig verbunden, der einige Jahre pfälz. Hofmeister war und zu Dörkastel am Rhein wohnte. Als der Herzog von Lothringen Metz nehmen wollte, waren er und sein Schwager, Hans v. Fl., bei dem Zuge. Beide drangen in die Stadt. Aber die Metzer hielten sich wacker. Jakob fiel, Hans jedoch zog sich wieder glücklich zurück. Von Adelheide, die nun Wittwe blieb, rühmt die Chronik, daß sie gut Haus hielt und einfach lebte, wie sie sich denn nicht geschämt hätte, auf einem Karren nach Dörkastel zu fahren. Sie hatte einen Sohn und mehrere Töchter. Der Sohn heirathete eine von Palant*) im Lande Jülich. Die Bärbel kam an Philipp von Dalberg, Kämmerer von Worms, von dem später berichtet werden wird. Hans, der 2. Sohn, ist ver-

*) Der Ort Palant liegt an der rheinisch-belgischen Eisenbahn in der Gegend des Städtchens Eschweiler. Die Burg dieses Namens ward im 9. Jahrh. erbaut und erst 1825 abgebrochen.

muthlich derselbe, der 1467 als Lehnsmann des Herzogs von Zweibrücken erscheint, welcher Herzog schon um 1456 für denselben Verbindlichkeiten wegen seines Dorfes Schweigen bei Hornbach übernommen hatte. In der Geschichte der Burgen Kaiserslautern und Landeck treffen wir mehrfach mit ihm zusammeu. Im J. 1469 empfing er von Nikolaus, Graf von Mörs und Saarwerden, den Kirchensatz mit dem Zehnten und Zins zu Ruzweiler bei Zweikirchen als Mannlehen, 1505 aber vom Bischofe von Speier die Dörfer Otterbach und Sambach mit dem Verleihungsrechte der St. Johanniskapelle daselbst, und das Burggestell des Berges Sterrenberg bei Otterbach mit Gericht, Bann, Leuten, Gütern und Gefällen.*) Dies Lehen erhielt nach dem Tode des Philipp Franz von Flörsheim Damian Hartard von der Leyen i. J. 1656. Hans war der Schwiegervater des kühnen Franz von Sickingen, dem er seine Tochter Hedwig zur Frau gegeben hatte, die 1515 starb. Mit den großartigen Plänen seines unternehmenden Tochtermannes war er nicht einverstanden. Er starb am 27. Juli 1519 zu Worms, wo er seinen Sitz hatte. Vielleicht ist er jener Johann v. Fl., den Kurf. Ludwig V. 1509 mit einer Gülte von 7 Pf. Hellern zu Steinwenden nebst der Jagd, Fischerei 2c. und der Fürstenhube zu Weilerbach belehnt hat. Er hatte den Beinamen „Monsheimer" und zeugte mit seiner eheligen Hausfrau, der Ottilie Kranich von Kirchheim(bolanden),**) außer

*) Ein anderer Hans v. Fl. war 1488 Land-Komthur der Balley Lothringen.

**) Die Kraniche von Kirchheim hatteu einen weißen Kranich mit gelbem Schnabel und gelben Füßen im schwarzen Schilde, auf dem Helme einen gleichen Kranichkopf zwischen 2 schwarzen Fittigen. Der Letzte derselben starb 1534 als Domherr und Probst des St. Guidostiftes zu Speier. Siehe unten die Burgmänner auf Kestenburg!

der genannten Tochter noch 3 Söhne, welche bis an ihren Tod ihr Erbe ungetheilt in Gemeinschaft besaßen. Der erste, Friedrich, war in seiner Jugend in Frankreich, dann in pfälz. Diensten. An Pfalzgraf Philipps Hof gab er einen „männlichen Renner und Stecher.“ Mit dessen ältestem Sohne zog er gegen die Schweizer und ward verwundet. Er half auch dem Pfalzgrafen Philipp die Stadt Boppard nehmen. Später kam er nach Brabant und Spanien. Trotz einer Krankheit machte er auch den bayerischen Krieg mit. Nachher kam er abermals an den kaiserl. Hof nach Brabant und ward Herzog Friedrichs Hofmeister. Als er nach Hause kam, erhielt er von seinem Vater die Herrschaft Wickrath. Noch im 70. Jahre war er ledig und wird wohl auch unverheirathet gestorben sein. Dieser Friedrich ist vermuthlich derselbe, welcher von der Versammlung rheinischer Ritter zu Landau i. J. 1522, der auch Franz von Sickingen beiwohnte, mit Philipp von Dalberg beauftragt ward, die Angelegenheiten der Ritterschaft im Rheingau im Auge zu behalten. Somit wäre er damals pfälz. Amtmann zu Lautern gewesen. Mit seinem Bruder Bertolf wurde er 1532 mit der Hälfte des Dorfes Alsheim am Altrhein (Hessen) belehnt und Johann von Dhaun, Graf zu Falkenstein, reichte ihm 1548 auch einige Güter zu Niederflörsheim zu Lehen. Im Jahr 1545—48 war er Vorstand des pfälz. Amtes Alzei und 1556 Besitzer des Dorfes Ellerstadt. Wir werden ihn in der Geschichte Wilensteins und Wartenbergs noch mehrmals finden. Im J. 1562 war er, wie Hans Bechthold von Fl., als Amtmann zu Lautern mit dem Kurfürsten auf der Kaiserwahl zu Frankfurt. Der andere Sohn des Hans von Flörsheim hieß Philipp. Dieser erwählte den geistl. Stand und erwarb sich den Doktortitel. Zuerst hatte er ein Kanonikat zu St. Martin in Worms, auch von seines Vaters Bruder

Bechtolf eine Pastorei, „Iffescheim genannt;" hierauf ward er nach einander Domherr zu Worms und Speier, wo er den Titel Domsänger *) führte, Kanonikus zu Brügge in Flandern, Domherr zu Augsburg und Eichstedt, dann Coadjutor des Bischofs Reinhard zu Worms, endlich Domprobst zu Speier und im nämlichen Jahre (1529) noch Bischof daselbst, als welcher er am 23. Juli 1552 zu Elsaßzabern auf der Flucht vor Alcibiades starb. Im Chore der Stiftskirche zu Kaiserslautern ließ er 1530 mit seinen Brüdern sich und seinen dort ruhenden Verwandten ein schönes Grabmal errichten und deren Namen darauf verzeichnen. **) Für die Familie seines um-

---

*) Die alten Kathedralen hatten verschiedene Würdenträger: den Probst, das Haupt des Kapitels; den Dechant, als Aufseher im Chor, Director der Versammlung und Handhaber der Kirchenzucht; den Scholaster, der die jungen Geistlichen unterrichtete und die Domschulen leitete; den Kantor (Sänger), der dem Gesange vorstand, und den Kustos, der für die Reinlichkeit der Paramente und des Gebäudes sorgte. Dazu kamen manchmal noch ein Kämmerer und Pförtner.

**) Oben, unter dem flörsheimer Wappen, liest man auf diesem Denkmale die Worte: Ad Dei laudem Philippus Spirens. Divina Benignitate Antistes Fridericus et Bechtoldus ejusdem germani fratres a Flersheim hoc Sepulture Monumentum Sibi et Majoribus F. F. (fieri fecerunt) a 1530. Unter dieser Schrift folgt ein leerer Raum, von dem sich nicht mehr bestimmen läßt, womit er ausgefüllt war. Hierauf folgt das Verzeichniß der in dem Chore bestatteten Flörsheimer: Divina avocante Clementia Dormiunt hic fœliciter strenuus ille Fridericus a Flersheim Miles auratus VIII. Julii Anno MCCCCLXXIII. Margareta de Raudeck eius consors IX. Julii A. MCCCCLXXXIX. Joannes corundem filius XXVII. Julii A. MDXIX. Otilia Krenchen ex Kirchen præfati Joannis conjunx A. MCCCCLXXXVI. Fridericus horum filius A. MDLVIII. XXV. Nov. Bechtoldus Friderici Frater A. MDXLVII. XIII. Junii. F. D. C. Elizabetha ab Helmstadt uxor Bechtoldi A. MDXLVI.

gekommenen Schwagers Franz von Sickingen hat er durch unablässige Verwendung zu ihren Gunsten wahrhaft als Vater gesorgt. Der 3. Sohn, Bechtolf, war zuerst bei Pfalzgraf Philipp, welcher Bischof zu Freising ward, dann bei Reinhard, Herzog in Lothringen; er eheligte Elisabeth von Helmstadt, ward pfälz. Amtmann zu Lautern, im bayer. Kriege nach Bayern geschickt, hierauf wieder an den Rhein zurück berufen, worauf er bis zu Ende des Krieges bei Pfalzgraf Philipp blieb. Oefters wird er auch Berthold genannt, wie 1517 als Gemeinherr von Randeck (in welchem Jahre er auch wegen Adams von Randeck Kinder mit der Pfalz einen Vertrag abschloß), 1520 als solcher von Wilenstein, dann in der Geschichte des Schlosses zu Laumersheim. Auch die Schreibart Bechthold kommt vor; so in dem Vertrage Franz von Sickingens mit Landgraf Philipp von Hessen (1518) und bei den Unterhandlungen der sicking. Familie nach dem Tode Franzens mit den 3 Fürsten (1523). Der Bischof von Worms belehnte ihn 1538, wie aus folgender Urkunde ersichtlich: „Wir Heinrich (Bischof zu Worms) ꝛc. ꝛc. thun kunt und offenbar daß wir unseren getruwen Berhtolfen von Flersheim — dieses nachgeschrieben Lehen, Jm, und seinen Leibmanß-Lehens-Erben, welches dann dem Erwird. in Gott vatter unseren nechsten vorfaheren, Herren Reinharten Bischof zu Wormbs ꝛc. ꝛc. durch absterben Weylandt Adam von Randeck, Gotfriedts Seligen sohn, als ein verfallen Lehen, heimgefallen, und mit verwilligung unsers dhumstifts Capitel Jme Bertolfen als ein newe-Lehen angesetzt worden, nemlich ein Wiengaten ꝛc. ꝛc. Item daß gericht zu Kleffweyler bei Lamperthem, item XXX.

XIV. Aug. Quorum animae requiescant in pace. Amen. Daß dies Verzeichniß erst längere Zeit nach Errichtung des Monumentes eingegraben ward, versteht sich von selbst.

schilling Wormschischer pfenninck uff der Muntz zu Worms ꝛc. ꝛc. — Dat. Ann. MDXXXVII Sambstag nach Martini." *) Im J. 1548 muß er gestorben gewesen sein, wie man aus der Geschichte Randecks ersehen wird. Von seinen Kindern sind folgende bekannt: 1. Ottilie, welche zuerst mit Wolf von Neuburg, dann mit Konrad von Frankenstein und zuletzt mit Jörg Spet in Ehe war, aber kinderlos blieb. 2. Christine, nahm zuerst Heinrich Kratz von Scharfenstein zum Gemahle, von dem sie aber keine Kinder bekam; nach dessen Tod ehelichte sie Oswald von Frankenstein, dem sie Söhne und Töchter gebar. 3. Anna, wurde Gemahlin Jörgs von Dalberg, Kämmerers zu Worms, starb 1561. 4. Der Sohn Philipp ward beim Bischofe von Straßburg erzogen, worauf er in kaiserl. Diensten nach Italien kam; 1527 ward er in Mailand begraben. 5. Friedrich kam schon in der Jugend nach Brabant zu Markgraf Heinrichs von Nassau Sohn, dem Prinzen von Oranien. 6. Tiburtius Bechtold, Herr zu Felsberg, (Filtzburg), starb 1574 als der Gemahl der Anna von Helmstadt, der Tochter Jakobs, des Herrn zu Felsberg. Im J. 1556 kaufte derselbe von Hans Seifried von Oberstein ¼ von Sippersfeld mit der Obrigkeit, Frohnde, Jagd, Hagen und Jagen, Leibeignen und Wäldern. Es scheint, daß er zu der Ritterschaft seiner Gegend in dem Verhältnisse eines Vorgesetzten stand, da er nebst Philipp Kraz von Scharfenstein in Betreff der Beschreibung der Ritterschaft und des Adels an der Mosel wegen einer

*) Nach Bertolfs Tod erhielt das Lehen sein Sohn Johann Eberhard; 1578 ging es auf Joh. Bertolf, Joh. Fridrich, Philipp Jakob, Friedrich, Joh. Christoph und Franz Bertolf, Brüdern und Vettern, über. 1596 folgte Philipp Jakob als Stammesältester darin; seine Brüder und Vettern waren: Friedrich, Joh. Christoph, Franz Bertolf, Joh. Friedrich, Joh. Philipp und Augustin von Flörsheim.

Ritterhülfe ein k. k. Schreiben (vom 16. Juli 1564) erhielt. In demselben Jahre schloß er mit dem Herzoge Wolfgang von Zweibrücken, welcher im Namen des Klosters von Hornbach handelte, einen Tausch ab, worin letzterer als Kastenvogt des Klosters dem ersteren die dem Kloster gehörigen Zehnten, Hof, Häuser, Güter, Gewäld und Gefälle (in Münchweiler?) eigenthümlich übergab und dagegen andere Zehnten, Gefälle und Gerechtigkeiten abtrat. Im J. 1588 hat Herzog Johann I. von Zweibr. mit Friedrich von Flörsheim, Hr. zu Neuhemsbach, dem Sohne des Tiburtius Bechtolf, als dem diese Stücke in der Brudertheilung zugefallen waren, sich dieses Tausches wegen vollends verglichen und denselben ratificirt, worauf beide Erben einander wechselseitig Tauschverschreibungen übergaben. Gemäß einer am 23. Jänner 1590 von erwähntem Johann I. ausgestellten Quittung bezahlte Friedrich v. Fl., dem außer Münchweiler auch Neuhemsbach rc. zugefallen war, für das Kloster Hornbach nochmals 1200 fl. Außer diesem Friedrich, Gemahl der Anna von Weingarten und Vater von 1. Philipp, starb ledig als der Letzte dieser Linie, 2. Friedrich, im Duell erschossen, 3. Sophie Kath., Gemahlin Georg Orts von Wachenheim, 4. Maria Magd., eheligte a) Wilderich von Walderdorf, b) Adolf Nikolaus von Steinkallenfels, und 5. Elisabeth, Gemahlin eines von Schlammersdorf, hatte Tiburtius Bechtolf noch folgende Kinder: a) Anna, Gemahlin des Joh. Andreas von Lindenfels, b) Margaretha, eheligte 1566 Marquard II. von Stain zu Jetingen, gest. 1588; c) Joh. Christoph, welcher mit Anna von Benningen zeugte: 1. Hans Friedrich, Gemahl der Kath. Barb. Fuchs von Dornheim, welche kinderlos blieb, 2. Heinrich Eberhard, starb ledig, 3. und 4. Philipp Herrmann und Philipp Franz, starben jung, 5. Anna Sidonia, starb ledig, 6. Klara Anna Marg., Ge-

mahlin des Wolf Boos von Waldeck, und endlich d) Philipp Jakob, gest. 1612, Gemahl der Maria Vogt von Hunoltstein. Der Sohn dieses letztern war der Rittmeister Philipp Franz, welcher 1655 als der letzte männliche Sprosse der Familie starb, da ihm seine Gemahlin Felicitas Mosbach von Lindenfels nur 2 Töchter gebar: 1. Maria Klara, die Gemahlin Joh. Kasimir Kolbs von Wartenberg, und 2. Anna Elisabetha, die Gemahlin Emichs von der Leyen. Bevor ich diese Skizze schließe, hole ich noch einige Glieder, zu deren Erwähnung sich bis jetzt noch keine Gelegenheit fand, nach. Ein Friedrich v. Fl. zeugte mit Magdalena von Obritschau: Hans Bechtolf; zeugte mit Ottilie Haust von Ulmen: Hugo Augustin; zeugte mit Anna Maria Nagel von Dirmstein: Maria Ursula, seit 1629 Gemahlin Eberhards, Freiherrn von Sickingen, gest. 1659. Jost v. Fl. war mit Anna, der Tochter Heinrichs von Brandschied, der um 1495 lebte, vermählt und wird 1520 bei Wilenstein genannt. Eva Elisabeth, Tochter Johanns v. Fl. und der Margaretha Landschaden von Steinach, war etwa um 1500 mit Philipp von Fleckenstein zu Rödern vermählt, Margaretha v. Fl. 1524 Aebtissin zu Himmelskron und eine andere Marg. mit Ludwig von Dalberg, gest. 1530 vermählt. Hans Erhart, Gemahl der Margaretha Landschaden von Steinach, erscheint 1560 beim Leichenzuge des Bischofs Rudolf von Speier und belehnt 1576 Philipp Bonn von Wachenheim mit Gütern bei Sandhofen; Friedrich war im Geleite des Bischofes Marquard, als er 1561 in Speier einzog; Margaretha, gest. 1572, liegt in der Barfüßerkirche zu Hagenau; bei Wartenberg werden 1577 die Brüder Hans Bechtold und Hans Friedrich erwähnt; Christoph 1586 bei Meistersel, und Johann war 1599 Komthur zu Einsiedel. Joh. Friedrich, der 1611 starb, hinterließ einen gleichnamigen Sohn, der aber

ohne Leibeserben starb, und 3 Töchter, von denen Elisabeth an Joh. Arnold von Virmund, Esther an Joh. Konrad Blarer von Geyersberg und Judith an Kasimir I. Kolb von Wartenberg, vermählt ward.

b) Die Burgen.

1. Wilenstein.

Ungefähr 3 Stunden südlich von Kaiserslautern liegt das Dorf Trippstadt mit 1600 Einwohnern, ½ St. s.-w. davon aber auf einer an der Moosalb gelegenen Höhe der Hof Wilenstein, in der Umgegend der wilster Hof genannt, und die Burgruine dieses Namens. Zwischen dem Hofe und der Burg befindet sich, als an der verwundbarsten Seite derselben, der sehr breite und tiefe Burggraben; von der ehemals darüber führenden Zugbrücke aber ist auch die kleinste Spur verschwunden, so daß man der Sage Glauben schenken möchte, die Brücke sei von Leder gewesen.*) Drüben an der Burg links sieht man den niedern, spitzbogigen Eingang, der jedoch, da ein Theil des unmittelbar daran stoßenden Fel-

*) Wie gewöhnlich in solchen Ruinen, müssen auch hier große Schätze vergraben sein. Aber ein Hund liegt auf der Kiste, worin die Reichthümer aufbewahrt sind, und hält den Schlüssel im Rachen. Ein Knecht, machte einmal den Versuch, die Schätze zu heben; aber er mißlang. Statt des Hundes läßt sich zuweilen auch ein schwarzer Mann in den Ruinen sehen. Auch der treffliche Wein, der in den verschütteten Gewölben in seiner eigenen Haut liegt, erweckt in der Nachbarschaft nicht selten das Gelüste durstiger Kehlen. — In ähnlicher Weise soll auf der Burg Chameregg im bayerischen Walde uralter Rheinwein ohne Reife und Dauben, nur von seinem eigenen Weinsteine gefaßt, liegen.

sens herabgebrochen ist, nicht mehr benützt werden kann. Man gelangt jetzt vielmehr durch eine auf der rechten Seite der Burg befindliche Bresche, neben welcher der Burgbau etwas in den Graben vorsprang und ein verschüttetes Gewölbe deckte, in das Innere der Ruine. Die Burg, im Ganzen viereckig, war nicht groß; indeß stehen noch ziemlich hohe und feste Mauerstücke von ihr. Unmittelbar am Fuße des Kegels, worauf die Burg steht, beginnt das ¼ Stunde lange Karlsthal, das die Moosalb durchzieht, und vom Herrn von Haake zu einem herrlichen Lustgarten umgeschaffen wurde. Ein kühler, etwas verzweigter, Pfad folgt in mannigfaltigen Biegungen dem schäumenden Bächlein, das einigemale kleine Wasserfälle bildet und auf einer kleinen Felseninsel ein einfaches griechisches Tempelchen hat. Die Abhänge der zu beiden Seiten emporsteigenden Höhen bestehen aus über einander geschobenen Felsen, die aber immer noch Boden genug für eine üppige Vegetation junger Buchen und Fichten lassen. An mehreren passenden Orten laden Bänke den hier gern weilenden Spaziergänger zum Sitzen ein. Niemand, der in den angenehmen Jahreszeiten in die Nähe kommt, mag versäumen, das Thälchen zu besuchen, für dessen Unterhaltung der Besitzer der nahen Eisenwerke, Hr. von Gienanth, alle Sorge trägt. Bei der Umsicht von den Ruinen der Burg (13. Juli 1852) weilte mein Blick besonders gerne auf dem Dorfe Trippstadt mit seinem Schlosse, welch letzteres zwischen 2 Fichtengruppen, Ueberresten eines ehemals bedeutenden Gartens, gar schön hervorsieht. Sonst ist die Aussicht beschränkt. — Die ältesten bekannten Besitzer der Burg Wilenstein, die Ritter von Wilenstein, gingen wegen derselben bei den Grafen von Leiningen zu Leben. Von diesen Rittern finde ich folgende: Landolf in einer otterberger Urkunde von 1159, gemäß welcher er dem Kloster mehrere

Besitzungen zu Erlenbach vermachte, und in einer Urkunde des jüngern Grafen Ludwig von Saarwerden vom J. 1179, aus welcher ersichtlich, daß ersterer letzterem das Gut Loybetenburg, *) auch Loyben genannt, abgetreten hatte. Von 1154—1160 war Heinrich Domdechant zu Worms; 1182 kommt Landolf, vielleicht der Vorgenannte, mit seinem Bruder Arnitius vor; 1184 die Ritter Landolf und Gerwin; 1185 wieder Landolf mit seinem Sohne Heinrich, dieser aber 1191 allein. Erst in der Mitte des folgenden Jahrhunderts treten wieder ein Gottfried und Johann auf. Im J. 1247 genehmigte nämlich Graf Friedrich von Leiningen die Uebergabe von 5 Schilling Heller, lauterer Währung, die seine Vasallen, Gottfried und Johann v. W., auf dem Lehnhofe Rechiwilre (Hof Reckweiler bei Wolfstein) dem Klösterlein Offenbach, dem derselbe gehörte, gemacht hatten. In einer am 2. Aug. 1248 zu Diemerstein ausgestellten bischöfl. speier. Urkunde erscheinen ebenfalls die Brüder G. und J. von Wilenstein als Zeugen. Gottfried von W. hatte auch bis 1257 den großen Zehnten der Gemarkung des Dorfes Dannstadt in Pfand, worauf seine Wittwe erscheint. Johann vertritt 1262 als Vormund die Rechte des Sohnes seines Bruders Gotzo (Gottfried), und Guta, Johanns Wittwe, schenkte 1274 dem Kloster Eusserthal einen Hof und 24 M. Acker zu Beindersheim bei Frankenthal. Vielleicht daß der Sohn Gotzos der 1286 in einem Streite zwischen den Klöstern Eussertbal und Hornbach erwähnte Ritter Gotzo oder der unten noch vorkommende, 1293 auftretende, Wenzo v. W. ist. Am 21. Febr. 1306 vermachten Konrad,

*) Der Lauberwald und der Lauberhof, 1/2 St. östlich von Trippstadt, erinner[illegible]ch an dieses Gut. Ob der Name Loybetenburg wohl [illegible] eine Burg hinweist, die allenfalls zum Schutze des beträchtlichen Gutes erbaut worden sein könnte?

genannt Starke von Mühlhausen, und seine Gemahlin Druthelinde v. W. all ihr bewegliches und unbewegliches Gut der Abtei Eusserthal. Nochmals erscheint 1324 ein Edelknecht Landolf v. W., mit dem jedoch dies Geschlecht ausgestorben sein mag. In einer Schrift, welche bei Lebzeiten des Bischofs Salman von Worms (1332—49) verfaßt ward, ist gesagt, daß das Schloß Wylenstein, worin sich mehrere Räuber gesammelt hatten, belagert und zerstört worden sei. Eine nähere Angabe der Zeit und Umstände dieses Vorfalles, der etwa in das Jahr 1334 zu setzen sein möchte, mangelt. Die Burg fiel an die Grafen von Leiningen, als die Lehnsherren, zurück, und man findet, daß 1347 Friedrich, Domprobst zu Worms, und Emich, Gebrüder, Grafen von Leiningen, sich aller lehnsherrlichen Ansprüche auf den halben Berg Wilenstein, den sie der Agnes von dem Stein und ihren Erben geeignet hatten, begaben. Mit der andern Hälfte hatten sie die Herren von Falkenstein belehnt. Damit war die Burg in zwei Hälften, die vordere und hintere, getheilt. Im J. 1348 errichteten die Herren von Falkenstein, als Lehnsträger der vordern Burg, mit Johann und Jakob von Flörsheim, als damaligen Eigenthümern des hintern Schlosses, einen Burgfrieden, in dem sie unter anderm festsetzten, daß keiner seinen Thurm über den andern bauen, keiner ein dem andern schädliches Gebäude aufrichten, auch keiner einen Menschen lezzen dürfe, von dem zu vermuthen stehe, daß er dem andern an Leib, Gut, Ehre und Haus schaden könnte. Der flörsheimer Antheil der Feste war von nun an häufig in gemeinschaftlichem Besitze der Nachkommen. Im J. 1374 öffneten Ecke von Lautern, 1395 Johann von Flörsheim und s[illegible] Sohn Berthold, Hans von Hoheneck, Stemmler [illegible] Weinheim und Nibling von Flörsheim, 1398 Hans und Peter von Flörsheim, Jeckel von Alversheim, Johann Horneck

von Weinheim und Christian von Meckenheim ihren Theil an der Burg dem Pfalzgrafen Ruprecht dem Aeltern. In einer Uebereinkunft vom J. 1520 kommen als Besitzer der hintern (Unter-) Burg vor: Philipp Jakob Vitter,*) Johann von Helmstadt, Bernhard, Jost, Friedrich und Berthold von Flörsheim, Hans und Wolf von Dalberg und Johann Blick von Lichtenberg,**) sämmtlich Brüder und Vettern. Das zu beiden Burgen gehörige Land bildete die Herrschaft und das Amt Wilenstein. Es war in 2 sogenannte Huben getheilt, von denen die eine die flörsheimer, die andere die Wirichshube genannt wurde, weil Wirich I. von Dhaun im 13. Jahrh. die Irmgarde, Tochter Philipps von Falkenstein, geheirathet und dadurch die vordere Hälfte der Burg erhalten hatte. Im J. 1293 schenkte er dem Kloster Eusserthal vor dem Gerichte zu Trippstadt ein Stückchen Land beim Lauberhofe, wobei Wenzo von Wilenstein, Hellinger von Stolzenberg u. A. als Zeugen vorkamen. Zu der flörsheimer Hube gehörte der dem Schlosse zunächst gelegene Landstrich nebst dem aschbacher Hofe und Walde, die Hälfte des Dorfes Trippstadt und ein bei der Burg gelegener Hof. Alles übrige Land gehörte mit

*) Vielleicht Vetter von Schweningen, welche einen blauen Wappenschild mit 3 weißen Lilien hatten.

**) Die Blick von Lichtenberg waren im Zweibrückischen zu Hause und nannten sich nach der um 1214 von Graf Gerlach von Veldenz bei Kusel, aber jenseits der bayerischen Grenze, erbauten Burg Lichtenberg. Die Tochter Wolfgangs, des Letzten dieses Geschlechtes, heirathete nach Schöpflin 1601 Jakob Bock, nach Widder aber Albrecht von Günderod. Siehe die Burgen Wolfstein, Neuleiningen und das Geschlecht der Montfort! Der obige Johann Bl. v. L. ist wohl jener Hans Bl. v. L., welcher eine Tochter Hans von Dalbergs, Enkelin Friedrichs von Flörsheim, zur Gattin hatte, woher sich sein Mitbesitz an der Burg datiren mag.

der Wirichshube den Grafen von Falkenstein. Dieser Distrikt enthielt die andere Hälfte von Trippstadt, die Dörfer Melsbach und Stelzenberg, die Höfe Langensohl, Breitenau, alte Schmelz und den moorwieser Hof. Geht man auf den Ursprung der Huben zurück, so findet man, daß reiche Grundbesitzer, welche Burgen, Höfe oder Huben (welches einerlei war) besaßen, ihre Aecker, Wiesen, Weinberge oder Wälder, bald in größern, bald in kleinern Theilen, zu sogenannten emphyteutischen oder Zinslehen auf längere oder kürzere Zeit, auch oft auf ewige Zeiten unter der Bedingung vermietheten, daß diese Güter in gutem Stande erhalten und auf diese Weise vorkommenden Falles wieder an ihre Eigenthümer zurückkommen könnten. *) Der Zins für diese sogenannten Huben bestand theils in Geld, theils in Produkten. Zu jedem dieser Zinslehen gehörte ein Hof; einen dieser Höfe hatte sich der Herr vorbehalten und in demselben ein Gericht angeordnet, das über alle, die verschiedenen Zinslehen betreffenden, Angelegenheiten zu sprechen hatte, wenn es nicht der Herr an seinem Sitze selbst that. Ein solcher Hof hieß Dinghof oder Hubhof, (von dem altdeutschen Worte Ding, d. h. Gericht). Die Rechte und Gesetze, nach denen das Urtheil gesprochen wurde, hießen Dingrotul oder Dingbuch. Da die Gerichtssitzungen dreimal im Jahre zu bestimmten Zeiten statt fanden, so hießen sie auch ungeboten Recht, im Gegensatze von den Sitzungen, die nur bei besonders dringenden Fällen außergewöhnlich abgehalten wurden und zu denen die Beisitzer besonders geboten werden mußten. In diesen Dinghöfen übten die Herren über die Huber oder Lehner eine Art von Feudalgerichtsbarkeit aus, daher diese auch dingpflich-

*) In einem andern Sinne war eine Hube so viel Land, als mit 2 Pferden bestellt werden konnte, etwa 36 Morgen groß und um 1/6 größer als ein Mansus.

tig hießen; diese Gerichtsbarkeit ging so weit, daß der Herr sogar eine gewisse Gewalt über die Personen der Huber hatte. Das Gericht selbst aber hatte auch eine Anzahl von Beisitzern (Schöffen). Der erste derselben hieß der Hochhuber oder Hubschultheiß, der des Herrn Stelle vertrat und in dessen Abwesenheit den Vorsitz hatte. Nach ihm kam der Dinghofsmeier. Die andern gewöhnlichen Beisitzer hießen Urbarsleute. Jeder dieser Beisitzer bezog als solcher gewisse Einkünfte. Die Herren konnten Geistliche und Weltliche, Adelige oder Bürgerliche, Männer oder Frauen sein. Aus dieser Gerichtsbarkeit entstand allmählig das landesherrliche Recht (jus territoriale), so wie sich denn in ganz Deutschland die Landeshoheit nur nach und nach ausbildete. Die Einrichtung der Dinghöfe, die schon im uralten allemanischen Rechte vorkommt, hatte sich durch Uebereinkunft, Gebrauch und Sitte an verschiedenen Orten auch verschieden, oft auf höchst seltsame Weise, gestaltet. Das Dingrotul von Leimersheim z. B. enthielt unter Anderm Folgendes: „Ein Gäßlein geht oben durch Erhards des Schaffners Scheuer und stößet auf einen Viertelsacker. Wenn die Huber zu Gericht gehen, so sollen sie auf rechter Hand das Gäßlein hingehen zum Dinghof und keinen andern Weg nehmen.“ Das Dingrotul von Ittenheim bestimmt: „Es soll der Dinghofsherr in des Meiers Hof reiten mit anderthalb Pferd und anderthalb Mann (d. h. der Herr nebst einem Begleiter, jeder von einer andern Seite), und soll ihm des Meiers Frau Heu für die Pferde geben, sie in den Stall stellen und wohl verschließen. Werden dem Herrn die Pferde hinten hinaus gestohlen (d. h. nicht zur Thüre hinaus), so ist der Meier nicht schuldig, sie ihm zu bezahlen. Auch soll des Meiers Frau dem Herrn ein geschundenes (d. h. frisch abgezogenes) Bett geben mit krachenden (d. h. gut getrockneten)

Leintüchern. Je besser das Bett ist, desto erkenntlicher wird der Herr sein." Im Dingbuch von Geispolzheim wird von einem Semmel geredet, „das so lang sein muß, daß es von dem Boden über das Knie geht," und von einem Käs, „der so breit ist, daß wenn man den Daumen auf die Mitte des Köses hält und mit den übrigen Fingern einen Zirkel zieht, noch genug über diesen Zirkel hinaussteht, damit Jene (die Huber) sich daran satt essen können." — Die in der Herrschaft Wilenstein gelegenen Dörfer sind schwerlich älter als die Burg. Melsbach soll früher eine Glashütte gewesen sein und hat erst seit 1670 eine eigene Gemarkung. Vor dem 30jähr. Kriege hatte Trippstadt 40, Melsbach und Stelzenberg jedes 10—12 Hausgesäße; im J. 1661 war jedoch die ganze Bevölkerung bis auf 3 Familien gesunken. In Trippstadt waren die Unterthanen nach den Huben abgetheilt, deren Grenze durch die Straße gebildet wurde. Der westliche und größere Theil des Ortes gehörte den Herren von Flörsheim, welche ihren eigenen Hubschultheißen hatten. Im übrigen waren Verwaltung und Gerichtsbarkeit gemeinschaftlich. Beide Herrschaften besetzten das Schultheißen- und Schöffenamt abwechselnd und hatten das Recht, die Pfarrei zu besetzen, wie auch die Kirchenrechnung in Gemeinschaft. Jedoch übten die Herren von Falkenstein die Kriminal-Jurisdiction (Hoch- und peinlich Halsgericht) allein aus. Der flörsheim. Theil der Herrschaft fiel 1611 nach dem Tode Johann Philipps von Flörsheim, nebst andern Besitzungen, an seine hinterlassenen Töchter. Johann Konrad Blarer von Geyersberg *) (Gyrsberg, Girs-

*) Von diesem schwäbischen Geschlechte, das auch ein Lehen zu Heuchelheim besaß, kamen mir folgende vor: Albert, 1400 Bischof zu Konstanz; Thomas, 1578 pfälz. Rath zu Wachenheim, 1587 und 1582 Vicedom zu Neustadt, kommt noch 1607 vor; Joh. Konrad, 1613 bei Kurf. Friedrich

berg) erhielt als der Gemahl der 2. Tochter Esther den Theil der Hube, in dem Trippstadt lag, und der nach Trennung des aschbacher Bezirkes zuletzt noch einen Bestandtheil des Amtes Wilenstein ausmachte. Durch das Testament der Esther kam dieser Theil an ihren Neffen Johann Philipp von Virmund, welcher ihn bei seinem Tode der Wittwe von Botzheim, einer gebornen Kolb von Wartenberg, hinterließ. Die Oberhoheit über den falkenstein. Theil der Herrschaft war aus der Verlassenschaft des Landgrafen Hesso von Leiningen an dessen Schwager, den Grafen Reinhard von Westerburg, gekommen, von dem es Kurfürst Philipp von der Pfalz im leiningenschen Erbstreite (1481) erlangte. Außer dem jetzt pfälz. Lehen der halben Herrschaft W. waren die Grafen von Falkenstein, als Träger desselben, von Kurpfalz noch mit einigen von der Grafschaft Pfeffingen herrührenden Zehnt- und Pirmannsrechten belehnt, welche früher die alten Grafen von Homburg besaßen. (Siehe Falkenstein!) Als 1664 die pfälz. Wildfangsansprüche an die Grafschaft Falkenstein eine Fehde mit dem Herzog von Lothringen, als dem Lehnsherrn derselben, herbeigeführt hatten, forderte der Kurfürst seinen Vasallen, den Grafen Wirich von Falkenstein-Bruch, wegen des Lehens W. zur Hülfe auf, welche dieser jedoch als lothring. Lehnsträger von Falkenstein verweigerte. Wirich hatte in dem Refutations-Schreiben die Orte Trippstadt, Melsbach und Stelzenberg genannt, von welchem Kurpfalz auch sogleich Besitz nahm. Da jedoch in allen ältern Lehnbriefen nur von dem halben Berge W. die Rede ist, so protestirte der Herzog von Loth-

V. Kammerjunker; Konrad, 1614 Vorstand des Oberamtes Oppenheim, 1618 Vicedom zu Neustadt, und Friedrich erscheint 1684 in der Geschichte der Grafen von Wartenberg. Es gab auch Blarer von Wartensee, welche einen nach Links schreitenden Hahn im Wappen hatten.

ringen dagegen und ließ die 3 Orte 1667 wieder besetzen. Obgleich es wahrscheinlich ist, daß die beiden Huben ursprünglich zum Schlosse W. gehörten, so hatte dennoch der pfälz. Lehnhof keine andere Urkunde darüber, als die erwähnte Lehns-Refutation, und Kurpfalz konnte sein bis auf die neuesten Zeiten angefochtenes Recht nur unter dem Schutze der folgenden franz. Kriege, durch welche die Herzoge von Lothringen 1683 aus dem Besitze der Grafschaft Falkenstein verdrängt wurden, aufrecht erhalten. Erst 1732 trat Lothringen wieder in den Besitz Falkensteins ein. Als in Folge der Landesveränderungen in der Oberpfalz Kurbayern die Richterämter Salern und Saidlern einzog, erhielt der pfälz. Oberstjägermeister Ludwig Anton Freiherr von Hacke *) zu Schweinspaint, Gemahl der Anna Theodore, Freiin von Wachtendonk, **) als bisheriger Besitzer jener Aemter, 1716 den falkenstein. Theil zur Ent-

*) Er kommt als Oberstjägermeister bis 1750 vor; dann bekleidete diese Stelle von 1754—56 Franz Karl Joseph Frhr. von Hacke, welcher 1756 Oberamtmann zu Heidelberg ward, und Karl Theodor Frhr. von Hacke, welcher 1779 als Oberstjägermeister erscheint. Dieser Franz Karl Joseph ist nicht mit jenem Franz Wilh. Frhr. von Hack, welcher nach der „Hoheit", III., 85, sich am 30. Sept. 1738 mit Maria Eva Klara Josepha von Bodmann vermählte und pfälz. Oberstjägermeister ward, zu verwechseln.

**) Ein Herrmann von Wachtendonk war 1683 Komthur im Johanniterhause Heimbach. Herrmann Adrian Frhr. v. W. war 1699 Vorstand des Oberamtes Alzei; Herrmann Arnold 1708 dasselbe unter der Vormundschaft seiner Mutter, 1743 pfälz. Oberstkämmerer. Arnold zeugt mit Christine von der Horst Arnold; zeugt mit Sophie von Fischenich Reichard und Maria Sophie, die Gemahlin Siegberts von dem Boungard zur Heyden. Reinhard zeugt mit Anna Nagel Katharina, Gemahlin Dietherichs von Metternich-Burscheid, 1578 kurtrier. Rath und Statthalter zu Trier.

schädigung in Erbleben. Den botzheim. Theil kaufte von Hacke um 1719 von Friedrich Kasimir von Botzheim als freiadeliges Rittergut nebst der dazu gehörigen Hube Tiefenthal bei Geiselberg und einigen Waldungen dazu und machte sich gegen die Kurfürsten zur Ankaufung des von der ursprünglichen Herrschaft losgerissenen aschbacher Bezirkes und zu dessen nachherigen Lehnsauftrage verbindlich. In Folge dieser Belehnung hatte von Hacke alle Hoheitsrechte, Regalien, Zoll- und Leibeigenschaftsrechte; der Kurfürst reservirte sich nur das Geleitsrecht. In der Herrschaft galt das pfälz. Landrecht; auch war der Lehnsmann zur Annahme und Publicirung aller in der Pfalz ergangenen allgemeinen Landesgesetze, Polizeiverordnungen ꝛc. verpflichtet. Die Appellationen in Sachen der pfälz. Lehnsunterthanen gingen an die kurfürstl. Aemter und jene aus dem ritterschaftlichen Theile an die Ritterschaftsbehörde in Mainz, deren Kataster auch dieser Allodial-Bezirk einverleibt war, obgleich Hacke nicht Mitglied der oberrhein. Ritterschaft war, da die Verbindung mit derselben zu dieser Zeit von der pfälz. Regierung nicht gern gesehen ward. Der Studerhof und Wald soll ursprünglich auch ein Bestandtheil des wilensteiner Bezirks gewesen sein. Wenn dies in dem Streite des v. Hacke mit der geistlichen Administration auch unentschieden blieb, so verlangte er doch wenigstens die Territorial-Hoheit und das Jagdrecht in demselben. Die protestant. Pfarrei, welche für den ganzen wilensteiner Bezirk früher in Aschbach war, wurde später nach Trippstadt verlegt. Die kathol. stiftete v. Hacke 1788 mit 10,000 fl. Diese Kirche, in welcher die Familie ein Denkmal hat, *) enthält auch

*) Siste gradum, quisquis hic transis, et cineres venerare præstantissimi viri *Ludovici Antoni* L(iber). B(aro). *de Hacke* ser. elect. palato. à secretioribus consilii summique

die Gruft der Edeln mit etwa 12—14 Särgen. Von beiden Pfarreien hatte v. Hacke die Collatur oder das Besetzungsrecht. *) Da die Burg W. zerfallen war, so baute von Hacke 1767 in Trippstadt ein neues Schloß. **) Dasselbe trägt über seinem Portal die Jahrzahl und 2 vereinte Wappenschilder, von denen das mit den 2 von einander abgekehrten Beilen im blauen Felde das von sturmfeder'sche, das

venationum magistri, qui familiam suam octodecim liberis ex illustrissima conjuge *Anna Theodora de Wachtendonck* progenitis auctam dynastia Trippstadiensi à se primum titulo oneroso acquisitaditavit (?) sacram hanc ædam propriis sumptibus exstruxit. Christo, cuius gloriam in terris quæsivit, beatum spiritum reddidit anno MDCCLII.

Hic quiescit post exantlatos in vita et multos et egregios labores *Franciscus Carolus L. B. de Hacke* serenissimo et potentissimo electori-palatino à consilys intimis, primarius venationum præfectus, ordinis sancti Huberti eques et magnus commendator, vir æterna memoria dignissimus, amoris coniugalis, in religionem venerationis insigne exemplum, pius, iustus, subditorum suorum tutor, benefactor, prolis ex optima coniuge, amœna *Maria Carolina de Sturmfeder,* susceptæ providus et beneficentissimus pater, conditor domus et stabilis familiæ sedis Trippstadiensis, feudi Koppensteiniensis partor. Obiit secunda martii MDCCLXXX. Hoc pietatis et grati animi monumentum avo patrique posuit devotissimus filius *Carolus Theodorus L. B. de Hacke* anno MDCCLXXXIII. — Ich gebe die Inschrift des Denkmales so, wie sie mir mitgetheilt ward, ohne jedoch die Richtigkeit der Abschrift vertreten zu können.

*) Auch die Burg Wilenstein hatte eine, dem h. Georg geweihte, Kapelle.

**) Er wohnte indeß nur im Sommer hier; im Winter hielt er sich in Mannheim auf. Das Amt aber ward durch Amtleute verwaltet. Der erste Amtmann hieß Franz Karl Kermann und erscheint 1750, dessen Nachfolger aber Roebel, welcher, in der Revolution nach Kaiserslautern geflohen, daselbst Friedensrichter ward. Einer seiner Söhne bekleidet jetzt noch eine amtliche Stelle in der Pfalz.

andere vermuthlich das hacke'sche ist. Dieses hat 2 von einander abgekehrte Bruchstücke eines Bogens, welche der Länge nach in 3 schmalere Bogen getheilt sind. Was sie vorstellen sollen, vermag ich nicht zu deuten. Das Schloß litt im franz. Kriege sehr, wie dieser Krieg der geflüchteten Familie v. Hacke überhaupt nur die privatrechtlichen Besitzungen an Gebäuden, Grundstücken und den beträchtlichen Waldungen ließ. Der hinter dem Schlosse ehemals angelegte schöne Garten ist eingegangen. Diese Besitzungen wurden zusammen verkauft und kamen 1812 an die Herren Nebel und Neunreuter in Hagenau ꝛc., die hierauf einen Verwalter und Privat-Oberförster in Trippstadt hielten. Zuletzt ging das Schlößchen, wie ein großer Theil der Waldungen, käuflich an den Freiherrn von Gienanth über. Im Sommer 1852 hörte man, daß die Regierung das Schlößchen zu kaufen beabsichtige, um eine Strafarbeitsanstalt darin herzurichten; dies Gerücht hat sich indeß nicht bestätigt. Bei dem etwa 1 St. von Trippstadt in der Richtung nach Kaiserslautern liegenden Hofe Aschbach, dessen Wohnhaus ebenfalls das v. hacke'sche Wappen trägt, stehen noch die wenigen Trümmer eines alten Kirchleins; am noch gut erhaltenen Thurme, dem nur das Dach fehlt, und zwar im 2. Stocke auf der nach den Häusern gekehrten Seite und an der etwa nach Kaiserslautern zeigenden Ecke, sieht man einen Schäferstab und eine Hirtenflöte, beide liegend, ersterer über der letztern, eingehauen. An dieselben knüpft sich eine höchst romantische Sage, welche kurz so lautet: Ein schöner Jüngling, man wußte nicht, woher er gekommen war, verdingte sich in Wilensteins Nähe als Schäfer. Seine Schönheit und sein edles Wesen machten ihn bald bemerklich. Alles, namentlich was Jungfrau war, redete von ihm. Da drang der Ruf von dem räthselhaften Hirten auch zur Tochter des Ritters von Flörsheim

auf Wildenstein. Sie ward begierig, ihn zu sehen. Der Zufall führte sie hierauf einmal beim Blumensuchen in die Nähe eines schlafenden Schäferjünglings, der, langhin ins Gras ausgestreckt, mit aufwärts gekehrtem, von goldenen Ringellocken umrahmten Adonisgesichte, die volle Pracht seines Wuchses und Antlizes der Ueberraschten entgegenstrahlte. Kaum daß der Gedanke in ihr aufkeimen konnte: „Das ist er!" so erwachte derselbe. Fliehend trug sie des Jünglings Bild im innersten Fache ihres Herzens mit sich fort und träumte fortan nur von ihm. Nochmals traf sie auf einem Spaziergange mit ihm zusammen. Während sie in wenigen gleichgültigen Worten mit einander verkehrten, entzündete sich in beiden eine unauslöschliche Flamme, die denn auch das verrätherische Morgenroth der ersten Liebe auf ihren Wangen entzündete. Nun war sie immer auf dem Erker des Schlosses, wenn er seine Heerde vorbeitrieb, und erwiederte, wenn auch jungfräulich schüchtern, seinen Gruß. Alle Bewerber wurden abgewiesen, obgleich sie den Grund geheim hielt. Als aber ein Ritter, Sigebert, um ihre Hand anhielt, drang der Vater auf Zusage, und die folgsame Tochter, die ihren Vater nicht kränken wollte, schwankte schon. Nur noch einmal wollte sie von ihrem Erker den Schäfer sehen. Er kam nicht mehr. Ahnungsvoll eilte sie dahin, wo er gewöhnlich weidete und — fand einen Andern. Auf ihre Frage nach dem Theuern erfuhr sie, daß ihm vor geheimem Grame das Herz gebrochen sei und er bereits im kühlen Grabe schlafe. Leichenblaß und wankend suchte sie bei einem Klausner Trost. Aber auf dem Rückwege fiel die von der Schreckensnachricht halb Betäubte von einem Stege, über den sie schreiten wollte, in das Wasser und ertrank. Zu spät von dem Verhältnisse der beiden todten Liebenden von dem Klausner unterrichtet, ließ der verzweiflungsvolle Vater das erwähnte

Kirchlein bauen und Hirtenstab und Flöte an ihrem Thurme eingraben, die der gefühlvolle Wanderer, der die Geschichte kennt, heute noch wehmüthig ernst anblickt.

2. Die Stelzen- oder Stolzenburg.

Gleichnam. Schlösser: Stolzenburg bei Beyerfeld; Stolzenburg bei Salmünster.

Auch diese schon längst eingegangene Burg lag in der Gegend von Trippstadt. Ihre Spuren sind östlich vom Dorfe Schopp zu suchen, dessen Grenze nach Widder im Osten an dieselbe stößt. Das Dorf Stelzenberg mit 500 Seelen, 1¼ St. von Kaiserslautern und 1 St. von Trippstadt gelegen, erhielt von ihr den Namen und bewahrt die Erinnerung an dieselbe der Nachwelt auf. Der bei Wilenstein erwähnte, 1293 vorkommende, Hellingen von Stolzenberg beweist, daß ein adeliges Geschlecht sich nach ihr benannt habe. Später waren die Flörsheime Besitzer auch dieser Burg, wie denn Widder, wenn er vom Dorfe Geiselberg redet, ausdrücklich sagt: „Darin wohnten im 16. Jahrh. 27 Bauern, die man Hübner nannte. Diese mußten den Herren von Flörsheim, als Inhaber der beiden Burgen Wilenstein und Stolzenburg, jährlich gewisse Zinsen entrichten, wovon das alte flörsheimische Weisthum von 1548 eine umständliche Nachricht gibt. Nach Ableben Philipp Franzens von Flörsheim, als des Letzten seines Geschlechts, kamen die Hubzinse an seine Schwester Esther, die mit Konrad Blarer von Geyersberg vermählt gewesen, und von ihr an die Herren von Bozheim, die auch einen Theil von Wilenstein und Stolzenberg in Besitz gehabt.“ Im J. 1719 kam auch die Stelzenburg durch Kauf an Hrn. v. Hacke, der sie von dem königl. preuß. Obristen

Friedrich Kasimir von Botzheim, zu Nieder-Reutenbach wohnhaft, erhielt.

3. Das Schloß in Laumersheim.

Zwei Stunden von Frankenthal liegt das ehemals bischöflich wormsische Dorf Laumersheim, das dermalen über 800 Einw. zählt. Wann die von Flörsheim in Besitz des im Dorfe stehenden Schlosses kamen, ist unbekannt; zu Ende des 14. Jahrh. scheinen sie es indeß schon besessen zu haben. Dasselbe dürfte von einer der Ritterfamilien erbaut worden sein, die sich nach dem Dorfe nannten. Von denselben erscheint Walther 1147, und Albert war 1243 Kanoniker in Speier. Auch aus dem Geschlechte der Kolben trug ein Zweig den Beinamen „von Laumersheim"; so die Brüder Werner und Albrecht Kolb, welche 1348 bei einem Vertrage mit dem Kloster Otterberg über eine Waldgrenze auftreten. Im J. 1524 hatte Konrad v. L. eine Klagsache mit Kurpfalz vor dem Hofgerichte zu Rothweil, und noch 1595 werden die Brüder Johann Sixtus, Johann Kaspar, Johann Christoph, Wolfgang Albert und Johann Richard als Lehensleute des Hochstiftes Worms genannt. Eine schlimme Zeit hatte das Schloß während der Fehde Franzens von Sikkingen, mit dem die Flörsheime, wie wir wissen, nahe verwandt waren. Als derselbe Trier verlassen mußte, fielen seine Gegner zuerst über seine Freunde und Verwandte her, um mit deren Niederwerfung ihm die Hülfe abzuschneiden. Die Pfalz war es namentlich, welche die Flörsheime sehr hart heimsuchte. Berthold oder Bechthold v. Fl. mußte die Reihe eröffnen. Nachdem er der bei dem Kurhause bisher bekleideten Würde entsetzt worden war, fiel

Konrad Kolb von Wartenberg, der pfälz. Amtmann zu Dirmstein, nunmehr ein eben so heftiger Feind Sickingens, als er ehemals ein warmer Freund desselben war, verwüstend in die Gegend von Laumersheim, nahm das Schloß im Dorfe, plünderte es aus und schleppte die Leute, Wein, Korn, Hausrath u. s. w. nach Dirmstein. Darüber schrieb Philipp, damals Coadjutor des Stiftes Worms, an Kurpfalz und erhielt das Meiste wieder zurück. Aber Berthold fand auf seine Klagen wenig Gehör. Eben so wenig seine beiden Brüder Philipp und Friedrich, in spätern Beschwerden, ungeachtet ersterem nicht die mindeste Theilnahme am trierer Zuge bewiesen werden konnte. Als sie endlich auch nach Heidelberg vorgeladen worden waren, erhielten sie den Bescheid: „als Landfriedensbrecher seien sie zwar in die Pön dieses Verbrechens verfallen und darum die Pfalz verursacht worden, sie, besonders Friedrich, an Leib und Gut zu strafen. Jedoch wolle Pfalz seine alten treuen Dienste bedenken und bei einem gnädigen Abtrag die Sache bewenden lassen." Dieser gnädige Abtrag bestand in einer Geldbuße von 1000 fl. Aber es endigten damit die Plackereien nicht, sondern erst spät ward der übermüthigen Willkühr pfalzgräflicher Beamten gesteuert, welche diese, die Wirren der Zeit benützend, gegen die Flörsheime sich erlaubten. Später erhielt der pfälz. Minister Graf von Oberndorf das Schloß in Laumersheim, bei dem sich ein schöner und großer Garten befindet und dem noch ein beträchtliches Gut gehört; derselbe vererbte es auf seine Nachkommen, die es noch in den letzten Jahren besaßen.

4. Das Schloß Hildebrandseck in Lobloch.

Wer auf der durch ihre Umgebung so prächtigen

Haardtstraße von Deidesheim nach Neustadt wandert, kommt ¾ St. von letzterer Stadt in die Nähe des Dorfes Lobloch, das mit Gimmeldingen eine Gemeinde bildet. Von letzterm Dorfe führt die Herzogsgasse zu dem Schlößchen Hildebrandseck, das von einem gewissen Marx Hildebrand *) erbaut ward. Im J. 1524 wird derselbe schon als Marx Hildbrand von Hildbrandseck in einem Vertrage erwähnt; 1528 ward er zum Landschreiber des Oberamts Neustadt bestellt. Vermuthlich ist dies Schlößchen aus der Burg erwachsen, welche ehemals die von Flörsheim in Lobloch besaßen und von welcher es in dem alten flörsheimer Saalbuche heißt: „eine holzen Burg im Dorfe gelegen, uf einem steinen Fundament über der Bache.“ Die Edlen von Flörsheim waren schon 1468 mit diesem Dorfe belehnt worden. Das Schlößchen Hildenbrandseck mit den dazu gehörigen Gütern aber kam später als Mannlehen an die Familie von Grotkard und fiel 1622 an Kurpfalz zurück, die es in Erbbestand gab. In dieser Weise besaß es später bis 1743 die Freifrau von Landser, worauf es abermals von Kurpfalz eingezogen und in zeitweisen Pacht gegeben ward. Aus der über die Verpachtung von 25 Morgen im iggelheimer Bruch gelegenen, zu dem Schlößchen gehörigen Wiesen von der kurpfälz. Hofkammer am 4. Dez. 1743 ausgefertigten Urkunde ersieht man, daß zu der Zeit verschiedene Lasten auf dem Schlosse hafteten, welche auf bestimmte, dazu gehörige Güter vertheilt waren und ohne Verkürzung des Pachtgeldes berichtigt werden mußten. Von 3 Ohm 3 Vierteln Wein, die in dieser Weise vom Schlosse zu liefern waren, kamen an die pfälz. Amtskellerei Neustadt 1½ Ohm, andere 1½ Ohm erhielt das Hospital „Braunweiler“ (Brand-

*) Vielleicht aus der speierer Bürgerfamilie, aus welcher 1472 Marx Hiltenbrand, genannt zum Lamm, Altmeister der Stadt war.

weiler bei Winzingen) und die übrigen 3 Viertel die Pfarrei „Kinßbach" (Königsbach). Die Freifrau von Botzheim erhielt 1 fl. 30 kr. und 3 Simmer 3 Immel Korn. Vor der franz. Revolution hatte der bischöflich speierische Oberstjägermeister, Freiherr von Deuring, das Schlößchen in Erbpacht.

5. Das Schloß in Rohrbach.

Gleichnam. Schloß: Nach Buzelin gab es auch im jenseit. Bayern eine Ritterfamilie von Rohrbach, welche einen aus gelben und schwarzen Dreiecken bestehenden Schild als Wappen hatte; sie hatte wohl auch ihr Schloß.

Das Dorf Rohrbach ist ¼ St. von Landau entfernt und hat etwa 1500 Seelen. Von der hiesigen flörsheim. Burg ist wenig bekannt; sie wird schon in alten Zeiten zerfallen genannt. Im J. 1452 erhielt Kuno Eckebrecht von Dürkheim das früher durch seinen Schwager Johann von Weitenmühl besessene Schloß Rohrbach von Reinhard von Helmstadt, Bischof von Speier. Vielleicht besaß es ehemals auch der Ritter Eckebrecht von Rohrbach, der ein Glied der Familie der Eckebrechte von Dürkheim gewesen sein könnte und 1283 mit seinem Sohne Arnold und Tochtermanne Arnold dem Rittergerichte über den eussertháler Getraidestreit beiwohnte.

6. Schloß und Herrschaft Neuhemsbach.

Ungefähr 2 St. s.-ö. von Winnweiler liegt am Hemsbache und an der von Göllheim nach Kaiserslautern führenden Straße der Ort Neuhemsbach, welcher ehemals einer Herrschaft den Namen gab.

Dieselbe gehörte mit ihrer hohen und niedern Gerichtsbarkeit den Freiherren von Flörsheim-Felsberg, welche den zweiten Namen vom Hofe Felsberg bei Imsweiler führten. In der ersten Hälfte des 16. Jahrh. hatten die Besitzer der Herrschaft Neuhemsbach mit der Stadt Lautern einen Handel. Aus dieser Herrschaft, wie aus andern nahe gelegenen Orten, hatten sich nämlich nach Lautern viele Leibeigene übergesiedelt und das Bürgerrecht daselbst erworben. Dennoch mußten sie und ihre in der Stadt geborenen und wohnhaften Kinder an ihre frühern Herren den jährlichen Leibzins entrichten, was für die Einkünfte der Stadt nachtheilig und für die neuen Bürger etwas auffallend war. Die deßfallsigen Streitigkeiten endlich beizulegen, schlug Kurfürst Friedrich II. 1549 Folgendes vor: Die Bürger zu Lautern, welche noch mit flörsheimer Leibeigenschaft behaftet seien, sollten den Zins bis zu ihrem Tode bezahlen, die Kinder jedoch frei sein und in der Folge kein Auswärtiger mehr zum Bürger aufgenommen werden, falls er nicht eine Urkunde über seine Befreiung von der Leibeigenschaft vorzulegen vermöge. Damit waren indeß die 4 Brüder und Vettern von Flörsheim nicht zufrieden, so daß der Kurfürst im nächstfolgenden Jahre festsetzen mußte, daß die flörsheimer Leibeigenen zu Lautern und ihre Kinder beiderlei Geschlechts den Zins bis zum Tode zu entrichten hätten, dagegen die nach Abschluß dieser Uebereinkunft Gebornen frei seien. Nach der Herrschaft Neuhemsbach nannte sich Friedrich von Flörsheim „zu Hemsbach", dessen Sohn Philipp, der unverehlicht starb, diese Linie im Mannesstamme beschloß. Die 3 Schwestern Philipps, Sophia Katharina, M. Magdalena und Elisabeth traten indeß sämmtlich in die Ehe. Philipp Franz v. Fl., Friedrichs Brudersohn und der Letzte des ganzen Geschlechtes, starb 1655 als Rittmeister zu Worms. Von seinen 2 Töchtern hatte M. Klara

Johann Kasimir Kolb von Wartenberg, Elisabeth aber Heinrich Emich, Graf von der Layen, der als Oberst in spanischen Diensten stand, geheirathet. Letzterer erhielt hierauf die nachherige Herrschaft R.. Da dieselbe zu jener Zeit aber wenig eintrug, so verkaufte sie Heinrich Emich 1662 an den Obristen Jacob de Herbay. Dieser aber war mit der Zahlung so säumig, daß der Graf die Herrschaft an das gräfl. Haus Wittgenstein-Homburg *) verkaufte. Jacob de Herbay trat nun klagend gegen den Grafen von den Layen auf und cedirte die Herrschaft mittelst eines 1679 vor dem kaiserl. Stuhle zu Achen errichteten Aktes an den spanischen Kapitän Pougel; dieser trat sie 1681 wieder an Joh.-Georg Meckel von Worms ab, der sie dann an einen Zwierlein daselbst überließ, von dem sie endlich an den Obersten Derby kam. In Folge der franz. Reunion wurde der Rechtshandel vor das franz. Parlament zu Metz gebracht, die Herrschaft jedoch 1714 gemäß eines kaiserl. Spruches dem Hause Wittgenstein-Homburg überwiesen, welches denn auch 3 Jahre nachher in den Besitz derselben kam. Nachher gelangte sie an verschiedene Linien dieses Hauses. Indeß sollte sie nach den Bestimmungen des Erwerbers ein Ansitz für das homburger Haus bleiben, weßhalb auch schon 1684 ein Vergleich in diesem Sinne abgeschlossen ward, den hernach das kaiserl. Reichskammergericht bestätigte. Der Ausführung dieses Vergleiches

*) Das Haus der Grafen und Fürsten von Sayn und Wittgenstein, wie es sich nennt, erwarb sich schon am 29. Aug. 1247 den Titel Reichsgraf, welcher ihm am 11. Aug. 1653 bestätigt ward. Sein Wappen besteht in einem in Roth aufgerichteten goldenen Leoparden. Es zerfällt jetzt in 3 Linien: 1. Sayn-Wittgenstein-Berleburg in preuß. Westphalen, Sitz Berleburg; 2. Sayn-Wittgenstein-Sayn; 3. Sayn-Wittgenstein-Hohenstein in preuß. Westphalen, Sitz Schloß Wittgenstein an der Lahn.

trat indeß der Umstand hindernd in den Weg, daß das Schloß, über dessen Entstehung nichts bekannt ist, 1689 im orleanischen Kriege zerstört ward. Als dann 1714 die Herrschaft an das Haus Wittgenstein zurückgegeben ward, trat, gemäß eines zu gleicher Zeit abgeschlossenen Vergleiches, der Graf von Sayn-Wittgenstein in den Besitz des Schlosses, das der pfälz. General-Major, ein Glied dieser Linie, 1717 wieder aufzubauen anfing und nach völliger Herrichtung bezog. Derselbe erbaute auch die Kirche zu N.. Die letzten Besitzer der Herrschaft, die Grafen von Wittgenstein-Berleburg, wurden 1756 durch Decrete der kaiserl. Manutenenz-Kommission in die Herrschaft, welche seit 1751 die Grafen von Sayn wilhelmischer Linie genossen hatten, wieder eingesetzt. Während der vieljährigen Kaufstreitigkeiten und Kriege stand das Schloß N. verödet, und die Nachbarn eigneten sich widerrechtlich mehrere der dazu gehörigen Besitzungen an; so die Grafen von Wartenberg, als Erben derer von Flörsheim, den beträchtlichen eisenbacher Wog nebst der hohen und niedern Jagd im flörsheimer Holze. Um das Verlorne wieder zu erhalten, suchten die von Wittgenstein durch eine, wiewohl ungegründete, Deduction zu beweisen, daß sie dasselbe von Kurpfalz zu Lehen trügen. Der kurpfälz. Lehnsverband der ganzen Herrschaft rührt aus den 1750er Jahren her. Die Grafschaft Sayn war nämlich pfälz. Lehen, und Kurpfalz sprach zugleich das Recht über die den Grafen von Sayn-Wittgenstein gehörige Herrschaft Homburg an. Die Grafen protestirten zwar gegen diese Ansprüche, verloren aber den vor das Reichskammergericht gebrachten deßfallsigen Prozeß und trugen hierauf, um den mächtigen Gegner wieder zu versöhnen, dem Kurfürsten auch N. zu Lehen auf, was sich derselbe jedoch erst nach mehrjährigen Bedenken gefallen ließ. Die Bestandtheile der Herrschaft waren: 1. Schloß

und Dorf N.; 2. Sippersfeld, ehemals ganz, seit 1750 jedoch nur gewisse Waldungen, Einkünfte und Rechte; 3. der wäschbacher Hof (300 Morgen) im Banne von Alsenzbrück; 4. der große Zehnten und das Patronatsrecht zu Münchweiler mit einer Mühle und andern Rechten daselbst*); 5. kleine Zehntgefälle zu Imsbach und Lohnfeld; 6. Waldungen zu 300 M., außer den sippersfelder Waldungen, welche früher mit Nassau gemeinschaftlich waren; 7. 1 M. Reben zu Dürkheim und in fremden Gebieten einige Wiesen; 8. der eichenbacher Weg und die Jagd im flörsheimer Holze. Dieser flörsheimer Wald zählte als kurpfälz. Mannlehen zu der ehemaligen Burg Randeck, welche als randecker Hof, auch „Neubau" genannt, bekannt ist, nur ¼ St. s. ö. von Neuhemsbach liegt und zu dieser Gemeinde gehört. Das von Kurpfalz lehenrührige Jagd- und Holzrecht fiel 1655 beim Aussterben des flörsheimer Mannesstammes den Kurfürsten heim. Mit dem Schlosse zu N. war die hohe und niedere Gerichtsbarkeit verbunden, es zählte zum oberrheinisch ritterschaftlichen Gebiete, und die Beiträge zur Rittertruhe wurden durch die Unterthanen bezahlt.

*) Der erste Pfarrer von Münchweiler war Hofprediger des Fürsten von Wittgenstein und bekam deshalb aus dessen Waldungen 8 Klafter Holz nebst 80 fl. an Geld als Besoldung. Zuletzt und bis zur franz. Revolution gehörte Münchweiler den Grafen von Wieser, während Neuhemsbach bis zu dieser Zeit dem Hause Wittgenstein verblieb.

Zweibrückische Burgen.

A) Die herrschenden Familien.

a. Grafen.

Wenn die elsässer Chronik schon i. J. 934 einen Grafen Wecker von Zw. unter Kaiser Heinrich I. im Gefolge des Pfalzgrafen Konrad gegen die Obotriten im heutigen Mecklenburg ziehen, dann nach dem unzuverlässigen Turnierbuche von Körner 1019 einen Grafen Heinrich auf einem Turnier zu Trier, 1197 einen Grafen Haman auf dem zu Köln und 1209 wieder einen Heinrich auf einem zu Worms erscheinen läßt, so sind diese Angaben mindestens zu bezweifeln. Letzterer, falls er wirklich gelebt hätte, wäre dann wohl derjenige Graf Heinrich gewesen, welcher 1198 in einer Urkunde erscheint, gemäß der der älteste Sohn Herzogs Heinrich des Löwen, Pfalzgraf Heinrich, die Stadtvogtei Trier verkauft. Dieser Graf Heinrich I. v. Zw. war der 3. Sohn des Grafen Simon I. von Saarbrücken (1135—57), der somit der Ahnherr der zweibrück. Grafen wäre. Die Grafen von Saarbrücken selbst knüpfen ihre Geschichte durch Gisela, die Enkelin des jüngern Konrads von Worms, Herzogs in Franken und Kärnthen, welche ihrem Gemahle, dem Grafen Friedrich I. zu Saarbrücken und Vater jenes Simon I., viele Güter in diesen Gegenden zubrachte, rückwärts an die Geschichte der Rheinfranken an. Friedrich I. waren als Gra-

fen jener Gegend folgende vorausgegangen: Odoacer, Graf des Bliesgaues 831, dann Odoacer, Graf in den Ardennen und der Trierer 895, ferner Odacher, Graf im Saargau, 966—991, worauf endlich Friedrich (Comes Saræpontis) mit seiner Gemahlin Gisela Francica folgte. Ueber die Bildung der Grafschaften jener Gegend gibt Calmet folgenden Fingerzeig: die kleinen Herrschaften zwischen Deutschland und Frankreich, sagt er, wurden durch die Schwäche oder Theilung dieser 2 Mächte hervorgerufen. Wollte eine derselben einen dieser kleinen Herren beschränken, so konnte dieser sicher bei der andern Schutz und Hülfe finden. So entstanden die Herrschaften Castel, Saarwerden, Saarburg, Zweibrücken und Saarbrücken. — Mit Heinrich I., welcher das zweibrück. Gebiet wohl bei Theilung der väterlichen Erblande erhielt, wird 1198, gelegentlich einer Schenkung an das Kloster Hornbach, auch seine Gemahlin Hedwig genannt. Er starb nach 1222. Sein Sohn Heinrich II., der Kriegerische (bellicosus) zubenannt, erscheint von 1237 an und starb 1282. Er war mit Agnes, der Erbtochter des Grafen Eberhard II. von Eberstein, welche von 1249—1283 vorkommt, vermählt, während seine Schwester, die ebenfalls Agnes hieß, an Ludwig III., Grafen von Saarwerden, gekommen war. Seiner wird bei den Burgen Landeck und Stauf Erwähnung geschehen. Von seinen Kindern ward Simon, Herr zu Eberstein, der von 1259—83 genannt wird, Stammvater eines neuen Geschlechtes ebersteinischer Grafen. (Siehe Stauf.) Eberhard I., Graf v. Zw., dessen Bruder und Gemahl einer Gräfin von Aspermont, wurde 1297 von Herzog Friedrich von Lothringen mit der Herrschaft Bitsch belehnt. Als die zweibrück. Länder getheilt wurden, behielt er Zweibrücken und ward so der Ahnherr der Grafen von Zweibrücken-Bitsch. Der 3. Sohn Heinrichs II., Walram I., Graf v. Zw., erhielt von

1274—1308 in den Urkunden auf; er focht mit Eberhard am 2. Juli 1298 in der Schlacht am Hasenbühl (bei Göllheim) gegen den Kaiser Adolf von Nassau, der bekanntlich dort fiel, mit und machte mit seinem Bruder an demselben Tage dem Kloster Rosenthal, vielleicht aus Freude über den Sieg, ein Geschenk mit einem Waldbezirke bei Ramsen und einer Gülte. Heinrich, der 4. Sohn, war Domherr zu Worms, Probst zu St. Germann bei Speier und Pastor zu Künschweiler von 1280 bis nach 1296. Ihre Schwester Elisabeth, gest. 1260, war mit Gerlach V. von Veldenz vermählt; Katharina aber, eine andere Schwester, mit Hugo von Vinstingen (oder Finstingen, Fenetrange, im franz. Departemente der Meurthe), und eine dritte war an einen von Hohenfels, Hrn. von Reipolzkirchen, vermählt. Auch Kunigunde, von 1303—15 Aebtissin des Klosters Rosenthal, war eine Tochter Heinrichs II. von Zweibrücken. Graf Walram I. besaß die Burg Zweibrücken für sich allein, aber die übrige Grafschaft mit Eberhard gemeinschaftlich. Seine Gemahlin Agnes von Vaudemont, aus einem lothring. Grafengeschlechte, segnete das Zeitliche vor ihm und ward im Kloster Werschweiler begraben. Die Söhne Walrams waren: 1. Heinrich, der Probst zu Hornbach und Archidiakon zu Straßburg war und um 1302 ebenfalls zu Werschweiler beerdigt ward, und 2. Simon, der von 1309 an genannt wird, aber schon vor 1318 gestorben sein muß. Dieser letztere hatte Agnes, die Tochter des Grafen Johann von Saarbrücken, Hrn. von Commercy und der Margaretha von Grancey zur Gemahlin; sie trat von 1320—27 als Vormünderin ihrer Kinder auf und starb erst nach 1333. Ihr Sohn, Graf Walram II., bis 1366 genannt, theilte 1333 mit seinen Vettern, den Grafen Simon *) und Eber-

*) So hat imgleichen Herr Simon Graff von Zweybrücken,

hard von Bitsch, die gemeinschaftlichen Besitzungen und besaß insbesondere die Schlösser Hornbach, Bergzabern und Stauf; ihre Tochter Agnes aber trat mit Ludwig, Hr. zu Kirkel, in die Ehe. Der Sohn Walrams II. und seiner Gemahlin Renata von Barr, der Tochter Peters von Barr und Hrn. von Pierrefort, eines elsässischen Edeln, war der letzte Graf von Zweibrücken. Derselbe, welcher Eberhard hieß und mit seiner Gemahlin Elisabeth, der Tochter des Grafen Heinrich II. von Veldenz, in kinderloser Ehe lebte, verkaufte 1385 an Ruprecht I., Kurfürst von der Pfalz, die Hälfte der Grafschaft Zw. um 25,000 Goldgulden und trug ihm die andere zu Lehen auf. Als er zu Ende des Jahres 1393 starb, fiel seine ganze Grafschaft an Kurpfalz, da festgesetzt war, daß auch diejenige Hälfte, welche 1385 vorerst lehnsweise an Kurpfalz gekommen war, nach Eberhards Tod derselben ebenfalls eigenthümlich zufallen solle. Alle später noch erscheinenden Grafen von Zw. sind von der Linie Bitsch, über die ich schließlich auch noch berichten will, da sie in unserer Pfalz ebenfalls begütert war. Wie schon erwähnt, so war Eberhard der Gründer derselben. Seine 2 Söhne waren: Friedrich, Gemahl einer von Eberstein, und Eberhard, welcher mit einer Gräfin von Salm vermählt war. Letzterer pflanzte die Linie durch seinen Sohn Simon I. fort, der 1347 Agnes, Hanmans von Lichtenberg Tochter, heirathete. Simons Schwester Katharina ward die Gemahlin Hugos von Vinstingen, und sein

---

Graff Eberhards Sohn, die Stadt (Speier) umb diese Zeit (1308) mit Krieg belästigt und ihr zimlichen Schaden gethan; Es ist ihme aber und seinen Helffern dargegen wieder nach Möglichkeit und Gebühr eingeschenkt worden." Im Jahre 1309 verglich der Landvogt im Speyergau, Graf Georg von Veldenz, mit Hülfe des Herrn Johann von Frankenstein und des Ritters Simon Schlider, die Streitenden.

Bruder Johann, welcher am 23. Jänner 1327 starb, ruht zu Werschweiler. Als Simon I. Söhne nennt die Chronik Haman, vermählt mit Agnes von Nassau, und Simon II., genannt Wecker, seit 1366 der Gemahl der Agnes von Veldenz. Des letztern Söhne waren Simon III., Gemahl einer Gräfin von Vinstingen, und Heinrich, der 1370 eine Gräfin von Leiningen ehelichte, die ihm Agnes, die spätere Gemahlin Dietrichs von Hohenfels, gebar. Simon III. hatte 4 Kinder: Simon IV., welcher die Linie fortsetzte, Friedrich, dem seine Gemahlin, eine von Vinstingen, einen Sohn Heinrich gebar, Eberhard und Heinrich, welch letzterer mit einer Gräfin von Veldenz 2 Söhne, Konrad und Friedrich, zeugte. Die Söhne Simons IV. waren Konrad Wecker und Hamman. Dieser hatte von seiner Gemahlin Imagina, Gräfin von Oettingen, 6 Kinder: 1. Simon V., Gemahlin Agnes von Lichtenberg (1429); 2. Ludwig, Kustos zu Straßburg; 3. Hamman, Gemahlin Elisabeth von Sirk (1448); 4. Adelheide, Gemahl Konrad von Fürstenberg; 5. Friedrich, Gemahlin Anna, Tochter des Raugrafen Otto zu Alten- und Neuenbaumberg, und 6. Agnes, 1435 Gemahlin des Grafen Rudolf von Leiningen. Simon V. hatte wiederum 4 Söhne: Simon VI., Eberhard, Heinrich (Gemahlin Barbara, Gräfin zu Tengen und Nellenburg, Wittwe des elsäss. Landvogtes Peter von Hagenbach) und Friedrich. Jedoch nicht er, sondern sein Bruder Friedrich setzte die Linie fort. Dieser hatte 5 Kinder: 1. Heinrich, Gemahlin Kunigunde von Ochsenstein, des letzten Ochsenstein Schwester (1442), die ihm Georg (starb kinderlos), Ottilia (ging 1521 ins Kloster), Kunigunde (Gemahlin Graf Hamans zu Oberstein) und Sabina (ging 1523 ins Kloster und war die letzte Aebtissin zu Neuburg am Neckar) gebar; 2. Friedrich, unter dem 1457 Bitsch genommen ward (s. Lemberg); 3. Walram; 4. Simon Wecker, Gemahlin Elisabeth

von Lichtenberg (1478) und 5. Anna, welche als die Gemahlin des Letzten von Ochsenstein, dem sie 1459 angetraut ward, kinderlos blieb. Simon Wekker setzte den Faden der Geschichte dieses Geschlechtes fort. Er hatte 2 Söhne: Reinhard und Simon Wecker, der auf Magdalena 1499 mit Andern 2 Meilen von Basel erschlagen ward, und 4 Töchter: Anna, 1487 mit Graf Hugo von Montfort vermählt; Margaretha, seit 1490 Gemahlin Wilhelms von Rapoltstein; Imagina, ging 1490 ins Kloster Lichtenau, und Elisabeth, von 1485 an Gemahlin des Grafen Heinrich von Würtemberg. Reinhard, gest. 1532, bekam von seiner Gemahlin Anna, einer gebornen Rheingräfin zu Dhaun und Kirberg (1504), 5 Kinder: 1. Simon Wecker, dem seine Gemahlin Barbara, Gräfin von Oberstein, Esther (starb ledig) und Amalie, seit 1551 Gemahlin des Grafen Philipp von Westerburg, gebar; 2. Jakob; 3. Wilhelm, Kanonikus zu Straßburg; 4. Johanna, seit 1532 Gemahlin des Grafen Konrad von Tübingen, und 5. Elisabeth, 1523 mit Graf Ludwig zu Sulz vermählt. Wilhelm verheirathete sich 1536 mit Katharina, Gräfin von Honstein, Frau zu Lore und Kettenburg, welche am 11. Nov. 1570 starb und im Kloster Stürzelbrunn begraben liegt. Er selbst war schon am 24. März 1570 gestorben und hatte ebenfalls seine Ruhestätte zu Stürzelbrunn*) gefunden. Mit ihm erloschen die Grafen von Zweibr., Herren zu Bitsch, Lichtenberg und Ochsenstein. Seine Tochter Margaretha Ludovica eheligte 1560 den Grafen Philipp zu Hanau, Hrn. zu Lichtenberg, starb am 15. Dez. 1569 und ruht zu Ingweiler. Da ihr Bruder Johann Friedrich schon am 22. Aug. 1538 ohne Leibeserben

---

*) In Stürzelbrunn liegen außer diesen noch: Simon Wekker, Graf von Bitsch und Lichtenberg, gest. 1504, Reinhard und Margaretha von Bitsch, letztere gest. 1569.

starb (nicht zu Stephansfelden), so gingen die Besitzungen auf ihre Kinder über, deren sie 5 hatte: Johanna Sibilla, Gemahlin des Grafen Philipp von Wied, Hr. zu Runkel und Isenburg; Katharina, Gemahlin Eberhards, Schenken zu Limburg; Philipp und Albert, die jung starben, und Johann Reinhard, Gemahl der Margaretha, Pfalzgraf Ottos und der Margaretha, Herzogin in Bayern, Tochter. Vergl. die Grafen von Hanau bei Lemberg! Das Wappen der Grafen von Zweibr. war ein rother Löwe mit blauer Zunge und blauen Klauen, durch welche eine blaue Brücke in gelbem Felde ging; auf dem Helme ein rother Löwe zwischen 2 Federbüschen die schwarz und weiß sind.

b. Herzoge.

Habe ich bei den Grafen blos eine übersichtliche Zusammenstellung gegeben, so muß ich bei den Herzogen, obgleich hier bei der Fülle interessanten Materials Versuchung zu detaillirten Schilderungen genug da wäre, mich ebenfalls in engen Schranken halten, um nicht zu sehr gegen meinen eigentlichen Zweck zu verstoßen. Von ihren neuen Besitzern, als gebornen Herzogen von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein, erhielt die frühere Grafschaft den Namen Herzogthum Pfalz-Zweibr., das natürlich immer mehr erweitert ward und endlich einen ansehnlichen Länder-Complex bildete. Der erste Besitzer des Herzogthums war Kaiser Ruprechts III. fünfter Sohn, Stephan, der seine, im Ganzen friedliche, Regierungszeit benützte, diese neu erworbene pfälz. Besitzung möglichst zu vergrößern; er starb 1459. Seine Gemahlin Anna von Veldenz gebar ihm 7 Kinder: 1. Anna, vermählt mit Graf Vincenz von Mörs und

Saarwerden; 2. Margaretha, die früh starb; 3. Friedrich I., den Hunsrücker, der Herzog zu Simmern ward, und die simmern'sche Linie der Pfalzgrafen bei Rhein gründete; 4. Ruprecht, gest. 1478 als Bischof zu Straßburg; 5. Ludwig, der später Herzog zu Zweibrücken; 6. Stephan, gest. 1481 als Dompropst zu Köln, und 7. Johannes, welcher 1475 als Erzbischof von Magdeburg starb. Der 2. Herzog von Zweibrücken, Ludwig I., wegen seiner bräunlichen Gesichtsfarbe und dunkeln Haaren der Schwarze genannt, hatte mehrere ernste Händel auszufechten. Der erste entstand im Juni 1455 wegen der Burg Lichtenberg bei Kusel, womit er von der Pfalz belehnt war. Friedrich I., der Siegreiche genannt, wollte ihn damit in seinem Namen, statt im Namen seines Mündels belehnen, was Ludwig nicht zugab. Der drohende kurpfälz. Abgeordnete ward gefangen gesetzt, aber nach einigen Tagen wieder frei gegeben. Der nun losbrechende Kriegssturm verwüstete mehrere blühende Orte, wie Weinheim bei Alzei, Rothselberg, das Kloster Eusserthal und Bergzabern, welche Stadt am 11. Aug. 1455 von Friedrich erstürmt ward. Erst am 5. März 1456 ward die Sache vertragen. Da Friedrich nun einige Anhänger Ludwigs unter dem Vorgeben, sie seien Raubritter, überfiel, wie die von Montfort, so bildete sich ein neuer Bund gegen ihn. Der streitlustige Kunz Pfeil von Scharfenberg begann durch einen Streifzug am 4. Nov. 1459 den 2. Krieg. Ludwig und sein Bundesgenosse, Emich VII. von Leiningen, wurden alsobald angegriffen. Haßloch, Böhl, Iggelheim, Kandel, Dürkheim, Minfeld, Freckenfeld, Dörrenbach, Karlbach, Herxheim, Wachenheim, Schauernheim, Dannstadt, Meckenheim und noch viele andere Orte wurden dabei ganz oder theilweise verbrannt. Bei Pfeddersheim erlitten endlich am 4. Juni 1460 Ludwig, der Erzbischof Diether von Mainz und Emich eine bedeutende Nie-

derlage, worauf Ludwig von dem siegreichen Friedrich in Meisenheim eingeschlossen ward. Am 23. Juni 1461 beendigte diesen Hader der in Friedrichs Lager vor Meisenheim abgeschlossene Friede. Ein 3. Krieg zwischen Ludwig und Friedrich entspann sich noch 1461 wegen Besetzung des erzbischöfl. Stuhles zu Mainz, den ebensowohl Adolf von Nassau, als Diether von Isenburg einnehmen wollte. Ludwig unterstützte jenen, Friedrich diesen. Letzterer gewann am 30. Juli 1462 die Schlacht bei Seckenheim, aber Ludwig erstürmte Mainz und Adolf blieb Erzbischof; 1463 söhnten sich die Streitenden wieder aus. Als aber Friedrich das Kloster Weißenburg mit andern Mönchen besetzen wollte, ernannte der Kaiser am 13. Jänner 1470 den Herzog Ludwig zum Schirmer desselben, und die Kriegsfackel erleuchtete abermals die pfälz. und zweibrück. Lande. Wachenheim ward genommen, Ruprechtseck zerstört, Lambsheim angezündet und erstürmt, auch Dürkheim erobert und viele kleinere Orte gingen in Rauch auf, ehe im Nov. 1471 der Friede zu Stande kam. Am 19. Juli 1489 starb endlich Ludwig. Von seiner Gemahlin Johanna von Croy hatte er folgende Kinder: 1. Margaretha, mit Graf Philipp von Nassau-Wiesbaden vermählt; 2. Kaspar; 3. David (starb frühe); 4. und 5. Anna und Johanna (starben als Nonnen); 6. Alexander; 7. Albrecht, Domherr zu Köln und Straßburg; 8. Philipp, ebenfalls im geistl. Stande gestorben; 9. Johann, desgleichen; 10. Elisabeth, Gemahlin Joh. Ludw. von Nassau-Saarbrücken; 11. Katharina, Aebtissin zu St. Agnesen zu Trier, und 12. Samson, der vom blauen Schloßthurme herab todt fiel. Alexander und Kaspar regierten nun bis 1491 gemeinschaftlich, worauf letzterer wegen Geistesverwirrung auf das Schloß Nohfelden gebracht ward, wo er 1527 starb. Ersterer aber reiste 1495 nach Jerusalem und ließ nach seiner Zurückkunft

1496 in Zweibr. die Alexanderskirche bauen. In die Regierung dieses Herzogs fällt der pfälzisch-bayerische Erbfolgekrieg, wobei es sich um die Besitzungen des 1503 verstorbenen Herzogs Georg des Reichen von Bayern-Landshut handelte. Zweibrücken stand gegen Pfalz. Die Dörfer wurden wieder zu Hunderten verwüstet, aber Alexander machte einige Eroberungen. Der Friede kam 1507 zu Stande und der Herzog suchte nun wieder die Wunden des Landes zu heilen. Weil dasselbe durch die verschiedenen Kriege und andere Umstände merklich verschmälert worden war, so gab er die heilsame Verordnung, daß das Land fortan nicht mehr getheilt, sondern durch den ältesten Prinzen allein regiert werden solle. Am 31. Okt. 1514 starb er. Seine Gemahlin Margaretha, Tochter des Grafen Kraft von Hohenlohe, hatte ihm folgende Kinder geboren: 1. Johanna, starb als Nonne zu Trier; 2. Katharina, Gemahlin des Grafen Otto von Riedberg; 3. Ludwig, Alexanders Nachfolger; 4. Georg, Kanonikus zu Trier und Köln; 5. Ruprecht, der Stammvater der Grafen von Veldenz, und 6. Margaretha, welche als Nonne zu Boppart starb. Unter dem 4. Herzoge zu Zw., Ludwig II. oder Jüngern, nahm die Reformation ihren Anfang. Jener Johann Schwebel, den wir bei Franz von Sickingen kennen gelernt haben, war 1522 zu Ludwig gekommen, um ihre Grundsätze im Zweibrückischen zu predigen. Nach und nach verbreitete sich Luthers Lehre durch das ganze Land. Ludwigs Gemahlin war Elisabeth, die Tochter des Landgrafen Wilhelm I. von Hessen; mit ihr zeugte er 1. Wolfgang, den Erben seiner Besitzungen und 2. Christine, welche als Kind starb. Wolfgang, der 5. Herzog, war ein eifriger Protestant. Nicht blos im eigenen Lande sorgte er für immer weitern Fortgang der Reformation, sondern er zog sogar im Febr. 1569 mit etwa 17,000 M. durch das Elsaß

und Burgund seinen bedrängten Glaubensgenossen in Frankreich zu Hülfe, erlag aber am 11. Juni 1569 zu Nessun in Limousin einem bösartigen Fieber. Seine Leiche ward zuerst auf Anordnung des franz. Admirals Coligny in der Kirche zu Anguleôme beigesetzt, dann aber nach Rochelle und von da zur See nach Lübeck und endlich durch Deutschland nach Meisenheim gebracht, wo er in der Familiengruft ruht. Indeß erkämpfte sein Heer den Hugenotten den Frieden von St. Germain. Auch dieser Fürst suchte der Ländertheilung vorzubeugen; sein darauf bezügliches Testament vom 16. Aug. 1568 galt nachher als Haus- und Successionsgesetz. Der älteste Sohn erhielt darnach das größte Besitzthum, die 4 jüngern wurden mit kleinern Theilen entschädigt mit dem Anspruch der Nachfolge in den Besitzungen des Hauptlandes, falls die dort regierende Linie aussterbe. So entstanden damals 5 Linien: 1. Philipp Ludwig stiftete die Linie Pfalz-Neuburg an der Donau; 2. Johann die jüngere zweibrück. Linie; 1. Otto Heinrich die ältere Linie der Pfalzgrafen zu Sulzbach; 4. Friedrich die der Pfalzgrafen von Vohenstrauß und 5. Karl die Linie Birkenfeld. Die Töchter Wolfgangs waren: 1. Christine; 2. Dorothea Agnes; 3. Elisabeth I.; 4. Anna; 5. Elisabeth II.; 6. Barbara, vermählt mit Gottfried von Oettingen; 7. Maria Elisabeth, vermählt mit Graf Emich X. von Leiningen, und 8. Susanna; Wolfgangs Gemahlin aber war Anna, des Landgrafen Philipp von Hessen Tochter. Der 6. zweibr. Herzog, Johannes I., führte 1588 in seinem ganzen Lande die reformirte Confession ein. Er war mit Magdalena, des Herzogs Wilhelm von Jülich, Kleve und Berg Tochter, vermählt und hatte folgende Kinder: 1. Ludwig Wilhelm, der jung starb; 2. Maria Elisabeth, vermählt mit Pfalzgraf Gg. Gustav von Veldenz; 3. Anna Magdalena; 4. Johannes II.; 5. Friedrich

Kasimir, welcher die Linie Moschellandsberg gründete; 6. Elisabeth Dorothea; 7. ein todtgeborner Prinz; 8. Johann Kasimir, der die Linie Kleeburg (im Elsaß angesessen) stiftete; 9. eine todtgeborne Prinzessin; 10. Amalie Jakobe, vermählt mit Graf Jakob Franz von Pestacalda; 11. ein todtgeborner Prinz, und 12. Anna Katharina. Als 7. Herzog regierte Johannes II. von 1604 bis 9. Aug. 1631, an welchem Tage er auf der Flucht vor den Kaiserlichen in Metz starb. Denn 1618 war der 30jähr. Krieg ausgebrochen, der sich auch bald nach unsern Gegenden ausgedehnt hatte. Seine 1. Gemahlin, Katharina, des Prinzen von Rohan, Renat II. Tochter, gebar ihm Magdalena Katharina, welche mit Herzog Christian I. zu Birkenfeld vermählt ward; seine 2. Gemahlin Luise Juliane aber, Tochter Friedrichs IV., Kurfürsten von der Pfalz, folgende Kinder: 1. Elisabeth Luise, Aebtissin in Herfort; 2. Kath. Charlotte, vermählt mit Herzog Wolfgang Wilhelm von Neuburg; 3. Friedrich; 4. Anna Sybille; 5. Johann Ludwig; 6. Juliane Magdalena, verm. mit Pfalzg. Friedr. Ludw. von Landsberg, und 7. Maria Amalie. Friedrich folgte seinem Vater als der 8. Herzog nach. Vermählt mit Anna Juliane, des Grafen Wilhelm Ludwig von Nassau-Saarbrücken Tochter, hatte er folgende Nachkommen: 1. Wilh. Ludwig, der jung starb; 2. Elisabeth, verm. dem Fürsten Victor Amadeus von Anhalt-Bernburg; 3. Christine Luise; 4. Friedr. Ludwig, starb auch jung; 5. Sophie Amalie, verm. mit Graf Siegfried von Hohenlohe in Weikersheim; 6. Eleonore Auguste; 7. Karl Gustav, starb jung; 8. Kath. Charlotte, verm. mit Pfalzgr. Wilh. Ludw. von Landsberg, und 9. einen todtgebornen Prinzen. Mit Friedrich, der während des 2. Hälfte des verwüstenden 30jähr. Krieges regierte, erlosch am 9. Juli 1661 die gerade Linie der Herzoge von Zweibrücken. Sein Nachfol-

ger ward als 9. Herzog Friedrich Ludwig von Landsberg, der Sohn des Pfalzgrafen Friedrich Kasimir, den wir schon als Sohn Herzog Johanns I. kennen gelernt haben. Ueber Beide das Nöthigste bei der Burg Landsberg! Auch Friedrich Ludwig starb am 1. April 1681 ohne successionsfähige Erben, und das Herzogthum kam daher an König Karl XI. von Schweden, der die 10. Stelle in der Reihe der Herzoge von Zw. einnimmt. Er ist ein Enkel jenes Joh. Kasimir, der, als Herzogs Johann II. Sohn, die Linie Kleeburg stiftete. Dieser Joh. Kasimir war nämlich von mehreren protestant. Fürsten zum Könige Gustav Adolf von Schweden gesendet worden, um ihn für die prot. Union zu gewinnen. Dort lernte er die Prinzessin Katharina, Schwester Gustav Adolfs, kennen und vermählte sich 1615 mit ihr. Mit ihr nach Deutschland zurück gekehrt, nöthigte ihn der 30jähr. Krieg, 1622 wieder nach Schweden zu gehen, wo er, als Gustav Adolf 1630 den deutschen Protestanten zu Hilfe zog, die Aufsicht über die Einkünfte dessen Landes und, nachdem der Held 1632 bei Lützen geblieben war, die Vormundschaft über dessen Tochter Christine übernahm. Diese legte bekanntlich 1654 die schwed. Krone freiwillig nieder und starb unverheirathet. Zu ihrem Nachfolger auf dem Throne Schwedens ward Karl X. Gustav, Johann Kasimirs Sohn, der sich durch edlen Charakter und große Kenntnisse bemerkbar gemacht hatte, erwählt, dessen einziger Sohn Karl XI. dann nach seinem Tode (1660) die schwed. Krone erhielt und, wie gemeldet, nach dem Tode Friedrich Ludwigs auch das Herzogthum Zw. erbte. Unter den schwed. Königen, welche dem lutherischen Bekenntnisse zugethan waren, wurden die wenigen Lutheraner im Zweibrückischen etwas begünstigt. Karl XI. starb am 15. April 1697. Während seiner Regierung nahmen die Franzosen im Reunionskriege vom Herzogthume Zw. Besitz, unter

deren Oberherrschaft es hierauf Christian II. von Birkenfeld-Bischweiler *) verwaltete. Dieser war nämlich franz. General-Lieutenant und erkannte mit schwedischer Genehmigung die metzer Lehnbarkeit, wenigstens bedingt, an, um das Herzogthum zu retten. Die Begünstigung der Katholiken auf Kosten der Protestanten mußte er freilich geschehen lassen. Nach Karls XI. Tod trat sein Sohn, der kriegerische Karl XII., die Regierung von Schweden und Zw. an, in welch letzterem Herzogthume er der 11. Fürst ist. Da diese Könige nicht selbst in Zw. anwesend sein konnten, so ließen sie das Herzogthum durch Gouverneure verwalten. Der erste derselben, ein sehr geachteter Herr, war Graf Gabriel Oxenstierna, der 1707 starb. Auf ihn folgte der Freiherr Hennings von Strahlenheim. Karl XII. wies später den aus Polen vertriebenen König Stanislaus Lesczynski in dies Herzogthum ein, in dessen Hauptstadt er am 4. Juli 1714 einzog. Er legte hier viele neue Gebäude an, insbesondere in der Maximiliansstraße, und erwarb sich durch seine Herzensgüte die allgemeine Achtung. Als er mit dem Gouverneur Strahlenheim in Spannung gerieth, rief Karl diesen am 9. Aug. 1718 ab und ernannte zu seinem Nachfolger den vertrautesten

---

*) Bischweiler im Unterelsaß erhielt im 15. Jahrh. ein festes Schloß. Gegen 1480 ward es durch den Kurfürsten von der Pfalz genommen und dann gekauft. Im J. 1502 verlor es Kurf. Philipp an Kaiser Maximilian. Ludwig von Echenau gab es dem Herzoge von Zweibr. zu Lehen, in deren Dienst er war. Diese erweiterten die Besitzung. Im 30jähr. Kr. ward der Ort verwüstet, aber unter der wohlthätigen Verwaltung der Pfalzgrafen von Birkenfeld, die ihn erhielten, erholte er sich wieder. Dieselben residirten dort bis zur Ererbung des Herzogthums Zweibrücken. Im J. 1668 erwarb sich der Pfalzgr. von Birkenfeld auch Ansprüche auf die Herrschaft Rappoltstein im Oberelsaß, welche bis auf Maximilian, den spätern König von Bayern, forterbten.

Freund Leszczynski's, den Grafen Stanislaus Poniatowski, dessen Sohn in der Folge König von Polen ward und dessen Enkel als franz. Marschall in der Schlacht bei Leipzig umkam. Am 12. Dez. 1718 fiel der kinderlose Karl XII. vor Friedrichshall in Norwegen, worauf Gustav Samuel Leopold, der Sohn Adolf Johanns und Enkel des oben genannten Johann Kasimir, der 12. zweibr. Herzog, die Huldigung einnahm. Der polnische König zog jetzt nach Weißenburg.*) Gustav Samuel Leopold, von der kleeburger Linie, welche ein Sohn Johanns I. gestiftet hatte, war mit Dorothea, der Tochter Leopold Ludwigs, des Pfalzgrafen von Veldenz-Lauterecken-Lützelstein, vermählt und starb am 17. Sept. 1731 ohne Kinder.**) Sein Nachfolger, Christian III., der 13. Herzog zu Zw., war von der Linie Birkenfeld, die von Karl I., dem Sohne des Herzogs Wolfgang, gegründet worden war. Seine Gemahlin Karoline, Tochter des Fürsten Ludwig Kraft von Nassau-Saarbrücken, gebar ihm 1. Henriette Karoline Christine Luise, verm. mit dem nachherigen Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt; 2. Christian IV.; 3. Friedrich Michael und 4. Christine, verm. mit Karl Aug. Friedrich, Fürst von Waldeck. Als

*) Ueber den Aufenthalt dieses hochachtbaren Fürsten zu Zw. vergleiche man den interessanten Aufsatz in den Beitr. z. G. d. Rheinkr. von Heintz, S. 105 ff. Ueber die der Weltgeschichte ebenfalls angehörigen Könige Karl XI. und XII. gibt jedes größere Geschichtswerk Aufschluß. Letzterer namentlich fand auch 2 würdige Biographen an Voltaire („Histoire de Charles XII.“) und Posselt („Geschichte Karls 12. Karlsruhe, 1791.“)

**) Von seiner Gemahlin Dorothea hatte er sich scheiden und dann mit seiner geliebten Luise von Hofmann heimlich trauen lassen. Auf dem Hofe Gutenbrunnen erbaute er ihr ein artiges Schlößchen, Luisenthal, das aber nicht mehr existirt.

Christian III. am 3. Febr. 1735 starb, folgte als 14. Herzog sein Sohn Christian IV., welcher 1775 kinderlos starb, weßhalb seines Bruders Friedrich Michael Sohn, Karl II. Aug. Christian, als fünfzehnter und letzter regierender Herzog von Zw. ihm nachfolgte, dessen Gemahlin, Maria Amalia, Tochter des Kurfürsten Friedrich Christian von Sachsen, ihm den Prinzen Karl Aug. Friedrich gebar, der aber schon 1784 starb. Den 9. Februar 1793 mußte Karl II. vor den Franzosen fliehen, worauf er am 1. April 1795 in Mannheim starb. Sein Bruder Maximilian Joseph, der spätere König von Bayern, führte nun zwar den Titel eines Herzogs von Zw. fort, gelangte aber nie in den Besitz des Herzogthums, das im Frieden von Lüneville (1801) an Frankreich abgetreten ward. Der zweite pariser Friede (20. Nov. 1815) brachte den größten Theil desselben an Bayern. — Die Unterthanen der Herzoge waren, gleich den Hintersaßen, ohne Unterschied Leibeigene bis zur franz. Revolution; nur die Zweibrücker selbst waren 1438 und 1571 gefreit worden, wie am 10. Febr. 1579 auch die Bewohner der Städte und Flekken Odernheim, Obermoschel, Odenbach, Bergzabern, Hornbach, Kusel und einige außerhalb der jetzigen pfälz. Gränze gelegene und noch später eine Anzahl Orte der hintern Grafschaft Sponheim. Die Herzoge selbst hatten eine Leibgarde zu Fuß und ein Corps Leibhusaren. Zur Landesvertheidigung war, mit wenigen Ausnahmen, jeder Sohn 6 Jahre verpflichtet, um die Milizenkompagnien, deren in jedem Oberamte eine bestand, bilden zu helfen; nur in den franz. Souveränitäts-Landen durfte keiner genommen werden. Zum oberrhein. Kreise mußten 2 Kampagnieen zu Fuß gestellt werden, was durch Ueberlassung eines Bataillons Infanterie an Kurpfalz als Eigenthum 1746 von dieser auf ewige Zeiten übernommen ward. Die Pfalzgrafen behaupteten auf Reichstagen

und der weltlichen Fürstenbank den 7. Rang, stellten 10 M. zu Pferd und 30 M. zu Fuß oder monatlich 240 fl. und zahlten für einen Römermonat *) früher 193, hernach 187 fl. und eben so viel für den Kreisanschlag, zum jährl. Kammerziele **) aber 172 Rthlr. 36 kr. Im J. 1768 zählte das Herzogthum in seinen 4 Oberämtern auf etwa 36 □M. 59,574 Seelen. Außerdem befanden sich gegen 36,000 S. in den elsässischen Souveränitäts-Ländern und im Gutenbergischen, welche gegen 9 Quadrat-Meilen bewohnten. Die Gesammteinkünfte wurden auf 760,000 fl. geschätzt. Unter Herzog Karl II. lautete die von der Herkunft, den Besitzungen und Anwartschaften hergenommene Titulatur: „Von Gottes Gnaden, Pfalzgraf bei Rhein, in Bayern, zu Jülich, Kleve und Berg Herzog, Fürst zu Mörs, Graf zu Veldenz, Sponheim, der Mark, Ravensburg und Rapoltstein, Herr zu Ravenstein und Hohenack ꝛc." Alle diese Würden waren auch im Wappen ausgedrückt, welchen 2 aufgerichtete, gekrönte, rechts und links sehende Löwen hielten. Ein Mantelzelt deckte das Ganze, über dem sich die herzogl. Krone regierender Fürsten aus dem Kurhause befand. Das Wappen hatte auf dem Mittelschilde in schwarzem Felde einen goldenen Löwen mit rother Krone wegen Rheinpfalz; der Wappenplatz von Silber und Blau schrägerechts geweckt deutete auf Bayern; das goldene Feld mit

*) Unter dem Römermonate verstand man früher die Beiträge zu den Reichskriegen. Sie verdanken ihre Entstehung den Römerzügen, welche die Kaiser unternahmen, um sich vom Papste krönen zu lassen. Die Dauer dieser Züge, wobei alle Vasallen des Reiches mit ihren Afterlehensträgern den Kaiser begleiten und vertheidigen mußten, war auf 6 Wochen bestimmt. Nach Abgang der Römerzüge setzte man für jeden Mann, den ein Stand zu stellen hatte, eine Summe fest, die auch Römermonat hieß.

**) Beitrag zur Unterhaltung des Reichskammergerichtes.

dem schwarzen Löwen auf Jülich; das rothe Feld mit 8 goldenen Lilienstäben, welche in Form eines Andreaskreuzes aus einem silbernen Schildchen hervorgingen, auf Kleve; das silberne Feld mit dem rothen, eine blaue Krone tragenden Löwen auf Berg; der blaue Löwe mit der rothen Krone im silbernen Felde auf Veldenz; der roth- und silbergeschachte Schild auf Sponheim; das goldene Feld mit den aus 3 rothen und silbernen Schachreihen bestehenden Querbalken auf die Mark; das silberne Feld mit 3 rothen Sparren auf Ravensburg; das silberne Feld mit 3 rothen Schildchen auf Rappoltstein, und endlich das silberne Feld mit 3 gekrönten schwarzen Rabenköpfen auf Hohenack.

B) Die Burgen.

1. Die Burg Zweibrücken.*)

Den Namen erhielt diese Burg, welche wohl vor der Stadt da war und später außerhalb der Ringmauern derselben, gleichsam als Citadelle, stand,

*) Nach Zweibrücken nannten sich auch einige Ritterfamilien. Bezelinus de Gemino-Ponte bezeugt mit Raugraf Rupert, Heinrich von Hohenecke, Heinrich von Waldeck, Eberhard von Rammenstein, Gerard von Dirmstein, genannt Smutzelinus, Friedrich, genannt Monachus von Bockenheim, welche sämmtlich Ritter waren, u. A. eine von Wirich von Dhaun im Okt. 1271 ausgestellte Urkunde, vermittelst welcher dieser Wirich mit seiner Gemahlin Kunigunde dem Bischofe Eberhard von Worms alle Vogteirechte über die dem Kloster Enkenbach gehörigen Güter zu Freinsheim, Weißenheim, (Wisheim) a. S., Eigersheim (Eygersheim), Alsenborn (Alzenen), Milchbronnen (jetzt nur als Quelle bei Enkenbach bekannt) und Buchholz 2c. um 200 Pf. Heller verkaufte. Dann nannten sich die M a u ch e n h e i m e r

muthmaßlich von den 2 Brücken, welche über die 2 Arme des Erbachs, zwischen denen sie lag, zu ihr führten; wer sie aber erbaut hat, das ist unbekannt. Ihre Lage in der Ebene scheint dafür zu sprechen, daß ihre Entstehung noch vor das Mittelalter fällt, da es im Mittelalter allgemein Gebrauch war, die Burgen auf Höhen anzulegen. Deßhalb vermuthete man schon, daß sie von dem Stiefsohne des römischen Kaisers Augustus, Claudius Drusus, erbaut worden sein möchte. Man wendet freilich dagegen ein, daß, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse der Geschichtschreiber, die von Drusus angelegten 50 Kastelle sich alle an den Ufern des Rheines befunden hätten; allein dies hindert nicht, anzunehmen, daß Drusus auch im Wasgau Kastelle angelegt habe, eine Annahme, die wenigstens durch den Umstand gestützt wird, daß die Gegend von Zw. so viele Spuren von dem ehemaligen Aufenthalte der Römer aufzuweisen hat, wie vielleicht kaum eine andere. Zum ersten Male wird die Burg indeß 1198 mit dem Grafen Heinrich genannt. Aeltere Schriftsteller be-

---

von Zweibrücken nach dieser Stadt. Ob und wie diese adelige Familie mit der von Mauchenheim verwandt war, ist mir unbekannt. Das Wappen der Familie von Mauchenheim war ein weißer Schild mit 4 schwarzen Querbalken. Heinrich v. M. zeugt mit Anna von Reiffenstein Wilhelm; zeugt mit Guta von der Spor Heinrich; zeugt mit Apollonia zum Jungen Heinrich; zeugt mit Agnes von Schönberg Heinrich; zeugt mit Anna von Stockheim Philipp Eberhard; zeugt mit Magd. von Sickingen die Ritter v. M., genannt Bechtolsheim. Die Mauchenheimer v. Zw. standen mit angesehenen adeligen Familien in Heirathsverbindung. Simon Mauchenheimer v. Zw. zeugte mit Eva von Schöneck Eva, Gemahlin Georgs von der Leyen; Bernhard M. v. Zw. mit Anna von Guntheim Anna, Gemahlin des Aegidius Löwe von Steinfurt u. s. w. Schon 1414 waren sie Ganerben in Wasenstein, 1434 dasselbe in Schallodenbach.

schreiben sie als ein altes, aber festes Gebäude mit 2 schönen, großen und starken Thürmen, von denen der eine, weil er mit Schiefer bedeckt war, der blaue Thurm hieß. In dieser Burg nun residirten die Grafen und Herzoge von Zweibrücken. Seit 1410 verstärkte und erweiterte man dieselbe; namentlich baute Herzog Ludwig II. den Stock, in dem nachher die weiblichen Glieder des Hofes wohnten, zum Theile ganz neu. Wolfgang erbaute den Stock über dem Keller und Saale und Johannes I. den ganzen Bau am Wasser, der jetzt als Privatwohnung dient. Diesen letztgenannten Theil des Schlosses führte dann Johannes II. bis vor in den Schloßhof. Der noch gegenüberstehende Bau erhielt von seinem Gründer, dem Herzoge Friedrich, den Namen Friedrichsbau.*) Im 30jährigen Kriege suchte dieser Herzog, der mit den Schweden im Bunde stand, mit 2 Regimentern seiner Infanterie den Kaiserlichen bei Worms den Uebergang zu wehren, mußte aber der Uebermacht weichen und wurde hierauf von den Feinden unter dem Grafen Gallas in seiner Hauptstadt bedroht. Am 17. Oct. 1635 erschien das feindliche Heer vor Zw., besetzte den Kreuzberg und postirte seine Hauptmacht auf der Höhe gegen Pirmasenz hin. Auf die Aufforderung zur Uebergabe der Stadt gab der Oberbefehlshaber derselben, der schwedische Oberst Reinhold von Rosen,**) ein trotziges Nein zur

---

*) Die Burg war einem Burggrafen zur Hut anvertraut; wenigstens erwähnt eine Urkunde vom J. 1413 des „burggraffe zu Zweynbrucken,“ welcher mit den Burggrafen zu „Dryfels“, „alten Simmern“ und „Nukastel“ den Burgfrieden zu Ehrenberg an der Mosel überwachen sollte.

**) Reinhold stammte aus einer alten liefländischen Familie, kam dann im 30jähr. Kr. in unsere Gegenden und vertauschte hernach den schwed. Dienst mit dem des Herzogs von Weimar und Frankreichs. Der franz. König Ludwig XIV. übergab ihm die Herrschaft Böllweiler im Elsaß und

Antwort, da die Stadt durch ihre Mauer, ihre Thürme und Gräben ein ziemlich haltbarer Platz war. Die Reste der 2 zweibrück. Regimenter, eine Anzahl sich in der Stadt befindlicher Schweden und die Bürgerschaft selbst waren vom besten Muthe erfüllt. Die von ihren Bewohnern verlassene Vorstadt gegen den Galgenberg ward niedergebrannt, weil sie die Vertheidigung zu sehr erschwert hätte, und ein Theil der Besatzung in deren Ruinen in Hinterhalt gelegt. Als hierauf die Oesterreicher in sie einzogen, wurden sie plötzlich überfallen und zurückgeschlagen. Aber nach einigen Tagen brach im Schlosse Feuer aus, das der Stadt hätte höchst verderblich werden können. Von Rosen hatte nämlich in das Schloß, welches mit einer starken Mauer und einem tiefen Graben umgeben war, und durch sein Geschütz von den 2 hohen Thürmen die ganze Umgegend beherrschte, einen Theil seiner Mannschaft gelegt. Durch die Unvorsichtigkeit eines Soldaten gerieth nun die Wachtstube am äußersten Schloßthurme so stark in Brand, daß ein Theil des Gebäudes einstürzte und die Wache erschlug. Dichte Rauchwolken wirbelten über der Stadt und setzten die durch das Geschrei der Wachen ohnehin aufgestörten Städter in die größte Bestürzung, weil sie glaubten, der Feind sei eingedrungen. *)

machte ihn später in Abwesenheit des Grafen von Harcourt zum Gouverneur des Elsasses. Im J. 1651 kaufte von Rosen das Schloß und die Herrschaft Herrenstein im Unterelsaß. Seine Nachkommen zeichneten sich durch bürgerl. und militär. Tugenden aus. Sie gründeten das Dorf Rosenweiler und bevölkerten es mit schweizerischen Kolonisten. Die Tochter Rosens heirathete 1660 Konrad von Rosen, der franz. Marschall ward. 1739 ward die Baronie zu einem Marquisat erhoben. Bei Erlöschung der männl. Linie der von Rosen fiel ihr Erbe durch die Heirath der rosen'schen Erbtochter mit dem Prinzen von Broglie, dem Sohne des Marschalls dieses Namens, an dies Haus.

*) Im J. 1470 betraf die Stadt ein ähnliches, nur größeres

Allerdings benützte Gallas die Verwirrung, um seine Truppen zum Sturme zusammen zu ziehen; er erstieg auch mit Sturmleitern den Wall und drängte im ersten Anfalle die bestürzten Vertheidiger desselben zurück; aber Rosen wußte besonnen seine Leute wieder schnell zu ermuthigen. Unter dem Schutze des Geschützes von den Burgthürmen führte er sie dann dem Feinde entgegen und warf ihn, der viele Todte und Verwundete zurückließ, bis auf Schußweite von der Stadt zurück. Auf eine zweite Aufforderung beschloß indeß Rosen, die Stadt, welcher der Schießbedarf mangelte, am folgenden Morgen um 8 Uhr, gegen freien Abzug seiner schwachen, durch 8tägige Belagerung noch mehr geschwächten, Mannschaft, zu übergeben. Aber schon in der Nacht näherten sich die Schweden unter Bernhard von Weimar, und in der Frühe des Morgens verließ Gallas in größter Eile die Umgegend. Vorher indeß machte noch eine heransprengende Abtheilung seiner Reiterei den Versuch, die Stadt durch Täuschung zu früherer Uebergabe zu veranlassen. Da erschienen die Schweden auf den Höhen. Die Besatzung setzte nun den Fliehenden, die erst bei Frankenthal wieder Halt zu machen wagten, bis auf die Anhöhe von Kaiserslautern nach. Bernhard zog jedoch wieder ab, und die Stadt, von Vertheidigern nun fast ganz entblößt, mußte mit dem wieder erschienenen Gallas capituliren. Der französische Oberst, den Bernhard zurückgelassen hatte, verließ mit seiner geringen Mannschaft

---

Unglück. Am Dienstage nach St. Margaretha dieses Jahres that einer der Wächter der Bürgerwache auf dem Lauerthurme einen Hackenschuß, der ein benachbartes Haus anzündete. Das Feuer griff um sich, man glaubte den Feind (die Pfälzer) vor den Thoren und löschte in der Verwirrung nicht schnelle genug. Viele Häuser wurden ein Raub der Flammen. Die Stadt hatte damals noch viele Strohdächer.

Zw., und der kaiserl. Oberst Moriame legte 500 M. hinein. Die Stadtmauern wurden nun niedergerissen, gegen 200 Gebäude vernichtet und unerhörte Forderungen an die Bürger gemacht, die Bibliothek im neuen Schlosse als Pferdestreu benützt und das Zeughaus geleert und in die Luft gesprengt. Sogar die fürstliche Gruft in der Alexanderskirche ward freventlich verwüstet. Hungersnoth und Pest räumten dabei so unter der Bevölkerung auf, daß beinahe die ganze Einwohnerschaft ausstarb oder auswanderte. Im J. 1638 wurde nur 1 Kind geboren, und die Residenz mußte 1640 nach Meisenheim verlegt werden. Die Wunden dieses Krieges waren noch lange nicht geheilt, als schon auf Neujahr 1676 der franz. Graf von Choiseul mit 4000 M. in Ernstweiler einrückte und freien Durchzug durch die Stadt Zw. verlangte. Man erwiederte ihm: da der Herzog nicht anwesend, sondern in Meisenheim sei, so dürfe man den Durchzug nicht gestatten. Sogleich zogen die Franzosen an das obere Thor und beschossen die Stadt, bis sie capitulirte. Die später unter dem Herzoge Georg Wilhelm von Braunschweig-Zell erschienenen Deutschen besetzten wohl den Kreuzberg und beschossen am 2. November die Stadt 9 Stunden lang, konnten jedoch die Franzosen nicht daraus vertreiben, weil diese unter St. Just vom Marechal de Crequy Verstärkung erhalten hatten. Erst zu Ende Februar 1677 verließen sie die entvölkerte und geplünderte Stadt, die indeß noch vollends verwüstet und wehrlos gemacht werden sollte. Graf de Bissy blieb zu dem Zwecke mit 200 M. zurück und machte sich vorerst an die öffentlichen Gebäude. Der schöne Thurm der Alexanderskirche ward in die Luft gesprengt, und die niederstürzenden Trümmer desselben schlugen auch die Kirche bis auf die 4 Mauern zusammen. In diese wurde jetzt die geschmolzene Bürgerschaft eingeschlos-

sen und die Stadt durch Feuer verwüstet. Auch das Schloß ward dabei theils gesprengt, theils dem Feuer Preis gegeben, so daß von demselben nichts mehr übrig blieb, als der erwähnte lange Bau *) und der gegenüberstehende Friedrichsbau, welch letzterer später einigermaßen wieder in wohnbaren Stand gesetzt und unten zur Reitschule eingerichtet ward. In jenen kamen die fürstl. Regierung und Rentkammer, weßhalb man ihn das „Gouvernementshaus" hieß. Im J. 1820 verwandelte man ihn in ein Gefängniß. Gustav Sam. Leopold aber hatte schon am 18. Juni 1720 den Grund zu einem neuen Residenzschlosse mit einer schönen Hofkapelle **) gelegt, das er am 15. Nov. 1725 bezog. Auch dies ward 1793 durch die Franzosen ruinirt, worauf es 1820 als kathol. Kirche, kathol. Pfarrwohnung und königl. Absteige-Quartier wieder hergestellt ward.

3. Kirkel.

Drei Stunden von Zweibrücken und etwas über

*) In diesem Bau, und zwar in dem großen Saale, wo sich sonst die Bibliothek des Herzogs befand, ward noch während des Reunionskrieges Gottesdienst gehalten, da die Alexanderskirche erst 1689 aus Privatmitteln der Gemeinde wieder hergestellt ward, um — den Katholiken überwiesen zu werden. Der ryswicker Friede gab sie indeß den Protestanten wieder zurück, während für die Katholiken der Bibliotheksaal bestimmt ward; doch behielten sie bis auf die neuere Zeit das Chor der Kirche. Das Schloß, so weit es verschont war, nahm hernach Stanislaus von Polen in Besitz. 1707 verwies Karl XII. die Katholiken wieder in den Bibliotheksaal, um den Lutherischen den Mitgebrauch der Alexanderskirche zu gewähren. Diese erhielten jedoch 1708 eine neue Kirche, die Karlskirche, erbaut.

**) Hinter diesem Schlosse war ein Lustgarten von ziemlichem Umfange mit einem Lusthause, das 1730 erbaut ward, und einigen Teichen.

2 St. von Homburg entfernt liegen, auf beiden Seiten der hier von Homburg nach Blieskastel führenden Straße, die 2 Dörflein Kirkel und Neuhäusel, welche zusammen eine Gemeinde bilden. Wenn man von Homburg herkommt, so liegt Kirkel links um den Berg herum, der die Burg trägt, von dem es den Namen hat. Das Thor derselben ist gegen Osten gekehrt, von welcher Seite her die (übrigens unbedeutende) Höhe am besten bestiegen wird. Ueber dem Thore sieht man noch Reste eines großen Wappens, welches zum Theile von den an der Mauer hinaufrankenden Reben verdeckt ist. Die Inschrift darunter scheint nur noch theilweise vorhanden zu sein. Gleich links neben dem Thore wohnen in einem Gewölbe arme Leute, deren Schornstein durch die Mauer geht, so daß man oben, da die Oeffnung durch nichts bezeichnet ist, leicht hineintreten könnte. Die Mauer ist der äußern größern Steine entkleidet. Weiter gehend gelangt man durch einen Bogen in den innern Theil der Burg, wo man zur Rechten an den Ecken bedeutend hohe Thurmreste sieht. Der gegen das Dorf hin stehende Thurm ist völlig rund und hat in seiner ganzen Höhe eine Bresche, aber weder Stiege, noch Decke. Die Stiege scheint sich außen am Thurme hinauf gewunden zu haben. Unter dem andern Thurme scheint sich's früher hinabgesenkt zu haben; vielleicht daß sich hier das Verließ oder der Brunnen befand. Diesen Thürmen gegenüber befinden sich mehrere Gewölbe über einander, deren unterstes ebenfalls von armen Leuten bewohnt wird, die in dem andern ihre kleinen Vorräthe von Streußel ꝛc. aufbewahren, in dem Burgraume selbst aber etwas Gemüse und einige Bäume ziehen. In diesem elenden Zustande fand ich den ehemaligen Grafensitz, als ich am 1. Sept. 1844 demselben einen flüchtigen Besuch gönnen durfte! Die Burg war weder groß, noch, wie es scheint, sonderlich fest.

Hinter Kirkel sieht man von der niedern, aber völlig abgeschlossenen, Höhe der Burg einen ansehnlichen Weiher, dann mehr rechts die Straße und Neuhäusel, hinter dem sich dunkel bewaldete Hügel erheben. Nachdem wir uns so in der öden Burg und ihrer Umgebung umgesehen haben, fragen wir nach ihrer Geschichte. Man glaubte schon, daß die Römer sie erbaut und wegen der runden Höhe, worauf sie steht, Circulus (Kreis) genannt haben möchten, woraus dann der Name Kirkel entstanden sei. Antiquitäten, die man dabei fand, begünstigen allerdings diese Ansicht; allein die Gestalt, welche noch heute aus ihren Ruinen erkannt werden kann, erhielt die Burg jedenfalls nach der Epoche der Römer. Als ihre ersten bekannten Besitzer nennt die Geschichte eine Linie der Grafen von Saarwerden, welche sich davon Herren zu Kirkel nannten. Zur bessern Erläuterung ihrer Abstammung lasse ich nachstehende Stammtafel folgen: Friedrich I., Graf von Saarwerden, Gründer des Klosters Werners- oder Werschweiler (1131), zeugt mit Gertrude Volmar, der 1150 erwähnt wird; zeugt mit Stephanie 1. Ludwig I. oder den Aeltern (1172--85) und 2. Ludwig II. jr., gest. auf einem Römerzuge Kaiser Friedrichs I. um 1275; liegt in Werschweiler. Ludwig I. zeugt mit Gertrude 1. Ludwig III., 1223—46, Gem. Agnes, Gräfin von Zweibrücken; 2. Heinrich, Herr von Kirkel, gest. 1242, ruht in Werschweiler, Gem. Irmengarde; 3. N. N. Tochter, Gemahlin eines Grafen von Homburg; 4. N. N. Tochter, Gemahlin eines Herrn von Siersberg; 5. N. N. Tochter, Gemahlin eines Herrn von Falkenstein. Ludwig III. zeugt 1. Ludwig IV., gest. 1242, ruht in Werschweiler; 2. Heinrich, 1243—45, Herr von Kirkel, nach des Vaters Tod Graf zu Saarwerden, Gem. Elisabeth; 3. Friedrich, Kanonikus der St. Kastorkirche in Koblenz und Pastor in Saarburg. Ludwig IV. zeugt Agnes, 1275, Gemahlin

Eberhards, des Marschalls von Huneberg, 1262—78. Heinrich setzte die Linie fort. Sein Sohn Johannes I. (ein anderer Sohn, Nikolaus, ward Kanonikus), gest. 1310 auf einem Zuge des Kaisers Heinrich VII., zeugt mit Feriaca 1. Friedrich II.; 2. Johannes, Kanonikus zu Speier, 1351; 3. Johanna, Gemahlin Kuno's von Falkenstein; 4. Gisela, Gemahlin eines von Dhaun. Friedrich II. zeugt mit Agnes (1323—61) Johannes II., 1344—75; dieser mit Klara, der Erbin von Vinstingen, 1. Heinrich II., 1378—97, starb ohne Erben, Gem. Herzlande, Erbtochter Ulrichs von Rapoltstein; 2. Friedrich, Erzbischof von Köln (1370—1414); 3. Walburg, heirathete 1376 Friedrich, Graf von Mörs, Stammmutter derer von Mörs und Neusaarwerden; 4. Hildegard, heir. 1386 Johannes, Herr von Limburg, den Letzten dieses Geschlechtes. Die Tochter Ludwigs I., welche einen Grafen von Homburg geehligt hatte, gebar 1. Johannes I., Herr von Siersberg und Kirkel (1242—64), Gem. Elisabeth von Lichtenberg, und 2. Arnold von Siersberg, 1262—64, Gem. Elisabeth. Ersterer zeugte Ludwig I., Herr von Kirkel, 1287—1300 und Johannes II., 1287. Der Sohn dieses Johannes II., Konrad, war Kanonikus zu Mainz, Kustos zu Straßburg und Probst zu Speier (1347), auch Provisor der Kirche zu Mainz. Ludwig I. zeugte Johannes III., Herr von Kirkel, 1301, und dieser Ludwig II., Herr von Kirkel, 1353—61, Gemahlin Agnes, Tochter des Grafen Simon von Zweibrücken. Ludwigs II. Sohn, Johannes, Herr von Kirkel, Gemahl der Sophie von Geroldseck, war der Letzte dieser Linie, da er 1387 ohne Leibeserben starb. — Demnach war Heinrich I., der 2. Sohn des Grafen Ludwig I. oder Aeltern und Bruder Ludwigs III. von Saarwerden, der Erste, der sich von Kirkel nennt; 1225 werden wir ihn bei Großbundenbach finden und 1242 starb er. Seine

kinderlose Wittwe Irmengarde (Irmentraud oder Gertraud), Schwester Werners IV. von Bolanden, ließ ihn im Kloster Werschweiler beisetzen. Im J. 1223 trat er schon als Graf von Kirkel auf, als er mit seiner Gemahlin dem Kloster Hane bei Bolanden ein Hofgut zu Rechemburnen schenkte. Heinrich II. erscheint 1243 als Zeuge in einer Bestätigungsurkunde für Werschweiler, welche Graf Heinrich von Kastel ausstellte; 1245 verglich er sich mit dem Abte dieses Klosters über das Befischungsrecht bei Bliesbrücken, und nach dem Tode seines Vaters, des Grafen Ludwig III. von Saarbrücken, der seinen ältesten Sohn, Ludwig IV., überlebte, trat er die Regierung der Grafschaft Saarwerden an, indem er Kirkel an Johannes I. von Siersberg (oder Sigirsberg am Zusammenflusse der Nied und Saar im obern Saargau), seinen Verwandten, überließ. Dieser Johann, Hr. v. Kirkel und Siersberg, wandelte 1250 den Frohndwagen von Limbach in eine Abgabe von jährlichen 20 metzer Schilling um und schenkte 1264 mit seinem jüngern Bruder Arnold, mit Zustimmung ihrer beiden Gemahlinnen, den Antheil an dem Allodium und Zehnten zu St. Lorenz ebenfalls dem Kloster Werschweiler, wie ihn ihre Verwandten, die Grafen Heinrich von Saarwerden, Friedrich von Homburg, Theoderich, Herr von Hagen (de Indagine), und Eberhard Marschall von Huneberg *) 2 Jahre vorher vermacht hatten. Johann I. starb 1296 und ward zu St. Andreas in Straßburg begraben.

*) Die Familie, welcher dieser Eberhard angehörte, hatte ihr Stammschloß Huneberg in der Gegend von Lützelstein im untern Elsasse. Ein Konrad von Huneberg war von 1190—1202 Bischof von Straßburg und verlieh seiner Familie, die um die Mitte des 14. Jahrh. im Mannesstamme ausstarb, die erbliche Würde eines Marschalls des Bisthums Straßburg. Ihre Güter kamen an die von Fleckenstein.

Ludwig I., Hr. von Kirkel, Sohn Johanns I., wird 1287 zuerst genannt, und zwar mit seinem Bruder Johannes II. Bei einem in diesem Jahre zwischen dem Herzoge von Lothringen und dem Bischofe von Straßburg abgeschlossenen Bündnisse ward nämlich vom Grafen von Freiburg ausbedungen, daß den Brüdern Ludwig und Johann v. K. nicht geschadet werden dürfe. Johann II. wird 1304 nochmals, diesmal mit seiner Gemahlin Sophie von Geroldseck (aus einer elsäßischen Familie, die ihr gleichnamiges Stammschloß daselbst hatte und nicht mit der von Hohengeroldseck in Baden zu verwechseln ist), genannt. Johann III. ward 1301 Herr von K.. Sein jüngerer Brüder Konrad war Kanonikus zu Mainz, Domkustos zu Straßburg, 1340—1346 Domprost zu Speier und 1347 Administrator des Erzstiftes Mainz während der streitigen Wahl Heinrichs und Gerlachs. Als solcher ward er während der Fehde mit den Nassauern gefangen. Aber sein Nachfolger in der Verwaltung des Erzstiftes, Kuno von Falkenstein, ein durch Tapferkeit ausgezeichneter Domherr, drang verwüstend in's Nassauische und nöthigte sie so, den Gefangenen frei zu geben. Am 26. Aug. 1335 machte der straßburger Bischof, Berthold von Bucheck, unter andern Beschlüssen auch den bekannt, daß Jeder, der eine priesterliche Pfründe erhalte, auch die Priesterwürde annehmen müsse. Dies erregte das Mißfallen eines Theiles der hohen Kapitularen, besonders Konrads v. K., die sich dadurch beeinträchtigt fanden und einen langen Prozeß anhängig machten. Am 31. Mai 1337 starb der Probst, und die neue Wahl vergrößerte die Spaltung. Ein Theil wählte Johannes von Lichtenberg, der andere des Bischofes Neffen, Johann von Sigenowe, welch letztern Berthold bestätigte. Der Erzbischof von Mainz bestellte jedoch den von Lichtenberg zum Probste, der nun das Haupt der Mißvergnügten ward. Als der Bi-

schof am 10. Sept. in der Probstei Haslach war, überfielen ihn seine Gegner unter Rudolf von Hohensteins Anführung im Schlafe und führten ihn unbekleidet fort, zuerst auf die Burg Waldeck bei Bitsch, dann nach Kirkel, wo er 16 Wochen saß. „Vnd die halben Pfaffen in der statt Straßburg die sungen damals nicht, dieweil der Bischoff gefangen was, die andern sungen und kehrten sich nicht daran.“ Erst Albert II. von Oestreich, der die elsässische Grafschaft Pfirt besaß, vermochte Konrad von K., den Prälaten, jedoch unter der Bedingung frei zu geben, daß er ihm 1500 Mark Silber Lösegeld bezahle, ihn von der bischöfl. Gerichtsbarkeit lossprechе, die straßburger Kirche nur nach seinem Rathe und mit seinem Einverständnisse verwalte und seinen Freunden nicht schade rc. Die Sache war vor den Papst und den Kaiser gekommen; aber Konrad verachtete die Drohungen des erstern, und der letztere that nichts für einen Bischof, der ihn nicht anerkannte. Eben so wenig hatte der Bann gefruchtet, den der bischöfl. Vicar über Straßburg ausgesprochen hatte; die Stadt lehnte es ab, dem Bischofe zu helfen, und Konrad saß ruhig daselbst. Der frei gelassene Bischof hielt hernach seine Zusicherungen treulich, da Konrad Geiseln hatte. Nur die Burg Hohenstein im Breuschthale, die dem Bischofe größtentheils gehörte, dessen Diener aber dort von Rudolf von Hohenstein und seinen Verwandten vertrieben worden waren, griff er im Bunde mit einer Anzahl von Städten an und zerstörte sie. Hernach erklärte auch der Pabst den vom Bischofe und den Geiseln geleisteten Eid für nichtig und ernannte Richter, die gegen Konrad und seinen Anhang untersuchen sollten. Auf den Spruch dieser Richter verloren Konrad und mehrere Andere Pfründen und Einkünfte. Das führte zu neuer Verwirrung. Konrad und der von Lichtenberg brandschatzten nun von Brumath aus des

Bischofs Gebiet, bei Ehenheim brachten sie sogar in Verbindung mit Nikolaus von Salm seinen Truppen Nachtheil; das Land ward immer mehr in Unruhe versetzt, da sich noch mehrere andere Herren auf dieser oder jener Seite betheiligten. Erst 1339 ward der Streit beendigt. Konrad und der von Lichtenberg erhielten jeder 1000 Mark, Rudolf von Hohenstein 300 für seinen Antheil an der Burg Hohenstein. Unserm Konrad wurde überdies ein jährl. Einkommen von 450 Pf. Heller zugesichert. Bischof Berthold starb am 24. Nov. 1353, und Johannes von Lichtenberg, sein früherer Feind, aber nachheriger Freund und Stellvertreter, ward an seine Stelle gewählt. Daß der von Lichtenberg auf des Bischofs Bitte dessen Verweser geworden war, sah Konrad v. K. wieder als eine Zurücksetzung seiner an. Er wandte sich mit seinen Verwandten nach Rom, die päbstliche Bestätigung zu verzögern. Als sie aber dennoch kam, suchte sich Johannes mit dem heißblütigen Konrad, der seine ritterliche Herkunft nie verleugnen konnte, in friedlicher Weise zu einigen. Jedoch mußte den Gefürchteten ein Akt binden, in dem am 9. März beide ihre Uebereinkunft bekräftigten. Ludwig II., Hr. v. K., wies seiner Gemahlin Agnes 300 Mark Silber zur Morgengabe und zum Leibgedinge an auf die Hälfte des Schlosses K. sammt dem darunter gelegenen Schweighofe und der Hälfte von 3 anstoßenden Weingärten, was Kaiser Karl IV. am 29. Nov. 1353, da es ein Reichslehen war, bestätigte. Er kommt auch 1361 in einem Vertrage mit dem Bischofe Ademar von Metz vor. Im J. 1385 hielt er mehrere Johanniterritter aus England auf freier Straße an und warf sie ins Gefängniß, um Lösegeld zu erpressen. Da forderte der Kaiser die Stadt Straßburg auf, denselben zu ihrer Loslassung zu vermögen. Johann IV., Hr. v. K., Sohn Ludwigs II. und Gemahl der Sophie von Geroldeck,

beschloß 1387 kinderlos sein Geschlecht, und die vom Reiche lehnbare Herrschaft ward heimfällig. Indeß scheint Johann noch eine Schwester gehabt zu haben; denn die Chronik berichtet, daß sich Wilhelm von Weinstein 1371 mit Elisabeth v. K. vermählt habe. Der zweibrück. Graf Simon verpfändete 1386 dem Kurfürsten Ruprecht d. Aelt. die Hälfte an K. um 400 fl. (wie er sie erworben hatte, ist unbekannt); dies mag Veranlassung dazu gegeben haben, daß Kaiser Wenzeslaus am 3. Tage nach Fastnacht 1387 dem genannten Kurfürsten, seinem Schwager, das kirkel'sche Lehen erblich zukommen ließ. Namentlich sind dabei genannt die Feste K. mit Mannen, Burgmannen, Mühlen, Wildbann, Wäldern, Wiesen, Teichen und allen Zugehörungen nebst dem Geleite in Limbach. Auch die Hälfte der Feste Weynantstein gehörte mit Mannen, Mühlen u. s. w. dazu. Wo sie lag, ist unbekannt. Sie wird schon bei der Belehnung von 1425 nicht mehr genannt. Das erwähnte Geleitsrecht war ein Vorzug des Reichslehens und erstreckte sich zur Zeit der frankfurter Messe von der Gränze des sicking. Amtes Landstuhl bis zur Grafschaft Saarbrücken. Sowohl Kaufleute als Juden hatten die Geleitsgebühr zu entrichten. Als Heinrich II. von Saarwerden 1397 ohne Erben starb,*) belehnte Kaiser Wenzel auf St. Agnestag 1398 den Pfalzgrafen Ruprecht den Jüngern auch mit der Hälfte des Dorfes Limbach. Die Herrschaft K. fiel 1410 an Pfalzgraf Stephan, der sich öfters im Schlosse

*) Nach Erlöschung der männl. Linie der mächtigen Grafen von Saarw., welche ihre Residenz im Schlosse Saarwerden an der Saar hatten, gingen ihre Besitzungen auf Friedrich, Graf von Mörs, Gemahl der Erbtochter, über. Die Grafen von Mörs erloschen 1527, und die Grafen von Nassau-Saarbrücken erbten ihren Nachlaß; 1745 theilten diese das ihnen Gewordene unter die Linien Saarbrücken und Weilburg.

daselbst aufhielt. Kaiser Sigismund belehnte ihn 1425 und am 25. Febr. (Sonntag nach St. Matthistag) 1431 ebenfalls damit. Es war diese Herrschaft das einzige Reichslehen, das er besaß, und gehörten damals Kirkel, Limbach, Einöd, Dörrenbach, Lauterbach, Furt, Hassel, Volkerskirchen, (Neuhäusel), Erbach, Reichshofen (Reiskirchen), Büdingen, Groß- und Kleinbundenbach dazu. Einige dieser Orte kamen in der Folge durch Tausch und andere Verträge an Nassau-Saarbrücken; die beiden letztern aber waren in Afterlehn gegeben. Durch 2 Urkunden, welche zu Grätz am St. Veitstage (15. Juni) 1448 ausgefertigt worden waren, ertheilte auch Kaiser Friedrich III. das Lehen dieser Herrschaft und zugleich die Befreiung von fremden Gerichten (dem Hofgerichte zu Rothweil). Nach Stephans Tod erhielt die Herrschaft Stephans 3. Sohn, Herzog Ludwig I. von Veldenz-Zweibrücken, dem sie schon 1444 ins Loos gefallen war; von jetzt an blieb sie fortwährend beim Herzogthume Zweibrücken. In der Burg K. wurde Herzog Kaspar verhaftet, als er Spuren von Geistesverwirrung zeigte. Nach dem Tode seiner Gemahlin war derselbe in morganatische Ehe getreten und hatte eine Tochter, Amalie Debolten genannt, gezeugt, welche 1502 von Alexander und seiner Mutter bei ihrer Hochzeit mit Albrecht, dem Sohne des Kellers von K., ausgestattet ward. Kaspars Bruder Alexander hielt sich zur Herbstzeit gerne in der Burg K. auf, nachdem er 1491 damit belehnt worden war. Herzog Ludwig II. und Johannes I. aber ließen das Schloß in bessern Stand setzen und letzterer am Eingange 2 Inschriften in lateinischer Sprache aushauen, welche so lauteten: „Johann von Gottes Gnaden, Graf der Rheinpfalz, Herzog in Veldenz und Sponheim i. J. Christi 1595." Dann: „Magdalena von Gottes Gnaden, Herzogin von Jülich, Kleve und Berg; Gräfin von der Mark

und Ravensburg, Herrin in Rabenstein, seine Gemahlin. J. J. Christi 1595." Von Johannes I. rührte auch folgende Inschrift über dem Eingange her:

Hyldrich der Franken Kunig war,
Vor mehr dan dreyzehen hundert Jar,
Der aus Rath ein's, der Hildegast hies,
Die drey Frösch in seinem Schildt verlies.
Dafür ins Panier den Löwen gut
Nam, das Hintertheil sich krümmen thut,
Gleich wie ein Schlang, um des Adlers Hals,
Damit anzuzeigen gleichenfalls,
Daß der Franken Lewenhertzen frey,
Manheyt vnd rechte Klugheit darbey,
Nach Gottes Willen mit Kriegesmacht
Sollten bezwingen der Römer Pracht,
Wie dann hernach geschehen ist.
Nachdem der Adler entflogen ist,
Frankreich Lilien zum Wappen nam,
Der gekrönte Lew blieb der Pfalz Stamm.
Gott erhalt die Pfalz beim Lewen gut
Und dieß Haus allzeit in seyner Hut.
Anno Christi MDXCVII."

Diese Inschrift, welche in deutscher und latein. Sprache abgefaßt war, bezog sich auf die frühere Geschichte der Franken. Der römische Adler war bei den Deutschen lange ein gefürchteter Gegenstand. Endlich ermannten sie sich doch, ihm Stand zu halten, ja ihn sogar aus Gallien zu verscheuchen. Dazu soll sie ein gewisser Hildegast, der Vertraute und Rath des Frankenkönigs, ein Priester und Wahrsager, dessen Aussprüche Niemand bezweifelte, veranlaßt haben. Einst feierte er, nach der Sage, i. J. 224 den Geburtstag seines Fürsten vor dem Altare einer heidnischen Gottheit, deren Priester er war. Da ergriff ihn hohe Begeisterung und in krampfhafter Bewegung schrie er: „Ich sehe die Zukunft; eine Gottheit aus Westen gibt den Sigambrern Sieg; sie dringen nach Gallien hinüber und herrschen in Germanien. Der Adler weicht; als muthiger Löwe,

aber schlangenklug, geht der Franke ins Römergebiet." Hilderich änderte nun nach diesen Worten sein Wappen. Statt der 3 Frösche (Bufones, Kröten), welche die alten fränk. Könige gehabt haben sollen, nahm er den Löwen in erhabener Stellung mit offenem Rachen — ein Sinnbild des Muthes und der Stärke. Der Kopf stand im blauen Felde — er sah über den Rhein. Der Schweif war getheilt; die eine Hälfte endete in einer Schlange, die einen Adler umschlang — sie sollte die Klugheit versinnlichen. Die Römer wurden indeß erst später geschlagen. Weil dann der Adler entflohen war, glaubte der Frankenkönig das Sinnbild seiner Väter verlassen zu müssen; er nahm die Lilien in sein Wappen, von denen ein christlicher Priester sagte, daß sie vom Himmel gefallen seien. Die übrigen Glieder des Hauses behielten den Löwen, den ihre Nachkommen noch haben. Im bayer. Wappen hält er den Schild, im pfälz. war er in der Mitte und auf den Seiten zu sehen. — Herzog Johann II. wählte K. von 1621—29 zum gewöhnlichen Sitze, da die Burg, als eine der wehrhaftesten seines Landes, ihm während des 30jähr. Krieges am ersten Schutz versprach. Im. J. 1635 belagerten und bestürmten sie die Kaiserlichen vergebens; erst bei ihrem Wiedererscheinen ergab sie sich. Die darin liegende Kompagnie Schweden und Franzosen, welche der Eile wegen von dem Herzoge Bernhard von Weimar und dem Hrn. de la Valette nicht mehr abberufen werden konnte, ward kriegsgefangen. Während der lothring. Heereszüge (1650—53) fand Herzog Friedrich Schutz in Kirkels Mauern. Aber 1677 ward sie von den Franzosen unter Turenne zerstört. Obgleich die Burg nur klein war, so hatte sie doch genug Burgsitze für die mit ihrer Hut betrauten Burgmänner. Von diesen Edeln zu Kirkel trug Ludwig Ding 1354 dem Kurfürsten Ruprecht I. seine Güter zu Limbach,

Büderingen und Eschbach zu Lehen auf, und Albert v. K. war von 1541—43 Sekretär und Kanzleidirektor zu Zweibrücken. Bis zu ihrer Zerstörung war die Burg der Sitz eines Amtmannes; der letzte, welcher noch 1667 als solcher daselbst fungirte, hieß Joh. Albrecht von Botzheim. *) Auf K. war der zu seiner Zeit sehr geachtete Doctor der Rechte, Friedrich Maisterlein, etwa um 1577, geboren. Er wurde später kurpfälz. Rath und hatte seinen Sitz zu Kreuznach. Von da während des 30jähr. Krieges durch die Spanier vertrieben, floh er nach Hornbach, wo er den ersten gelehrten Unterricht genossen hatte, und starb daselbst am 27. Jänner 1623. Nachträglich bemerke ich noch, daß der Abt Arnold, als Pfalzgraf Ruprecht auch das Kloster Werschweiler reformiren wollte, 1538 mit den Briefschaften und Kostbarkeiten zu entfliehen suchte, um sie im Klosterhofe des Konvents zu Lautern zu bergen; aber deßhalb gefänglich nach K. gebracht wurde, bis er am 31 Oct. desselben Jahres durch Nachgiebigkeit sich wieder die Freiheit verschaffte.

3. Die Burg zu Hornbach.

Im Kantonsorte Neuhornbach, der auf einem Hügel liegt, stand früher ebenfalls eine Burg und zwar innerhalb der Ringmauern des Städtchens.

---

*) Die von Botzheim hatten ihren Namen vom Dorfe Botzheim, 1 1/2 Meile von Schlettstadt gegen den Rhein hin, und führten ein gelbes Kreuz in schwarzem Felde und darauf einen Bracken zwischen 2 Büffelhörnern. Sie besaßen lange das Schultheißenamt zu Schlettstadt. Joh. Wilhelm v. B., dessen Gemahlin Susanna Zorn hieß, war 1588 pfälz. Hofrichter. Im näml. Jahre war Hans Jak. v. B. adeliger Schultheiß zu Alzei. Joh. Friedr. v. B., der zweibrück. Rath war und gegen das Ende des

Dieselbe diente sowohl der Stadt als dem Kloster daselbst zum Schutze. Als in ältern Zeiten noch das Land in Gaue getheilt war, standen viele Dörfer unter dem Gaugrafen. Die damaligen Dörfer aber waren ein Inbegriff vieler kleiner Bauernhöfe, die von einander abgesondert lagen und von denen jeder seine eigene umzäunte Gemarkung hatte. In spätern Zeiten baute man jedoch die Häuser näher zusammen und vereinigte viele kleine Hofgüter oder Huben in eine größere Gemarkung, woraus denn die heutigen Dörfer entstanden. Mehrere dieser Dörfer waren eine Zugehörde eines größern Hofes, wohin die Abgaben dem dazu verordneten Beamten (Villicus, Hofmeier) einzuliefern waren. Aus diesen größern Höfen sind die spätern Schultheißereien entstanden. Wenn ein solcher Hof zur Sicherheit des Fiscus und der daselbst zusammen kommenden Abgaben befestigt war, so hieß er eine Burg. Gemeiniglich waren solche Burgen die obern Höfe, wovon dann die untern eine Zugehörde waren. So war der Oberhof zu Hornbach eine Burg, unter welcher wieder 9 andere Höfe (Schultheißereien) standen. Aehnlich war es bei Zweibrücken, Bergzabern, Landsberg, Kirkel, Wegelnburg u. s. w. Anderswo pflegte man dergleichen Burgen Zenden, Centenas (weil ihr Bezirk den 100ste Theil eines Gaues ausmachen sollte) zu nennen, während sie in dieser Gegend Aemter oder Vogteien hießen. Die Burg H. mag im 9. oder 10. Jahrh. erbaut worden sein; im J. 973 wird sie namentlich genannt. Sie war der Sitz der Vicegrafen der rheinfränk.

30jähr. Krieges starb, liegt im Langhause der Alexanderskirche zu Zweibrücken. Joh. Wolfgang war 1650—71 Schultheiß der pfälz. Amtsstadt Billigheim; Gg. Siegmund 1657 pfälz. Haushofmeister. Der Letzte des Geschlechtes, Jak. Christoph, starb 1699. Einer Wittwe v. Botzheim wird bei Wilenstein gedacht.

Herzoge und anderer salischer Herren, denen das oberste Schirmrecht über H. zustand; denn Kaiser Otto II. hatte 973 der Kirche des h. Pirminius, welche sich im Schlosse befand, 6 Königshöfe zu Queidersbach geschenkt. Im J. 1385 verkaufte der letzte Graf von Zweibrücken, Eberhard, mit seiner Gemahlin Elise von Veldenz, außer der Hälfte von Burg und Stadt Zweibrücken und Burg und Stadt Bergzabern, auch die Hälfte der Burg und Stadt Hornbach an den pfälz. Kurf. Ruprecht d. Aelt.; die andere Hälfte dieser Orte aber gab er an Kurpfalz nur unter der Bedingung, daß sie ihm wieder zu Lehen gereicht werden solle, was denn auch geschah. Als er 1393 starb, fiel letztere Hälfte ebenfalls an Kurpfalz, worauf die genannten Orte bei diesem Hause blieben, bis sie bei der Theilung der Güter des Kaisers Ruprecht an Stephan, den ersten zweibrück. Herzog, kamen. Von diesem erbte sie sein Sohn, Ludwig der Schwarze, dessen Nachkommen sie fortwährend behielten. Die Burg H. war indeß schon zu Anfang des vorigen Jahrhundets spurlos verschwunden, ohne daß bekannt wäre, wann und wie sie eingegangen ist. H. hatte auch seine Ritter, die davon den Namen führten. Im J. 1195 wird Arnold, 1350 Heinrich, 1357 und 1389 Hennel und Albert, 1514 Albert v. H. genannt. Diesen Albert und seinen Sohn Johann belehnte 1490 Herzog Kaspar unter Anderm mit der Burg Hornbach. Aus ihnen sind die Freiherren von Schorrenburg hervorgegangen. (Siehe die folgende Burg!) Vom Dorfe Hassel, 2½ St. westlich von Blieskastel gelegen, nannte sich ebenfalls ein adeliges Geschlecht. Johann II. von Hassel verheirathete seine Tochter an Arnold Schorr von Hornbach, und Johann III. hinterließ 1490 die väterlichen Lehen des Dorfes Hassel seinen Vettern Johann und Albrecht Schorr von Hornbach, Vater und Sohn, die sich später Herren

von Schorrenburg nannten und denen Herzog Alexander das Lehen bestätigte. Der Enkel Johanns II. von Hassel, obiger Johann Schorr von Hornbach, Arnolds Sohn, hatte die Lehen zuerst erhalten. Jakob Schorr von Hassel war von 1520—33 zweibrück. Kanzler. Er errichtete außer dem vorn schon erwähnten Denkmale Joh. Schwebels noch ein zweites, das aber bei der Zerstörung der Kirche zu Zweibrücken zu Grunde ging. Hans Schorr von Hassel heirathete Margaretha, Tochter des 1574 gestorbenen Jakob von Gottesheim (im Elsaß), gewesenen Schöffen zu Hagenau. Die Familie erlosch zu Anfang des 17. Jahrh. mit Heinrich, dem Sohne Otto Heinrichs, der in Belgien sein Leben als Militär endete.

4. Die Schorrenburg bei Breitfurt.

Das Dorf Breitfurt liegt 3 St. westlich von Neuhornbach an der Blies. Eine halbe Stunde östlich vom Dorfe liegt der Hof Kirchheim, den der zweibrück. Herzog Johann I. 1595 von Werner von St. Ingbert erwarb und den Gustav Samuel 1720 an Philipp Friedrich, den Stammhalter der Herren von Hassel, vertauschte. Dieser zweibrück. Minister richtete den Hof zu einem förmlichen Schlosse her, das er Schorrenburg nannte. Er und seine Nachkommen nannten sich nun nicht mehr „von Schorr“, sondern „von Schorrenburg.“ Im J. 1738 durch Vergleich wieder an Zweibrücken gelangt, wurde die Schorrenburg 1772 an die zweibrücker Grafen von Forbach vertauscht; 1777 kam sie abermals durch Vergleich an Zweibrücken und durch Schenkung 1779 an den zweibrück. Minister von Hofenfels. Breitfurt galt noch 1783 als Lehen der Herren von Schorrenburg. (Vergl. Neuhornbach!)

3. Die Burg Bundenbach.

Zwei und eine halbe Stunde östlich von Homburg liegt das Dorf Großbundenbach am Bundenbache, über welchem man die Ruine des Schlosses Bundenbach erblickt, das ehemals einer Herrschaft den Namen gab. Graf Ludwig von Saarwerden verkaufte schon 1177 den Hof zu Bundenbach an das Kloster Werschweiler, welchen Kauf sein Sohn Heinrich, Hr. von Kirkel, 1225 bestätigte. Der Burg wird indeß erst bei der Theilung der Güter des Kaisers Ruprecht (1410) gedacht, wobei sie Herzog Stephan von Zweibrücken erhielt. Sie gehörte übrigens zur Burg Kirkel. Im J. 1444 erhielt Stephans Sohn, Herzog Ludwig, das Oeffnungsrecht, welches sich die Herzoge bei Vergabung des Lehens nebst dem gemeinschaftlichen Gerichte, der hohen und niedern Jagd 2c. vorbehielten. Dasselbe kam später an die Herren von Steinkallenfels; 1648 waren die Ritter Johann von Steinkallenfels, Vater und Sohn, und des letztern Geschwister mit Bundenbach belehnt, welche Herrschaft selbst noch 1689 in der chamois'schen Liste den Namen derer von Steinkallenfels trug. Das Wappen der von Steinkallenfels war ein 2theil. Schild; das untere Feld golden, das obere grün mit einem nach Rechts schreitenden Löwen; auf dem Helme ein spitzer Hut mit einem Strauße, an der Krempe den Löwen. Joh. v. St. jr. und Kath. von Wildberg, gest. 1509, zeugten Hans Melchior, gest. 1557; zeugt mit Antonie von Koppenstein Friedrich (1607); zeugt mit Barbara Breder von Hohenstein Georg, gest. 1629; zeugt mit Anna Rosine Schertlin von Burtenbach Wolfgang Heinrich, kurtrier. Oberjägermeister; zeugte mit seiner zweiten Gemahlin Juliane Marg. von Hagen zu Motten: Damian Friedrich, Deutschordensritter 1679, Präsident zu

Mergentheim; 2 Töchter, welche zu Trier und 2, welche zu Stuben geistlich wurden, und Franziska, die Gemahlin Johann Heinrich Zants von Merl. Die erste Gemahlin Wolfgang Heinrichs, Magd. Elis. von Günterod, Alberts und der Maria Magd., Blickin von Lichtenberg Tochter, hatte einen Sohn, Friedrich Ludwig, der Geistlicher zu Sprengersbach und Probst zu St. Thomas bei Andernach war. Ein Bruder Wolfgang Heinrichs, Joh. Friedrich, gräfl. nassau-weilburg. Amtmann zu Kirchheimbolanden, hatte 3 Weiber: 1. Anna Susanna Glandin von Scharmer, 2. Anna Maria von Morsheim und 3. Anna Ursula Ulner von Dieburg, dann folgende Kinder: Maria Eva, Gemahlin Joh. Heinrichs von Steinkallenfels, gest. 24. Okt. 1642; Anna Diana, Gem. Gg. Wilh. Vogt von Hunoltstein, und Ottilia Maria, die jung starb. — Heinrich v. St., gest. 1605, zeugte mit Kath. von Dalheim Joh. Jak., gest. 1658; zeugte mit Maria Ursula von Koppenstein Joh. Heinrich, gest. 1636; zeugte mit einer von Helmstadt Joh. Heinrich, geb. 24. Okt. 1642, gest. 23. Febr. 1699; zeugte mit Maria Eva von Steinkallenfels: Anna Sophie, gest. 1686; Ludwig Adolf, Gem. Friederika Kath. von Steinkallenfels (Tochter Joh. Friedrichs und der Anna Maria von Morsheim), gest. 17. Sept. 1682; Kath. Dorothea, gest. 1695; Joh. Friedrich Melchior, gest. 1676, Gem. eine von Gacker ohne Kinder; Friederika Christine Amalie, gest. 1699; Maria Jakobe, Gem. Mauritius von Gacker; Anna Wilhelmine, gest. 1689; Magd. Luise, gest. 1691. Ludwig Adolf und Fried. Kath. von Steink. zeugten: Maria, Gem. Friedrich Vogt von Hunoltstein, und Friederike, Gem. Philipp von Dürkheim. Der Bruder des 1636 gest. Joh. Heinrich war Gg. Jakob, Oberstlieutenant, Gem. Anna Juliane von Helmstadt, welche am 8. Juli 1650 Bernhard Friedrich gebar, der Felicitas

Vogt von Hunoltstein in Merxheim heirathete und folgende Kinder zeugte: Fried. Kath., geb. 17. Sept. 1682, Gem. Ludwig Adolf von Steink., gest. 1670; Joh. Gg., geb. 5. März 1684, Gem. einer von Fleischbein; Leopold Ludwig, geb. 8. Nov. 1686, gest. 20. Juni 1704; Joh. Karl, geb. 1688, gest. 1691; Luise Juliane, geb. 11. Nov. 1690, Stiftsdame zu Espinal; Sophie Dorothea, geb. 1693, gest. 1695; Charlotte Juliane, geb. 1695, gest. 1697; Christian, geb. 1697, gest. 1700; Joh. Friedrich, geb. 13. Febr. 1699, Gem. Charlotte von Türkheim (welche wieder Johann Friedrich und dessen Schwester gebar); Elis. Dorothea, geb. 5. Dez. 1700, Gem. Karl Aemilia von Fürstenwärther. — Der Bruder des 1607 genannten Friedrich war Melchior, gest. 1613, Gem. Anna von Graroth; zeugt Joh. Egenolf, gest. 1638; zeugt mit Anna Marg. Schütz von Holzhausen, gest. 1635: Gg. Friedrich, geb. 1627, gest. 1635; Philipp Melchior; Johannette, geb. 1629, gest. 1633; Joh. Christoph, geb. und gest. 1631; so Ludwig Hartmann Anton 1633; Kasimir Heinrich, geb. 27. April 1634, pfälz. Obermarschall und geheimer Hof- und Kriegsrath, starb 1693 ledig; Joh. Egenolf, geb. und mit der Mutter 1634 gestorben. Philipp Melchior, geb. 1628, zweibrück. Rath und Hofmeister, gest. 23. Aug. 1691, zeugt mit Juliane Magd. von Köteritsch: Ludwig Hartmann, geb. 7. Aug. 1661, Oberst der holländ. Garde zu Pferd; Karl Kasimir; Friedrich Heinrich, geb. 5. Juni 1665, gest. 13. Aug. 1682; Juliane Magd., geb. 24. Juni 1666, gest. 7. Mai 1667; Anna Magd., geb. 4. Mai 1669, gest. 1727; Joh. Philipp, geb. 13. Okt. 1671, Deutschordensritter, Land-Kommanteur der Ballay Lothringen, kurköln. und hochdeutschmeisterl. geheimer Rath und Präsident zu Mergentheim; Charlotte Sophie, geb 3. Jänner 1675, gest. 1736; Karl Christian, geb. 18.

April 1681, blieb 1703 als Hauptmann in der Schlacht an der Speierbach. Karl Kasimir, geb. 22. Dez. 1662, zeugte mit Magd. Salome Gayling von Altheim: Maria Juliane, geb. 1711, gest. 1718; Joh. Philipp, geb. und gest. 1712; Joh. Karl, geb. 1713, gest. 1718; Philipp Heinrich, geb. 28. Sept. 1714 und Charlotte Sophie, geb. und gest. 1717. — Von denen von Steinkallenfels kam die Burg durch Heirath an die Herren von Cathcart zu Carbiston, welche 1777 dies Besitzthum gegen andere Orte vertauschten. Wann die Burg einging, ist unbekannt.

6. Die Gustavsburg.

Etwa eine halbe Stunde südlich von Waldmohr und 3 St. von Zweibrücken, an der Glanstraße, liegt das Dörflein Jägersburg, dessen ursprünglicher Name Hattweiler war. Als jedoch Herzog Johann I. von Zweibrücken es sammt dem dortigen Schlößchen an sich gekauft hatte, nannte er es nach sich Hansweiler. Die frühern Besitzer desselben waren Graf Reinhard von Zweibrücken-Bitsch, der es 1517 theilweise an Philipp Breder von Hohenstein abtrat, von welchem es wieder an einen Herrn von Warsberg kam, der es endlich 1590 an Herzog Johann I. verkaufte. Dieser konnte ihm mit Recht seinen Namen beilegen, da er es sehr verschönerte, worauf es als Jagd- und Lustschloß diente. *) Da es in den Zeiten des Herzogs Gustav Samuel Leopold etwas verfallen war, so ließ es dieser Fürst 1721 nicht allein wieder herstellen, sondern auch erweitern, wo-

*) Herzog Ludwig II. verpfändete es nebst den dazu gehörigen Waldungen und andern Pfandschaften um 21,000 fl., aber sein Sohn Wolfgang löste es wieder ein.

rauf er es Gustavsburg nannte. Herzog Christian IV. vergrößerte es ebenfalls beträchtlich, so daß es ein ansehnliches Gebäude gewesen sein muß.

7. Die Wegelburg.

Beim Dorfe Nothweiler im Kantone Dahn liegt auf der Spitze des höchsten Berges der Gegend die Wegelburg. Von Nothweiler aus führt ein Weg zu ihr zuerst schief den Berg hinan, dann rückwärts unter dem Walde hin auf die Südseite desselben, wo ein Wegweiser uns auf einem angenehmen, bequemen Wege durch das Gebüsch zur Ruine führt. Der Weg läßt sich indeß nicht so leicht finden, so daß man wohl thut, einen Führer zu nehmen; er berührt die französische Grenze, welche durch eine Linie von Steinen bezeichnet wird, die auf der einen Seite ein B(ayern), auf der andern ein F(rankreich) haben. An die Ruine gekommen, gewahrt man unter den umherliegenden Steinen einen mit der Jahrzahl 1587. Dann gelangt man zur Treppe und an ein rundbogiges Thor. Weiterhin findet man einen schönen Keller in dem hohen Felsen. Geht man auf dem Felsen nach der Ostseite hin, wo er platt ist, so hat man eine weite Aussicht über die Berge weg. Nach Süden hin sieht man ziemlich nahe, dem Anscheine nach in gleicher Höhe mit der W., die Ruine der ehemals sicking. Hohenburg, hinter derselben, aber etwas tiefer, den Fleckenstein, von dem noch höchst merkwürdige Ruinen vorhanden sind; beide Schloßruinen auf französischem Gebiete. Die Gebirgsformen, welche sich dann rückwärts zeigen, sind besonders schön. Von der Rheinebene sieht man wenig; der Odenwald wird jedoch stellenweise recht gut wahrgenommen. Bei hellem Wetter soll man in südlicher

Richtung auch den straßburger Münster erblicken. Unten im Thale liegt gar schön unter Obstbäumen versteckt das Dörflein Rothweiler, welchem gegenüber sich der Kulmenfels erhebt, nördlich in höchst interessanter Umgegend Dahn, westlich Schönau und südöstlich Klingbach im Französischen. Geht man rückwärts auf den höchsten Punkt des Felsens, wo ein Signal steht, so geht die Aussicht noch etwas weiter. Der unten in der Nähe liegende Hof ist der Bitschhof. Der äußerste Theil des Felsens ist ganz zu Kellern ausgehöhlt. Ich muß gestehen, daß mich die Mühe, die bedeutende Höhe (am 16. Sept. 1846) erstiegen zu haben, beim Genusse der herrlichen Aussicht nicht im Geringsten reute, obgleich ich nur noch wenige Reste der Burg fand. Die W. stand während der salischen und hohenstaufischen Kaiser unmittelbar unter Kaiser und Reich, war also eine sogenannte Reichsfeste und hatte als solche einen Burggrafen, der ihrer im Namen des Kaisers hütete. Schon 1272 ward sie jedoch von der Stadt Straßburg und dem elsässischen Landgrafen Otto von Ochsenstein zerstört, weil Qualbert von Geroldsegge den Landfrieden daraus gebrochen hatte. Kaiser Ludwig IV. stellte sie um 1322 unter die Gerichtsbarkeit der Stadt Hagenau, und 1330 verpfändete er sie mit andern Besitzungen seinen Neffen, den Pfalzgrafen Rudolf II. und Ruprecht I., worauf sie 1410 dem Kurfürsten Ludwig III. und Herzog Stephan von Zweibrücken zufiel, welch letzterer 7 Jahre nachher die kurpfälz. Hälfte gegen seine Gemeinschaft an Ochsenstein, Reichshofen, Maienfeld, Hochfelden, Morsmünster, Hunenberg, Weinstein, Lützelstein und Einartshausen (das spätere Pfalzburg), sämmtlich im Elsaß gelegen, eintauschte. So ward die W. nebst den dazu gehörigen Dörfern, welche in der Folge den Amtsbezirk Schönau bildeten, alleiniges Eigenthum der Herzoge von Zweibrücken. Nach

Stephan ward dessen 3. Sohne, Ludwig dem Schwarzen, die Burg zu Theil. Alexander aber versprach 1505 den Einwohnern von Klingen seinen Schutz gegen feindlichen Ueberfall, wofür sie jährlich 10 Ohm Wein nach W. zu liefern versprachen. Wolfgang belehnte mit der Burg Johann von Dersch, was Johann I. 1592 wiederholte. Im 30jähr. Kriege diente sie vielen flüchtigen Landleuten zum schützenden Aufenthalte; aber auch hierher drangen die Kroaten, und die Unglücklichen konnten sich nur durch die ihnen bekannten unterirdischen Gänge retten. Im J. 1680 wurde die W. endlich durch die Franzosen unter Monclar gänzlich zerstört. Der Amtssitz der Herrschaft W., zu der die Dörfer Schönau, Hirschthal, Rothweiler und Rumbach, die Königsleute zu Bobenthal, dann Schlettenbach und Finsternheim gehörten, ward hierauf Schönau. An die Geschichte der verödeten Burg reiht noch die Sage Folgendes: Zuerst erzählt man, daß in derselben eine verzauberte Prinzessin in einem mit Gold und Silber gefüllten Gemache der Erlösung harre; aber alle, welche in der Absicht die Burg besuchen wollten, die Erlösung zu versuchen, würden von neckischen Geistern irre geführt. Eine zweite Sage, worin man die erste, nur weiter ausgebildet, wieder findet, und welche auffallende Aehnlichkeit mit dem in Bechsteins „deutschem Mährchenbuche" erzählten Mährchen: „der Schäfer und die Schlange" hat, meldet, daß ein sehr schönes Fräulein mit einem unermeßlichen Schatze noch in der Burg weile. Wer es zu besitzen wünsche, dem erscheine es zuerst als eine furchtbare Schlange, die auch den Muthigsten erbeben mache. Man habe dann nichts zu thun, als sie — zu küssen. Nach dem Kusse verschwinde sie, aber eine ungeheure Kröte, die an scheußlichem Aussehen Alles übertreffe, erhebe sich jetzt und krieche vor den schaudernden Abenteurer. Ein Kuß thue es abermals; das Ungethüm ver-

schwinde ebenfalls, nnd das engelschöne Fräulein trete dem Sieger mit einem Blicke voll der reinsten Liebe entgegen, indem sie ihm die Hand reiche und damit ihm ihr Herz und ihren Schatz abtrete.

8. Der Trifels; **Trivelis, Trivellis, Trivelles, Trevellis, Trines, Triballis,** Driesfeld 2c.

Südöstlich von Annweiler erhebt sich ein steiler Berg zu bedeutender Höhe (über 1400 Fuß hoch); er heißt der Haag oder Sonnenberg. Auf ihm finden wir die Ruinen der weitberühmten Bergfeste Trifels, zu der man ehemals auf 3 verschiedenen Wegen hinan stieg. Der eine davon, ein bloßer Fußpfad, ging jäh den Berg hinauf; er ist der kürzeste. Auf dem andern ließen sich die Burgbewohner durch Esel die unentbehrlichsten Dinge zutragen, weßhalb er Eselspfad heißt. Der dritte führte in vielen Krümmungen auf die Höhe und diente zum Reiten und Fahren; er ist, wenn auch der längste, doch der bequemste und wird gewöhnlich bei Ersteigung der Ruinen benützt. Kommt man aber über Ransbach und Leinsweiler ins Gebirg, so versäume man nicht, öfters nach den Ruinen zu sehen, da man auf diesem Wege dieselben am besten in ihrem ganzen Umfange und in der schönsten Gruppirung erblickt. Auf der Höhe angelangt, wird der Blick zuerst in die Ferne gezogen. Ein großer Theil der Vogesen, in eine Menge von einzelnen Höhen getheilt, die wie die erstarrten Wogen eines vom Sturme aufgewühlten Meeres hinter und neben einander hin gereiht sind, breitet sich westlich vor dem Auge aus. Aus dem dunkeln Gewande der Waldungen recken diese Riesen, die wie schützende Vasallen den Trifels umlagern, ihre Felsenhäupter empor. Da und dort

trägt einer die rothen Ruinen einer mittelalterlichen Burg als eine Krone von Rubin. Senkt sich der Blick in die Tiefe, so sieht man einige Dörfer an den Wurzeln der Berge hängen, gleich dem schmarozenden Moose auf den Wurzeln der riesigen Eiche. Aber die Kultur ringt sich von ihnen aus, namentlich von der alten Reichsstadt Annweiler, immer mehr an den Höhen empor und in die Wälder hinein, erzieht statt der dichten Forste freundlich gelichtete Obsthaine und statt der wirr verschlungenen Büsche die edle Rebe. Nach Osten hin erblickt man zwischen 2 Bergen hindurch, über Landau hinweg, den Rhein als einen silbernen Faden in den großen, herrlichen Landschaftsteppich gewirkt, der sich bis an die jenseitige Gebirgskette ausdehnt. Hat sich aber das Auge an diesen Reizen genug getränkt, dann kehrt man sich nach den Ruinen zurück, und jetzt beginnt die Phantasie ihr lebhaftes Spiel. Wie die Blicke eben die Räume durchflogen, so durcheilt sie jetzt rückwärts die Zeiten, in welchen die eingegangene Burg selbst den Mächtigsten imponirte, und mit Wehmuth steht am Ende der geschichtskundige, gefühlvolle Wanderer vor den kümmerlichen Ueberresten der ehemaligen stolzen Reichsburg.*) An einem tief durch den Felsen hinab gearbeiteten, von einem hohen Thurme überbauten Brunnen vorbei gelangt man in das Innere des Schlosses, dessen aus Quadern erbauter Thurm durch mehrere gesprengte Bogen mit dem erwähnten Brunnenthurme zusammenhängt. Von hier aus dehnen sich große Felsenmassen nach Süden hin aus, auf denen sich theilweise noch 30

*) In diesen Ruinen besonders möchte man mit Mathisson in die elegischen Worte ausbrechen:

„Trauernd denk' ich, was vor grauen Jahren
Diese morschen Ueberreste waren:
Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn erhöht.“

bis 40 Fuß hohes Mauerwerk bis zu dem etwa 80 F. hohen Hauptthurme erstreckt. Ein schmaler Eingang führt durch dicke Mauern in das Innere, das aus 2 noch ziemlich erhaltenen Gemächern besteht. Zwei steinerne Treppen führen in den 2. Stock, dessen Raum ehemals die Burgkapelle gebildet haben soll, in der die Reichskleinode eine lange Zeit aufbewahrt waren. Die über den Sitzen befindlichen Vertiefungen mögen wohl dazu bestimmt gewesen sein, diese Insignien des Beherrschers des Deutschen aufzunehmen. Hinter diesem Bau ist fast Alles verfallen, nur das Verließ hat sich in seinem Gewölbe erhalten, das durch 4 Oeffnungen spärliches Licht in seinen schauerlichen Raum empfing. Die übrigen Baureste lassen nicht mehr erkennen, zu welchem Zwecke sie aufgeführt worden sein mögen. Die profane Ausdrucksweise der geschichtsunkundigen, nur mit dem gemeinen Alltagsleben bekannten Gegenwart nennt einen Theil derselben Schafstall, einen tafelförmigen etwas abgetrennten Felsen aber, auf dem noch kaum die Spuren ehemaliger Gebäude zu entdecken sind, Tanzplatz. Dieser Felsen bildet die südliche Spitze der Höhe und hat, von unten an gesehen, eine auffallende Gestalt und gegen 200 F. Höhe. Ueber die Entstehung der Burg Tr. hat man nur Vermuthungen; denn daß, wie Beyerlein, ein früherer Chronist, umständlich erzählt, dieselbe zu des Römers Drusus Zeiten erbaut worden sei, wird allgemein für ein Mährchen gehalten. Mehr hat die Meinung für sich, daß sie unter den merovingischen Königen entstanden sein könnte, da einige derselben sich öfters in diesen Gegenden aufhielten, wie z. B. Dagobert auf dem nur eine Stunde entfernten Neukastel und die Stammmutter König Konrads I., Wilgarte, auf der Wilgardeburg bei Wilgartswiesen. Die Urenkelin dieser letztern, die Gemahlin des Grafen Werner oder Wecello, schenkte dem unter ihrem Gemahle

i. J. 740 durch Pirminius gestifteten Kloster Hornbach dieses Dorf nebst einigen andern Dörfern und einem großen Waldbezirke. Zwischen Wilgardeburg und Neukastel lag der zu einer Ritterburg so geeignete Sonnenberg; sollte man ihn übersehen haben? Von genanntem Werner, als ihrem ältesten bekannten Stammvater, kommen die fränkisch-salischen Kaiser her, *) die mancherlei Besitzungen in dieser Gegend hatten und, wie urkundlich erwiesen, den Trifels von ihren Vorältern erbten. Es ist also jedenfalls wahrscheinlich, daß einer dieser Dynasten aus den Zeiten der Merovinger diese Burg erbaut habe. Auf dies weiter bauend, hat man schon geglaubt, daß sie Kaiser Konrad II., ein Glied des salischen Geschlechtes, gegründet haben könnte, und sucht diese Meinung durch den Umstand zu rechtfertigen, daß Konrad viele Streitigkeiten mit dem Herzog Friedrich von Lothringen gehabt, denselben i. J. 1027 überwunden und hierauf mehrere Burgen gegen die lothring. Grenze erbaut habe, wobei Tr., an dem Passe nach Lothringen gelegen, wohl gewesen sein möchte. Da die lothring. Sache i. J. 1028 erledigt ward, so dürfte die Erbauung dieses Schlosses nach vorstehender Schloßfolge etwa auch in diese Zeit fallen, und der Erbauer des Domes zu Speier und des Klosters Limburg wäre somit auch der Gründer des Tr. gewesen. Das erste Auftreten der Burg in Urkunden des 11. Jahrh., zu welcher Zeit sie schon wegen ihrer Festigkeit und Ausdehnung in großem Ansehen stand, steht dieser Annahme wenigstens nicht entgegen. Unter Heinrich IV., (1056—1106) hatte die Stelle eines Burgvogtes daselbst Ottnand von Trif-

*) Die Nachkommen Werners waren nämlich die königl. Kammer-Procuratoren, welche später Herzoge des rheinischen Franciens wurden und in Konrad I. 911 den deutschen Kaiserthron bestiegen. Siehe übrigens die Stammtabelle dieser Familie unten bei Limburg!

felß. Dieser Kaiser Heinrich IV., wie sein Sohn Heinrich V. (1106—25), weilte öfters in ihren Mauern. Unter letzterm war die Burg Staatsgefängniß. Als Adelbert I. von Nassau durch des Kaisers Verwenden den erzbischöfl. Stuhl zu Mainz erhalten hatte, ergriff er zu Gunsten des Papstes Partei gegen Heinrich. Dieser ließ ihn daher 1112 auf einer Reise gefangen nehmen und auf Tr. bringen. Wieder frei gelassen, trat er sogar mit den Waffen gegen den Kaiser auf, dessen Kanzler er früher war, und ward nun 1113 in Worms, wo er gerade Ostern feierte, abermals aufgehoben und auf Tr. gebracht, wo er diesmal 3 Jahre in Haft bleiben mußte. Bei seiner Entlassung aus derselben mußte er Geiseln stellen und durch einen Eid bekräftigen, daß er auf ersten Befehl sich wieder stelle.*) Zu gleicher Zeit saß noch ein anderer hoher Gefangener, der tapfere Graf Wiprecht von Groitz oder Groitsch, auf Tr.**)

*) Ein gleichzeitiger Schriftsteller erzählt indeß, daß die Bürger von Mainz den Kaiser bei seiner Anwesenheit in dieser Stadt so lange in seinem Palaste belagert hätten, bis er den Erzbischof frei gegeben habe. Dieser hätte nun aus Dankbarkeit den Bürgern einen wichtigen Freiheitsbrief gegeben, der zum ewigen Andenken in die metallenen Thüren der Liebfrauen-Kirche daselbst eingegraben worden sei.

**) Als Heinrich IV. in Italien war, kehrte einmal Wiprecht allein und unbewaffnet aus Verona ins Lager zurück. Da sprach der Kaiser: „Wir wollen doch sehen, ob sich unser Graf fürchten kann.“ Sogleich befahl er, einen Löwen, den er mit sich führte, auf ihn loszulassen. Derselbe stürzte auch sogleich auf den Wehrlosen; aber Wiprecht faßte ihn mit Riesenkraft an der Mähne und schüttelte ihn so, daß er flüchtete. Indeß nahm er den Scherz sehr übel, als man ihn darüber aufklärte; deßhalb gab ihm der Kaiser, um ihn zu begütigen, sogleich das Schloß Leisnig mit allen dazu gehörigen Ländereien. So ein mächtiger Graf geworden, erhielt er nun auch die Tochter des Herzogs Wratislav's von Böhmen, um die er bisher vergeblich angehalten hatte, und mit ihr die Lausitz als Mitgift.

Derselbe, welcher Markgraf der Lausitz war, hatte sich 1112 mit Pfalzgraf Siegfried von Orlamünde und Landgraf Ludwig von Thüringen gegen Kaiser Heinrich V. verbunden; sie wurden aber bei einer Zusammenkunft in Wahrenstädt 1113 vom Grafen Hoyer von Mansfeld, der für den Kaiser war, mit 300 M. überfallen: der Pfalzgraf kam um, der Landgraf entfloh, aber der schwer verwundete Wiprecht fiel in Gefangenschaft. Auf dem Reichstage zu Würzburg wurde er sodann zum Tode verurtheilt und Konrad von der Pleiße beauftragt, ihn im Gefängnisse zu enthaupten. Da sich aber die Execution verzögerte, bot der Sohn des unglücklichen Grafen dem Kaiser für seines Vaters Leben die ganze Grafschaft Groitsch als Eigenthum an, worauf Heinrich zwar einging, aber dennoch den alten Grafen 3 Jahre in Gefangenschaft auf dem Trifels behielt, ehe er ihn frei gab. Als der Kaiser in Utrecht sein nahes Ende fühlte, ernannte er die Söhne seiner Schwester Agnes, die Hohenstaufen, zu seinen Erben. Einer derselben, Herzog Friedrich II. von Schwaben, befand sich gerade bei seinem Gefolge; er ließ ihn und den Bischof Konrad III. von Speier, seinen Reichskanzler, an sein Sterbelager kommen, machte ihnen seinen Willen bekannt und gab ihnen die Krone und übrigen Reichsinsignien mit dem Befehl, sie bis zur neuen Kaiserwahl in Tr. zu verwahren. Dazu gehörten aber damals im Ganzen die Krone, das Scepter, der Reichsapfel, das dalmatische, mit kostbaren Edelsteinen besetzte Kleid Kaiser Karls des Großen, der Gürtel, 2 Schwerter, der goldene Rock, die goldenen Sporne, 2 Scharlachhosen, die mit Steinen gezierten goldenen Handschuhe, die Pantoffeln, Strümpfe 2c. Alle diese Gegenstände wurden in der Burgkapelle niedergelegt. Der Herzog selbst wählte die Burg zum Aufenthalte. Aber bei der neuen Kaiserwahl ward nicht er, wie er mit der

Krone in der Hand hoffte, sondern der sächsische Graf Lothar gewählt, für den der Erzbischof Adelbert von Mainz, der den Neffen wie den Onkel haßte, eifrig gearbeitet hatte. Dies gab zu einem 5jähr. Kriege Anlaß, in dem jedoch Friedrich nicht das Reich, Lothar nicht die Krone erobern konnte. Was indeß Friedrich nicht erlangt hatte, die Kaiserwürde, das ward nach Lothars II. Tod seinem Bruder, Konrad III. von Hohenstaufen, zu Theil. Die Krone und das Scepter blieben also abermals auf Tr., wo fortwährend 2 Mönche des nahen Klosters Eusserthal sie bewachen und die Herren von Bolanden und Falkenstein sie beschützen mußten. Wie alle hohenstaufiischen Kaiser, so besuchte auch Konrad III. öfters diese Burg, zu deren Unterhalt er die Einkünfte mehrerer Dorfschaften bestimmte. Kaiser Friedrich I. ließ die Reichskleinodien vom Tr. in das von ihm 1153 neu erbaute Schloß zu Hagenau bringen. Auch ein schönes Kreuz, die Dornenkrone, womit der Heiland gekrönt, der Spieß, womit ihm die Seite durchstochen wurde, und die Nägel, welche ihn an das Kreuz hefteten, wurden dorthin gebracht. *) Aber nach dem Tode des Kaisers Philipp wurden sämmtliche Gegenstände um 1209 durch dessen Kanzler, den Bischof Konrad von Speier und Metz, wieder auf den Tr. gesendet, wo sich also von jetzt an die Reichsinsignien wieder befanden. Wenn Friedrich I. von Hagenau nach Kaiserslautern hinab zog, kehrte er gewöhnlich einige Tage auf Triefels ein. Bei einem solchen Aufenthalte gab er daselbst am 18. Dez. 1155 der Abtei Hördt ein wichtiges Privilegium. **)

*) Diese Heiligthümer gaben zu einer Wallfahrt Veranlassung, welche die Gläubigen zu ihnen unternahmen.

**) Auch zu Ende des Jahres 1186 kam er auf seiner Rückkehr aus Italien auf den Trifels und besuchte von da aus das nahe Kloster Eusserthal; am 11. Nov. rastete er zu Haßloch.

Nach seinem Tode glaubten Viele noch lange, man müsse dem Kaiser, der zu Hagenau in der Burg „lebendig verzucket worden," auf dem Trifels alle Nacht ein Bett in Bereitschaft halten. Da der Kaiser nicht ohne größeres Gefolge reiste, so ist anzunehmen, daß die Räumlichkeiten der Burg nicht sehr beschränkt waren; auch dürfte die innere Einrichtung derselben, wenn auch nach der Weise jener Zeit einfach, doch in Rücksicht auf den öftern Aufenthalt der Kaiser daselbst, eine sonst nicht gewöhnliche gewesen sein. Die Gemahlin Friedrichs I. hielt sich gerne in dem unten liegenden Städtchen auf, das, wie Hertzog berichtet, nach ihrem Namen Annæ Villa, Annweiler, genannt wurde. Unter Kaiser Heinrich VI., dem Sohne Friedrichs I., ward König Richard von England, der wegen seiner Tapferkeit und Großmuth den Namen Löwenherz erhalten hatte, als Gefangener auf Tr. gebracht. Derselbe hatte bei seinem Kreuzzuge nach Palästina durch übermüthiges Wesen mehrere Fürsten, namentlich den Herzog Leopold von Oestreich durch Entfernung der von ihm auf der eroberten Festung Ptolomais (St. Jean d'Acre) aufgesteckten Fahne, empfindlich beleidigt. Als er nun auf dem Heimwege durch einen Sturm an Dalmatiens Küste geworfen worden war, suchte er verkleidet durch des Herzogs Gebiet zu kommen, ward aber erkannt, am 20. Dez. 1192 verhaftet und auf die Burg Dürrenstein an der Donau gebracht. Den Mittwoch vor Ostern 1193 lieferte er ihn jedoch gegen 60,000 Mark Silber an Kaiser Heinrich VI. aus, der ihm auch nicht hold war, und dieser ließ ihn auf dem Tr. in ein unterirdisches Gefängniß bringen. Während seiner Gefangenschaft scheint er einmal zum Kaiser nach Hagenau gebracht worden zu sein, da das Schreiben, worin er seine Mutter um Lösung bittet, am 19. April 1193 daselbst ausgestellt ward. Weil auch dem Könige von Frankreich, Phi-

lipp August, und Richards eigenem Bruder, Johann ohne Land, viel daran lag, daß der Gefangene nicht ledig werde, so bot ersterer dem Kaiser 100,000, letzterer aber 50,000 Mark Silber für dessen Auslieferung oder fernere Gefangenhaltung. Richard mußte sich demnach am 20. Dez. 1193 verpflichten, Heinrich VI. für seine Freilassung 150,000 Mark zu bezahlen. Aber erst als des Kaisers Knauserei auf einem Reichstage zu Worms den verdienten Tadel fand, entließ er Richard, nachdem dieser 100,000 Mark baar bezahlt, für die andern aber Geiseln gestellt hatte, am 2. Febr. 1194 zu Mainz der Haft. Bekannt ist die Erzählung, daß des Königs Sänger und Waffengenosse, Blondel, nach Richards Gefangennehmung rastlos umher gewandert sei, um den Aufenthalt seines königlichen Gönners zu entdecken. So sei er auch nach Tr. gekommen, habe beim Burgvogt Dienste genommen, sich dessen Zutrauen erworben, dann Richard gesprochen und hierauf nach England geeilt, um dessen Befreiung ins Werk zu setzen. Von der wirklichen Anwesenheit des Königs in der Burg habe er dadurch Kenntniß erlangt, daß er an dem Thurme, worin nach dem Gerüchte ein hoher Gefangener sitzen sollte, das Lieblingslied desselben sang. Kaum habe er die 1. Strophe geendigt gehabt, als Richard im Thurme mit der zweiten geantwortet habe. Diese an sich schon so interessante Erzählung war jedoch der Sage noch zu gemein; sie läßt den Sänger nach der Entdeckung des so sehnlichst Gesuchten die Verkleidung abwerfen und gepanzert mit dem Schwerte in der Faust, durch Hülfe einer Anzahl in der Nähe versteckt gewesener tapferer Genossen, die Burg anfallen und Richard nach einem heftigen Kampfe mit Gewalt befreien. Auch der Sicilianer Margaritta, der so lange zur See den Meister gespielt hatte, und mit ihm Graf Richard, ein Verwandter der Kaiserin, wurden, nachdem ih=

nen die Augen ausgestochen worden waren, auf Tr. gefangen gesetzt. Als der Kaiser seinen Kriegsplan gegen Sicilien berathen lassen wollte, ließ er am 9. Mai 1194 seine Vertrauten, Bischof Otto von Speier, Herzog Simon von Lothringen, seine Brüder, Pfalzgraf Otto, Graf von Burgund, Herzog Philipp von Schwaben, Graf Siegebert von Frankenburg im Elsaß, Graf Berthold von Bergen, Graf Berthold von Neuenburg, Graf Boppo von Laufen, Hugo von Lüneville nebst vielen Andern mit einem zahlreichen Gefolge bei sich auf dem Tr. versammeln und begann dann gleich nachher die Kriegsfahrt nach Italien. Der Truchseß Marquard von Annweiler, des Kaisers Minister und erster Feldherr, machte den Zug mit und erhielt das Herzogthum Ravenna, die Grafschaft Romagna und die Mark Ankona zum Eigenthum. Die in Apulien, Kalabrien und Sicilien erbeuteten reichen Schätze wurden nach Tankreds Tod und Siciliens Unterwerfung ebenfalls auf unser Bergschloß gebracht, wo ihrer die 3 Burgvögte Konrad, Werner und Heinrich hüteten. Doch der Kaiser starb 1197 im eroberten Lande und sein Bruder Philipp erhielt die Kaiserkrone, die er jedoch gegen den Nebenkaiser Otto IV. vertheidigen mußte. Zehn Jahre dauerte der Streit, und die Schätze des Tr. wurden dabei verzehrt. Der gefangene Kurfürst Bruno von Kölln aber büßte ebenfalls in dieser Burg seine Widersetzlichkeit gegen Philipp. Als dieser Kaiser 1208 von Otto von Wittelsbach ermordet worden war, eilte sein Kanzler, Bischof Otto von Speier, nach Tr., um für die Abtretung dieser Burg und der Krone zunächst für sich den Fortbesitz der Reichskanzlerwürde und dann für seine Brüder, die nahe wohnenden Herren von Scharfeneck, einige Begünstigungen zu erlangen, was ihm denn auch glückte. Die Krone war nun in Otto's Besitz. Als aber Friedrich II., der Sohn

Heinrichs VI., 1212 sich die Würde seines Vaters zu erkämpfen aus Sicilien kam, mußte Otto nach unglücklichem Kampfe, gemäß eines zu Goslar abgeschlossenen Vertrages, die Reichskleinodien an Friedrich übergeben, der sie wieder nach dem Tr. bringen ließ, wo er überhaupt gern weilte. Von diesem Kaiser ward Annweiler zu einer freien Reichsstadt erhoben. Als derselbe einen Kreuzzug unternahm, beauftragte er seinen Sohn Heinrich mit der Regentschaft des Reiches. Während des Vaters Abwesenheit empörte er sich jedoch gegen denselben und flüchtete dann vor dem heimkehrenden Kaiser nach Tr., wo er gefangen ward. Der Unglückliche blieb bis an seinen Tod in Haft, der nach 5 Jahren ihn in Sicilien aus dem Kerker erlöste. Konrad, der 2. Prinz, ward nun zum Reichsverweser bestimmt und ließ sich von dem Truchseß Philipp von Falkenstein und dessen Hausfrau Isengard die Reichskleinodien zu eigener Verwahrung ausliefern. *) In der darüber ausgefertigten Urkunde sind außer Krone und Scepter noch „unseres Herren Holz, mit einem gulden Creucz, S. Johann Baptisten Zahn, S. Mauricien Spehr, unsers Herrn Nagel" u. s. w. genannt. Als aber Konrad gegen den 1254 erwählten Gegenkaiser Wilhelm von Holland im Felde stand, eroberte dieser Tr. und bekam so die Insignien des Reiches. Triumphirend zog er, etwa gegen das Ende des Monats Februar i. J. 1255, in die Reichsfeste ein. Auch die Kaiserin sollte die Freude über diese Eroberung in derselben theilen, aber in der Gegend von Oggersheim (nach anderer, wohl richtigerer Angabe bei Edesheim) ward sie von Hermann don Rietberg überfallen, geplündert und gefangen fortgeschleppt. (Siehe Rieppurg!) Wilhelm ward 1256 von den

*) Eine Urkunde von 1251 nennt auch einen Burggrafen Wilhelm von Wimpina (Wimpfen), eine von 1278 C(onrad).

Friesen erschlagen, und von den beiden ihm folgenden auswärtigen Gegenkaisern kam nur Richard von Cornwall nach Deutschland. Er soll mit der schönen Göthe oder Guta (lat. Beatrix, die Gute, Beseligende), der Schwester des Grafen Philipp von Falkenstein, getraut gewesen sein, der die Burgvogtei in Tr. verwaltete, und kam also ohne Anstand in diese Feste, da ohnehin Papst Urban auch befohlen hatte, ihm alle Städte und Burgen, namentlich aber „Treveles" einzuräumen. Da er sich in Deutschland kein Ansehen erwerben konnte, befahl er seinem Kämmerer, dem erwähnten Philipp von Falkenstein, um 1250 die Regierung und ging nach England zurück. Von diesem Philipp von Falkenstein wissen wir noch, daß er 1166 seine Güter unter seine 2 Söhne, Philipp und Werner, theilte und dabei verordnete, daß sie die Burgen Tr. und Anebos, Karlsmund und Nüringen (die beiden letztern jenseits des Rheines gelegen) zu unterhalten haben. Und zwar solle dieses in Betreff der beiden erstern dem Philipp obliegen, dem Werner aber rücksichtlich der beiden andern. Letzterer sollte auch noch seinem Bruder zum Unterhalte jener Burgen jährlich 25 Pf. Heller beisteuern. Als nach langen Wirren endlich 1273 Rudolf von Habsburg den deutschen Kaiserthron bestieg, wurden ihm von den Grafen von Falkenstein die Reichsinsignien mit den Reliquien übergeben, worauf sie derselbe auf sein Schloß Kiburg in der Schweiz bringen ließ, wo sie ebenfalls ein Gegenstand der Volksverehrung wurden. Zuletzt soll sie Reinhard von Hohenecl (s. unten dieses Geschlecht) in Verwahr gehabt haben. Unter Rudolfs Nachfolger scheinen dieselben wieder auf Tr. gekommen zu sein, aber 1424 befahl Kaiser Sigismund, sie in Nürnberg aufzubewahren, wo sie bis 1796 in der Hospitalkirche niedergelegt waren. Jetzt befinden sie sich in der kaiserl. Schatzkammer zu Wien. Rudolf

von Habsburg setzte auch an die Stelle der Truchsesse von Falkenstein Reichsvögte, die in der Umgegend mit Strang und Schwert zu richten beauftragt waren. Trotzdem, daß nach Entfernung der Reichskleinodien Tr. an Bedeutung verlor, blieb die Burg, als in der Nähe der Grenze gelegen, immer noch wichtig genug, weßhalb denn auch Kaiser Heinrich VII. 1310 den Landvogt des Speiergaues, Graf Georg von Veldenz, anwies, auf die Unterhaltung der Schlösser Tr. und Neukastel 1200 Pf. Heller zu verwenden, wozu 50 Pf. von der Judensteuer in Landau genommen werden durften. Kaiser Ludwig IV. verpfändete endlich 1330 Tr. nebst Zugehör an Pfalzgraf Ruprecht um 1000 Mark Silber auf 40 Jahre, wobei aber festgesetzt ward, daß das pfälz. Haus diese Reichsburg in gehörigem Stand zu erhalten und einen eigenen Vogt darin zu bestellen habe. Von diesen Vögten sind genannt: 1382 Dietrich von Wachenheim, 1394 Eberhard von Sickingen und 1412 Heinrich von Nepur (Rietberg — nach Lobstein). Derselbe Kaiser ermächtigte 1333 auch den Pfalzgrafen, 1000 Pf. Heller auf dem Schlosse zu verbauen. *) Als nach Verlauf von 40 Jahren die Reichspfandschaft wieder eingelößt werden sollte, bestätigte sie Kaiser Karl IV. abermals. Bei der Theilung der Hinterlassenschaft des Kaisers Rupert (1410) kam Tr. an Zweibrücken, in dessen Besitz das Schloß bis zum Einbruche der französischen Armeen in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts blieb. Damit war die ehemalige Reichsburg in herzogl. Besitz gerathen. Herzog Ludwig der Schwarze ließ

*) Hierauf versprach der Abt Hugo II. von Hornbach i. J. 1375 dem Kurf. Ruprecht d. Ä. jährlich 3 Fuder Wein und 20 Malter Korn auf Tr. zu senden, wogegen der Pfalzgraf ihm seinen besondern Schutz zusicherte und sich urkundlich verpflichtete, das Anerbieten nie als Pflicht in Anspruch zu nehmen.

hierauf 1460 den zu Kirchheimbolanden mit Andern gefangenen Grafen Philipp von Nassau auf Tr. bringen, und erst beim Abschlusse des Friedens gab er ihn nach geleisteter Urfehde frei. Im Bauernkriege (1525) wäre sie nach Sartorius eingeäschert worden; allein nach einigen andern ältern Geschichtschreibern wurde nur eine gewisse Anzahl von Bauern darin aufgenommen, die jedoch weder plünderten, noch Feuer anlegten, was man mit dem Umstande zuschreibt, daß das Landvolk im Zweibrückischen weniger zu klagen hatte. Die Meinung, daß die von Sartorius in seiner Geschichte des Bauernkrieges gemeldete, nach diesem sogar ins Jahr 1523 fallende, Zerstörung der Burg sich auch aus der über dem Portale des Hauptthurmes eingegrabenen Jahrzahl 1524, der einzigen Spur von Zahl und Schrift an der ganzen Ruine, schließen lasse, ist unstatthaft und gibt jene Jahrzahl wohl von einer Ausbesserung Zeugniß. In einer Urkunde von 1568 wird durch den Herzog Wolfgang der Amtskeller zu Neukastel angewiesen, die Gemächer des Tr. herzustellen und die Fenster und Oefen so enge vergittern zu lassen, daß man nicht durchkommen könne, was darauf hindeutet, daß das Schloß auch zu dieser Zeit als Gefängniß benützt ward. Ueber den Zustand des Schlosses zu Ende des 16. Jahrh. berichtet Hertzog: Die Burg ist ein altes, aus hohen Quadern aufgeführtes Gebäude, wie die Burg zu Hagenau; in der Höhe hat sie einen großen, mit Marmor geplatteten Saal, zu dem man auf einer in den Felsen gehauenen, aus vielen Stufen bestehenden, Treppe emporsteigt. Auch Merian spricht in seiner Topographie der Pfalz von einem Marmorsaale auf Tr., welchen man auf einer in den Felsen gehauenen, steilen und langen Treppe erstieg. Dieser Saal war von Kaiser Friedrich I. (Rothbart) erbaut worden. Wo er aber seinen Platz hatte, das läßt sich

jetzt nicht mehr ermitteln. Vermuthlich war derselbe die in einem alten Dokumente erwähnte Kaiserstube (Conclave Cæsarum), außer welcher dies Dokument noch ein Ritterhaus (Domus Equestris) und einen Marstall nennt, welch letzterer der heute sogenannte, rechts an dem zur Burg hinaufführenden Wege auf einem Absatze der Höhe gelegene, Schafstall gewesen sein möchte. Am 1. April 1602 schlug der Blitz in das Schloß, und ein großer Theil der Gebäude ging in Feuer und Rauch auf, da auf dieser Höhe nicht so schnell Hülfe zu schaffen war. Im 30jähr. Kriege wimmelte es in der wieder etwas hergestellten Burg von Landleuten, die sich vor der zügellosen Soldateska hierher geflüchtet hatten. Allein 1622 wurde sie von Truppen des Grafen von Mansfeld, der die Sache des geflüchteten pfälz. Kurfürsten Friedrich V. verfocht, und 1631 von den Schweden besetzt und die Gebäude vielfach beschädigt. Die Noth und die 1635 grassirende Pest vertrieb die Burgbewohner vollends. Als letzten Burgvogt nennt man Thomas Wyß. Das verödete Haus war von allem Beweglichen geleert, und da Niemand für dessen Unterhaltung weitere Sorge trug, so mußte es nothwendig seinem Ruine entgegen gehen. Der üble Zustand desselben bewog 1660 den Herzog Friedrich, die 66 marmornen Platten, womit die Burgkapelle belegt war, in die Kirche zu Annweiler bringen zu lassen. Herzog Friedrich Ludwig ließ hierauf auch 1670 die im Hauptsaale noch vorhandene marmorne Säule und die außerdem noch in einem andern Gemache stehenden schönen runden Säulen von gewöhnlichem Stein ebenfalls dorthin bringen; der letztern werden 40 genannt. Als man im nämlichen Jahre beim Herzoge anfragte, ob nicht das Dach des Brunnenthurmes wieder hergestellt werden solle, und man dabei die Kosten auf mehr als 50 fl. berechnete, fand er diese Summe zu hoch, und es blieb

im alten Stande. Der schöne Brunnen zerfiel und füllte sich allmählig großentheils so mit Schutt, daß die Quelle sich einen andern Ausweg am Fuße des Berges suchen mußte. Auf diese Weise kam die ehemals so starke Feste in einen Zustand, daß Monclar's Truppen, welche 1680 die Madenburg und Neukastel anzündeten, hier nichts mehr zu zerstören fanden. In einem Dokumente von 1684 liest man, daß an dem alten Schlosse Tr. das Mauerwerk wohl noch in ziemlichem Stande wäre, aber Gebälk und Dach, Thüren und Fenster wären sammt und sonders verschwunden, da das Schloß seit 1635 nicht mehr bewohnt worden sei; auch sei der Weg hinauf durch den Regen dermaßen verdorben, daß es beschwerlich falle, hinauf zu kommen. Seither sanken die Mauern natürlich immer mehr ein, und selbst die aus einem harten rothen Sandsteine bestehenden Quadern sind hie und da schon so bedeutend verwittert, auch die beiden Thürme an mehreren Stellen so beschädigt, daß ein allmähliges völliges Verschwinden der Burgreste nicht in allzu ferner Aussicht steht. Von den nach der frühern Volksmeinung hier verborgen liegenden unterirdischen Gewölben, deren Schätze von feurigen Drachen bewacht werden, und von daselbst noch herumwandelnden verzauberten Kaisern erzählt man jetzt weniger. Zu der Burg Tr. gehörten auch die ganz in der Nähe liegenden Schlösser Anebos und Scharfenberg, aus welcher Verbindung wohl auch der öfter von Dreifels hergeleitete Name Tr. entsprang.

Anebos.

Die Höhe, worauf diese völlig eingegangene Burg stand, ist von dem eigentlichen Trifels-Schlosse durch ein kleines Thal geschieden. Zu der auf derselben

sich befindenden Felsplatte führte ehemals eine Treppe, von der noch kaum Spuren zu finden sind. Da und dort bemerkt man noch einzelne zerfallene Mauerstücke und unten den Schutt einer ehemaligen Ringmauer, wie denn auch in der Felswand selbst mehrere Einschnitte sichtbar sind. Gegen die 3. Höhe hin, worauf Scharfenberg steht, scheint statt einer Mauer ein in den Felsen gearbeiteter breiter Graben die Burg geschützt zu haben. Der Gipfel ist mühsam zu ersteigen, da kein Weg mehr hinauf führt. Die Steinmasse aber ist durch einen beträchtlichen Spalt getrennt, in welchem sich eine Treppe zu einem tiefen Gewölbe befindet. Auch über die Entstehung dieser Burg fehlt es an Nachrichten. Bei Betrachtung des Namens Anebos kam man schon auf die Vermuthung, daß die Burg nach einem Frauenzimmer benannt worden sein könnte, vielleicht gar nach demselben, das auch Annweiler den Namen gab. Die Silbe bos (im heutigen Französischen bosse) führte man dabei auf die alte fränkische Sprache zurück, worin sie eine Erhöhung bedeutete. Geschichtlichen Gewinn hat man indeß davon nicht. Von den königlichen Burgmannen dieser Feste erscheinen unter Kaiser Heinrich VI. Eberhard und Heinrich von Anebos, von denen der letztere, welcher Marschall von Anebos genannt wird, den Kaiser nach Sicilien begleitete und eine von demselben über ein Gut zu Mettenheim (Neuhofen) und Rechholz 1194 auf dem Trifels ausgestellte Urkunde als Zeuge unterschrieb. Die weitern Schicksale dieser Brüder sind nicht bekannt. Die Mutter Heinrichs verkaufte 1229 ihren Zehnten zu Eutzingen oder Utzingen, einem eingegangenen Dorfe bei Landau, an das Domkapitel Speier, und eine Elisa dieses Geschlechtes, welche am 4. Nov. 1249 dem Domkapitel zu Speier für ein Jahresgedächtniß ihre Güter zu Berghausen schenkte, dann um 1250 unter anderm ein Licht an der Treppe zur

Crypta des Doms in Speier stiftete und vor 1252 starb, bewies sich auch gegen das nahe Kloster Eussertbal freigebig. Dies ist Alles, was man von dieser Familie weiß. Zu vermuthen steht, daß die Aufsicht über diese Burg auch den Grafen von Falkenstein auf Trifels übergeben war, wie denn auch die „Kalenderarbeiten“ ausdrücklich behaupten, daß die Hut der Burg Anebos, wie des Trifels, dem Erbkämmerer Philipp I. von Falkenstein anvertraut worden sei, daher denn auch eben dieser sie in der 1266 unter seinen 2 Söhnen gemachten Mutscharung (Theilung) dem ältesten Sohne überwies. Anebos scheint schon sehr frühe eingegangen zu sein, da die Geschichte dieser Burg so ganz unbekannt ist und ihre Reste fast ganz verschwunden sind.

Scharfenberg.

Gleichnam. Burg: Scharfenberg in der Gegend von Hohenstaufen in Würtemberg. Auch gab es Herren von Scherffenberg, welche als Wappen einen blauen Schild mit einer Krone hatten und, wie es scheint, in Sachsen ansässig waren.

Diese Burg stand auf einer dritten Höhe. Besteigt man dieselbe, so gelangt man im Walde an einer Reihe großer Felsen vorüber, die selbst durch Bäume und Sträucher bedeckt sind. Einer derselben hat etwa in einer Höhe von 10—12 Fuß eine Thüröffnung, zu der man auf einer in den Fels gehauenen Treppe hinauf stieg. Bei der Burgruine selbst, welche in der Umgegend die Münze heißt, findet man noch einen, freilich verschütteten, Brunnen und einen gut erhaltenen, viereckigen Thurm von bedeutender Höhe. Nach Anebos hin war das Schloß mit einem theils in den Felsen gehauenen, theils aus Quadern

gebildeten Graben umgeben. Der Berg ist mühsam zu ersteigen, da das stete Herabrollen der Steine und das dicht verschlungene Gebüsch dem Besucher hinderlich sind. Auch oben herrscht eine große Wildniß, wo Felsenstücke und Mauertrümmer bunt durcheinander liegen und nicht ohne Mühe überschritten werden können. Aber die Aussicht ist mannigfaltiger, als auf dem Trifels, da man hier höher und näher an der Ebene steht. Besonders fühlt sich das Auge von dem westlich in der Nähe liegenden Asselsteine, einem Felsenkolosse, und dem vielleicht altceltischen Monumente auf dem Engelsberge angezogen. Dasselbe besteht aus 2 sehr großen, senkrecht in die Höhe steigenden, Steinen, über die ein dritter von gleicher Ausdehnung liegt, ist also ganz in der Weise angelegt, wie es bei den Celten üblich war. Selbst auf diesem Steine hat eine Fichte Wurzel zu schlagen gewußt. Die Vermuthung, daß Trifels, Anebos und Sch. ursprünglich zusammengehörten, ist nicht neu. Schon Tritheim, ein Schriftsteller des 15. Jahrhunderts, sagt, daß der Trifels ein sowohl durch Natur als Kunst befestigtes dreifaches Schloß sei, das seinen Namen von den 3 Felsen herleite, auf denen es erbaut ward, und Schöpflin fügt hinzu, daß diese 3 Schlösser, von denen die 2 kleinern dem größern untergeordnet gewesen seien, durch 2 Thäler getrennt wären. Sehr wahrscheinlich hätte auch die stolze Reichsburg nicht leicht so nahe selbstständige Nachbarn geduldet. Daß indeß die 3 Schlösser durch unterirdische Gänge in Verbindung gestanden sein möchten, nach Art und Weise anderer nahe gelegenen Ritterburgen, ist eine Vermuthung, die weniger für sich hat. Sch. wurde unter Kaiser Friedrich II. indeß doch aus seiner abhängigen Stellung zu den 2 andern Schlössern gebracht und zur selbstständigen Burg erhoben, welche die nämlichen Besitzer, wie Scharfeneck jenseits des annweiler Thales, hatte. Möglich, daß

sich von der Sch. schon frühe eine adelige Familie benannte, von der dann Heinrich v. Sch. auf dem bischöfl. Stuhle zu Speier ein Glied gewesen sein könnte. Indeß leitet Eysengrein seine Herkunft aus dem Stamme der alten Grafen von Scharfenberg ab, und das macht die Sache etwas zweifelhaft, da kein Schriftsteller der in dieser Burg angesessenen Familie den Grafentitel zueignet. Jener Bischof Heinrich war übrigens ein Jugendfreund des Kaisers Heinrich IV. und verdankte seine bischöfl. Würde blos seinem kaiserl. Gönner. *) Herr v. Geissel entwirft in seinem Kaiserdom folgende Schilderung von ihm: „Heinrich, aus dem Hause der Grafen von Scharfenberg, vormals Domherr in Goslar, wurde von diesem aus besonderer Gunst auf den Stuhl von Speier erhoben, obschon an Alter kaum reif einer solchen Würde. Mehr Hofmann und Ritter als Bischof liebte er Rosse und Reisige mehr als Meßbuch und Krumstab, überließ des Stiftes Güter seinen Vasallen, vergeudete den von seinen Vorfahren gesammelten Schatz und verschleuderte sogar die Kleinodien und Paramente des Münsters, wodurch er in solche Armuth versank, daß des Stiftes Gefälle ihn kaum auf ein halbes Jahr ernähren konnten. Fruchtlos durch das todtdrohende Traumgesicht eines Priesters gewarnt, das er, an Körper kräftig und gesund, als Wahnsinn höhnte, starb er an demselben Tage, als er, der Simonie und der Verschwendung schuldig, vom Papste seines Bisthums entsetzt wurde, eines schnellen Todes." Als seinen Todestag gibt man den 29. Dez. 1075 an. Eine besondere Zierde

*) Die Mutter des Bischofes hieß Agnes, und wahrscheinlich war jener zu Speier begrabene Ritter Eggehart (die Zeit seines Todes wird nicht gemeldet), dessen Bruder ein Bischof Heinrich war, sein Bruder. Das Wappen des Bischofes Heinrich v. Sch. war ein goldgekrönter, aufrecht stehender, doppelt geschweifter, weißer Löwe in rothem Schilde.



unserer scharfenbergischen Familie wäre er nun eben nicht gewesen, wenn er ihr anders angehört hat. Im J. 1208 gehörte Sch. dem Hochstifte Straßburg. Bischof Heinrich von Veringen zu Straßburg befreite in diesem Jahre eine edle Frau, Bertrade, nebst ihrem Bruder, ihren Söhnen und Verwandten von den Rechtsansprüchen, welche die von Scharfenberg an die Edelfrau machten. Diese wohnte gewöhnlich mit ihrer Familie in Nußdorf bei Landau; sie sollte dienstpflichtig sein. Allein sie behauptete, sie gehöre zu den Dienstleuten des straßburger Domstiftes. Der Bischof fand, daß Letzteres richtig sei und sprach Bertrade von aller Verbindlichkeit gegen die von Scharfenberg los. Kaiser Friedrich II. gab Sch. einem Berthold (Bertolf) und Heinrich von Scharfeneck zu Lehen. Vermuthlich geschah dies in Rücksicht auf den Bruder der Beiden, Konrad, welcher Bischof von Speier und Metz und des Kaisers Kanzler war. „Sein Stamm und Geschlecht, auch alle seine nechste freund waren auß berürtem Bistum Speyer geboren," also kann über seine Herkunft kaum Zweifel obwalten. „Klug und in Welthändeln erfahren förderte er kräftig die Wohlfahrt des Münsters durch bedeutende Vermehrung der Rechte und Einkünfte des Domes und durch Wiederherstellung der alten Bäue." Als Otto von Wittelsbach den Kaiser Philipp ermordete, waren er, der Truchseß Heinrich von Waldburg und ein Kämmerer zugegen. Der Bischof verbarg sich, die beiden andern aber suchten, jedoch vergebens, den Mörder festzunehmen. Nachher flüchtete sich Konrad mit den zu Hagenau geholten Reichskleinodien auf das sehr feste Schloß Trifels aus Furcht vor Kaiser Otto und ging nicht eher hervor, bis dieser ihm versprach, ihm das von Philipp anvertraute Hofkanzleramt zu lassen. Daß dieser Bischof wirklich unter den Kaisern Philipp und Otto Hofkanzler war, ist keine Frage. Später

verließ er Otto und übernahm dasselbe Amt bei Friedrich II., welcher ihn 1220 als seinen Legaten nach Italien schickte. Kraft der ihm ertheilten Vollmacht empfing er in des Kaisers Namen am 10. Jänner 1221 die Huldigung des Podesta und des Magistrats der Stadt Siena. Am 12. Dez. 1224 starb er und wurde hernach im Dome zu Speier begraben. Heinrich von Scharfeneck, der jüngere Bruder Bertolfs, erscheint 1214 in einer unter Kaiser Friedrich II. für das Kloster des h. Grabes zu Speier ausgefertigten Urkunde als Zeuge und schenkte 1232 mit seiner Gemahlin Hedwig unter Bewilligung des Kaisers seinen Söhnen Heinrich dem Aeltern und Heinrich dem Jüngern die Burg Sch. schon bei Lebzeiten, welche sich dann davon benannten und 2 Linien stifteten. Man kann annehmen, daß die älteste Linie den Namen von Sch. fortführte. Weil die Herren von Scharfeneck und Scharfenberg so eines Stammes waren, so nannten sie sich bald nach dieser, bald nach jener Burg und starben in ihrer ältesten Linie gleichzeitig aus. Unter dem Namen von Scharfenberg tritt in den Urkunden des Klosters Eusserthal zuerst auf Bertolf, welcher 1168 eine Urkunde über die Kapelle zu Mörlheim bezeugt und bis 1212 genannt wird. Berthold v. Sch. war im 13. Jahrh. Domsänger zu Speier und stiftete daselbst die St. Luzien und St. Jost-Kapelle in dem zur Domprobstei gehörigen Hause zum Hirschhorn. Heinrich v. Sch. bezeugt die Urkunde, mittelst welcher der Bischof Konrad III. von Speier dem Kloster Hemmenrode den Zehnten und die Patronatsrechte zu Mettenheim (Neuhofen) i. J. 1211 übergab; ebenso die Urkunde, durch welche am 21. Dez. 1234 der Kaiser Heinrich VII der Stadt Speier ihre Freiheiten bestätigte. *) Als Letzter dieses Namens wird

*) Im J. 1251 überließ er mit seiner Gemahlin Godelint

in den eusserthaler Urkunden Wilhelm (1271) genannt. Zwar sollen noch 1335 die Brüder Konrad, Berthold sr. und Berthold jr. von Sch. dem Kloster Eusserthal die bernesbacher Mühle verkauft haben; aber wahrscheinlich muß statt 1335 die Jahrzahl 1235 gesetzt werden. Ueber die von Scharfeneck wird in einem besondern Artikel Nachricht gegeben werden. Gegen das Ende des 13. Jahrh. findet man das Reichslehen Scharfenberg im Besitze des burgundischen Herrn Johann von Cabilo, Herrn von Arlato, oder von Chalon zu Arley, das Schloß Scharfeneck aber im Besitze der Herren von Metze, woraus vielleicht gefolgert werden darf, daß die Herren von Scharfeneck und Scharfenberg zu dieser Zeit wenigstens im Mannesstamme ausgestorben waren. Ob dieser Johann von Cabilo etwa durch Heirath einer Tochter aus dem scharfenberg. Stamme oder sonstwie zu dem Lehen kam, ist unbekannt. Im J. 1307 verzichtete er auf dasselbe. Kaiser Albrecht I. belehnte hierauf am 4. Juli 1307 seinen Vice-Kanzler (Protonotarius) Nikolaus von Spira (Speier) mit der Burg, die er mit seinem Sohne 28 Jahre besaß. Nach Frey wäre er von geistl. Stande gewesen, und da ihn dieser zu dem Lehen unfähig machte, so hätte ihn der Kaiser dieses Hindernisses wegen dispensirt. Nach Nikolaus besaß Ritter Kuno Sch.; er übergab die Burg jedoch 1335 dem Kloster Weißenburg, welches 1339 durch Kaiser Ludwig IV. und 1348 und 1356 durch Karl IV. im Besitze derselben

---

dem Kloster Eusserthal Güter zu Offenbach, welche Ritter Hugo von Offenbach, genannt Haveren, von ihm als Lehen hatte. Den deßfallsigen Schenkungsbrief bezeugten Hageno von Benningen, Widegauwe von Freisbach (Briesbach), Hartlieb von Knöringen, Otto von Rülzheim (Ruligesheim), Arnold von Deidesheim, Konrad Rode, Burkard von Freisbach, Kuno von Godramstein u. A.

bestätigt ward. Als aber 1459 Herzog Ludwig der Schwarze von Zweibrücken im Kriege mit Friedrich dem Siegreichen, dem Schirmvogte des Klosters, das Schloß erstürmt und durch seinen Amtmann auf Neukastel, Kunz Pfeil von Ulnbach, besetzt hatte, war es für das Kloster auf einige Zeit verloren. Dieser Kunz, ein äußerst kampflustiger Krieger, machte nun von hier aus zum Nachtheile des Kurfürsten fortwährend Ausfälle. Einmal zog er des Nachts von Sch. bis nach Speier. Hier traf er bei anbrechendem Tage viele kurpfälz. Unterthanen, welche den Markt dieser Stadt besuchen wollten. Sogleich überfiel er sie und ließ 200 derselben mit Allem, was sie hatten, gefangen nach dem Schlosse Wartenberg bringen, wo sie nur durch Lösegeld und den Verlust ihrer Pferde frei werden konnten. Es sollte dies eine Entschädigung für den Verlust sein, den der Kurfürst den Seinigen zugefügt und nicht vergütet hatte. Den folgenden Tag (5. Nov. 1459) überfiel er auf dem Rückwege Meckenheim bei Neustadt und zündete es an, weil die kurfürstl. Truppen in einem seiner Dörfer dasselbe gethan hatten. Dies brachte erst den Krieg recht zum Ausbruche. Am 23. Juni 1461 kam jedoch in des Kurfürsten Lager bei St. Meddart vor Meisenheim der Friede zu Stande, und Sch., welches Graf Emich von Leiningen, Graf Albig von Sulz und Kunz Pfeil als Ludwigs Verbündete hatten erobern helfen, fiel wieder in den frühern Lehnsverband mit dem Stifte Weißenburg zurück. Jedoch hatten schon vorher Kunz Pfeil und sein Bruder Eberhard, der Domherr, ihre Aussöhnung mit dem Kurfürsten erwirkt, indem sie ihm 1400 fl. für den Schaden bezahlten, den ihm Kunz zugefügt hatte, und ihm das Oeffnungsrecht an Sch. wieder gestatteten. Später ward Kunz Pfeil von Herzog Ludwig und Kurf. Friedrich, die ihn am 15. April 1463 bei einer Zusammenkunft

in Kreuznach instruirt hatten, wegen des gefangenen Schaffried von Leiningen als Vermittler an die Herren von Lichtenberg gesandt. (Siehe unten die leining. Familie!) Es scheint demnach, daß derselbe eben so gewandt in Unterhandlungen, als kampffertig im Kriege war. Im J. 1467 soll, nach elsäss. Schriftstellern, der Bischof von Straßburg das kleine Schloß Geroldseck an Friedrich den Siegreichen gegen Scharfenburg, dessen Lage indeß jenen Schriftstellern unbekannt war, vertauscht haben, eine Angabe, deren Richtigkeit zweifelhaft ist, da sie zu den andern vorhandenen Nachrichten über Sch. nicht recht stimmen will. Diese Burg ward 1470 die erste Veranlassung zum weißenburger Kriege. (Siehe die Geschichte der pfälz. Kurfürsten!) „So hat dieser gegenwärtige Unwille, Gezänk und Krieg," heißt es in Friedrichs Vertheidigungsschrift (d. d. Winzingen, Montag nach St. Marien Magdalenen Tag 1470) „zwischen ihm (Ludwig dem Schwarzen) und uns seinen Ursprung daher, daß Herzog Ludwig das Schloß Scharpphenberg übergeben sollt han und das behalten und ein Raubschloß daraus gemacht und wir und die Unsern auf Straßen und an andern Enden daraus und darin beschädigt worden sind und noch werden, darum wir ihm und den andern Gemeinern mehr denn Eins geschrieben und ersucht" u. s. w. Es war dies eine gesuchte Beschuldigung. Der Herzog hatte das Schloß wirklich an den Abt des Stiftes zurück gegeben, es aber von ihm wieder zu Lehen erhalten. Von ihm bekamen es die Edelleute Kunz Pfeil von Ulnbach, dessen Bruder Eberhard Pfeil *) und Kunz Widder in Afterlehen, so daß ihm und seinem Bruder, dem Bischofe Ruprecht von Straßburg, wie dem Grafen Emich von Leiningen

*) Eberhard Pfeil war 1462 Domherr in Speier. Als Probst der Stuhlbrüder wies er einen Diener Kaiser Friedrichs III., den dieser Kaiser zur Belohnung seiner Treue

und Albich von Sulz, nur das Oeffnungsrecht vorbehalten war. Auch am Ende des weißenburg. Krieges behielt Herzog Ludwig die Burg als weißenb. Lehen, die er jetzt an die edle Familie der Landschaden von Steinach in Afterlehen gab. Doch erhielt Engelhard von Neiperg unter Herzog Alexander um 1484 ebenfalls einen Theil daran. — Wer schon das Neckarthal durchwanderte, der sah gewiß auch die 4, höchst romantisch in einem Halbzirkel um das Städtchen Neckarsteinach gelegenen, Burgruinen, denen die alte Feste Dilsberg gegenüber liegt. Die eine davon, ganz bezeichnend das Schwalbennest genannt, weil sie an den Felsen geheftet zu sein scheint, wie das Nest der Schwalbe an eine Mauer, wird namentlich wegen ihrer eigenthümlichen Gestalt und Lage auf ihrem Felsenhange sehr oft besucht. Die 4 Burgen folgen nach der Seite von Neckargemünd hin in kurzen Zwischenräumen auf der Vorhöhe so aufeinander: Zuerst die kleinste, Schadeck oder Landschadeck, auch Raubschloß genannt, eben jenes vom Volke sogenannte Schwalbennest; sie ist die höchstliegende, sieht in der That einem Naturspiele ähnlicher, als einem Menschenwerke, und ist sehr beschränkt, weßhalb man sie für die Warte der übrigen ansehen möchte. Dies Schloß liegt am entferntesten von Neckarsteinach und ist unbewohnt und verfallen. Die Hinterburg, das Letzte der Schlösser von oben herab, wenn man Schadeck nur als Vorwerk betrachtet, hat die freieste Aussicht

---

mit einer Stuhlpfründe im Dom begabt wissen wollte, zurück, weil er und nicht der Kaiser die Pfründen zu vergeben habe. Die Sache kam an das k. k. Hofgericht in Neustadt, und der Rath der Stadt Speier sollte die über den Probst und die Stuhlbrüder verhängte Acht vollziehen. Sie flohen deßhalb nach Udenheim. Der endliche Ausgang dieser Sache ist unbekannt. — Die Edeln von Ulnbach hatten im 15. Jahrh. einen Hof in Landau.

in das Neckar- und schönauer Thal. Sie ist es vermuthlich, welche schon Bischof Lambert von Speier 1366 besaß; 1541 und 1548 kam sie an die Landschaden. Der Bischof zog später das Lehen ein, und so blieb es bis 1803 demselben. Von einer andern dieser Burgen hatte Lambert die Hälfte; außerdem besaß er den Neckarzoll. Die Mittelburg ist neuer und größer, hat die freieste Aussicht ins Neckarthal auf und ab, liegt Dilsberg zunächst gegenüber und wird auch oft besucht. Die Landschaden erhielten sie im 16. Jahrhunderte. Als 1653 der Mannsstamm derselben erlosch, brachten die von Metternich, deren 3 Muscheln noch am Eingange in den Hof stehen, die Burg an sich. Der Letzte der Metternich-Müllenark büßte 1753 durch einen Sturz vom Pferde an der Zugbrücke das Leben ein. Im J. 1803 kam die Burg an Hessen. Der Großherzog Ludwig I. übergab sie den metternich'schen Allodialerben, den Freiherren von Dorth, welche sie in neuerer Zeit in altem Geschmacke gleich mehreren Rheinburgen herstellen ließen, als Eigenthum. Sie ist durch Schönheit ihres Baues und ihre, wenn auch elegante, doch recht wohnliche innere Einrichtung sehr anziehend. Die Vorderburg ist am wenigsten erhalten; sie legt neben der Mittelburg und trägt über dem Thore die Harfe. Man nennt sie auch die Landschadenburg, weil sie die Landschaden eher als die andern, schon im 15. Jahrh., besaßen. Sämmtliche 4 Burgen heißen beim Volke die Landschaden. Das Dorf Dilsberg mit seiner Burgruine liegt jenseits des Neckars im Badischen, während die Landschaden auf großherzoglich hessischem Gebiete liegen. Hier also hausten ursprünglich die Landschaden von Steinach, welche eine Harfe im goldenen Wappenschilde und ein bärtiges Haupt auf dem Helme führten. Ueber sie, als die Inhaber der Burg Scharfenberg, sei jetzt berichtet. Vorerst er-

scheinen die Herren „von Steinach" in jener Gegend; mit Bligger I. oder Blicker tauchen sie 1142 aus dem Dunkel jener Zeiten auf, und schon 1192 sehen wir Blickerus de Steina diesseits des Rheins als Zeuge in einer Urkunde des Klosters Hane bei Bolanden. Aus ihrer Familie soll auch jener vielgenannte große Dichter des 13. Jahrh. stammen, den Gottfried von Straßburg in seinem Gedichte „Tristan" V. 4690 ff. so sehr rühmt. In der Gemarkung des Dorfes Hedesbach, 1 St. von der Burg Waldeck, bei Hirschhorn, befindet sich das zerfallene Schloß Harpfenberg, welches auch den Herren von Steinach gehörte und wovon ein besonderer Ast derselben sich nannte. Konrad v. St. und Blikker von Harpfenberg waren leibliche Brüder; 1228 besaßen beide Lehen zu Laudenbach an der Bergstraße. *) Beide Linien, die von Harpfenberg und

*) Ihre Genealogie ist folgende: Bligger von Steinach (1152—65), Konrad (1150—81 Bischof zu Worms) und Ernst von Sachsenheim (Großsachsen), Brüder. Bligger zeugt: 1. Bligger II. (1165—98), 2. Konrad II. (1165—98), 3. Ulrich I. (1196—1208). Diese 3 Brüder bildeten Linien: a) Konrad II. zeugt mit Aurila: 1. Bligger den Langen (1219 ff.), der wieder Bligger jr. zeugte; 2. Konrad, Archidiakon (1235), Probst zu Speier, gest. 1262 (überließ 1235 dem Domkapitel die Patronatsrechte zu Heiligenstein). b) Ulrich I. zeugt: 1. Ulrich II. (1236—70, erscheint 1236 unten bei Essingen); 2. Konrad, Probst des Guidostiftes zu Speier 1243, und 3. Bligger (1268). c) Bligger II. setzte den Stamm fort; zeugte 1. Konrad III. (1216 ff.), Gem. Adelheide, Eberhard Waro's Tochter; 2. Bligger III. (1216 ff.) mit dem Beinamen von Harpfenberg, gest. 1228. Seine Wittwe nahm den Ritter Konrad v. St., genannt Berenbrunner, 1270. Als seine Nachkommen bezeichnet man: 1. Konrad (1270) und 2. Blicker (1261—70), beide Edle von Harpfenberg. Konrad III. zeugt: 1. Peter I. (1225—70), Gem. Elise von Riepperg (1256); 2. Konrad IV. (1225—68), Gemahl einer von Weinheim. Peter I. zeugt: 1. Peter II. (1259); 2.

15 *

Steinach von Berenbrun, starben bald aus, und nachher und noch mit ihnen erscheinen die Landschaden v. St., die ebenfalls häufig Bleiker, Blicker, Plicker, Pleuker, Pleickard, Bleickard, Bleichard u. s. w. (wie denn die alte Orthographie nichts Festes hatte) heißen. Den Namen Landschaden sollen sie nach der Tradition des Volkes ihrer so häufigen Theilnahme an den Fehden jener Zeit verdanken, durch welche das Land Schaden litt. Als den ältesten derselben führt man Ulrich Landschad an, welcher nach einem Grabsteine 1369 starb. Der gekrönte Heidenkopf, die Harfe, der Hund 2c., die sich auf diesem Grabsteine befinden, gaben wohl zu folgender Sage Anlaß: Ulrich, der dem Kaiser und Land viel geschadet, wurde zuerst Landschad genannt und für vogelfrei erklärt. Da zog er ins Morgenland, wo sein Harfenspiel ihm des Sultans Gunst gewann. Auf einem Spaziergange mit dem Sultane schlug er diesem das Haupt ab und brachte es glücklich dem Kaiser, der ihn nun begnadigte und ihm erlaubte, den gekrönten Heidenkopf in sein Wappen zu setzen. In der Kirche des Städtchens sind noch 11, zum Theile interessante, Grabsteine vorhanden, andere sonst verwendet. Die Brüder Blicker, Ritter, und Diether, Edelknechte, verkauften 1331 dem Erzbischofe Balduin von Trier, Pfleger der Stifter Mainz und Speier, den Berg zu Schadecken u. s. w. Konrad L. v. St. und seine Gemahlin Elisabeth hatten 1349 Besitzungen zu Leutershausen an der Bergstraße; 1357 verpfändete ihm Ritter Henel von Erlickheim seinen Hof zu Edingen zwischen Mannheim und Heidelberg. In letzterm Jahre wird Else

Konrad V., genannt Rint (1261—70). Letzterer zeugt: 1. Boblo, Ritter, gest. 1316, Gem. Agnes; 2. Konrad, Kleriker 1316. Boblo zeugt 1. N., Gemahlin Konrads, des Schenken von Erbach 1326; 2. N., Gemahlin Buzzo's von Helmstadt 1326.

L. v. St. als die Gemahlin des Kreiß von Lindenfels genannt. Ein Konrad L. v. St., vielleicht der Vorige, tritt von 1353—69 als Vicedom zu Neustadt auf. Jener Konrad L. v. St., der Schwager Diethers von Dalberg dagegen, der von 1369—90 in der Geschichte der Dörfer Insheim, Offenbach, Mörzheim, Wolmersheim und Bornheim vorkommt, dann auch bei den Burgen Meisterſel, Landeck und Madenburg erwähnt werden wird, war ein Anderer, da von ihm ausdrücklich gesagt ist, daß er mit Margaretha von Hirschhorn vermählt war. Als der Sohn dieses letztern Konrad ist Conz (Contz, Cunz d. h. Konrad) L. v. St. anzusehen, welcher 1358 als Besitzer des Zehntens zu Meckesheim bei Heidelberg, 1391 als Mitbesitzer der Burg Wasichenstein im Elsaß erwähnt wird, 1395 das Domkapitel zu Speier in einer Klagsache vertritt und eine Margaretha von Hirschhorn zur Mutter hatte. Blicker L. v. St. besaß 1369 eine Gülte zu Hammelbach, 2 St. von Lindenfels, und war 1371 pfälz. Hofmeister. Konrads Tochter Elisabeth hatte Schweikard von Sickingen zum Gemahle. Ulrich L. v. St. besaß 1391 die Vogtei zu Banzweiler, 3 St. s.-w. von Lindenfels, und die Dörfer und Zehnten Hammelbach, Lützelnbach und Kocherbach. Hans Ernst war der Erzieher des 1425 gebornen pfälz. Kurf. Friedrichs des Siegreichen, und Hans trat 1427 der hohen Schule zu Heidelberg das Dorf Hilsbach, 2 St. von Heidelberg, ab. Von 1451—72 tritt der erwähnte Hans Ernst, der nun Domküster zu Worms und Rath des siegreichen pfälz. Kurfürsten war, abermals auf; auch Blicker war 1453—82 bei diesem Kurf. in Amt, 1471 namentlich als Burgvogt von Alzei mit Diether L. v. St. bei der Belagerung von Wachenheim, und bekleidete später (1473—79) die pfälz. Hofmeisterstelle, wie (ein anderer?) Blikker 1481 zweibrück. Großhofmeister war. Einen

Blicker werden wir auch 1476 und 1508 bei Drachenfels finden. Blicker der Junge half 1486 Hohengeroldseck nehmen, und im nämlichen Jahre ward Hans bei der Krönung des Kaisers Maximilian in Frankfurt zum Ritter geschlagen. Dietrich war 1495 als bischöfl. speier. Hofmann bei einer Fürstenversammlung zu Worms.*) Im pfälzisch-bayer. Erbfolgekriege führte Johann (obiger Hans?) eine Abtheilung pfälz. Truppen an, mit denen er im Juli 1504 von Kreuznach aus, woselbst er seit 1499 Burggraf war, das reiche Kloster Disibodenberg plünderte, am 28. desselben Monats Odernheim nahm, die Umgegend von Kaiserslautern, Moschel und Böckelnheim verwüstete und am 25. Sept. das belagerte Caub entsetzte; 1514 war er pfälz. Hofmeister. Er könnte derselbe Ritter Hans sein, der 1522 mit seiner Gemahlin Margaretha von Fleckenstein zu Neckarsteinach die Reformation einführte, nachdem er sich, wie er sagte, „des Pabstthums entschlagen und Luthers Lehre für christlich erkannt hatte." Zu Ende des Jahres 1525 stellte er Jakob Otter, einen von der östreich. Regierung zu Kenzingen vertriebenen evangelischen Prediger an, der den Gottesdienst auf die einfachen urchristl. Einrichtungen zurückführte. Daß Luther selbst den ersten Geistlichen daselbst eingeführt habe, ist ungegründet. Als Bischof Wilhelm von Straßburg 1507 seinen feierlichen Eintritt hielt, war Blicker L. v. St. als badischer Landvogt dabei; vermuthlich finden wir diesen in jenem Pleikard L.

*) Dieterich L. v. St. zeugte mit Anna von Dalberg (vermählt 1507, gest. 1519), 1. Elisabeth, Gemahlin Damian Knebels von Katzenelnbogen, und 2. Joh. Diether, starb 1547; zeugte mit Kunigunde von Liebenstein 1. Anna, gest. 30. Apr. 1595, Gemahlin Georgs von Kellenbach, pfälz. Hofmeister und Burggraf zu Alzei, gest. 12. Febr. 1581, und 2. Barbara, die Gemahlin Heinrichs von und zu Morsheim.

v. St. wieder, der 1518 Rath des Markgrafen Philipp von Baden war. Blickers Wittwe Magdalena zog 1530 Gundelsheim ein, dessen Oberherrin sie war. Utz L. v. St. war 1518 pfälz. Vogt zu Bacharach; Bleickard 1536 Vogt zu Mosbach. Wir schließen diese unzusammenhängenden Daten mit einem Abschnitte aus der Stammtafel des Geschlechtes. Bleickard, gest. 1428, zeugte mit Margaretha von Rosenberg: 1. Konrad, Kanonikus zu Aschaffenburg; 2. Theodor oder Bleikard, starb 1441, Gem. Anna von Sachsenheim; 3. Ulrich, Gem. Marg. von Wartenberg, die ihm 1. Marg., die Gemahlin eines von Monbrun, und 2. Diether, um 1466 genannt, gebar. Theodor zeugte: 1. Anna; 2. Kath., Gem. Johann von Gemmingen; 3. Bleikard, Gem. Maria von Helmstadt; 4. und 5. Joh. und Diether. Bleikard zeugte: 1. Bleikard, Gem. Magd. Nix von Hoheneck, genannt Enzberg; 2. N., Gemahlin eines Marschalls von Ostheim; 3. Johann, Gem. a) Lucie von Nippenburg, b) Marg. von Fleckenstein. Bleikard und Joh. bildeten Linien: I. Bleikard zeugte mit der Nix: 1. Christoph, Gem. einer von Sternfels; 2. Philipp; 3. Bleikard, Gem. Sibille Fuchs von Rügen; 4. Magd., Gem. Eberhards von Venningen in Aicholzheim; 5. Friedrich, Vogt in Geiling 1585, Gem. Marg. von Mentzingen. Pleikard zeugt mit der Fuchs: 1. Agnes, starb 1580, seit 1567 Gemahlin Joh. Philipps von Helmstadt in Bischofsheim, gest. 1594; 2. Magd., Gem. eines von Andlau; 3. Sibille, starb unvermählt; und Friedrich zeugt mit der von Menzingen; 1. Joh. Bleikard Landschad in Geislingen, Gem. Sibille von Seckendorf; 2. Helena, Gem. a) Philipp von Angeloch, b) Gg. von Stein; 3. Veronika, starb als Jungfrau; 4. Dorothea, Gem. Wolfgang Konrad Hofwarth; 5. Anna Felicitas, Gem. Bleikard von Gemmingen. II. Jo-

hann (Hans) Vogt zu Durlach, starb 1531, zeugt mit der von Nippenburg: 1. Bernhard, starb 1471, Gem. Veronika von Kronberg, deren Tochter Margaretha Joh. Erhard von Flörsheim eheligte; 2. Johann, würtemberg. Kämmerer und 1538 Vogt zu Mosbach, starb 1542, Gem. a) Apollonia Bock, b) Marz. von Erlikheim, die Tochter Hansens, Mutter von 11 Kindern, wovon Anna Felicitas Bleikard von Gemmingen eheligte, mit der von Fleckenstein 1. Joh. Bleikard, Großhofmeister zu Heidelberg, *) Gem. Maria von Helmstadt, Tochter Philipps von Bischofsheim, 2. Christoph, zweibrück. Hofrath und würtemberg. Vogt zu Möckmühl, gest. 1585, Gem. a) Anna von Gemmingen, b) Kunigunde Ehrer, gest. 1585. Dieser Christoph zeugte 1. Joh. Ulrich, Gem. a) Walpurga von Razenburg (vermählt 1566, gest. 1588), b) Marg. von Venningen; 2. Agnes, Gem. eines Greck von Kochendorf; 3.

*) Scheint derselbe zu sein, der 1562 als pfälz. Marschall mit Bleikard L., Vogt zu Mosbach, und Hans Philipp L. v. St., 1566 Vogt zu Bacharach, bei der Kaiserwahl in Frankfurt war. Der pfälz. Marschall Hans Pleikard empfing 1563 ein Lehen auf Kestenburg, das ihm 1582 bestätigt ward; 1566 war er mit Kurf. Friedrich III, auf dem Reichstage zu Augsburg, und 1578 erscheint er als pfälz. Obermarschall, als welcher er am 19. Febr. 1600 gestorben sein soll. Seine Frau finde ich sonst auch Elisabeth, Tochter Philipps von Helmstadt, genannt. Im J. 1568 eilte er als Führer einer Abtheilung Truppen unter Pfalzgraf Joh. Kasimir den Hugonotten in Frankreich zu Hülfe, die nun mit dieser Hülfe den Frieden von Longjumeau und damit sich freie Religionsausübung erkämpften. Sein Sohn Friedrich Pleikard, Hr. zu Aicholzheim, besaß 1610 das Lehen zu Kestenburg; einige Jahre nachher starb er ohne männl. Leibeserben. — Eine anderweitige Angabe läßt einen Hans Pleikard schon vor 1584 sterben, worauf der Pfalzgraf Joh. Kasimir die Vormundschaft über dessen Kinder übernommen habe; der Sohn Friedrich sei kinderlos gestorben ꝛc.

Otto Heinrich; 4. Bleiker; 5. Lucia; 6. Joh. Theodor (1545 nassau. Amtmann zu Kirchheimbolanden?), Gem. Marg. von Bödigheim;*) 7. Joh. Bleikard, starb jung; 8. Joh., pfälz. Geheimerath, Obermarschall, Landpfleger zu Neuburg und Statthalter zu Karlsburg, gest. 1596, Gem. a) Felicitas von Bödigheim, Schwester der Vorigen, b) Maria von Alzheim. Genannter Johann Ulrich (1602 pfälz. Oberforstmeister?) zeugte 1. Friedrich, fiel 1592 bei Straßburg; 2. Theodor, geb. 1574, Gem. Elis. von Metternich zu Winnenberg und Beilstein (vermählt 1600, gebar Eva Elisabetha, welche 1669 als Gemahlin des schwedischen Obristlieutenant Wolfgang Konrad III. Greck von Kochendorf starb, und Anna Juliana, die Gemahlin Joh. Erhards Wolfskel von Reichenberg). Joh. Ulrichs Bruder, erwähnter Johann Theodor, zeugte: 1. und 2. Joh. Konrad und Joh., Zwillinge 1562; 3. Kunigunde, Gemahlin eines von Schwerin; 4. Christoph, geb. 1563; 5. Joh. Diether; 6. Wilhelm Christoph, starb als Kind; 7. Anna Maria, Gemahlin Joh. Friedrichs von Ingelheim und 8. Juliane, Gemahlin Friedrichs, Herrn zu Elz und Wecklingen, Amtmann zu Wolfstein, gest. 1601. Johann, ein anderer Bruder Joh. Ulrichs, zeugte mit der von Bödigheim 1. Marg., starb früh; 2. Christine, desgleichen; 3. Johann Philipp, ebenfalls; 4. Johann (Joh. jr. war von 1570—75 Statthalter von Zweibrücken, trat dann an seines Vaters Joh. Stelle

*) Die Wittwe Joh. Dietrichs, Margaretha Rüdin von Bödigheim, verkaufte 1580 den großen und kleinen Zehnten zu Burkheim bei Mosbach um 4000 fl. — Um diese Zeit lebte auch Philipp L. v. St., der 2 Söhne, Joh. Philipp und Friedrich, und 2 Töchter, Felicitas, an Michael Ludwig, Freiherrn von Freiburg und Justingen, und Dorothea, mit Philipp von Dienheim vermählt, hinterließ. Ein Sohn Joh. Philipps hieß Friedrich.

als zweibrück. Großhofmeister und ging nach Neuburg an der Donau), starb ledig; 5. Christoph, fiel 1596 vor Gröningen (Christoph jr., Johanns Sohn, welcher Johann auch zweibrück. Rath war, kommt von 1555—76 als zweibrück. Großhofmeister vor, in welch letzterm Jahre er zurücktritt); 6. Agathe Landschad von Steinheim, Gemahlin eines Eckebrecht von Dürkheim; 7. Georg Landschad von Steinheim, Verlobter einer von Hirschhorn; 8. Bleikard, Ritter, Gem. Ursula von Hirschhorn; 9. Agnes, Gem. Philipp Knebel von Katzenelnbogen; 10. Ursula, Gem. Konrad Kolb von Wachenheim (Wartenberg?). Der genannte Ritter Bleikard war pfälz. Oberst und Faut zu Mosbach und Germersheim; 1612 war er bei der Gesandtschaft, welche für Kurf. Friedrich V. nach England ging, um wegen dessen Verlobung mit der engl. Prinzessin Elisabeth zu unterhandeln. Vermuthlich ist er derselbe Pleikard, der sich 1622 bei der Belagerung Heidelbergs durch Tilly in tapferer Vertheidigung einer Schanze vor dem speierer Thore auszeichnete; nach einer etwas unzuverlässigen Nachricht wäre er jedoch schon 1620 gestorben. Er zeugte mit Ursula Kunigunde von Hirschhorn 1. Friedrich; 2. Maria, Gem. Joh. Heinrich von Wütenau; 3. Marg., starb klein; 4. Luise (Ludovica) Christine, Gem. seit 1625 Christian Freiherr von Seinsheim; 5. Ursula, starb jung; 6. Friedrich Bleikard, desgleichen; 7. Joh. Christoph. Eine weitere Tochter soll Maria Katharina, die Gemahlin Herrmann Kornelius Friedrichs, des Ritters zu Grünestein, gewesen sein. Der erste Sohn Friedrich, geb. 1601, gest. 1653, war der letzte männliche Sprosse dieses Stammes; er hinterließ nur eine Tochter, Ursula Katharina, die Gemahlin Philipp Ernsts von Venningen. — Was aber die Burg Scharfenberg anbelangt, zu der wir jetzt wieder zurückkehren wollen, so ward sie im Bauernkriege (1525)

ausgebrannt, und der damalige Inhaber derselben, Christoph L. v. St., sah sich außer Stand, sie wieder zu erbauen. Er verkaufte sie daher an Herzog Ludwig II. von Zweibrücken, und dieser vererbte sie an seine Nachkommen. Herzog Ruprecht, der Stammvater der veldenz-lauterecktischen Linie, ward dann 1534 vom Abte Rudiger von Weißenburg damit belehnt. Die endliche Zerstörung des Schlosses fing der 30jähr. Krieg an, und der Reunionskrieg beendete sie.

9. Neukastel, Neucastel.

Anderthalb Stunden von Landau entfernt liegt das Dorf Ransbach (Ranschbach) und in dessen Nähe das Dorf Leinsweiler. Zwischen beide Dörfer tritt ein Vorberg der Vogesen hinein, welcher auf seiner vordersten Spitze die Ruine N. auf einem hohen, nackten Felsen mit steilen Wänden trägt. Der Weg zu ihr führt an einem Hofe vorüber, schief in einen Thaleinschnitt hinein und dann auf der Firste der Höhe nach dem vorn aufschießenden Burgfelsen zurück. An der Ostseite dieses Felsens befindet sich der in die Steinmasse hinein gearbeitete Keller, dessen Gewölbe eine steinerne Säule trägt. Jeder Fußtritt hallt darin, wie ein ferner Kanonenschuß, das gesprochene Wort natürlich noch stärker. Vor dem Felsen, auf der Südseite desselben, sieht man den tiefen, ausgemauerten Brunnen; nach dem Gebirge zu aber dürftige Reste einer Mauer und die Spur des Burggrabens. Auf dem platten Felsen, der leicht zu ersteigen ist, findet man nur einen Signalstein für Geometer. Die Aussicht über die Rheinebene hin bis zum Schwarzwalde ist weit und schön. Wendet man sich nach dem Gebirge, so verweilt man zunächst gerne bei den prächtigen Formen

der Bergvorsprünge, bei deren Betrachtung der Blick allmählig auf den hohen Thurm der Münze (Scharfenberg) und die Madenburg 2c. gelenkt wird. Früher mag die Physiognomie der Gegend eine andere gewesen sein, so weit sie nämlich durch die Vegetation bedingt wird. Hieronymus Bock (geb. 1498 in Heidesbach und 1554 zu Hornbach gest.) sagt nämlich in seiner Schrift, „Neues Kräuterbuch" (1539 Fol.): „Der Rheinstrom kent diese wurtz (Safran) auch, darauß sich etliche erziehen. Nit fern von der statt Landaw, bei dem Berckhauß Newcastel liegt ein Dorff Ilfüßheim genannt, des gleichen im Wormbßer Gaw, vnd auff der Pfrimmen, wird der Saffran hefftig vnd mit fleiß gepflanzet." Die einzigen lebenden Wesen, welche ich bei meinem Besuche der Ruine am 24. Sept. 1846 auf dieser Höhe traf, waren einige Raben, die den Felsen umschwärmten und bald mit kräftig schlagenden Fittigen gegen den Sturm ankämpften, der kühl und feucht über die Bergrücken strich, bald wie ein Pfeil vor demselben hinschossen. Uebrigens trieb man damals die Kultur sogar bis auf diese Höhe; auf der Ostseite des Felsens fand ich ein Kohlbeet und auf der Südwestseite Reben eingeschlagen, die allerdings gegen den Nordwind sehr geschützt waren. — Die Geschichte dieser Burg will man bis in die Zeiten der Römer zu ückführen, die hier ein Kastell gehabt haben sollen, auf dessen Trümmern man dann später ein neues Kastell (daher Neukastell) aufgeführt habe. Urkundlich bewiesen finde ich dies indeß nirgends. Die ältesten bekannten Besitzer des Schlosses waren die salischen und hohenstaufischen Kaiser, welche dasselbe der Aufsicht eigener Beamten unterstellten. Von den königl. Beamten dieser Zeit, die sich zugleich von der Burg benannten, erscheinen: 1123 Heinrich von Nichastell in einer von Kaiser Heinrich IV. zu Speier ausgestellten Urkunde; 1179 Berenger und Herrmann von

Nicastell; 1199 Ludwig von Nikastel, der vom Kloster zu Frankenthal Ormsheim bei dieser Stadt kaufte und 1209 mit den Cisterziensern zu Hemmenrode wegen Gütergrenzen bei Neuhofen Streitigkeiten hatte; dann 1200 Eberhard von Nicastel. Um letztere Zeit scheint auch Baldewin, Ritter von Nicastel, gelebt zu haben. Drushard, Ludwig und Walther von Nieastel bezeugten die Urkunde, durch welche am 21. Januar 1198 Philipp, Herzog von Schwaben, der nachherige Kaiser, der Stadt Speier ihre alten Freiheiten bestätigte. In einer Urkunde von 1209, worin Bischof Konrad von Speier einen Streit zwischen dem Kloster Hemmenrode und den Bewohnern von Mutterstadt wegen eines Sumpfes und Ackerfeldes schlichtete, erscheinen Ludwig und Baldewin als Zeugen. Heinrich von Nycastel war 1258 und 1269 Chorherr zu St. German in Speier und Dechant in Deidesheim. Welche Rechte die Grafen von Saarwerden auf N. und wie sie sich dieselben erworben hatten, ist nicht aufgezeichnet. Indeß scheinen solche bestanden zu haben; denn Graf Ludwig d. Ael. von Saarwerden erzählt in einer Urkunde von 1243, daß sein Sohn einen Aemilius, mit dem Zunamen Berkele, auf der Feste Nicastel gefangen hielt. Nach Erlöschung der Hohenstaufen mit dem 1268 zu Neapel enthaupteten Konradin ward N., gleich andern Burgen, eine Reichsfeste und als solche der Obhut der kaiserl. Landvögte im Speiergau übergeben.*) Von diesen ward Georg,

*) Es gab 6 große Reichslandvogteien: im Speiergau, Ober- und Niederelsaß, in Ober- und Niederschwaben und in der Wetterau. Dieselben erhielten ihre eigentliche Organisation nach Auflösung der alten Gauverfassung unter Kaiser Albrecht I. und gehörten mit zu den Mitteln, wodurch er das Ansehen des Reichsoberhauptes, wie solches vor Abgang der Hohenstaufen bestand, wieder hierzustellen suchte. Der Landvogt hatte an des Kaisers Statt den

aus dem Stamme der Raugrafen, 1310 von Kaiser Heinrich VII. angewiesen, auf die Ausbesserung der Reichsfesten Trifels und N. 1200 Pf. Heller zu verwenden. Kaiser Ludwig IV. verpfändete indeß schon 1330 die Burg N. nebst andern an seine Vettern, die Pfalzgrafen Rudolf und Rupert, worauf sie bei der Theilung der Söhne des Kaisers Ruprecht 1410 mit Trifels und andern Besitzungen an Herzog Stephan von Zweibrücken kam. Damit hörte N. auf, eine Reichsfeste zu sein. Im J. 1444 gelangte diese Burg erbweise an Herzog Ludwig von Zweibrücken, den Sohn Stephans, von dem sie wieder auf Herzog Kaspar forterbte, der sie 1479 seiner Gemahlin, Amalie von Brandenburg, als Witthum aussetzte. Im J. 1480 wurde dann von Herzog Ludwig, dem Vater Kaspars, Johann von Rosenberg zum Hofmeister bei Kaspar und seiner Gemahlin bestellt, welche eine eigene Regierung zu N. führten, obgleich Kaspar sich gewöhnlich auf Kirkel aufhielt. Nach dieses Fürsten Verhaftung herrschte indeß Alexander allein in den zweibrückischen Ländern. Herzog Johann I. ordnete am 18. Juni 1591 durch Testament an, daß jeder der 2 nachgebornen Prinzen 3000 fl. und eine bequeme Wohnung in irgend einem seiner Schlösser erhalten solle, wobei N. für Johann Kasimir bestimmt ward, der indeß, da er noch jung war, diese Burg vorerst noch nicht beziehen konnte. In Gemäßheit dieses Testamentes sicherte denn auch Herzog Johann II. diesem seinem Bruder in einem Vergleiche vom J. 1611 N. zu. Als jedoch Johann Kasimir am 11. Juli 1615 die schwedische Prinzessin Katharina heirathete und er dann ernstlich an einen Wohnsitz den-

---

Frieden aufrecht zu erhalten, den Schwachen Schutz und Geleit zu verleihen, die Schlösser des Reiches und die Rechte des kaiserl. Fiscus zu schirmen und richterliche Funktionen zu üben.

ken mußte, fand er, daß diese Burg für seinen Hof zu beschränkt war, und einer Vergrößerung lagen Naturhindernisse im Wege. Er bezog deßhalb zuerst die ausgedehntere Burg des Grafen von Veldenz in Meisenheim. Später aber veranlaßte ihn sein Bruder, Herzog Johann II., seine Residenz in das auf einem Vorsprunge der Vogesen, etwa eine Stunde von Weißenburg gelegene, Bergschloß Kleeburg *) zu verlegen, was er denn auch zu Anfang des Jahres 1619 that. Dies gab Veranlassung, seine Nachkommen die kleeburger Linie zu nennen, die man sonst auch wohl die schwedische heißt. Aber auch hier war der Raum zu enge; darum hielt sich der Herzog oft zu Weißenburg und Straßburg auf, bis sein beim Marktflecken Birlebach, in der Nähe von Kleeburg erbautes Schloß Katharinenburg bezogen werden konnte. Der 30jähr. Krieg vertrieb 1622 auch hier das Fürstenpaar, das hierauf nach Schweden zurückging. Die Katharinenburg aber ist jetzt gänzlich verschwunden. N. blieb unter diesen Umständen ein bloßer Amtssitz. Der Bauernkrieg brachte dem Schlosse jedenfalls lästigen Besuch; aber die Nachrichten über das Schicksal desselben während dieses Aufstandes lauten verschieden. Sartorius

---

*) Dieses Schloß, ehemals der Mittelpunkt einer beträchtlichen Herrschaft, ist jetzt nur noch ein gewöhnliches Haus. Im 14. Jahrhundert war er durch den pfälz. Kurfürsten den Puller von Hohenburg als Afterlehen aufgetragen, da die Pfalz es selbst von der Abtei Weißenburg als Lehen besaß. Da aber Richard Puller von Hohenburg den Kurfürsten mehrfach befeindete, so belagerte dieser 1455 Kleeburg und nahm es nach 2tägiger Belagerung. Richard entwischte jedoch nach Straßburg. Im J. 1504 nahm Kaiser Maximilian I. dem Kurf. Philipp diese Herrschaft und gab sie dem Herzog Alexander von Zweibrücken. In der Folge an die Krone Schweden gelangt, heißen heute noch die Dörfer, welche die Herrschaft ausmachten, die schwedischen Dörfer.

läßt sie von Bauern anzünden, nach Andern aber wurde sie wohl von denselben besucht, aber nicht zerstört. Da nach Unterdrückung des Aufstandes die schuldigen Bauern von Pleisweiler und Oberhofen durch Vermittlung des Amtmannes zu N., Philipp Schlüchterer von Erfenstein, Vergebung erhielten, obgleich sie den, den Benediktinern in Klingenmünster angerichteten Schaden ersetzen mußten, so beweist dies wenigstens, daß er auf die Bauern nicht sehr erbost war. Von den andern Amtsleuten der Burg N. kamen mir noch folgende vor: Kunz Pfeil, über den schon bei Scharfenberg berichtet ward, 1451; 1480 Johann von Rosenberg; Heinrich von Rietperg, Vogt auf N. 1482; Eberhard Brendel von Homburg 1485; Ludwig von Eschenau bis 1553, dann wurde er pfälz. Hofmeister; Philipp von Gemmingen zu Gutenberg, welcher 1562 mit Herzog Wolfgang bei der Kaiserkrönung in Frankfurt war, und Georg Friedrich Paul von Ramminingen, Oberamtmann 1654. Der Franzose Monclar ließ N. 1680 mit den andern Schlössern dieser Gegend vernichten, worauf der Amtssitz nach Bergzabern verlegt ward. Zum Amte N. gehörten aber in der letzten Zeit Leinsweiler, Ilbesheim, die Hälfte von Albersweiler, Queichhambach und bis 1768 auch Frankweiler.

10. Die St. Michelsburg bei Hasbach unweit Kusel.

Im J. 1260 starb Graf Gerlach V. von Veldenz und hinterließ nur eine 3jähr. Tochter, über welche sowohl ihr mütterlicher Großvater, Graf Heinrich II. von Zweibrücken, als auch ihr mütterlicher Großoheim, Wildgraf Emich von Kyrburg, die Vormundschaft verlangten. Da deßhalb zwischen

Beiden eine Spannung entstand, und der Wildgraf ohnehin Absichten auf Burg und Herrschaft Lichtenberg hatte, so glaubte Graf Heinrich II. sich vorsehen zu müssen. Er erbaute daher in der ersten Hälfte des angeführten Jahres zum Schutze des St. Remigslandes auf dem Remigs- oder Remigiberge ein hölzernes Schloß. Dagegen machte nun der Abt von Rheims, dem der Remigiberg gehörte, Einspruch, aber Graf Heinrich versicherte, die Burg sei blos des Wildgrafen Emich wegen errichtet worden und werde sogleich nach Beendigung des Handels mit demselben wieder beseitigt werden. Zu dieser Beseitigung scheint es indeß nicht gekommen zu sein, vielmehr wird vermuthet, daß aus dieser Feste und der dabei befindlich gewesenen St. Michelskapelle die St. Michelsburg entstanden sei, welche sowohl von den Grafen als den Herzogen von Zweibrücken öfters bewohnt wurde. Indeß weiß man dabei nicht, wohin mit der Angabe Widders, daß der St. Michelsburg schon 1127 als Feste gedacht werde. Später erhielt sie bei der veldenzischen Erbtheilung vom J. 1387 der Graf Heinrich III., dann Herzog Johann, der 5. Sohn Stephans, als Apanagen-Sitz, derselbe, der 1475 als Erzbischof von Magdeburg starb, und hernach wird sie unter den Besitzungen des Herzogs Ludwig des Schwarzen aufgezählt. Wenn dann der pfälz. Kurfürst Philipp 1490 „Pedersheim und St. Michelsburg die Sloiß, die die Grauen von Veldenz gebuwet und gemacht han,“ den Herzögen Alexander und Kaspar von Zweibrükken nebst dem St. Remigienland als Mannlehen reichte, so beweist dies, daß die Herzöge von Zweibrücken dies Schloß nur als Lehen besaßen. Man sieht, so unbedeutende Ruinen noch von der St. Michelsburg selbst übrig sind, so wenig Bruchstücke besitzt man auch nur noch von ihrer Geschichte.

11. Stauf.

Der Name Stauf soll im Altdeutschen einen Kelch bedeuten; deßhalb findet man ihn öfters auf Berge angewendet, deren pyramidale Form an einen umgekehrten Kelch erinnert. Aus diesem Grunde darf es nicht wundern, wenn er so häufig vorkommt. Man hat einen Marktflecken Hohenstaufen (im würtemberg. Donaukreis), der von dem dabei sich erhebenden Berge Hohenstaufen, oder vielmehr von der auf der Spitze dieses Berges gestandenen Burg Hohenstaufen den Namen hat; ein Staufeneck in der Nähe von Hohenstaufen; einen Marktflecken Regenstauf am Regen im bayer. Kreise Oberpfalz und Regensburg; einen Markt Donaustauf im nämlichen Kreise, in dessen Nähe die Burg Stauffen und die 1830 von König Ludwig gegründete Walhalla zu sehen sind; ein Bergschloß Staufeneck in Oberbayern (Gegend von Reichenhall), vermuthlich auf dem dortigen Berge Staufen; eine Stadt Staufenberg an der Lahn in Oberhessen; Staufenberg heißt auch eine Bergspitze in der Gegend von Kassel und ein Berg bei Sulzbach im Elsaß, der die Burg Girbaden trägt; ein Städtchen Staufen mit den Trümmern der Burg Staufen auf einem Berge dabei am Ausgange des Thales des Neumagen in Baden u. s. w. — Unsere Burg stand auf einer Höhe beim gleichnamigen Dörflein, 1½ Stunde von Göllheim; jetzt sind nur noch Trümmer von ihr vorhanden, von denen man jedoch über die Rheinebene hin eine schöne Aussicht hat. Im 13. Jahrh. besaß dieselbe nebst der dazu gehörigen Herrschaft Graf Eberhard IV. von Eberstein, Bruder des Bischofs Konrad V. von Speier und Gemahl der Adelheide, einer gebornen Gräfin von Sayn und frühern Gemahlin des Grafen Gottfried von Sponheim; beide schenkten 1236 dem Kloster Kirschgarten bei Worms 20 Mltr. Korn

zu Mangernheim, 2 St. von Alzei, und befreiten 1255 den Hof und andere Güter der Deutschordens-Komthurei Einsiedel zu Eisenberg von allen herrschaftl. Diensten und Lasten. Vermuthlich rührte die Besitzung St. von der Adelheide her, die ihre Besitzungen, wie man wohl annehmen darf, diesseits des Rheines hatte, während die Grafen von Eberstein jenseits des Rheins zu Hause waren. Im Südosten der Stadt Gernsbach, im Murgthale, steht auf einem Bergabsatze das neuerbaute Schloß Eberstein, in dessen Rittersaal sehenswerthe deutsche Alterthümer, besonders Ritterrüstungen, sich befinden; die alte Burg Eberstein, welche nun in Trümmern liegt, stand beim Dorfe Eberstein, in der Gegend der Stadt Baden. Hauptort der Grafschaft war eben dies Eberstein oder Ebersteinburg; sie umfaßte die jetzige Stadt Gernsbach an der Murg, den Flecken Muckensturm und 15 Dörfer. Graf Berthold (1140) zeugte mit seiner Gemahlin Uta Eberhard III. oder Aeltern, welcher 1207 erscheint und mit Kunigunde vermählt war. Dieser Eberhard III., der auch als Neffe eines Bertholds und seines Gemahlin Adelheide bezeichnet wird, hatte 6 Kinder: 1. Eberhard IV. jr., der schon 1207 erwähnt wird, mit Adelheide, der Erbin von Sayn vermählt war, wie oben schon gesagt ward, und 1263 starb; 2. Otto I. sr., 1207 genannt, gest. 1279 als Gründer des Geschlechts der Grafen von E. in Schwaben und des Schlosses Neueberstein und als Gemahl 1. der Kunigunde von Freiburg, gest. um 1255, und 2. einer Beatrix; 3. Konrad, 1224 Kanonikus zu Speier und Straßburg, 1237 Bischof zu Speier, gest. 26. Juni 1245; 4. Berthold, 1207—1237 Probst zu Aquilea und Allerheiligen; 5. Albert, 1207, und 6. Agnes, Gemahlin des Grafen Friedrich von Leiningen. *)

*) Eine schon früher vorkommende Elise von Eberstein war mit Emich III. von Leiningen verheirathet.

Die Kinder Eberhards IV. waren Eberhard von Sayn, genannt von Eberstein, der vor dem Vater starb (seine Tochter Adelheide erbte die saynischen Güter), und Agnes, die Erbtochter, welche mit Heinrich II. von Zweibrücken in die Ehe trat und 1283 starb. Ihre Kinder sind vorn bei den Grafen von Zweibrücken genannt. Hier ist blos über ihren ersten Sohn Simon nachzutragen, daß er 5 Kinder hatte: Gottfried, Graf von Zweibrücken 1276—96; Eberhard, gest. um 1277; Heinrich, Gr. v. Zw., 1281—97; Otto, Gr. v. Zw., 1281—1314, und eine Tochter, die mit Konrad II., Herzog von Teck, vermählt war und 1292 starb. Wir gehen nun wieder auf den erwähnten Otto I. zurück, um dessen Descendenz zu verfolgen. Ich finde 5 Kinder von ihm angeführt: Otto II. jr., 1276—1300; Wolfram, Gemahl einer von Werthheim, 1276—84; Heinrich I., 1276—1303; Kunigunde, die Gemahlin Rudolfs I., Markgrafen von Baden, gest. 1388 und Adelheide, Gemahlin Konrads von Lichtenberg, gest. 1. Nov. 1291. Heinrich I. hatte Otto, Rector der Kirche in Calwe, 1318—1330, Heinrich II., 1314—44, und Hailike, Gemahlin des Grafen Wilhelm von Tübingen (1318), zu Kindern. Von Heinrich II. werden folgende Söhne angeführt: Heinrich III. (Heinzmann), 1348 ff., gest. vor 1387; Otto oder Ottmar, 1339 ff., gest. vor 1387; Wolf, 1387 u. 1389; Wilhelm I., gest. um 1385, und Berthold 1333 und 1355. Wilhelm I. pflanzte das Geschlecht fort, dessen Glieder wir indeß nicht weiter aufzählen wollen. *)

*) Nur um die Verbindung mit noch einigen weitern namhaften Geschlechtern zu zeigen, führen wir Folgendes an: Bernhard von E. zeugte mit Agnes, Freiin von Vinstingen, Johann; zeugt mit Maria, Gräfin von Eppstein, Bernhard; zeugt mit Kunigunde, Gräfin von Sonnenberg, Kunigunde, die Gemahlin Frobens, Grafen von Zimmern, und Wilhelm, geb. 1497, gest. 1562. Letzterer

Interessanter möchte es sein, noch einige Züge aus dem Leben einzelner dieser Grafen zu hören; darum mögen sich folgende hier anreihen: Unter Kaiser Otto dem Großen empörte sich die Stadt Straßburg, so daß sie von Otto belagert und gewaltsam unterworfen werden mußte. Da die Grafen von Eberstein der Stadt Hülfe geleistet hatten, so belagerte er auch die Burg Eberstein, welche er indeß selbst nach 2½jähr. Einschließung nicht nehmen konnte. Man rieth nun dem Kaiser, nach Speier ein Turnier auszuschreiben, weil bekannt war, daß die Ebersteiner nie fehlten, wo Waffenehre zu erringen war. Und richtig fanden sich die 3 Brüder von Eberstein ein. Nachdem sich die Ritter in den Schranken wakker getummelt hatten, ging es zum Schmauße und dann zum Tanze, und hier verrieth des Kaisers eigene Tochter einem der ebersteinischen Brüder im vertraulichen Gespräche, daß man eben im Begriffe sei, Eberstein zu bestürmen. Sogleich verließen die 2 Ebersteiner einzeln und unbemerkt den Saal und jagten nach ihrem Stammhause zurück, wo man bereits zu stürmen begann. Es gelang ihnen, sich ins Schloß zu werfen und die Feinde von den Mauern zu vertreiben, so daß sie mit Schande abziehen mußten. Um nun die tapfern Ebersteiner für sich zu gewinnen, gab er einem derselben seine Tochter zur Frau. Das aus dieser Ehe entsprungene Kind soll den Namen Otto erhalten und den ebersteinischen

---

zeugte mit Johanna, Gräfin von Hanau-Lichtenberg, geb. 1513, gest. 1572, 1. Wolfgang, Gemahl der Anna, einer Gräfin von Lippe, und 2. Otto; dieser zeugte mit Felicitas, Freiin von Vels, Maria, Gemahlin Christoph Franzens, des Grafen von Wolkenstein. Genannter Wilhelm zeugte ferner Joh. Bernhard; zeugte mit Margaretha von Hessen Joh. Jakob; zeugt mit Margaretha, Gräfin von Solms Joh. Friedrich; zeugt mit Anna Amalie, Herrin von Krichingen, Kasimir u. s. w.

Stamm am Rhein und in Sachsen fortgepflanzt haben. Es wird jedoch behauptet, daß die rheinischen und sächsischen Ebersteiner ganz verschiedenen Stammes gewesen seien. — Eberhard I. soll der Tochtermann des Kaisers Heinrich I. gewesen sein. Dieser habe ihn, erzählt man, nach Rom gesendet und dort sei er vom Pabste auf den Rosensonntag (Dominica lätare) mit der Rose beschenkt worden, die der Kirchenfürst bei einer Prozession selbigen Tages eigenhändig getragen habe. Auf dies Geschenk Bezug nehmend, habe der Kaiser dem Grafen nach seiner Zurückkunft eine rothe Rose in weißem Felde ins Wappen gegeben.*) Wie Vieles an diesen beiden Erzählungen der Sage angehöre, ist hier nicht zu untersuchen. — Im J. 1337 wurde Graf Wolf v. E. in ein unglückliches Unternehmen gegen den Grafen Eberhard von Würtemberg verwickelt. Der Würtemberger rückte mit seinen Leuten vor die Burg Altteberstein und zerstörte sie. Die Zwietracht setzte sich nun bis zum Schläglerkriege fort, in welchem sich viele von Adel unter der Fahne Wolfs, welcher Vorstand der Schläglergesellschaft war, sammelten und beinahe wäre es ihm gelungen, den Grafen Eberhard von Würtemberg nebst seinem Sohne Ulrich im Wildbad gefangen zu nehmen. Kaum daß Eberhard sich noch mit Hülfe eines Schäfers durch das Gebirg flüchten konnte. Wolf aber ward vom Kaiser in die Acht erklärt; seine Güter sollten eingezogen werden. Jedoch Pfalzgraf Rupert verwendete sich für ihn, und so schlüpfte er durch. Indeß war er durch seine Fehden sehr herunter gekommen; deßhalb verkaufte er die Hälfte seiner Besitzungen dem Markgrafen Rudolf von Baden und wurde

---

*) Das ebersteiner Wappen ist in der That eine rothe Rose mit blauem Kerne im weißen Schilde. Die Helmdecke ist ein Bischof mit einem Barte, auf dessen weißer Miter eine gleiche Rose sich zeigt.

Feldhauptmann der Stadt Speier. Bernhard v. E. war 1415 Unterlandvogt des Elsasses; wird noch 1423 mit seinem Bruder Wilhelm genannt. Der Graf Johann lauerte 1446 mit Graf Wilhelm von Lützelstein bei Benfeld im Elsaß dem Kardinal Ludwich Alemann, Erzbischof von Arles und Präsident des Conciliums zu Basel auf; dieser entwischte zwar, aber seine Schätze fielen in ihre Gewalt. Ottilie von Eberstein war die Gemahlin Ulrichs von Hutten, dem sie 4 Söhne gebar, wovon der älteste, geb. 1448, der berühmte Ritter und Schriftsteller, der Freund Franz von Sickingens, war. Bernhard focht in den Kriegen Friedrichs des Siegreichen mit, wohnte namentlich 1460 der Schlacht bei Pfeddersheim bei und Johann befehligte 1462 in der Schlacht bei Seckenheim mit Wilhelm von Rapoltstein den linken pfälz. Flügel. Noch 1486 halfen die Grafen Bernhard d. Ael. und Junge v. E. Hohengeroldseck belagern und nehmen. Auch mit Zweibrücken standen die Grafen in Verhältnissen, da z. B. Hans 1480 zweibrück. Lehensmann war. Im J. 1556 half Graf Philipp im Elsaß für die Spanier in den Niederlanden 3 Regimenter werben, dagegen focht Ernst Albrecht im 30jähr. Kriege auf Seite der Protestanten. Das Geschlecht hatte sich nämlich zuletzt in 2 Linien, in eine protestantische und eine katholische, getheilt; es erlosch 1660 mit Graf Kasimir, der nur eine Tochter hinterließ. So viel von diesen Grafen! Kehren wir nun wieder zur Geschichte der Burg Stauf zurück! Graf Eberhard von Eberstein stiftete 1242 mit seiner Gemahlin Adelheid das in der Nähe von Stauf gelegene Kloster Rosenthal, worin er um 1263 nebst seiner spätern verstorbenen Gemahlin begraben ward. Seine Tochter Agnes, welche schon 1260 dem Kloster Enkenbach die Weidgerechtigkeit beim Schlosse St. eingeräumt hatte, brachte mit andern ebersteinischen Besitzungen 1280

auch St. an ihren Gemahl, Graf Heinrich II. von Zweibrücken, da ihr Bruder Hugo ohne Nachkommen starb. Dieser Heinrich verkaufte indeß schon 1282 die vom Erzstifte Trier zu Lehen gegangene Burg St. nebst den Dörfern Wernherisbrunnen, vor der Burg St. gelegen (also wohl das heutige Dorf Stauf); Morsbach, ebenfalls in der Nähe der Burg (ein längst eingegangenes Dorf bei Ramsen); Swanden (ohne Zweifel der vormals lautereckische Antheil am Dorfe Schwanden im Kantone Landstuhl) und Rückweiler (Ruckwilre), dermalen ein Hof bei Wolfstein, an das Domstift Worms um 2000 Pf. Heller. Statt des letztern Dorfes wird sonst auch Breunigweiler (Brunchwilre) an der Pfrimm genannt. Als weitere Zugehörungen der Burg wurden noch mit veräußert: 3 Mühlen unter der Burg, ein Obstgarten und Weinberg, die Bruelwiese unter Hagen, die Schelwiese, die Wälder Hagen (Höningen), Han (Hane) und Stauf, die Fischerei in der Isenach sammt ihren Rechten und Zugehörungen, wobei auch die Lehnsherren auf ihre Rechte unbedingt Verzicht leisteten. Indeß muß die Burg den Grafen von Zweibrücken gleich wieder als Lehen übergeben worden sein, da bei der Theilung der Söhne Heinrichs II. 1333 Walram II. dieselbe nebst aller Zugehör an Dörfern, Gerichten Mannen, Burgmännern, Klöstern und Rechten erhielt. Uebrigens besaßen schon 1331 auch die Herren von Randeck ein Burglehen auf Stauf. Unter die Burgmänner dieser Feste sind vielleicht ebenfalls zu rechnen: Simon von Stouff, welcher 1226 als Zeuge in einer Urkunde des Klosters Hane, Hugo Bubo von Stoph, der 1267 als Zeuge eines Entscheides bei Eisenberg in einer Urkunde des Klosters Ramsen und Ludwig Wilhelm Freiherr von Stauf, der um 1680 als pfalzgräfl. Vogt zu Kreuznach und von 1686—1706 als am heuberger Hofe bei Bisch-

heim betheiligt auftritt. Von den Amtleuten des Schlosses wird 1364 Gerhard von Uckenheim (Irheim bei Zweibrücken), 1508 Philipp von Eisenberg und Georg von Sulzbach genannt. Wegen der Hubgüter zu Kerzenheim und Schwanden verpflichtete sich 1364 die Aebtissin des Klosters Rosenthal, dem zweibrück. Keller zu St. jährlich 6 Pf. Häller und 6 Mltr. Korn zu entrichten, um dessen Forderung zu befriedigen, da dieses Klosters 1287 den 3. Theil des Zehntens in den Dörfern Rosenthal, Korbisweiler (Korbsweiler, kerzenheimer Hof bei Kerzenheim), Stauf, Swande, Nickwilre und Vogelsborn nur unter der Bedingung um 35 Pf. Häller erhalten konnte, daß es eine Gülte von 16 Mltr. Hafer an den Priester der Kirche zu Korbisweiler und eine andere zu 20 Mltr. Hafer an den Ritter Jakob von Göllheim fort entrichte. Als Graf Eberhard von Zweibrücken 1368 auf Allerheiligen Dorf und Gericht Ramsen mit den dazu gehörigen Dörfern an Arnold von Meckenheim verpfändete, nahm er das Kloster Ramsen, das Gericht auf der Burg St. und die dazu gehörigen Wege aus. Von den Grafen von Zweibrücken kam die Herrschaft St. an das raugräfliche und sponheimische Haus, von diesem durch Heirath an die Grafen von Hohenlohe und endlich 1385, da Philipp I. von Nassau-Weilburg die Erbtochter Anna von Hohenlohe (gest. 1410), deren Mutter Elise von Sponheim war, ehelichte, mit der Herrschaft Kirchheimbolanden an die Grafen von Nassau, welche nun beide Herrschaften behielten. Wie St. an die Raugrafen kam, finde ich nicht näher angegeben. Die Vererbung auf die übrigen Besitzer könnte sich vielleicht auf folgende Heirathen gründen: Heinrich II. von Sponheim war in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. Gemahl der Kunigunde von Bolanden zu Esenheim; sein Sohn Philipp von Sponheim hatte die Raugräfin

Elisabeth von Neubaumberg zur Gemahlin und nannte sich auch von Bolanden; dessen Sohn Heinrich III. von Sponheim, Herr zu Bolanden, hatte eine einzige Tochter, Elisabeth, die an Kraft IV. von Hohenlohe, wie die einzige Tochter dieses wieder, Anna, an Philipp von Nassau kam. Möglich, daß die nahe wohnenden Herren von Bolanden sich St. zu erwerben gewußt hatten, worauf die Herrschaft mit Kunigunde von Bolanden an Heinrich II. von Sponheim u. s. w. gekommen wäre. In einer Urkunde, welche 1460 den Frieden zwischen Friedrich dem Siegreichen und dem Erzbischofe von Mainz bekräftigen sollte, findet man, daß Kurpfalz damals und früher schon ⅓ der Burg St. besaß, ohne daß man auch fände, wie die Kurfürsten ihre Ansprüche daran erhielten und wieder verloren. Auch Kurmainz selbst, das vielleicht die Burg erobert hatte, scheint damals Rechte darauf besessen zu haben.*) Im Bauernkriege (1525) ward die Burg von den Aufständischen geplündert und verbrannt. Seitdem scheint sie in Ruinen zu liegen. Nach Zerstörung dieses Amtssitzes ward Göllheim der Hauptort der Herrschaft Stauf. Anzuführen bleibt noch, daß die Burg eine dem h. Nikolaus geweihte Kapelle hatte.

12. Rupertseck.

Die Burg Rupertseck lag am Donnersberge beim Dorfe desselben Namens, das in den Kanton Rok-

*) .... der benant vnser Herre von Mentze sal auch den benanten vnsern Herren den Pfaltzgrauen widder zu dem dritten teile, wie er das vor der gemelten vehede Ingehabt, an den Slossen vnd der gemeinschafft mit sampt der zugehorung zu Kirchen Stauff und Dannenfels komen lassen, vnd hie zuschen vnd vnser lieben Frauwen Tag

kenhausen gehört und etwa 2 St. nord.-östl. vom Kantonshauptorte gelegen ist. Von dieser Burg ist auch die letzte Mauer zusammengestürzt, so daß nur noch Schutt ihre Stelle bezeichnet. Der Name läßt vermuthen, daß etwa ein Raugraf oder Pfalzgraf Rupert sie erbaut habe, was ungefähr im 12. oder 13. Jahrh. geschehen sein konnte. Sie war früher im Besitze der Herren von Bolanden; die Brüder Philipp und Konrad aber verkauften sie an die Pfalz. Im J. 1353 entschied Kaiser Karl IV. bei der Landestheilung zwischen den Pfalzgrafen Ruprecht d. Ael. und Jüngern, daß ersterer dem letztern, dem Sohne seines (Ruprechts) verstorbenen Bruders Adolf, namentlich auch R. zu übergeben habe. Dieser Ruprecht I. kaufte dann 1390 von Emerich und Seifried (Siegfried) von Löwenstein bei dieser Feste in der gerbacher Gemarkung 12 M. Wiesen und 8 M. Acker um 133 fl. Bei der Theilung der Besitzungen des Kaisers Ruprecht von der Pfalz 1410 fiel R. in den Antheil des Pfalzgrafen Stephan, des ersten Herzogs von Zweibrücken, von dem sie 1444 sein Sohn, Herzog Ludwig der Schwarze, erbte. Als beim Ausbruche des Krieges zwischen diesem Fürsten und Friedrich dem Siegreichen die Leute des letztern Ende 1459 oder Anfangs 1460 das Quecksilberbergwerk zu Deimbach bei Alzei wegnahmen, war Ludwig gerade in R. Zur Wiedervergeltung dieses Ueberfalles und anderer Einfälle rückte er nun auch in Friedrichs Gebiet, namentlich vor Niederingelheim. Um sich aber den Rücken zu sichern, ließ er in R. und Bolanden starke Besazzungen. Ingelheim konnte er jedoch nicht nehmen, er verlor sogar am 4. Juni 1460 die Schlacht bei

---

obgemelt den Burgfrieden derselben Slos vnd gemeinschaft mit Jme sweren Jme das brieffe geben nach notdorfft vnd auch widder von Jme nemen.

Pfeddersheim, ward dann in Meisenheim belagert und machte deßhalb am 23. Juni desselben Jahres mit seinem Gegner Frieden. Diesmal blieb R. verschont. Aber im spätern Kriege legte sich der siegreiche Kurfürst am 2. Oktober 1470 vor das Schloß. Geschütz und Proviant waren wohl darin, aber die herzogl. Hauptleute, Raugraf Reinhard von Alten- und Neuenbaumberg und Hans von Landeck, hatten keine hinlängliche Mannschaft gegen die Uebermacht, welche der Kurfürst von Mainz ohnehin verstärkt hatte. Es befanden sich nämlich im Schlosse nur 14 Edle, 43 reisige Knechte und eine geringe Anzahl von Fußknechten. Dreizehn Tage leisteten sie Widerstand, dann aber mußten sie sich, da ihnen keine Hülfe zukam, zu monatlicher Gefangenschaft ergeben. Dies geschah am 15. Oct. („das Schloß wart mit Hewbt-Buchssen vnd Graben so gar zerschossen vnd zerfelt vnd ime so nahe gearbeit das die im Schloß sorgtenn vbereilet wurden vnd an dem XIII. Dag uff St. Gallen Abent Anno MIIIICLXI. wart es uffgeben .... vnd war darinn vil Geschütz Hausrats vnd Proviant erobert vnd gute Pferde.") Die Burg ward verbrannt und liegt seitdem in Schutt. In einer Verordnung vom J. 1472 befahl zwar Friedrich, daß R. mit Zugehör fortan bei der Pfalz bleiben solle; aber in seinen 1474 an den Kaiser gesendeten Vereinigungsvorschlägen erbot er sich dennoch, das Schloß an Herzog Ludwig, jedoch unter der Bedingung, zurückzugeben, daß es nicht mehr aufgebaut werden solle. (Dat. Oppenheim uff mittwoch nach sant Francifcustag anno Dom. MCCCCLXXIIII. Der R. betreffende Passus lautet: „Item Ruprechts-Eck mit siner angehorde, unsere vetter hertzog Ludwig; doch daz es nit widder gebouet und gefestiget worde.") Da aber keine Antwort darauf erfolgte, so wurde das Schloß nebst Zugehör als kurfürstl. Kammergut angesehen

und benützt, worauf in dem mit Kurf. Philipp 1489 geschlossenen Vertrage die Söhne des Herzogs Ludwig von Zweibrücken, Kaspar und Alexander, förmlich auf diese frühere zweibrück. Besitzung verzichteten. Von den auf diesem Schlosse dienenden Burgmännern werden Reinfried und Albrecht von Imsweiler genannt, welche 1429 sowohl hier, als auf der Burg zu Alzei dienstpflichtig waren.

13. Landsberg.

Gleichnamige Schlösser: Landsberg im Elsaß; Hohenlandsberg bei Meiningen; Hohenlandsberg beim Dorfe Seehaus in Mittelfranken; Landsberg am Lech.

Die Grafen von Veldenz.

Wappen: das Herzschild hatte einen blauen, geschweiften, stehenden Löwen mit goldener Krone im silbernen Felde; die Nebenschilder zeigen den pfälz. goldenen Löwen im schwarzen Felde und die blau-weißen bayer. Rauten. Auf dem Helme sitzt der pfälz. Löwe, von 2 weiß-blauen Büffelhörnern umschlossen.

Die erste Reihe der Grafen von Veldenz beginnt zu den Zeiten des letzten salischen Kaisers, Heinrichs V. Der Name Veldenz ward der alten Burg Veldenz, zwischen Bernkastel und Trarbach in der Moselgegend gelegen, entlehnt; dieselbe erscheint schon 1047 als ein Lehen der Kirche zu Verdun. Ueber die Herkunft der Grafen wird bei den Naugrafen gesprochen, und hier sei an das dort Gesagte angeknüpft. Gerlach I., Erztruchseß und Küchenmeister des Erzstiftes Mainz, mag 1146 gestorben

sein, nachdem er mit seiner Gemahlin Cäcilia, der Tochter Ludwigs des Springers, Landgrafen in Thüringen, Gerlach II. gezeugt hatte. Wann dieser starb, ist noch zu ermitteln; er mag etwa bis 1186, so wie sein Sohn Gerlach III. bis 1204 gelebt haben. Gerlach IV., des Dritten Sohn, der etwa von 1220—46 gelebt haben könnte, hatte Beatrix zur Gemahlin, welche man für eine Tochter des Wildgrafen Konrad II. hält. Gerlach V., gestorben 1260, schließt diese Reihe, da ihm seine Gemahlin Elisabetha, Heinrichs II. von Zweibrücken Tochter, nur eine Tochter, Agnes, gebar, welche sich um 1270 mit Heinrich von Geroldseck, dem Stammvater der 2. Reihe der veldenz. Grafen, vermählte. Dieser Heinreich, welcher sein Stammhaus Geroldseck jenseits des Rheins in der Ortenau hatte, *) zeugte in erster Ehe 2 Söhne, die nur in seinen geroldseckischen Herrschaften erben konnten, Walther und Hermann; seine 2. Gemahlin Agnes von Veldenz aber gebar ihm 3 Söhne: Georg I., den Erben der Grafschaft Veldenz, Walram und Eberhard, welche 2 letztern mit ihren Halbbrüdern an den geroldseck. Besitzungen theilten. Walram wurde 1329 Bischof von Speier. Georg I. aber, der Landvogt im Speiergaue, folgte schon 1298 seinem Vater in der Regierung, welche er bis 1347 führte, nach. Noch vor 1301 vermählte er sich mit der 13jähr. Agnes von Leiningen, der Schwester Friedrichs des Jüngern aus erster Ehe, Emichs (1314—28 Bischof von Speier) und Joffrieds. Der älteste Sohn Georgs I., Friedrich I., verlobte sich am 13. März 1314 mit des Grafen Johanns II. von Sponheim zu Star-

*) Das ortenauer Geschlecht von Geroldseck führte einen rothen Schrägbalken im goldenen, das gleichnamige Geschlecht im Elsaß einen rothen Löwen im silbernen, mit blauen, querliegenden Schindeln bestreuten, Felde.

kenburg Tochter Blanzeflor, starb aber schon am 10. April 1327 mit Hinterlassung eines Sohnes, Georg II., und anderer Kinder und wurde zu Remigiusberg begraben. Dieser Georg II, erbte jedoch die Grafschaft nicht, sondern seines Vaters Bruder Heinrich II., welcher mit Agnes, der Tochter Simons II. von Sponheim zu Kastelaun, vermählt war. Graf Georg I. errichtete nun den 8. Sept. 1243 eine Erbordnung zwischen seinem Sohne Heinrich II. und seinem Enkel Georg II., kraft welcher ersterer regieren sollte, letzterer aber auf eine andere Weise abgefunden wurde; er erhielt z. B. die trier'sche Pfandschaft an der Burg Wolfstein mit dem dazu gehörigen Königslande und das Burglehen daselbst, die Burg und das Dorf Lauterecken in Gemeinschaft mit Heinrich 2c. Am 19. Juni 1377 starb er unvermählt. Heinrich II. lebte bis 1378 und hinterließ: 1. Heinrich III.; 2. Friedrich II., gest. 1396 ohne ehelige Erben; 3. Georg, von 1378—89 Chorbischof zu Trier; 4. Agnes, gest. 1390, Gemahl a) Gerlach I., Graf von Nassau-Wiesbaden, gest. 1360, und b) Otto, Wildgraf von Kirburg, gest. 1409; 5. Lisa, Gem. Eberhard, der letzte Graf von Zweibrücken 1357, gest. 1393, und 6. Adelheide, Gem. Heinrich der Jüngere, Herr von Lichtenberg zu Lichtenau 1374. Anfänglich regierten Heinrich III. und Friedrich II. gemeinschaftlich; aber am 23. April 1387 mutschirten (theilten) sie so, daß Heinrich die obere Grafschaft: Lichtenberg, St. Michelsburg und die Burg Peddersheim, Kusel, Lauterecken u. s. w., Friedrich die niedere Grafschaft, welche von der obern durch die Lauter und den Schwenzebach geschieden war, erhielt, nämlich die Burg Landsberg, Moschel, den Antheil an Stolzenberg 2c. In Gemeinschaft blieben die Burglehen zu Kestenburg, Kaiserslautern und Wolfstein, die Theile und Pfandschaft an Homburg im Westrich, das Schloß Kastel,

die Burg Veldenz u. A. Außerdem setzte Einer dem Andern ein Viertel an seinen Burgen aus; so behielt Friedrich ¼ an Lichtenberg, Michelsberg, Petersberg und Lauterecken, Heinrich aber ¼ an Landsberg und Stolzenberg. Dies Verhältniß ward jedoch noch im nämlichen Jahre aufgehoben. Heinrich III., gest. 1389, mit Loretta, Johanns III. von Sponheim zu Starkenburg Tochter, vermählt, hatte folgende Kinder: 1. Heinrich IV.; 2. Friedrich III.; 3. Adelheide, Gem. Gerhard Wildgraf von Kirburg 1386, und 4. Johannes, Probst zu Remigiusberg dann 1402 Abt zu Weißenburg, gest. 1434. Heinrich IV. eheligte 1387 Lisa von Katzenelnbogen, starb aber 1393 ohne Leibeserben. Deßhalb beruhte die Hoffnung der Erhaltung des Geschlechtes noch allein auf dem bejahrten Friedrich II. und dem jungen Friedrich III., welcher aber Domherr zu Trier war. Dieser trat nun in den weltl. Stand zurück und verehelichte sich mit Margaretha von Nassau, welche 1427 starb. Allein er starb, wie sein Onkel Friedrich II., der 1396 nur einen natürlichen Sohn (Arnold) zurückließ, im Oct. 1444 ohne Söhne, nachdem er die ganze Grafschaft Veldenz und 1425 ⅕ der vordern so wie ½ der hintern Grafschaft Sponheim zusammengebracht und 1444 seine Länder unter seine Enkel, die Pfalzgrafen, getheilt hatte. Seine Tochter Anna hatte sich nämlich 1429 mit Pfalzgraf Stephan von Zweibrücken vermählt, dessen Söhne nun Veldenz erbten. (Vergl. Zweibrücken!) Worin die veldenz. Lande damals bestanden, geht aus Folgendem hervor: „Item so soll vnser Sone Herzug Ludwig haben vnd besitzen die Graueschaft zu Veldenz Nydden und oben, wie wir Grav Friedrich die besessen vnd eingehabt han, vnd wir beide die noch besitzen mit den Schlossen vnd Stetten, nemlich Veldenz, Liechtenberg, Kuschel, St. Remigius Berg, Noefelden, Pedersheim, Lutrecken, Meysenheim,

Landsburg, Mosseln, darunter gelegen, Odernheim und Arnsheim, darzu alle vnd igliche Dorffere, Lute, Gerichte, Mannen vnd Burgmannen, vnd mit den Vogtyen, mit allen und jeglichen iren Zugehörungen nuß daran ausgenommen, das Drittel zu Stolzenburg, die Oeffnung vnd den Teile zum Oberstein, das Teil zu Hohenbrücken of der Nohe, das Teil zu Dullingen und Ruprechtseck mit finer Zugehörung vnd den Dörffern Biblenheim, Wynheim, Gunterswieller vnd Gerwiler." Lichtenberg, Kusel, St. Michelsburg, Peddersheim, St. Remigius-Land und das basenberger und nerzweiler Amt mit ihrer Zugehör waren pfälz. Lehen.

Die Burg Landsberg liegt auf einer bedeutenden Höhe in der Nähe von Obermoschel, südöstlich davon, und wird manchmal auch Moschellandsberg genannt, wie der Berg heißt, auf dem sie erbaut ist. Man glaubt, daß sie zu Anfang des 12. Jahrh. gegründet worden sei. Sie gehörte dem Bisthume Worms, von welchem sie die Grafen von Veldenz zu Lehen trugen. Schon Graf Emich I. von Schmidburg, ein Abkömmlung der alten Grafen des Nahegaues, hatte sie 1130 auf seinen 2. Sohn, den Grafen Gerlach I. von Veldenz, vererbt. Bischof Eberhard erlaubte am 17. Juni 1259, daß die Tochter des Grafen von Veldenz, Agnes, im Erbe folge, falls er keine Söhne bekäme. Am 10. Juni 1263 erscheint ein Ritter Baldewin (Balduin?) von Landsberg. Dieser Baldewin kommt 1268 abermals mit seinem gleichnamigen Sohne, der den Beinamen „Bische von Landesburc" führte, vor. Krafto von Borberg verlieh nämlich einen Theil des ihm von seiner Gemahlin, einer Tochter Gerlachs IV., Grafen zu Veldenz, zugebrachten Gutes zu Waldgreweiler, Hohenöllen und Neuenburg diesem Ritter Baldewin v. L. gegen einen jährlichen Kanon von 40 Pfund trierer Pfennige

mit den Worten: partem predii nostri, Grewilre, Hohenhelde, Niwenburc cum aliis attinentiis, concessimus Balduwino militi, & filio suo Balduwino cognomine Bische de Landesburc, pro quartuor libris Treverensium denariorum etc. Actum anno Domini millesimo CCLXVIII. Konrad v. L., vermuthlich ein Bruder des jüngern Baldewin, besaß mit diesem die Burg gemeinschaftlich. Sie waren indeß nur Burgmänner auf Landsberg. Den 18. Okt. 1288 verschrieb Graf Heinrich I. von Veldenz der künftigen Gemahlin seines Sohnes Georg, Agnes von Leiningen, dieses Schloß nebst der halben Grafschaft Veldenz als Witthum. Ehe ich die weitern Schicksale der Burg erzähle, sei noch ein Lehenbrief des Bischofes von Worms über die wormsischen Lehen mitgetheilt, welche sich auf den Grafen Friedrich III. von seinem Vater Heinrich und seinem Vetter Friedrich II. vererbt hatten, 23. Sept. 1396. „Wir Eckard von gots gnaden bischoff zu Wormß erkennen vns uffentlichen mit diesem Briefe das wir geluhen han vnd lihen auch in craft dieses briefs dem edeln jungher Friedrich grauen zu Veldentz vnserm lieben getruwen vnd besundern juncher soliche lehen die hernach geschrieben stent die off yme erstorben sin von sime vatter vnd auch sins vettern juncher Friedrichs seligen dodes wegen, den got gnedig wolle sin, mit namen Landsburg die burg, Moshel die stat darvnden mit seinen zugehorden. Item Monfard (Montfort) die burg, Bukenbach das dorff mit sinem zugehorde. It. was er hat zu Alsentzen in dem dorf von Conen (Kuno) von Sotters (Sötern?) sel. It. was er hat zu Wenden in dem dorffe mit behéltnis vnser vnsers stiffts manne vnd eins iglichen andern das wir altzyt vßnemen auch sal vns der vorgnt. jungher Friederich sinen versiegelten brieff geben das er die vorgenante lehen von vns vnd vnserm stiffte habe vnd ob er yd me her-

füre want wir yme es geluchen han das sal er von vns entphaen vnd vermannen als ein recht ist uß= gescheiden alle geuernde vnd argelist, zu orkunde so han wir vnser ingesiegel an diesen brief dun hencken. Datum Laudenburg anno Domini millesimo CCC nonagesimo sexto sabbato proximo post beatorum Mauricii & sociorum eius martirum.“ Nach dem Aussterben der Grafen von Veldenz mit Friedrich III. kam die Burg Landsberg an Pfalzgraf Stephan von Zweibrücken, den Gemahl der Erbtochter Anna von Veldenz, mit der er sich 1409 vermählt hatte. Noch 1432 hatte Friedrich von Veldenz vom Stifte Worms zu Lehen erhalten: „Lansperg das Sloß, Moschell die Statt darunder gelegen, mit iren be= griffen 2c. Unkenbach das Dorff mit sinen Zugehor= den. Item das Gericht und Guter was wir zu Alsenz haben. Item Wynden das Dorff und Mont= fort das Sloß mit iren begriffen und zugehorden, wie unser Fürfarn Graven zu Veldenz die an den zweyn enden gehapt hant.“ Herzog Stephan von Zweibrücken nahm 1440 Gottfried von Randeck als Burgmann auf L. an. Von Stephan erbte die Burg sein 3. Sohn Ludwig der Schwarze. Als die= ser mit Friedrich I. von der Pfalz in Fehde lag, drang letzterer 1471, auf Montag nach St. Bartho= lomäus, von Norden her ins Glanthal nach Moschel= landsberg vor. Die Einnahme der darunter gelegenen Stadt Obermoschel hatte keine Schwierigkeit. Der Kurfürst nahm sein Hauptquartier darin, schützte je= doch die Einwohner. Die Feste selbst aber, welche mit hinlänglicher Mannschaft besetzt und mit hohen starken Mauern umgeben war, bekam er nicht in seine Gewalt, da sich die Mannschaft gut hielt. In= deß machte er auch keine ernstlichen Versuche, sie zu nehmen, vielmehr schien er nur ins Glanthal gegan= gen zu sein, um Herzog Ludwig zu schrecken und nachgiebig zu machen. Bald darauf kam denn auch

der Friede zu Stande. Nach Ludwigs Tod kam die Burg an die Herzoge Kaspar und Alexander, die auch i. J. 1490 vom Bischofe von Worms damit belehnt wurden. Später ward sie mit dem dazu gehörigen Amte und der Stadt Obermoschel der Wittwensitz der Gemahlin Herzogs Johann I., welche 1633 starb. Ein Sohn dieses Herzogs, Pfalzgraf Friedrich Kasimir, stiftete hier eine zweibrück. Seitenlinie, welche in Folge des Vergleichs vom J. 1611 diese Apanage zu jährl. 3000 fl. erhalten hatte und sich davon die Linie der Pfalzgrafen von Moschellandsberg nannte. Derselbe hatte sich 1616 mit Amalie, der Tochter des Prinzen Wilhelm von Oranien, vermählt, welche erst am 28. Sept. 1657 starb, während der Pfalzgraf schon am 20. Sept. 1645 das Zeitliche gesegnet hatte. Von seinen 3 Kindern starb Friedrich, geb. 4. Aug. 1617, schon den Tag nach seiner Geburt; Karl Heinrich, der jüngste Sohn, geb. 15. Juli 1622, starb auch schon frühe (1. Juni 1623); der zweite aber, Friedrich Ludwig, geb. 27. Okt. 1619, pflanzte die Linie fort. Seine Gemahlin, Juliane Magdalena, Tochter des Herzogs Johann II. von Zweibrücken, der auf L. bedeutende Neubauten vornahm, war geboren den 23. April 1621, wurde 1645 mit ihm vermählt und starb den 15. März 1672. Nach ihrem Tode trat er mit M. Elisabetha Hepp, einer der Kammerfrauen seiner ersten Gemahlin, in 2. Ehe, aus welcher die Freiherren von Fürstenwärther, Burgsassen zu Odenbach, entsprossen. Er hatte 13. Kinder: 1. Karl Friedrich, geb. 13. Sept. 1646, gest. 21. Okt. 1646; 2. Wilh. Ludwig, sein Nachfolger; 3. eine am 18. Dez. 1649 todtgeborne Prinzessin; 4. einen am 30. Dez. 1650 todtgebornen Prinzen; 5. Gustav Johannes, geb. 11. Juni 1651, gest. 15. Febr. 1652; 6. eine am 5. April 1652 todtgeborne Prinzessin; 7. Charlotte Amalie, geb. 14. Mai 1653,

vermählt mit Graf Joh. Philipp von Isenburg 1678, gest. 9. Aug. 1707; 8. Luise Magdalena, geb. 7. Juni 1654, gest. 11. Febr. 1672; 9. Maria Sophie, geb. 3. Aug. 1655, gest. 8. Okt. 1657; 10. Elisabeth Christine, geb. 17. Okt. 1658, vermählt 1. mit Graf Emich XIII. von Leiningen 1678, 2. mit Burggraf Christoph Friedr. von Dohna 1692, gest. 1707; 11. Karl Kasimir, geb. 27. Juli 1658, gest. 14. Sept. 1673; 12. Juliane Eleonore, geb. 12. Juni 1661, gest. 3. Febr. 1662; 13. Johannes, geb. 1. Febr. 1663, gest. 25. Jänner 1665. Mit Wilhelm Ludwig, geb. 13. Febr. 1648, gest. 31. Aug. 1675, erlosch diese Linie. Seine Gemahlin Charlotte Friederike, Tochter des Herzogs Friedrich von Zweibrücken, geb. 22. Nov. 1653, verm. 1672, gest. 27. Okt. 1712, gebar ihm einen Sohn, Wilhelm Christian, und eine Tochter, Wilhelmine Sophie, die aber schon in der Kindheit starben. Sein Vater Friedrich Ludwig aber war schon 1661 Herzog von Zweibrücken geworden, von welchem Besitzthum sich dann dessen Descendenz nannte. Der Gemahlin dieses Herzogs, Juliane Magdalena, ward auch diese Burg als Witthum verschrieben; sie starb aber schon vor ihrem Gemahle, der erst am 1. April 1681 das Zeitliche verließ. Die Schicksale der Burg während des 30jähr. Krieges anlangend, so übergab die Besatzung feig dieselbe den Spaniern, als 1620 deren Führer Spinola verwüstend in die Gegend einfiel. Nicht der geringste Versuch war gemacht worden, das Schloß zu vertheidigen. Im December 1631 eroberten es jedoch die Schweden wieder, so daß es von den Fürsten wieder bezogen werden konnte; denn die Burg hatte dabei nicht viel gelitten. Als aber 1635 sich der Krieg wieder in diese Gegend wälzte, flohen sie von Neuem. Die Truppen des Herzogs von Weimar hatten gerade das Schloß besetzt, als die Kroatenschwärme des wilden Gallas

daherstürmten. Diese wurden abgewiesen. Aber der Macht des Obristen Moriame, welcher im Sept. 1635 Meisenheim einnahm und fast ganz zerstörte, konnte man nicht widerstehen. Derselbe eroberte nach blutigem Kampfe den L. und ließ seine rohe Soldateska nach Belieben darin hausen. Beim Abzuge der Kaiserlichen war das Innere der Burg verwüstet, und das von ihnen angelegte Feuer wurde nur durch zurückkehrende moscheler Flüchtlinge, welche in der Burg eine Zuflucht suchten, gelöscht. Nach Beendigung des Krieges stellten die Pfalzgrafen das Schloß wieder her und hielten sich öfter darin auf, wie z. B. Friedrich Ludwig 1672 und zu Anfang der Besetzung Zweibrückens im Reunionskriege. Erst der entmenschte französische Heerführer Melac sprengte es in diesem Kriege 1689 in die Luft, nachdem man schon ein Jahr vorher es zu demoliren angefangen hatte. Von Neumann gibt nach Merian eine Ansicht des Schlosses, wie es vor seiner Zerstörung war. Ueber eine Schlucht weg führte eine Brücke zwischen Mauern hin nach 2 hinter einander stehenden Thoren. Hohe Mauern und große runde Thürme mit kleinen schwebenden Thürmchen gaben der Feste ein imposantes Ansehen und guten Schutz. Ein Reisender, der im Okt. 1839 die Ruinen derselben besuchte, sagt von ihnen: Ich wanderte den schönen breiten Weg nach dem L. hinauf, der da oben in seinen Ruinen noch trotzig genug aussah. Ohne alle Anstrengung, sogar lustwandelnd, kam ich hinauf auf einen freien Platz, wo das Treiben der Bergleute, deren Stollen stets zur Rechten meines Heraufwegs sichtbar gewesen, eben recht im Schwunge war. Noch einmal drehte sich der Weg und ich trat durch ein vielfach geschütztes Thor in die Burg. Allen Respekt! Das war eine stattliche Burg und wer sie gebaut, der hat Ehre davon, und wer die Ruine mit Blumen begränzte und über dem Grabe der

Vergangenheit den Lebenden ein Plätzchen zu Lust und Kurzweil schuf, der verdient auch Dank. Tische und Bänke zeigten wohl, daß das Humpenstechen hier eben noch nicht außer Mode ist. Die Aussicht ist recht lieblich. Gerade vor Einem liegt das freundliche Obermoschel; es ist ein recht hübscher, wie's scheint, wohlhabender Flecken. Höhen schließen den Gesichtskreis. Gegen Südwest sieht man den Donnersberg und andere Höhen. Im Nordosten zeigt sich die Reihe der Höhen, welche das Salinenthal bei Kreuznach begrenzen, Rothenfels, Gans, Rheingrafenstein und hoch ragen die Zinnen der alten Burg Baumberg empor. Direkt Ost zieht sich das Thal der Alsenz hinab. Die Höhen sind mit Niederwald bedeckt. Unten gegen Nordosten liegt Niedermoschel mit Pochwerken und Schmelzen, und an den Bergwänden mit Weinbergen. Die Ruine L. ist sehr groß. Da ist gleich am Eingange ein runder Thurm, der wohl wenige seines Gleichen haben dürfte; denn er mißt 16 Schritte im Durchmesser. Die Hauptburggebäude lagen weiter gegen Osten, wo ungeheure Mauern stehen. Ueberhaupt muß es eine mächtige Burg gewesen sein. — Das Amt L. umschloß 1768 das Schloß, Obermoschel, Unkenbach, Niedermoschel, Sitters, Hallgarten, Hochstetten, den Antheil zu Schiersfeld und das stelzenburger Thal bei Bayerfeld.

15. Lauterecken.

Das Städtchen L. liegt am Zusammenflusse des Glans und der Waldlauter und gehörte mit seiner Burg den Grafen von Veldenz. In Bezug auf seine geographische Lage rechnete es früher zum rheinischen Franken und zwar zum Nahegau. Als Stammvater der Grafen dieses Gaues gilt Emich I.

von Schmidtburg, der um 1108 vorkommt und auch als Ahnherr der Rau- und Wildgrafen angesehen wird. Sein Sohn Gerlach, ein Vasall der Bischöfe von Verdun, nennt sich zuerst einen Grafen von Veldenz.*) Die Burg Veldenz, nach der er sich benannte, nebst dem gleichnamigen Städtchen liegen etwa ¾ Stunden von der Mosel entfernt in der Gegend von Bernkastel; beide waren schon damals ein Lehen der genannten Bischöfe. Zu diesem Lehen gehörte auch der ehemalige, nun zu einem Dorfe angewachsene und auf dem linken Ufer des Glans liegende, Hof St. Medard. Dies schon begründet die durch den Verlauf der Geschichte gerechtfertigte Vermuthung, daß auch L., in der Nähe von St. Medard gelegen, ein Theil dieses bischöflich verdun'schen Lehens gewesen und als solches an die Grafen von Veldenz gekommen sei. Wann übrigens die Burg L. erbaut wurde, ist unermittelt; in einer Urkunde von 1343 wird ihrer und des Dorfes L. zuerst gedacht. Im J. 1384 schlossen die Grafen Heinrich und Friedrich von Veldenz mit Wildgraf Otto einen Burgfrieden zu Lauterecken. Bei der Theilung der veldenz. Grafen Heinrich III. und Friedrich II., der Söhne Heinrichs II., i. J. 1387 bekam sie jener, der Aeltere, in seinen Antheil, worauf er sie seiner Gemahlin Elisabeth von Katzenelnbogen als Witthum aussetzte. Daß dies der Zustimmung des Bischofs Leobaldus von Metz bedurfte, macht es gewiß, daß die Burg L. ein Lehen des Bisthums Verdun war. Ohnehin heißt es noch in der Bewilligungsurkunde über diese Bewittmung vom 24. Mai 1389 ausdrücklich, daß diese Burg nebst Zugehör zum Hofe St. Medard gehöre, den die genannten gräfl. Brüder vom Hochstifte in der-

*) Vergleiche die Artikel Raugrafen und bei Landsberg die Grafen von Veldenz!

selben Weise als Lehen besäßen, wie ihn ihre Vorfahren von demselben überkommen hätten, und somit ist kein Zweifel mehr über das bezeichnete Verhältniß Lautereckens zum Bisthume Verdun zulässig. Im J. 1393 bewittmete auch Graf Friedrich III. seine Gemahlin Margaretha von Nassau unter Andern mit Burg und Stadt L.. Er war der letzte Graf von Veldenz, ererbte aber noch nach dem Tode des letzten Grafen von Sponheim zu Starkenburg, Johann V., i. J. 1437 wegen seiner Mutter Loretta, Tochter Johanns III. von Sponheim, ⅕ der vordern und ½ der hintern Grafschaft Sponheim. Seine einzige Tochter Anna kam an Pfalzgraf Stephan, den ersten Herzog von Zweibrücken, von dessen 5 Söhnen nur 2 den weltlichen Stand wählten. Weil an diese nun sowohl die väterlichen, als auch die sämmtlichen veldenzischen und ein Theil der sponheimischen Länder fallen mußten, so setzte ihr Großvater, Friedrich III. von Veldenz, mit dem Gemahle seiner damals schon verstorbenen Tochter Anna, dem Herzoge Stephan, i. J. 1444 fest, daß des letztern Sohn Ludwig I. die Grafschaft Veldenz und somit auch L. zu Theil werden solle. Dieser Ludwig, gewöhnlich von Veldenz und der Schwarze genannt, hinterließ seine Grafschaft seinen Söhnen Kaspar und Alexander, dieser letztere aber, welcher im Herbste sich gerne hier aufhielt, seinem ältesten Sohne Ludwig II., welcher 2 Brüder hatte, Georg und Ruprecht, die auf das Erbe verzichteten und den geistlichen Stand wählten. Als aber Ludwig II. 1532 starb und nur einen minderjähr. Sohn, Wolfgang, (geb. 26. Sept. 1526), hinterließ, übernahm Ruprecht, welcher Domherr zu Köln und Straßburg war, die Vormundschaft über denselben und die Leitung der Verwaltung des Herzogthums. Ja aus Anerkennung der Grundsätze der Reformation trat er in den weltlichen Stand zurück und vermählte sich 1537

mit Ursula, der Tochter des Wild- und Rheingrafen Johannes XII., noch ehe sein Mündel großjährig war. Da ihm nun seine Gemahlin eine Prinzessin, Anna, in der Folge mit dem Markgrafen von Baden-Durlach vermählt, und einen Prinzen, Georg Johann I., gebar, wollte er für denselben einen Antheil an den väterlichen Besitzungen und ersuchte deßhalb den Landgrafen Philipp von Hessen um seine deßfallsige Vermittelung. Diesem gelang es, 1543 zu Marburg einen Vertrag zu Stande zu bringen, gemäß dessen Wolfgang an seinen Onkel Ruprecht Schloß und Flecken L. nebst den Dörfern Heinzenhausen, Lohnweiler, Bernsweiler und Winzweiler, das jettenbacher Gericht mit allen Dörfern und Höfen; das Kloster Remigiusberg mit allen Renten, das Schloß Veldenz nebst den dazu gehörigen Dörfern Veldenz, Bergen, Gorenhausen, Dusemont, Mühlheim und Andel u. s. w. für sich und seine männlichen Leibeserben abtrat; jedoch behielt er sich die Mann- und Lehenschaften vor. Dadurch entstand eine neue Linie des pfalzzweibrück. Hauses, welche stets in L. ihren Sitz behielt und die veldenzische Linie genannt ward. Sie bekam noch zu ihren genannten Besitzungen als Erbschaft von Kurf. Otto Heinrich die Grafschaft Lützelstein im Elsaß und die Hälfte der Gemeinschaft Guttenberg 2c. Georg Johann I., welcher sich die Souveränität seiner Erblande und darum auch Sitz und Stimme auf dem Reichstage erwarb, war mit Anna Maria, des Königs von Schweden, Gustav Wasa's, Tochter vermählt, die ihm 11 Kinder, worunter 6 Prinzen, gebar. Die Prinzessin Anna Margaretha II. (eine ältere Tochter, die denselben Namen hatte, war nämlich früh gestorben) kam an Herzog Richard von Simmern und Ursula an Herzog Ludwig von Würtemberg. Die andern Töchter starben unvermählt, wie auch 3 ihrer Brüder. Die 3 andern

Brüder theilten die ererbten Besitzungen abermals. Der älteste derselben, Georg Gustav (vermählt 1. mit Elisabeth, des Herzogs Christoph von Würtemberg Tochter, 2. mit Maria Elisabeth, des Herzogs von Zweibrücken, Johannes I. Tochter), erhielt nach der vom Vater (gest. 1592) im J. 1571 errichteten Erbordnung L. und Veldenz rc. und führte nun den Titel Pfalzgraf zu Veldenz-Lauterecken; der zweite, Johann August, verm. mit Anna Elisabetha, Tochter des Kurf. Friedrich III. von der Pfalz, und gestorben 1611, erhielt Lützelstein und bildete die Linie der Pfalzgrafen von Veldenz-Lützelstein, die aber schon mit seinem Bruder Georg Johann II., der ihm als Erbe darin gefolgt war und, wie sein Vorgänger, alle seine mit Gemahlin Susanna, des Pfalzgrafen Heinrich von Sulzbach Tochter, erzeugten Kinder überlebt hatte, wieder erlosch; die beiden jüngsten aber, Ludwig Philipp (starb 1601 unvermählt) und der schon erwähnte Georg Johann II., gemeinschaftlich die Hälfte der Gemeinschaft Guttenberg. Da diese 3 jüngsten Brüder keine Leibeserben hatten, so fielen ihre Landestheile nach dem Tode Georg Johanns II. (gest. 29. Sept. 1654) an Leopold Ludwig, den jüngsten Sohn Georg Gustavs I., der sich nun Pfalzgraf zu Veldenz-Lauterecken-Lützelstein nannte. Alle seine Brüder und Schwestern, mit Ausnahme der ältesten, Anna Magdalena, verm. mit dem Herzoge von Münsterberg und Oels, Heinrich Wenzel, waren unverehlicht zu Grabe gegangen. Er selbst war mit Agatha Christine, der Tochter Philipp Wolfgangs, des Grafen von Hanau-Lichtenberg, vermählt, die ihm 12 Kinder gebar, welche aber alle vor ihm starben. Als er nun am 29. Sept. 1694 das Zeitliche segnete, nahm Kurf. Johann Wilhelm L. und Veldenz in Besitz. Allein da auch die schwedischen Könige Karl XI. und XII., als Herzoge von Zweibrücken,

und die pfälz. Linien Sulzbach und Birkenfeld Ansprüche darauf machten, so entstand ein langer Streit, der jedoch glücklicher Weise mit der Feder ausgefochten ward. Als Karl XII. 1718 und nach ihm 1731 auch Gustav Samuel, der letzte Herzog der zweibrück. Linie, gestorben war, pflanzte sich der Hader auf Kurf. Karl Philipp und Christian III. von Birkenfeld fort, die jedoch sich zu Ende des J. 1733 in der Weise verglichen, daß Kurpfalz die Aemter L. und Veldenz behielt, dagegen als Ersatz an Pfalz-Birkenfeld allein ihren Antheil an der Gemeinschaft Guttenberg, die Grafschaft Lützelstein aber an Pfalz-Birkenfeld und Pfalz-Sulzbach gemeinschaftlich abtrat. Im J. 1778 behauptete auf der weltlichen Fürstenbank bei Reichstagen Pfalz-Bayern den ersten, Pfalz-Lauterecken den dritten, Pfalz-Simmern den vierten, Pfalz-Neuburg den fünften, Pfalz-Zweibrücken den siebenten und Pfalz-Veldenz den achten Rang. Die Burg aber war von Ruprecht bis auf Leopold Ludwig Residenz der erwähnten Fürstenreihe; später walteten die pfälz. Oberamtsverweser darin, von welchen folgende bekannt sind: Hugo Zant von Merle, der zu L. begraben liegt, 1580; Wolfgang Eberhard Frhr. von und zu Dalberg 1710; Franz Erkenbert Kämmerer von Worms, Frhr. v. Dalberg 1722; Friedrich Anton Christoph, Frhr. v. Dalberg 1732; Philipp Anton Frhr. v. Dalwigk 1775; er verkaufte diese Stelle an Joseph, Edeln von Brück, des heil. röm. Reichs Ritter 1777. Ein noch etwas erhaltener Thurm des Schlosses war über ein Jahr der einsame Aufenthalt Gustav Philipps, des Sohnes Leopold Ludwigs. Derselbe soll sich der Rebellion gegen seinen Vater schuldig gemacht haben und ward darum gefangen gesetzt. Als er hierauf am 24. Aug. 1679 gewaltsam die Wache durchbrechen wollte, ward er von dem Wachtmeister Jeremias Berto erschossen.

Der andere Rest des Schlosses ist nun in ein Privatgebäude verwandelt.

16. Falkenburg.

Gleichnam. Schlösser: Falkenberg an der Waldnaab; Falkenburg im Rheingau; vergl. unten Falkenstein!

Die Ruinen dieser Bergfeste liegen ½ St. westlich vom Dorfe Wilgardswiesen, das wieder 2 St. von Annweiler entfernt ist. Man hält die Falkenburg für eine ehemalige Besitzung der salischen und hohenstauf. Kaiser, die, wie einige andere Schlösser dieser Gegend, in der Folge zur Reichsdomäne ward. Im J. 1290 erhielt Adelheide, die Wittwe Sibelo's, des Schultheißen von Annweiler, vom Kloster Eusserthal die Lehnsgüter des verstorbenen Ritters Werner von F. in Erbpacht. Ob dieser Werner Burggraf oder bloßer Burgmann war, ist nicht näher angegeben. Die Zeit der Erbauung fällt also jedenfalls spätestens ins 13. Jahrhundert. Indeß ist zu vermuthen, daß die Burg älter sei. Ob sie die von Heintz (Beitr. S. 33) erwähnte, nach Wilgarte, der Gemahlin des im 8. Jahrh. lebenden Grafen Werner I. benannte ehemalige Wilgardeburg ist, läßt sich aus den vorliegenden Angaben nicht schließen. Im J. 1330 verpfändete Kaiser Ludwig IV. zu Triest seines Bruders Söhnen, den Pfalzgrafen Rudolf II. und Rupert I., mit andern Reichfesten und Gütern auch die F. um 6000 Mark löthigen Silbers, worauf einer seiner Nachfolger, Wenzel, 1378 dem Pfalzgrafen Ruprecht das Recht verlieh, diese Reichspfandschaft, jedoch nach ihrer Eigenschaft, abermals zu verpfänden oder sonstwie zu vergeben. Kaiser Wenzel setzte im erwähnten Jahre den Pfandschilling der Schlösser F.

und Gutenberg nebst ihrer Zugehör auf 45,000 fl. fest, um welche Summe sie denn auch der Pfalzgraf von den Grafen von Leiningen, von denen Gottfried, Landgraf im Elsaß, von Kaiser Heinrich VII. (1308 bis 13) die Vergünstigung erlangt hatte, die kaiserl. Pfandlehen einzulösen, an sein Haus brachte. Aber schon im folgenden Jahre (11. Jänner 1379) gab Ruprecht die Hälfte der 2 genannten Schlösser nebst ½ ihrer Zugehör dem Grafen Emich von Leiningen als Afterlehen zurück. Die übrigen Antheile an denselben trug Kurpfalz hierauf den Edeln Almerich, Herrmann, Reinhard und Heinrich von Sickingen zu Lehen auf. Im J. 1410 erhielt Herzog Stephan von Zweibrücken die Theile dieser Burg in sein Loos, von ihm kamen sie vermöge der Erbordnung von 1444 auf seinen Sohn Ludwig von Veldenz, und von 1479 an stand sie unter der Verwaltung des Herzogs Kaspar, dessen Gemahlin sie, nebst andern Gütern, als Witthum bestimmt waren. So besaßen Zweibrücken und Leiningen-Hartenburg die sogenannte Pflege der Herrschaft F. gemeinschaftlich. Als jedoch Emich VIII. der Reichsacht verfiel, nahm Herzog Alexander 1512 diese Pflege ganz in Besitz, mußte aber nach Begnadigung des Leiningers die leining. Theile wieder an denselben zurückgeben. Nach einem Vergleiche vom J. 1517 hatte jeder der beiden Mitbesitzer die neugeordneten Einkünfte der Pflege zur Hälfte zu beziehen. Die durch jene Wegnahme des leining. Antheils gestörte Eintracht zwischen den Häusern Leiningen und Zweibrücken scheint wieder völlig hergestellt worden zu sein, da eine Tochter des Herzogs Wolfgang, Maria Elisabeth, von Emich X. geehelicht ward. Dieser Wolfgang verpfändete, wahrscheinlich um Geld für seinen Zug nach Frankreich zu erhalten, seinen Antheil an dieser Gemeinschaft; aber sein Sohn Johann I. löste ihn wieder mit 8000 fl. ein. Zweibrückischer Seits stand die

Pflege unter der Vogtei von Annweiler; die Grafen von Leiningen hatten jedoch einen besondern Amtmann daselbst, wie aus folgender Notiz der edelsasser Chronik hervorgeht: „Katharina, Hieronymus Scheidens zweite Tochter, verheirathete sich 1) an Johann Veldentzer, leiningischen Amtmann zu Falkenburg, 2) an Heinrich Reb, Stadtvogt zu Weissenburg, und starb 1577; die 4. Tochter H. Scheidens, Barbara, nahm Johann Otten, leining. Amtmann zu Falkenburg.“ *) Im 30jähr. Kriege verriethen leiningische Bediente die Burg an die Kaiserlichen; indeß ward sie erst 1680 durch die Mannschaft des französischen Generals Monclar zerstört. Zu Ende Mai dieses Jahres blokirten nämlich die Franzosen die Burg, worin Kurpfalz damals das Oeffnungsrecht hatte und deßhalb eine Besatzung dortselbst unterhielt, allen Ernstes; ja Monclar hatte die Frechheit, den Kurfürsten ohne Weiters zur Räumung der Burg auffordern zu lassen. Da dieser aber keine Rücksicht darauf nahm, so fingen die Franzosen am 20. Juni an, das Schloß heftig zu beschießen. Der Lieutenant darin, der freilich nur 40 M. Besatzung bei sich hatte, ließ sich schrecken und übergab hierauf F. gegen freien Abzug, worauf ihn der Kurfürst wegen Pflichtvergessenheit in Mannheim enthaupten ließ. Das Schloß Neufalkenburg, das im Thale erbaut und von Graf Emich X. an durch die Linie Leiningen-Falkenburg **) von 1560—1608 bewohnt und hierauf den leining. Amtleuten eingeräumt ward, wurde erst in der franz. Revolution verwüstet. In neuerer

---

*) Johann Friedrich von Ingelheim, gest. 1608, Gemahl der Anna Maria Landschad von Steinach, war Amtmann zu „Falkenberg“. Vermuthlich hier.

**) Diese Linie, von Emich X. 1560 gegründet und nach ihrem spätern Sitze von 1608 an Leinigen-Heidesheim genannt, erlosch 1774 und ihre Rechte gingen auf die Linie Leiningen-Dachsburg-Hartenburg zu Dürkheim über.

Zeit wurde es dann vollends abgetragen. Zur Herrschaft F. gehörten, außer der Burg, Wilgartswiesen, Rinnthal, Spirkelbach (ohne das heute dazu gehörige Dörflein Ranschelbach), Hochstätten und ein Theil des großen, bis nach Frankeneck sich ausdehnenden, Waldes, welcher, vermuthlich von seinen frühern Besitzern, den salisch-fränkischen Kaisern, den Namen Frankenweide führt. Die schweren Kriege, welche mit der Vernichtung der Burgen auch oft die andern Besitzthümern ihren Herrschern entrissen, ließen hier wenigstens so weit das alte Verhältniß noch fortbestehen, daß noch 1768 die Leiningen in ihrem Stammesältesten vom Kurfürsten mit F. belehnt werden konnten. Unter den Höhenpunkten der Umgegend zeichnet sich der nördlich von Hochstätten bei dem sogenannten Saukopfe gelegene Eschenkopf aus, auf welchem die Franzosen einen Telegraphen errichtet hatten. Die Aussicht von dieser Spitze soll ungemein ausgedehnt und interessant sein.

17. Guttenberg.

Gleichnam. Schlösser: Die gemmingische Burg Guttenberg jenseits des Rheins (s. unten Neftenburg); Gutenfels am Rhein (s. Falkenstein).

Als ich am 25. Sept. 1846 die Ruine dieser Burg besuchte, nahm ich den Weg von Bergzabern aus nach dem ½ St. entfernten Dorfe Dörrenbach, in dessen Mitte der in der Geschichte dieser Gegend öfters genannte befestigte Kirchhof liegt. Die 2 östlichen Thürme desselben sind völlig vernichtet, die 2 westlichen aber noch theilweise erhalten. Die sogenannte Folterkammer links neben dem Eingange ist größtentheils verschüttet. In der Mitte des Kirchhofes steht die Kirche. Von Dörrenbach hat man

noch eine starke Stunde nach der Burgruine, zu der durch schöne Wälder an prächtigen Thälern hin ein angenehmer Weg führt. Nach v. Neumann dürfte man sie indeß besser von der andern Seite her besteigen. Wenn man nämlich von Bergzabern nach Weißenburg geht, so liegt sie westlich von Oberotterbach nur $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ St. entfernt. Vermuthlich senkt sich der Weg, welcher sich vom Burgberge nach einer andern Richtung hinab zieht, als nach der, von welcher ich herkam, nach diesem Dorfe hinunter, das 1 St. von Bergzabern entfernt ist. Ich kam zuerst an ein zerrissenes Thór, hinter welchem links die äußere Mauer fortläuft, und trat dann in den Zwinger. Rechts steht der hohe Burgfelsen. Auf der nächsten Ecke erhob sich, wie es scheint, ein Thurm. Ersteigt man den Felsen, welcher oben ziemlich schmal ist, so sieht man einige hohe Mauerreste, die vielleicht auch von einem Thurme herrühren. Dahinter befindet sich eine Fläche mit einem Signalstein, der der Zurückversetzung in die Zeiten der Burg eben nicht sehr förderlich ist und als ein fremder, zur Ruine nicht gehöriger, Körper wie ein Pfahl im Fleische stört. Uebrigens muß man hier sich umsehen. Ringsum schwarze Kuppen, über welche man, nach Süden hin, auf die Rheinebene sieht. In der Ferne erhebt sich im blauen Dufte eine dunkle Masse — der straßburger Münster, welcher bei heiterem Himmel ziemlich gut gesehen wird. Wunderbar wirkt ein solcher Gegenstand aus der Ferne her auf einem ein; man fühlt sich magisch hingezogen und möchte über alles hinweg augenblicklich zu ihm hinfliegen können. Auf dem von der Burg westlich gelegenen Berge stand früher ein Telegraph, den die Franzosen errichtet hatten. Verfolgt man die Firste des Burgfelsens, welche in einem Kopfe endigt, rückwärts, so stößt man wieder auf Spuren von Mauern, die man auch unten am Fuße des

Felsens trifft. Das ist Alles, was von dem Schlosse noch übrig ist. Dasselbe war, wie Falkenburg, Trifels und andere Schlösser, in frühesten Zeiten Eigenthum der salischen und hohenstaufischen Kaiser. Von den Burgmännern, welche sie damals zu vertheidigen hatten, nennt eine eusserthaler Urkunde vom J. 1150 einen Landolf von G., nach dem 1170 noch ein Ulrich von G. vorkommt. Hierauf findet man die Burg im Besitze der Leiningen, jedoch nur als Reichslehen, gleich der Falkenburg. Auch G. war in der Pfändung vom J. 1330 mitbegriffen und kam somit Trifels, Wegelnburg, Falkenburg u. s. w., wo das Nähere angegeben, an die Pfalzgrafen, die auch hier, wie bei Falkenburg, die Hälfte des Schlosses wie der dazu gehörigen Dörfer an die Leiningen in Afterlehen gaben. Pfalzgraf Ruprecht d. Ält., Kurfürst von der Pfalz, gab bald nach seiner Erlegung der Pfandsumme seinen Antheil an den Aemtern G. und Falkenburg dem Grafen Gerhard von Kirchberg für 400 fl. Streitlohn ein, 1390 vertraute er seinen Antheil an G. der Hut des Grafen Friedrich von Bitsch an, sowie er seine Theile an beiden Theilen 1399 dem Almerich, Herrmann, Reinhard und Friedrich von Sickingen lehnsweise übertrug. Im J. 1410 fiel die pfälz. Hälfte an Herzog Stephan von Zweibrücken und 1444 dessen Sohn Ludwig von Veldenz zu. Kunz Pfeil (siehe Scharfenburg) war 1451 auch hier Amtmann.*)

*) Außerdem wird mir mitgetheilt, daß Joh. Gg. von Wimpfen, geb. am 2. Juli 1689 und gest. am 3. Dez. 1767 zu Weißenburg, im Leben Oberamtmann von Guttenberg und Lützelstein und zweibrück. Geheimerath war. Derselbe hatte sich mit Dorothea, Freiin von Tonguerons vermählt, welche ihm Karoline Sophie, die spätere Gemahlin des kurpfälz. Regierungsrathes Anton Theodor von Brüssele, gebar. Der Sohn dieser letztern Eheleute, Felix Christian, Freiherr von Br., geb. zu Hambach, zeugte wiederum

Bei den Leiningen fiel ihr Antheil bald an diese, bald an jene Linie. Im Kriege zwischen Friedrich I. und diesem Ludwig zogen am 27. April 1460 die Weißenburger, welche damals auf Friedrichs Seite standen, etwa 250 M. stark gegen G., in dessen Umgegend das Vieh wegzutreiben. Da stürzten plötzlich 8 M. zu Pferde und 30 M. zu Fuß von der Burg herab mit großem Geschrei auf sie los, daß sie davon liefen und 8 Todte zurück ließen. Der dadurch entstandene Lärm ward selbst in Weißenburg gehört. Sogleich zogen 1200 M., Reiter und Fußgänger, den Flüchtigen zu Hülfe. In Rechtenbach, wo vorher schon die Brandfackel angelegt worden war, brannten sie in ihrer Wuth wieder einige Häuser ab und schlugen die Thüren der Kirchen ein, um die Todtschläger zu suchen. Als man sie aber nicht fand, zogen sie mit Anbruch der Nacht wieder nach Weißenburg zurück. *) Am 11. Juni hieb man dann dem schon 1454 von den Herren von Lichtenberg gefangenen Junker Schaffried von

---

den Baron Felix von Br., welcher jetzt als Oberst in östreich. Diensten steht. Die Familie von Br. hatte viele Besitzungen in der Pfalz, z. B. in der iggelheimer und böhler Gemarkung u. s. w.

*) Vorher schon, am 1. April, hatte sich der hagenauische Unterlandvogt, Götz von Adelsheim, mit den Reichsbauern von Hagenau und Weißenburg, den Landleuten aus dem lichtenbergischen Gebiete und der pfälz. Besatzung von Billigheim (bei der auch das straßburg. Kontingent mit 50 Reitern war) vereinigt, um einen Einfall in das Amt G. zu machen. Mit 300 Wagen kamen sie nach Dörrenbach, um einen Weinvorrath auf dem Kirchhofe wegzunehmen. Aber die Dörrenbacher schlugen in ihrem Kirchhofe fünfmal die Stürmenden zurück, und der Feind mußte, nach Verlust mehrerer Leute, leer abziehen. Auf dem Heimwege verbrannte er nun Otterbach und Rechtenbach. Auch der Vogt von Germersheim soll den Kirchhof zu Dörrenbach mit 1000 M. vergeblich gestürmt haben.

Leiningen seinen Wald im Haftthal ab. Dieser Schaffried war endlich genöthigt, um seine Freiheit zu erhalten, am 11. Juni 1463, mit Bewilligung seines Lehnsherrn Friedrichs I. und des Mitinhabers Ludwig, an Ludwig von Lichtenberg seinen Theil von G. abzutreten. Der von Lichtenberg verkaufte 2 Tage nachher, nach der vorher gemachten Bedingung, an die Besitzer des übrigen Theiles der Burg G. den so erworbenen Antheil um 14,000 fl., wovon jeder die Hälfte bezahlte. Dadurch kam die ganze Herrschaft an Friedrich I. als Lehnsherr und Ludwig von Zweibrücken. Beide Fürsten verglichen sich nun so mit einander, daß die ganze Herrschaft Gemeinschaft blieb, und der Herzog also auch die Hälfte der Einkünfte bekommen sollte, obgleich er von seinem Vater nur ¼ derselben ererbt hatte, wogegen er vom Kurfürsten einen Theil der einstweilen bezahlten Hälfte wieder zurück erhielt. Nach dem erschöpfenden bayerischen Erbfolgekriege war der Kurfürst von der Pfalz genöthigt, ¼ der G. an Herzog Alexander von Zweibrücken zu verpfänden. Ob der Bauernkrieg (1525) der Burg geschadet habe, weiß man nicht. Indeß ward schon aus dem Umstande, daß 1528 zu Dörrenbach ein Blutgericht gebaut ward, geschlossen, sie möchte damals eingegangen sein, da ohnedies die Burg später auch nicht mehr erwähnt wird. Jedenfalls ist sie 1680, wo der französische General Monclar von Landau aus alle noch erhaltenen Burgen der Gegend vernichten ließ, zerstört worden, wenn sie sich anders bis dahin erhalten hat. Die zur Herrschaft G. gehörigen Orte theilten sich in die obere und untere Gemeinschaft. Zur obern gehörten die Dörfer Guttenberg, Oberotterbach, Dörrenbach, Rechtenbach, Mundorf, Harwerden und Münchweiler; zur untern: Minfeld, Kandel, Höfen, Minderslachen, Freckenfeld, Vollmersweiler und Niederotterbach. Von diesen Dör-

fern sind Guttenberg, Mundorf und Harlwerden eingegangen. Die obere Gemeinschaft hatte bis zur franz. Revolution den westlichen, die untere aber den östlichen Thurm an der Kirchhoffeste in Dörrenbach zu unterhalten und zu schützen. In späterer Zeit, nach der Zerstörung der Burg, war Minfeld der Amtssitz dieser Herrschaft.

18. Burg zu Minfeld, 1 Stunde von Kandel.

Die Burg zu M., am südl. Abhange des Dorfes gelegen, war durch Thürme, Mauern und Graben wohl befestigt und befand sich schon 1306, wenn sie anders damals schon bestand, im Besitze der Grafen von Leiningen. Zu dieser Zeit hatte die Stadt Speier mit Rudolf von Otterbach einen Handel und plünderte, zerstörte und verwüstete ihm seine Dörfer und Güter. Darunter war auch M., woran Graf Friedrich von Leiningen Antheil hatte. Da nun die leining. Unterthanen ebenfalls bei dem Angriffe gelitten hatten, so fand sich die Stadt mit dem Grafen 1306, auf den Tag der Apostel Simon und Juda, gütlich ab. *) Zur Zeit der Fehde des Kurf. Friedrich I. mit Zweibrücken und Leiningen befand sich die Burg noch im Besitze des letztern. Schon am 9. Juni 1460 zogen der elsässische Landvogt, die Herren von Lichtenberg und die Weißenburger, bei 200 Pferde und 600 Mann stark, worunter

*) Die Herren von Otterbach hatten ihren Sitz zu Oberotterbach bei Bergzabern und einen grünen, von einem schrägen Silberbande durchzogenen, Wappenschild, über welchem gleichfarbige Fittige als Helmzierde prangten. Mit ihnen sind die Herren von Otterbach nicht zu verwechseln, welche ihre Burg 3/4 St. von Otterberg in Otterbach hatten.

eine Anzahl Schützen aus letzterer Stadt, nebst noch mehreren andern Leuten aus der Umgegend nach M., wo sie auf 40 Morgen Feld das Korn abmähten, jedoch gegen das Schloß, das damals wohl besetzt war, nichts unternahmen. Am 26. August desselben Jahres aber legte sich der Siegreiche selbst vor dasselbe, und es gelang ihm, schon nach 3 Tagen es in seine Gewalt zu bekommen. Dabei hatten ihm der Bischof von Speier und die Stadt Speier, welch letztere 100 Schützen mit Büchsen und Armbrüsten dazu hergab, Hülfe geleistet. Weißenburg hatte sogar 500 Mann zum Belagerungsheere geschickt. Im folgenden Jahre, wenige Tage nach Pfingsten, ward das Schloß durch den pfälz. Vogt von Germersheim niedergebrannt und geschleift. Damals gehörte es Schaffried von Leiningen. Im Frieden erhielt es der Leininger wieder, und es erstand bald aus seiner Asche. Als sich jedoch Schaffried aus der lichtenbergischen Gefangenschaft löste, ging auch dies Schloß mit einem Theile Guttenbergs, Kandel, Freckenfeld, Dörrenbach und Rechtenbach verloren. Später bezog es Kurf. Ludwig, als er 1525 mit seinen Verbündeten gegen die aufgestandenen Landleute, welche sich nach Weißenburg geflüchtet hatten, ins Feld rückte. Hier in M. empfing er die Abgeordneten derselben und machte ihnen vortheilhaftere Anerbietungen, wenn sie sich unterwürfen, als sie später nach der am 12. Juni erzwungenen Uebergabe der Stadt erlangten. Der Bürgermeister von M., Hans Bübel, hatte selbst gemeinschaftliche Sache mit den Aufrührern gemacht. Zuletzt diente das Schloß dem Amtspersonale der zweibrück. Herrschaft Guttenberg zur Wohnung. Von diesen Amtsleuten finde ich nur Einen erwähnt, Sebastian Boschmann von Walpershofen, welcher als zweibrück. und lützelsteinischer gemeinschaftlicher Amtmann zu M. aufgeführt wird und mit Elisabeth von Kageneck vermählt war, die

ihm 4 Kinder, Hans Gg., Susanna, Rosine und Margaretha gebar. Wann er diese Stelle verwaltete, ist nicht bemerkt. Die Burg ging in der franz. Revolution ein. Von den Franzosen auf Eigenthum versteigert, ward sie von ihrem letzten Besitzer, Hrn. Schönlaub, vor etwa 20 Jahren gänzlich abgebrochen.

19. Die Burg zu Bergzabern.

Die Burg B. wird seit 1285 genannt, bis zu welchem Jahre das Städtchen ein offener Ort (villa) war; jetzt aber verlieh ihm Kaiser Rudolf von Habsburg Stadtrechte und Freiheit, wie der Stadt Hagenau. Burg und Stadt gehörten den Grafen von Zweibrücken. Auf St. Thomastag 1312 verglich sich das Kloster Klingenmünster mit der Gemeinde B. und dem zweibrück. Grafen Eberhard wegen des dortigen Hauptrechtes und Butheils *) dahin, daß der Graf und seine Burg zu B. vom Butheil freigesprochen, dagegen jeder andere Freigesessene daselbst zur Errichtung des Hauptrechtes an den Abt verpflichtet wurde. Als der Letzte der Grafen, Eberhard III., 1385 seine Besitzungen an Pfalzgraf Ruprecht d. Aelt. verkaufte, trat er auch die dabei namentlich genannte Burg und Stadt B. an denselben ab. Beide kamen dann bei der Theilung der Söhne des Kaisers Ruprecht i. J. 1410 an Herzog Stephan von Zweibrücken, der seinem Schwa-

*) Butheil, Budteil, Buteil bedeutete im Allgemeinen ein bestimmtes Erbrecht des Grundherrn auf gewisse Gegenstände der Hinterlassenschaft des Hörigen. Später unterschied man Buthell und Besthaupt, oder Hauptrecht genannt, indem man ersteres auf den zu fordernden Theil am Hausrathe, letzteres auf das beste Stück Vieh oder das beste Kleid des Verstorbenen bezog.

gen, dem Herzoge Karl von Lothringen, das Oeffnungsrecht in B. gestattete und dessen Sohn Alexander im Sommer zu weilen hier Hof hielt. Herzog Ludwig I. (1453—89) baute auch ein Schloß zu B., wo er anderwärts, seinem Stock, und seinem Sohne Kaspar ward dasselbe zur Residenz angewiesen. Unter dem erwähnten Ludwig ward B. durch den siegreichen Pfälz. Kurf. Friedrich belagert und erobert. Anfangs Juli 1455 führte dieser sein Heer vor die Stadt, welche für die damalige Zeit sehr fest war. Hinter ihren Wällen und hohen Mauern lag eine ziemlich starke Besatzung, fast alle Fußknechte, die der Herzog in der Eile zusammengebracht hatte. Diese wurden noch durch 300 Reisige verstärkt, und selbst die Bürger, schon seit einigen Monaten zu den Waffen gerufen, standen zur Vertheidigung bereit. Friedrich umgab sie jedoch mit überlegener Macht. Zuerst schnell ließ er Verschanzungen aufwerfen, Laufgräben ziehen und Faschinen ins Wasser senken. Er selbst leitete die Belagerung und ließ Tag und Nacht arbeiten. In der ganzen Gegend war Angst. Ueber 80 zweibr. Dörfer wurden verbrannt. Endlich kam des Herzogs Schwager mit 4000 Pikarden und 600 Wallonen in Zweibrücken an. Aber die Truppen hatten keine Uebung und waren zum Auszuge gezwungen worden. Man schlug indeß jeden Angriff ab; aber es trat bald Mangel an Lebensmitteln ein und Ludwig führte die Truppen durch das Gebirg gegen B.; sie hatten jedoch nicht den Muth des Führers. Als sie in der Nähe der Stadt die Streifwachen des Feindes sahen, zogen sie sich feige zurück. Nur die Wallonen, deren Zahl jedoch zu klein war, blieben bei ihren Fahnen. Deshalb führte sie Ludwig in eine andere Gegend, um den Feind von B. wegzulocken, aber umsonst. Aus Burgund war erst nach Monaten neue Hülfe zu hoffen; auch verbreitete sich die Nachricht, die Markgrafen von Baden, Karl

und Bernhard, ja selbst der Bruder des Herzogs, der Pfalzgraf von Simmern, hätten sich mit dem Kurfürsten ausgesöhnt. Ein Bote, der sich durch die Feinde geschlichen hatte, brachte nach B. die Nachricht von den vereitelten Planen zur Hülfe der Stadt und ein Schreiben ihres Herzogs, worin er ihnen aufgab, seinen Reisigen den heimlichen Abzug erleichtern zu helfen, sich selbst aber in ihr Schicksal zu ergeben, das er nicht ändern könne. Zugleich entließ er sie ihrer Pflichten gegen ihn und gab ihnen das Zeugniß: „Ihr habt euch gehalten und gewehrt als fromme Leute!" Etliche 30 Tage hatten sie schon mit dem Feinde und dem Mangel zu kämpfen gehabt und nun kam noch diese Nachricht dazu! Die 300 Reisige zogen ab und gelangten zum Herzoge, da der Kurfürst ihre Entfernung zu spät bemerkte. Als dieser hierauf die Belagerung immer enger zog und am folgenden Abend (16. Aug. 1455) einen allgemeinen Sturm befahl, gelang es ihm, den Platz zu nehmen. Mit bewaffneter Hand wurde die Stadt erobert, da die Bürger ihre Vorschläge zur Uebergabe noch immer verzögert hatten. Dieselben wurden nun auf dem Marktplatz zusammengetrieben und genöthigt, dem Sieger beim Fackelschein Treue zu schwören. Doch kam nach einigen Monaten beim Friedensschlusse Bischweiler an Zweibrücken. Im Febr. (uff Sambstag nach sant Mattistag) 1471 wurde B. abermals vom Kurfürsten bedroht. Der pfälz. Hauptmann Lutz von Schotte und der Marschall Döring von Eptingen machten einen Streifzug in die Gegend der Stadt, worin sich viele Edelleute der Gegend mit ihren Reisigen versammelt hatten. Weirich von Habsperg und Heinrich von Beinelberg, jener Hauptmann, dieser Marschall des Herzogs, führten sie an und stellten sich mit einigen Hundert Reitern und Fußknechten dem Feinde entgegen. In dem nun entstandenen Gefechte, in

dem zwar auf beiden Seiten Einige getödtet und gefangen wurden, stand der Sieg ebenfalls auf pfälz. Seite. Ja sogar die beiden zweibrück. Befehlshaber, welche beim Rückzuge in einen Hinterhalt geriethen, wurden mit Konrad von Lemberg, Eberhard Schenk von Schweinsberg, Schelm von Weyher, Otto von Falkenberg, Ludwig von Rockershausen, Rumelin von Lichtenberg, im Ganzen 22 Edle und 48 reisige Knechte, gefangen. 68 Pferde und 2 Fähnlein sollen dem Feinde überlassen worden sein. Die Stadt blieb indeß verschont. Herzog Ludwig II. (1514—32) erneuerte auch im Schlosse zu B., wie an den Schlössern Rothselden, Lichtenberg, Landsberg, Neukastel u. s. w. Vieles. Wo die alte Burg stand, ob sie vielleicht, wie wahrscheinlich, in das neuere Schloß überging, das Herzog Wolfgang 1561 zu erbauen anfing, das finde ich nirgends aufgezeichnet. Den von Wolfgang begonnenen Schloßbau vollendete Herzog Johann I. 1579, indem er zu dem bereits Stehenden noch einen Stock hinzufügte. In diesem Schlosse weilte er dann hernach öfters. Die Franzosen übergaben dasselbe auf Weihnachten des Jahres 1676 mit einem Theile der Stadt den Flammen. Erst Gustav Samuel stellte es von 1719—25 wieder her, bei welcher Gelegenheit der Herzog auch eine katholische Kapelle darin herrichten und den Schloßgarten erweitern und mit einer Mauer umgeben ließ. Die franz. Revolution schadete zwar abermals diesem Gebäude, doch blieb der Haupttheil stehen, der dann wieder hergestellt ward und in Privatbesitz überging. Die Gemahlin des Herzogs Christian III. von Birkenfeld, Karoline, Tochter des Fürsten Ludwig Kraft von Nassau-Saarbrücken, hatte nach dem Tode ihres Gemahls (3. Feb. 1735) ihren Wittwensitz darin bis an ihr Ende (15. März 1774). Wenn man von Landau herkommt, sieht man gleich das Schloßgebäude am Eingange der

Stadt zur Rechten stehen. An den 4 Ecken hat es starke runde Thürme. Früher war es auch mit einem 50 Fuß breiten Graben umgeben, über welchen nach seinen 3 Thoren Zugbrücken führten. Von diesen Thoren ist nur noch das westliche vorhanden. Das Uhrwerk des Schlosses, von Herzog Johann I. darin aufgestellt, soll ausgezeichnet gewesen sein. Die schwedische Regierung ließ aber die vom französischen Brande gebliebenen Reste desselben völlig beseitigen. Auf dem Thürmchen des (westlichen) Hauptportals befand sich ein silbernes Glöcklein, das aber schon längst verschwunden ist. Die Inschrift des Thurmes nach dem Schloßhofe hin belehrt uns über die Erbauung, Einrichtung und Bestimmung des Schlosses, von dem man eine schöne Aussicht haben soll.

20. Schloß Karlsberg bei Homburg.

Gleichnam. Schloß: Karlsburg oder Karlsburg bei Karlstadt am Main.

Der letzte regierende Herzog von Zweibrücken, Karl II., erbaute auf einer Vorhöhe bei Homburg ein Schloß mit schönen Kasernen und andern Nebengebäuden, dessen Pracht man außerordentlich rühmte. Sogar der Kaiser Joseph II., der den Herzog auf einer Reise besuchte, wurde von der prachtvollen Einrichtung und Ausschmückung in Erstaunen gesetzt. Leider sollte dieser Prachtbau nur kurze Zeit stehen! Im Mai 1780, als Herzog Karl von einer bedenklichen Krankheit genesen war, suchte die Dienerschaft auf dem Karlsberge dieses für sie freudige Ereigniß durch eine mehr als zweilöthige Medaille zu verewigen, welche dem 6. Bande der Akten der pfälz. Akademie zu Mannheim als Stirnzierde im

Bilde beigegeben ward*); auch am 20. September desselben Jahres wurde eine Deputation der Stadt und des Oberamtes Zweibrücken auf dem Karlsberge zugelassen, ihr Dank angenommen und in einer freundlichen Anrede erwiedert, alle Mitglieder derselben aber herrlich bewirthet. Aber diese Tage der Huldigung dauerten nicht lange. Am 9. Februar 1793 mußte Karl vor den Franzosen fliehen, und im folgenden Jahre ging das schöne Schloß, von den Franzosen angezündet, in Flammen auf. Eine Sammlung von Römerdenkmälern, für die Karl ein eigenes Gebäude herrichten lassen wollte und die vorläufig im Orangerie-Keller Platz gefunden hatte, blieb zwar von dem Brande verschont, wurde aber unter der französischen Verwaltung als Baumaterial versteigert.

21. Die Rothenburg.

Gleichnamige Schlösser: Rothenburg in der Herrschaft Bitsch; schon 1308 zerstört. Rothenburg bei Dhaun; siehe Wild- und Rheingrafen. Die Rothenburg beim Kyffhäuser in Thüringen. Burg und Stadt Rothenburg, ehemals bischöfl. speier. Besitzung jenseits des Rheins.

Etwa ½ St. vom Dorfe Leinsweiler (Kanton Landau), mitten in der kleinen rothenburger Geraide-Waldung, liegt auf einer Anhöhe das sogenannte walpstätter Schlößchen, das freilich nur noch in seinen

*) Diese Münze hatte auf dem Avers die Köpfe des Gefeierten und seiner Gemahlin mit der Legende: CAROLO AVGVSTO MARIÆ AMALIÆ, auf dem Revers die Gesundheitsgöttin (Hygiea), welche einer um einen Altar gerollten Schlange eine Schale darreicht, mit der Umschrift: SALVTI PRINCIPVM. Die Basis dieser Seite zeigt die Schrift: VOT. CAROLIMONT. MDCCLXXXIX.

Grundmauern vorhanden ist. Gegen Osten zeigt dasselbe ein gesondertes, festes Lager, das selbst wieder durch ein westlich davon liegendes Vorwerk, heute noch Vorhof genannt, gedeckt war. Die Grundmauern dieser 3 Punkte hält man für Ueberreste eines römischen Kastels, Lagers und Vorwerks und vermuthet ferner, daß später hier die Rothenburg, ein Geraideschloß des Mittelalters, zum Schutze der nach ihr genannten kleinen Geraide erbaut, gestanden sei, wovon Graf Walram von Zweibrücken und Herr zu Bitsch 1353 die Hälfte nebst der Hälfte des Schlosses Drachenfels dem Edelknappen Gerhard Harnasch von Weiskirchen bei Bitsch auf Lebenszeit, 1360 sogar als Erblehn gegen seine Hälfte an Weiskirchen übergeben habe. Eine dritte Vermuthung gibt der in der Geschichte des Elsasses öfters erwähnten adeligen Familie „von Rothen- oder Rottenburg," welche man von der gleichnamigen schwäbischen Ritterfamilie unterscheiden möchte, diese R. hier zum Stammhause. Ich lasse alle 3 Vermuthungen auf sich beruhen; vielleicht können später einmal nähere Aufschlüsse darüber gegeben werden, als es dermalen möglich ist. Bemerkt muß indeß noch werden, daß die rothenburger Geraide größtentheils zur zweibrückischen Herrschaft Neukastel gehörte, die Herren von Rothenburg als zweibrück. Vasallen auftreten und überhaupt so häufig in Urkunden der Pfalz und des Elsasses erscheinen, daß man allerdings einige Veranlassung zu der Meinung hat, sie seien in diesen Gegenden zu Hause. Konrad von Rodenberg tritt 1194 als Zeuge auf, Ritter Friedrich Streipho von Rodenburg in einer Urkunde von 1256; auch waren die Streiff von Rodenburg noch gegen das 16. Jahrh. hin zweibrück. Amtsleute zu Neukastel und zweibrückische Lehnsträger. Konrad von Rodenburg war 1337 Pleban zu Ottersheim bei Offenbach. Die „Blick" von Rothenburg wer-

den unter den elsässischen Adeligen aufgezählt, die bis zur Queich herab ansässig waren. Auch die „Blick von Lichtenberg" (bei Kusel), welche mit jenen wohl eines Stammes waren, erscheinen als zweibrück. Vasallen. Einer von Rottenburg, dessen Mutter eine von Blumenau (Elsaß) war, heirathete eine von Kageneck (ebenfalls im Elsaß) und zeugte mit ihr Jacob, den spätern Gemahl der Agnes Stöhr von Stöhrenberg. Dieser Jakob hatte den Beinamen Blicker, und zeugte mit seiner Gemahlin Agnes eine Tochter, Ottilie, welche später mit Trudpert oder Rupert von Roggenbach vermählt ward. Blickard von Röthenburg, Sohn Reinhards und der Margaretha von Mühlhofen, heirathete Elisabeth von Fleckenstein, die Tochter Johannes und der Margaretha von Rathsamhausen (Elsaß) und zeugte mit ihr Reinhard, dem nachher Dorothea von Fleckenstein angetraut ward. Diese ward Mutter einer Tochter Barbara, der nachmaligen Gemahlin des Kuno Eckebrecht von Dürkheim. — Das Wappen der Blick v. R. bestand in einem schwarzen Mühlrade in weißem Felde; auf dem Helme befand sich ein gleiches Rad zwischen 2 Büffelhörnern.

Zwei andere Schlösser, die noch in dieser Gegend gestanden sein könnten, Röhberg und Dornstein (bei Darstein?), geben noch weniger zu berichten, als obige Röthenburg.

22. Die Lemburg.

Ueber die Grafen von Zweibrücken-Bitsch ist berichtet. Hier sei noch Weniges über ihre Erben, die Grafen von Hanau, gesagt. Man sucht die Geschichte derselben wieder bis ins 7. Jahrh. zurückzuführen, indem man einen Albericus, Grafen

von Hanau, Gemahl der Hedwig, Tochter des Herzogs Reibold von Franken, die i. J. 681 gestorben sein soll, in diesem Jahrh. auftreten läßt. Friedrich, Gr. v. H., war 1260—64 Domprobst zu Straßburg. Sein Bruder Reinhard (nach Andern Ulrich) zeugt mit einer Gräfin von Katzenelnbogen Philipp, der 1296 auf einem Turniere zu Schweinfurt erscheint; zeugt mit einer Gräfin von Münzenberg Ulrich, der 1337 auf einem Turniere zu Ingelheim erscheint; zeugt mit einer Gräfin von Nassau Ulrich, Landvogt der Wetterau, erscheint 1362 auf einem Turniere zu Bamberg; zeugt mit einer Gräfin von Hohenlohe Ulrich, welcher 1368 das Recht Münzen zu schlagen erhielt, und Reinhard, Gemahl einer Landgräfin von Hessen. Ersterer zeugte mit einer Gräfin von Wertheim Ulrich, zeugt mit Elisabeth, Gräfin von Rheineck; Konrad, wurde 1382 als Abt zu Fulda ermordet; Ulrich u. Gottfried, Meister des deutschen Ritterordens. Ulrich zeugt mit Agnes, Gräfin von Hohenlohe, Ulrich, gest. 1380; zeugt mit Elis., Gräfin von Wertheim: Ulrich, gest. 1417, Gem. Elis., Gräfin von Zigenheim; Reinhard, gest. 1451, Gem. Kath. von Nassau-Beilstein, Tochter Heinrichs, u. Johannes. Reinhard hatte außer mehreren Töchtern 2 Söhne: Reinhard, Gründer der Linie Hanau-Münzenberg, gest. 1452, und Philipp, Gründer der Linie Hanau-Lichtenberg. I. Reinhard zeugt mit Marg., Pfalzgräfin bei Rhein, der Tochter Otto's: Philipp, gest. 1500, und Marg., starb als die Verlobte des Grafen Philipp von Eppstein. Philipp zeugte mit Adriane, Gräfin von Nassau-Dillenburg: Adriane, Gem. Philipp, Graf von Solms, Reinhard, gest. 1512, und Marg., Nonne zu Liebenstein. Reinhard zeugte mit Kath., Gräfin von Schwarzenburg, Philipp, gest. 1529 und Balthasar, gest. 1534. Philipp zeugt mit Juliane, Gräfin von Stolberg: Julie, Gem. a) Rheingraf Thomas; b)

Herrmann, Graf von Manderscheid; Reinhard, 1551 zu Bethune in Belgien getödtet; Philipp, gest. 1561 und Kath., Gem. Joh., Graf von Wied. Philipp zeugt mit Helene, der Tochter des Pfalzgrafen Johann bei Rhein: Philipp Ludwig, gest. 1580; Dorothea, Gem. a) Anton, Graf von Oldenburg, b) Walram, Graf von Gleichen, und Marie. Philipp Ludwig zeugt mit Magd., Gräfin von Waldeck: Philipp Ludwig, gest. 1612, Gem. Kath., Gräfin von Aurach; Juliane und Albert, gest. 1636. Philipp Ludwig zeugt: Jakob Joh., 1636 getödtet; Heinrich, starb 23 Jahre alt; Wilh. Reinhard, starb ledig; Philipp Moriz; Kath. Juliane, Gem. Albert Otto, Graf von Solms; Amalie Elis., Gem. Wilhelm, Landgraf von Hessen, und Charlotte Luise. Philipp Moriz zeugt mit Sibille Christine, Fürstin von Anhalt: Sibille Mauritia; Adolf; Philipp Ludwig, geb. 1632; Johann Heinrich; Eleonore Belgica — starben alle in der Kindheit. Albert, Philipp Ludwigs Bruder, zeugt mit Irmengarde, Gräfin von Isenburg: Albert, starb als Kind; Kath. Elis., Gem. Wilh. Otto, Graf von Isenburg; Johanna, Gem. a) ein Rheingraf, b) Emanuel, Prinz von Portugal; Magd. Elis., Gem. Gg. Friedr., Frhr. v. Limburg; Joh. Ernst, geb. 1613, gest. 1642 als der Letzte der Linie Münzenberg; M. Juliana, Gem. Joh. Ludwig, Graf von Isenburg, und Elisabetha. Philipp I., geb. 1417, zeugt mit Anna von Lichtenberg, der Tochter Ludwigs, die ihm die Herrschaft Lichtenberg zubrachte und die er 1442 geeheligt hatte, 1. Philipp jr., geb. 1462, gest. 1504; 2. Marg., Gem. Adolf von Nassau; 3. Ludwig, geb. 1464, gest. 1487, liegt im elsäss. Kloster Neuweiler. *) Philipp II. jr. zeugt mit Anna, Gräfin

*) Im Stifte Neuweiler hatten die Grafen ihr Erbbegräbniß. Dortselbst liegen noch: Reinhard, gest. 2. Okt. 1537;

von Isenburg (gest. 1522): Philipp III., geb. 1482, gest. 1538, Marschall des Stiftes Straßburg; Ludwig; Aemilia, welche beide ehelos starben, und Reinhard, gest. 1537, als Kanonikus zu Straßburg. Philipp III. zeugt mit Sibille, Tochter des Markgrafen Christoph von Baden (gest. 1538): Johanna, gest. 1472, Gem. Wilh. Graf von Eberstein; Philipp IV., geb. 1514, gest. 1590; Felicitas; Aemilia. Philipp IV. zeugt mit Eleonore, Gräfin von Fürstenberg, die er 1538 ehelichte: Philipp V., geb. 1541, gest. 1599; Sibille, geb. 1542, Gem. Ludwig von Fleckenstein; Juliane, geb. 1548, Gem. Wolfgang, Graf von Isenburg, und Eleonore, geb. 1544, Gem. Albert, Graf von Hohenlohe. Philipp V. lebte in zweifacher Ehe, a) mit Maria Ludovica, Gräfin von Zweibrücken-Bitsch und Ochsenstein, gest. 1569, deren Kinder vorn bei der Linie Zweibrücken-Bitsch angegeben sind, b) mit Kath., Gräfin von Wied, gest. 1584, seit 1572, c) mit Agathe Schenk, Freiin von Limburg, seit 1586, und zeugte: Reinhard, gest. als Kind; Aemilia, geb. 1582; Philipp, gest. als Kind; Eleonore, geb. 1576; Juliane, geb. 1573, gest. 1602; Joh. Reinhard, gest. 1627; Kath., geb. 1567, Gem. Eberhard, Frhr. von Limburg; Albert, geb. 1566, gest. 1577; Philipp, geb. 1566, gest. 1572, und Johanna Sibille, geb. 1564, Gem. Wilhelm Graf von Wied, seit 1582. Joh. Reinhard hatte a) M. Elis., Gräfin von Hohenlohe, b) eine Rheingräfin zur Gemahlin und zeugte: Philipp Wolfgang, geb. 1595, gest. 1641, Gem. a) Johanna, Gräfin von Oettingen, b) Dorothea Diana, Rheingräfin; Agathe Maria, Gem. Gg. Friedrich, Herr

Eleonore, Gemahlin Philipps IV., gest. 23. Brachmonat 1544; Philipp, gest. 31. Aug. 1572, Philipps des Jüngern Sohn; Albrecht, gest. 13. Sept. 1577; Philipp, Philipps V. Sohn aus 2. Ehe, gest. 23. Febr. 1580, und Juliane, gest. 18. April 1582.

von Rapoltstein, gest. 1636, und A. Magd., Gem. a) Lothar von Kriechingen, b) Rheingraf Otto Ludwig, c) Friedrich Rudolf von Fürstenberg. Philipp Wolfgang zeugt: Christian Eberhard, starb 1636 als Kind; Agathe Christine, gest. 1632; Sophie Leonore, gest. 1630; Joh. Reinhard, geb. 1628; Johanna Juliana, starb als Kind; Joh. Philipp, Gem. Eva Kath., Fürstin von Anhalt; Elis. Dorothea; Friedrich Kasimir, Gem. Susanna Marg., Prinzessin von Anhalt; Anna, starb, wie Joh. Ludwig, als Kind u. s. w. Ohne die Genealogie dieser Familie weiter zu verfolgen, will ich mit einigen Notizen gemischter Natur schließen. Das alte Wappen der Grafen waren ein goldener Löwe und ein gelbes Kreuz daneben im schwarzen Felde; auf dem Helme befand sich ein Schwan. Der Graf Reinhard soll 1298 in der Schlacht bei Göllheim des Kaises Adolf oberster Fähndrich gewesen, verwundet und gefangen worden sein, worauf ihm Kaiser Albrecht das Wappen geändert und statt des Löwen 3 gebrochene rothe Sparren in das gelbe Feld gesetzt haben soll. Seine Gemahlin, die Gräfin von Katzenelnbogen, war Kaiser Adolfs Schwestertochter. Hanau war früher eine selbstständige Grafschaft, die 1429 zur Reichsgrafschaft erhoben ward. Als die Linie Hanau-Münzenberg 1642 erlosch, fielen ihre Besitzungen an die jüngere Linie. Auch diese starb mit Joh. Reinhard II. 1736 im Mannsstamme aus, und Hanau-Münzenberg kam an Hessen-Kassel, Hanau-Lichtenberg an Hessen-Darmstadt. Hier regierte von 1678—1739 Ernst Ludwig. Unter Ludwig VIII. (1739—68) ward der von seinem Vater begonnene Streit wegen der Erbfolge in der Grafschaft Hanau beendigt und die Herrschaft Lichtenberg mit Hessen-Darmstadt vereinigt. Derselbe hatte 1717 Charlotte Christine, die Erbtochter des Letzten der Grafen von Hanau, Joh. Reinhard II., und

dessen Gemahlin Dorothea Friederike, gebornen Markgräfin von Brandenburg-Anspach, geeheligt, und so fiel denn auch die Herrschaft Lichtenberg am 28. März 1736 an sein Haus. Ihm folgte Ludwig IV., welcher am 8. April 1790 starb und in einem kleinen Gewölbe der Kirche zu Pirmasens beigesetzt ward. Unter dem Sohne des Letztern, Ludwig X., drangen die Franzosen ins Land und änderten den Besitzstand; im lüneviller Frieden (1801) ging für Darmstadt der auf dem linken Rheinufer gelegene Theil der Grafschaft Lichtenberg verloren. Die Verbindung der Häuser Hanau und Lichtenberg gibt Veranlassung zur Mittheilung des Geschlechtsregisters derer von Lichtenberg, welche ohnehin mit den pfälz. Adeligen häufig in Berührung kamen und daher auch öfters in diesem Buche erwähnt werden müssen. Den Ursprung derselben will man auf die Grafen von Dagsburg zurückführen. Im J. 1219 werden Heinrich und Ludwig v. L. genannt, welche vermuthlich Brüder waren. Letzterem, welcher noch 1237 Vogt zu Straßburg war, werden 7 Kinder gegeben: Heinrich II., gest. 1269, Gemahlin Elis; Kath., Gem. Graf Ego von Freiburg; Elis., Gem. einer von Kirkel; Ludwig II., Gemahlin Elis., Tochter des Markgrafen Herrmann von Baden, starb um 1266; Konrad I., Bischof zu Straßburg, gest. 1299, nachdem er vor Freiburg im Breisgau in einem Gefechte von einem Metzger tödlich verwundet worden war; Friedrich, Bischof zu Straßburg, gest. 1306, und Helika, Gemahlin eines von Thiersperg. Heinrich II. und Ludwig II. bildeten 2 Linien. Wir verfolgen zuerst die des ersten. Derselbe hatte 6 Kinder: Ludwig III. 1269 und 1272; Konrad II., gest. 1269, Gem. Agnes, Gräfin von Teck, gest. 1296; Otto, Kantor zu Straßburg, gest. 1283; Sigismund: Kunigunde, Gem. Otto von Ochsenstein, und Agnes, Gem. Joh., Landgraf im

Elsaß 1278. Konrad II. setzte die Linie fort; seine 5 Kinder waren: Ludwig IV. 1311; Johann III., vulgo Hannemann, gest. 1366, Gem. Jutta von Leiningen, die ihm Heinrich IV. und Agnes, die spätere Gemahlin des Grafen Herrmann von Zweibrücken-Bitsch (1367) gebar. Ein Kebsweib, Lise von Steinbach,*) gebar ihm außerdem Agnes, die Gemahlin Gotzo's von Grostein, Kunigunde und Adelheide, Nonnen in Stephansfeld 1354. Heinrich IV., der Aeltere, hatte von seiner Gemahlin Elis. von Geroldseck (an den Vogesen) 2 Kinder: Konrad III., gest. 1390, Gem. Johanna von Blankenberg, und Adelheide, Gem. Heinrichs von Geroldseck (jenseits des Rheins) 1357. Mit diesem Konrad erlosch die ältere Linie, da er nur eine Tochter, Elis., hatte, die Gemahlin Walthers von Geroldseck jenseits des Rheins. Wir gehen nun auf Ludwig II. zurück. Derselbe hatte 2 Söhne: Rudolf 1272 und Joh. I., d. Ael., Landvogt des Elsasses, gest. 1315, Gem. Adelheide von Werdenberg. Dieser letztere hatte 4 Kinder: Joh. II., jr., gest. 1317, Gem. Metza, des Grafen Joh. von Saarbrücken Tochter; Susanna, Gem. Ulrich, Landgraf des Elsasses 1317; Adelheide, Nonne in Lichtenthal;**) Ludwig V, gest. v. 1382,

*) Der Sohn Heinrich und der Graf von Leiningen, Bruder der gesetzlichen Ehefrau Johanns, bemächtigten sich der Lise und ließen sie schwören, nie mehr zu ihm zu gehen. Sie brach jedoch den Schwur, und der alte Lichtenberg wollte sogar seine Frau heimschicken und seine gesetzlichen Kinder enterben. Da drangen sie ins Schloß, stürzten die Lise zum Fenster hinab und hielten den Alten gefangen, bis er schwor, deßhalb keine Rache zu nehmen.

**) Das Kloster Lichtenthal liegt bei Baden-Baden und ist der Ruheplatz mehrerer Markgrafen. Rudolf der Lange war der Letzte, den man hier begrub; sein Standbild steht in der Mitte der Kirche. Gestiftet wurde das Kloster von Irmengard, einer Tochter Heinrichs des Schönen, Enkelin Heinrichs des Löwen und Gemahlin des Mark-

Gem. Hildegard von Vinstingen. Diese 2 Brüder gründeten Seitenlinien; wir nehmen zuerst die ältere. Johann II. hatte 6 Kinder: Metza, Aebtissin in Lichtenthal; Adelheide, Gem. Johanns, Landgrafen des Elsasses 1332; Adelheide jr., Gem. Nikolaus, Graf von Salm; Joh. IV., Bischof zu Straßburg 1353, gest. 1366; *) Simon oder Sigismund, gest. 1380, Gem. Adelheide von Helfenstein 1345, und Ludwig VI., Kanonikus zu Straßburg 1343. Die Kinder Simons waren: Agnes, Aebtissin zu Lichtenthal 1439; Metza, Nonne daselbst; Loretta, 1382; Adelheide, Gem. des Markgrafen Rudolf von Hochberg 1363; Joh. VI., geb. 1349, gest. 1405, Gem. Loretta, Gräfin von Zweibrücken 1370; Ulrich und Siegmund, Kanonici zu Straßburg, und Ludwig, gest. 1356. Johanns VI. Kinder waren wieder: Elis., Nonne zu Straßburg 1402; Agnes, Nonne ebendaselbst 1402, 1429 Gem. Simons, des Grafen von Zweibrücken; Loretta, Nonne daselbst, gest. vor 1426; Kath., Nonne daselbst; Adelheide, Gem. Joh. von Vinstingen, und Sigismund, gest. 1388. Mit diesem erlosch diese Nebenlinie, und es bleibt uns nur noch übrig, die Linie Ludwigs V. zu verfolgen. Derselbe hatte 4 Kinder: Adelheide und Elis., Nonnen zu Lichtenthal, Heinrich VI., jr., gest. nach 1404, Gem. Adelheide, Tochter des Grafen Heinrich von Veldenz, 1360, gest. 1411, und Joh. V. 1393. Heinrich VI. hatte 3 Kinder: Ludwig VII., welcher seine kriegerischen Unternehmungen bis nach Trier und Boppart ausdehnte, gest. 1434, Gem. Anna, Tochter des Mark-

---

grafen Herrmann von Baden i. J. 1245, um nach dem Tode ihres 1243 gestorbenen Gemahles für ihn und sich einen Ruheort zu gründen und ein frommes Werk zu stiften.

*) Seine Familie schuldete ihm die Würde eines Marschalls des Bisthums.

grafen Bernhard von Baden 1414; Joh. VII., Kanonikus zu Kölln und Straßburg, 1383, 1424 und Hildegard, Gem. Simon Wecker, Graf von Zweibrücken, 1398. Ludwigs VII. Kinder waren: Jakob, geb. 1416, gest. 1480, Gem. Walpurg von Saarwerden und Mörs, Kebsweib Barb. von Ottenheim *)

---

*) Mehr um ein Bild aus jener Zeit zu geben, als weil sie hierher gehörte, will ich die Geschichte derselben, wie sie Hertzog erzählt, hersetzen. Nachdem Jakobs erste Frau ohne Kinder gestorben war, nahm er ums Jahr 1462 Bärbel von Ottenheim (in Baden) zu sich und hielt mit ihr Haus zu Buchsweiler, sein Bruder, Graf Ludwig, aber zu Lichtenberg. Diese Bärbel that den armen Landleuten viel Leids. Sie mußten ihr alle Wochen in der Frohn arbeiten zwei oder drei Tage, entweder der Mann oder die Frau. Ueberdies mußten sie ihr säen, jäten, graben, Lichter machen, spinnen, und wenn denn solches geschah, gab man ihnen keinen Lohn. Item es mußten die Weiber jede jährlich ein Pfund Garn dargeben und spinnen. Sie mußten ihr geben den Milchrahm, und wer ein Wort wider sie redete, und sie dessen inne wurde, der mußte in den Thurm. Nun begab sich, daß sie Frauen in den Thurm legte, deren die eine mit einem Kinde in der Hoffnung war, das ging ihr im Thurm ab. Sie ließ Weiber, die groß schwanger waren, ans Halseisen stellen. Schätzte die Männer, die wider sie redeten, und that den Leuten große Schmach an. Als nun die Bärbel abermals einen Frohntag gebot, und die von Buchsweiler es nimmer thun mochten, gingen sie zusammen und wurden zu Rath, und schickten zu ihrem Herrn und klagten ihm: „die Frau halte sie so ungebührlich, sie könnens nicht mehr erdulden, und wollen lieber alle aus der Stadt gehen.“ Der Graf wandte sich von ihnen und gab keine Antwort. Da nahmen sie ein Thor ein, holten ihr Gewehr und gingen alle aus der Stadt bis auf sechs Mann, die blieben. Der Graf schloß die Stadt zu und schickte nach andern Männern, die Stadt zu bewachen. Die von Buchsweiler aber waren zum Grafen Ludwig auf Lichtenberg gezogen, der sie freundlich aufnahm und bei sich bleiben hieß. Nun meinte das böse Weib, weil die Männer aus der Stadt waren, müßten die Frauen

1462; Ludwig VIII., geb. 1417, gest. 1471, Gem. Elis. von Hohenlohe 1441, gestorb. 1488; Diana, natürliche Tochter, Gem. Joh. Meygen von Lambsheim. Mit Ludwig VIII., der nebst seinem Bruder Jakob eine blutige Fehde mit Georg von Ochsenstein und Schaffried von Leiningen hatte, erlosch das Geschlecht im Mannesstamme; er hatte nur 2 Töchter, Anna, geb. 1442, nachmalige Gemahlin des Grafen Philipp von Hanau 1458, und Elis., geb. 1444, die Gemahlin des Grafen Simon Wecker von Zweibrücken. Der Stammsitz Lichtenberg, nicht zu verwechseln mit der Burg Lichtenberg bei Kusel, liegt im untern Elsasse in der Gegend von Reichshofen. *)

auch hinaus mit ihren Kindern. Die Weiber erfuhren dieses, gingen zusammen in ein Haus und schwuren einen Eid, bei einander zu bleiben und wollten sich wehren. Also gingen sie heim und suchte jede ein Gewehr, und als Graf Jakobs Amtmann kam und den Weibern von Haus zu Haus gebot, sie sollten mit ihren Kindern aus der Stadt ziehen, da sprach jede, sie wollt' es thun, und der Amtmann hinterbrachte es dem Grafen. Die böse Frau aber nahm die Burgknechte und die sechs Mann, die in der Stadt geblieben waren, zu sich und wollte die Frauen mit Gewalt austreiben. Hierauf liefen die Frauen zusammen und brachte jede ein Gewehr mit sich; die eine nahm einen Bratspieß, die andere eine Heugabel, die dritte einen Kolben, die vierte einen Stecken, die fünfte eine Axt, und was jede haben mochte, wehrten sich heftig, trieben das böse Weib mit ihren Helfern und Burgknechten hinter sich in die Burg und blieben in der Stadt. In der Folge brachten einige Nachbarn, unter andern die Straßburger, einen Vertrag zu Stande, kraft dessen die Barbara von Ottenheim eine gewisse Summe Geldes erhalten und nach Speier oder Hagenau ziehen sollte. Allein nach Graf Ludwigs Tod kam sie wieder nach Buchsweiler. Endlich starb auch Graf Jakob und Bärbel zog nach Hagenau, wurde daselbst der Zauberei und anderer Missethaten wegen gefänglich eingezogen und — hingerichtet.

*) Wann die Burg Lichtenberg erbaut wurde, ist unbekannt; 1260 nahm und zerstörte sie der Bischof von Metz, aber

Nach Vorausschickung dieser Notizen über die die Burg Lemberg besitzenden Häuser werde ich mich bei der Geschichte dieser Burg selbst etwas kürzer fassen können. Die Trümmer derselben befinden sich auf einem steilen Berge beim Dorfe Lemberg (3 St. von Pirmasens) in einer mit hohen Felsgebirgen, dichten Wäldern und wiesenreichen Thälern reich ausgestatteten Gegend. Von der Höhe des Burgberges hat man durch die Zacken der Vogesen hindurch nach der Rheinebene hin eine interessante Aussicht, und mittelst eines Fernglases soll man bei heller Witterung sogar den Thurm auf dem Melibocus erblicken. Zu der Burg, deren tiefer Brunnen großentheils verschüttet ist, gehörte ein sehr großer Waldbezirk. Schon im 12. Jahrh. findet man Adelige, die sich nach der Burg L. benannten, die indeß blos als Burgmänner anzusehen sind. Gozo, genannt Vogelsang, erscheint 1269; Ritter Sibelo von L., welcher dem Kloster Hornbach 9 Schilling metzer Heller, jährlich auf den schwolber Hof zu erheben, übermachte, 1286; Simon, genannt Wille, 1305; Ritter Helbig von L., Sibelo's Sohn, von 1308—1311. Die Brüder des letztern waren der ältere Folmar und der jüngere Konrad oder Cunzo; diese nannten sich auch von Bottenbach. Ihre Schwester Loretta war an Ritter Hartmund von Blumenau

Konrad von Lichtenberg, Bischof zu Straßburg, ließ sie 1286 wieder erbauen. Der Hauptthurm aus dieser Periode existirt noch auf dem höchsten Felsen. Philipp IV., Graf von Hanau, ließ die Festungswerke des Schlosses wieder erneuern. Im J. 1678 nahm sie der Marschall Crequi. Uebrigens blieb sie bis jetzt erhalten und wird von Invaliden bewacht. Am Fuße der Höhe liegt das gleichnamige Dorf. Das lichtenberg. Wappen ist ein aufrecht stehender, doppelt geschweifter, schwarzer Löwe in silbernem Schilde, welchen ein rother Rahmen umschließt; die Helmdecke ist ein Schwanenhals mit rothem, aufgesperrtem Schnabel.

vermählt. Hans Lininger von Lemberg erhält am 24. Juli 1390 vom Bischofe zu Speier die Burghut zu Weinstein. Noch 1471 wurde bei Bergzabern ein Konrad von Lemberg, der auf zweibrück. Seite focht, von den Pfälzern gefangen. Uebrigens gehörte das Schloß ehemals zur Herrschaft Bitsch und somit zu Lothringen. Herzog Friedrich hatte aber schon 1297, am Montage nach Kreuzerfindung, dem Grafen Eberhard I. von Zweibrücken, nun auch Herr zu Bitsch, diese Herrschaft zu Erblehen gereicht, wogegen Eberhard die Kellereien Mörsberg, Gemünde und Linde jenem Herzoge abtrat. Im J. 1382 that Graf Heinrich von Zweibrücken, Herr zu Bitsch, zu Gunsten seiner Brüder Hanemann, Simon Wekker und Friedrich auf seinen Erbantheil an den Burgen L., Lindelbrunn und Landeck Verzicht. Als 1457 die Grafen Jakob und Wilhelm von Lützelstein Stadt und Schloß Bitsch durch Ueberfall eroberten, konnte Graf Friedrich nur mit Mühe und mit Hülfe eben der Leitern entrinnen, durch die der Feind eingedrungen war. Er eilte nach Lemberg, wo seine Familie sich aufhielt.*) Aber seine 2 Knaben fielen in die Hände der Lützelsteiner, der eine unten in der Stadt, der andere oben im Schlosse. „Da die Gräfin dies hört," erzählt Herzog, „lief sie von Lemberg mit einer Kammermagd gen Bitsch, und begehrt ihre 2 Kinder zu sehen, und als sie an die Porten kam, da was Graf Wilhelm von Lützelstein daran, der wolt sie nicht hinein lassen, und sprach, er hats nicht Macht. Da fiehl sie an ihnen mit ganzem Gewalt, und sprach, du Ehrnvergessener Graff, wiltu hinein, so must mich auch hinein lassen: erwuste ihnen beim Bart, und zohe ein Scheiden-

---

*) Nach dem Chronisten Erasmus Artz (Nova Sub. T. X, p. 323) floh Friedrich, nachdem er sich im blossen Hemde über die Mauer gerettet hatte, zu seiner Mutter nach Landeck.

messer heraus, und wolt ihnen erwürget haben, er must ihr auch Sicherung thun. Also kam sie in die Statt, und sahe ihr jüngstes Kindt, das soge noch, aber das andere Kind was auf der Burg und 9 Jahr alt, das ging sie auch zu besehen, und sie wollten ihr ihre Kinder und Kleinotter eines Theils geben. Da sprach sie, sie hette wohl mehr, auch wohl minder verloren, wollten sie ihr das Mehrtheil (das waren ihre leibliche Kinder) nicht wieder geben, so sollten sie das ander auch behalten. Sie würden auch ihre Kinder nicht viel nutz haben, denn sie hette das beste, ihren Herrn, den rechten Vogel noch bevor, und hetten sie beyde noch Zeugs genug. Gott würde ihnen wohl andere Kinder geben, und schiede also von dannen. Und Graff Wilhelm von Lützelstein wollte sie aus dem Schloß begleiten. Da sprach sie zu ihme: er und sein Bruder Graf Jakob und ihre Helffer hätten an ihrem Herrn gar verrätherlich, bößlich und falschlich gehandelt. Er were nicht würdig sie zu führen und zu begleiten — handelte und schalt ihn gar übel." Der Kurfürst von der Pfalz zog hierauf mit andern Herren vor Bitsch und eroberte es, wie auch Lützelstein. Die muthige Gräfin aber bekam mit Bitsch auch ihre Kinder wieder. Bei der Theilung der bitscher Erbländer i. J. 1476 unter die 4 gräfl. Brüder erhielt die Burg L. Friedrich. Bei dem Tode Jakobs, des letzten Grafen von Zweibrücken-Bitsch, kamen Bitsch und L. durch des Verstorbenen Erbtochter an Philipp V. von Hanau, der nun wegen des geerbten Antheiles an der Grafschaft Lichtenberg den Namen „Hanau-Lichtenberg" annahm. Herzog Karl von Lothringen zog zwar das durch Jakobs Tod 1570 erledigte Lehen Bitsch ein; aber der Prozeß, den nun Philipp in Bezug auf die streitige Lehnspflichtigkeit der ganzen Grafschaft beim kaiserl. Kammergerichte anhängig machte, ward 1606 in der Weise

gütlich beigelegt, daß der südl. Theil der Grafschaft Bitsch an Lothringen kommen, die Burg L. hingegen dem Grafen von Hanau-Lichtenberg bleiben solle sammt dem dazu gehörigen Bezirke und den daran haftenden Rechten in den Dörfern Eppenbrunn, Schweigs, Trulben, Hilst, Gröppen und Steinbach, nebst den (elsässischen) Burgen Kleinarsberg und Lützelhart daselbst; desgleichen in Fischbach und den gegen die Schlösser Lichtenberg, Philippsburg und L. hin gelegenen Besitzungen, wobei Graf Johann Reinhard von Hanau-Lichtenberg versprach, daß er die Bewohner der Orte Eppenbrunn, Hilst, Schweigs, Trulben, Gröppen und Steinbach in Ausübung der kathol. Religion nicht stören wolle, wie es sein Vater Philipp V. gethan, der namentlich auch durch sein Reformiren die Einziehung des Lehens durch Lothringen veranlaßt hatte. Nach dieser Theilung sollten dann auch die Grenzsteine gesetzt werden. Der Bezirk L. umschloß zuletzt L., Burg und Dorf, Pirmasens (wo Johann Reinhard ein Jagdschloß, Landgraf Ludwig IX. aber, der seine Residenz dahin verlegte, eine Stadt gegründet hatte), Winzeln, Gersbach, Fehrbach, Fröschen, Eischweiler halb, Höheinöd, Burgalben, Donsieders, den Amtsort Münchweiler, Rupertsweiler, den Amtsort Vinningen, Imsbach, Trulben, Hilst, Eppenbrunn, Gröppen, Riedelberg, Simten, Erlenbrunn, Schweigs, den Amtsort Obersteinbach, die kleinere Hälfte an Fischbach, Reissel, Bärenthal, Philippsburg, Mühlenthal, Leitzelthal, Liesbach, mit den 15 Höfen Hungerspfuhl, Haseneck, Grandsilisch, Ketterich, Ruhebank, Salzwog, Glaskempten, Stephansbrunn, Felsenbrunn, Stiedersbach, Kahlissey, Erlenkopf, Petersbrunn, Fischerhof und Reinhardshof. Der Oberamtssitz, ehedem auf L., wurde unter hessendarmstädtischer Herrschaft nach Pirmasens verlegt. Die Burg aber verfiel. Bei der Schlacht bei Pirmasens (14. Sept. 1793),

wo die Preußen die Franzosen schlugen, ward dieselbe von ersteren mit einem Piquet besetzt, um die in der Nähe aufgestellten Feldwachen durch dasselbe unterstützen zu lassen.

23. Landeck bei Klingenmünster.

Gleichnam. Burg: Landeck im Breisgau; Landeck in der Rednitz-Gegend.

Die Herren von Ochsenstein.

Sie nannten sich von ihrem Stammsitze, den 3 Schlössern Ochsenstein, welche auf 3 verschiedenen Felsen bei Obersteigen im Elsaß liegen. Das mittlere hieß Kleinochsenstein und ward 1382 von den Straßburgern, die Rudolf von O. beleidigt hatte, zerstört, später aber wieder aufgebaut. Das größere der Schlösser ward 1284 dem Otto IV., Landvogt des Elsasses, von Walther von Hohenstein, welcher mit der nämlichen Stelle bekleidet war, genommen. Pfalz und Zweibrücken hatten eine Zeit lang Theile davon in Besitz. Das Wappen der Herrschaft O. bestand aus 2 weißen Balken in Roth; auf dem Helme findet man bald einen Ochsenkopf, bald 2 Büffelhörner, bald ein Männlein mit einem Spitzhute. Schon 1187 erscheint ein Rudolf von O., der 4 Kinder hatte: Otto I., Landvogt im Elsaß 1212; Berthold, Probst 1205, Dekan zu Straßburg, 1232; Heinrich, Archidiakon zu Straßburg 1341 und Adelheide, die Gemahlin Bernhards von Scharrach, gestorben vor 1241. Otto I. hatte folgende Kinder: Otto II., gest. vor 1223, Gemahl der Kunigunde von Habsburg, Kaiser Rudolfs I. Schwester; Hein-

rich I., gest. vor 1256; Konrad, welcher 1283 mit seiner Tochter Marg., Gräfin von Homburg (s. Homburg), Güter zu Queichhambach und Wernersberg bei Annweiler an die Abtei Hornbach verkaufte, auch zu Siebeldingen begütert war, und Berthold, 1261 Probst zu Straßburg. Die Söhne Otto's II. waren: Joh. I., Scholastikus und Archidiakon zu Straßburg 1306, und Otto III., Landvogt des Elsasses 1280, welcher Kunigunde von Lichtenberg zur Gemahlin hatte. Kaiser Rudolf von Habsburg gestattete diesem seinem Neffen, mehrere Reichslehen um mäßige Summen zu erwerben; dies begründete den spätern Reichthum der Familie. Unter Anderm erhielt Otto auch die elsässische Burg Lewenstein vom Kaiser. Er diente hierauf nach dem Tode Rudolfs dem Kaiser Adolf von Nassau gegen den Erzherzog Albert, seinen eigenen Vetter, bis dieser durch einen Theil der Kurfürsten als Gegenkaiser aufgestellt ward, worauf er sich ihm anschloß. In der Schlacht bei Göllheim (2. Juli 1298), wo er des Herzogs Banner trug, erstickte er während der Hitze des Tages unter der Schwere seines Harnisches. Seine Schwester Adelheide war zuerst mit einem Grafen von Straßberg, dann mit Markgraf Rudolf von Baden verehelicht. Otto III. hatte Heinrich II., Domsänger zu Straßburg 1301, und Otto IV., Gemahl der Herzlande, Tochter Theobalds, des Grafen von Pfirt, zu Kindern. Letzterer vereinigte mit der Würde eines Landvogtes des Elsasses auch die Vogtei der Ortenau und focht für Friedrich den Schönen von Oestreich gegen Ludwig den Bayern. Als Friedrichs Landvogt saß er zu Landau, während der Landvogt Ludwigs, Georg von Veldenz, zu Germersheim seinen Sitz hatte; er starb 1327, seine Gemahlin aber schon 1317. Letztere ruht im Kloster Neuburg. Neben ihm erscheinen Arnold von O., der 1314 mit Emich von Leiningen vergebens

um den Bischofsstuhl rang und bald nachher starb, und Agnes von O., die um diese Zeit mit Joffried von Leiningen vermählt war. Wie sie mit Otto IV. verwandt waren, ist mir unbekannt. Dagegen soll jener Rudolf I. von O., welcher 1338 im Kriege des Bischofs von Straßburg mit dem Domherrn Joh. von Kirkel und dessen Freunden auf der Seite des Bischofs stand und den Bürgern von Schlettstadt die Pferde auf der Weide raubte, sein Bruder gewesen sein; er wird noch 1349 genannt und hatte Rudolf II., Cellarius der Kirche zu Straßburg, gest. vor 1369, und Imagina, vulgo Mena, gest. vor 1378, zu Kindern. Die Kinder Otto's IV. aber waren: Joh. II., Dekan zu Straßburg, Otto V., bei den Deutschen Ottemann genannt, Gemahl der Elis. von Hessen (gest. 1339), und Herzlande, gest. 1329. Otto V. trat 1362 dem Bunde bei, der im Elsaß gegen die sogenannten Engländer, einen starken Haufen entlassenen Kriegsvolkes, der plündernd das Land durchzog, entstand, und kommt 1369 bei Meistersel vor. Als 1365 der straßburger Bischof Joh. von Lichtenberg starb, concurrirte der Dechant Joh. von O. mit Joh. von Kyrburg um den Bischofsstab. Da die Stiftsherren bei der Wahl getheilt waren, so begehrte der Kaiser die bischöfl. Würde vom Pabste für seinen Neffen, den Sohn des Herzogs Wenzeslaus von Luxemburg und Brabant, Joh. von Ligny, Graf von St. Pol, und die beiden Gegner fielen durch. Mit dem Dechanten hatte der Kaiser schon 1361 einen Handel gehabt, weßhalb er ihm nicht günstig war. Joh. hätte nämlich damals Weißenburg im Besitze der Burg Arnstein, welche der Stadt gerichtlich zugesprochen worden war, gestört, so daß der Kaiser den Rath in Straßburg aufforderte, den von Ochsenstein, ihren Bürger, zu vermögen, daß er die Stadt Weißenburg nicht mehr belästige. Ochsenstein und Kyrburg haßten sich auch

nach der Besetzung des Bischofsstuhles fort. Da letzterer von ersterem beleidigt worden zu sein glaubte, nahm er ihn mit Hülfe seiner Freunde im ochsenstein. Hofe zu Straßburg gefangen und brachte ihn nach der bad. Burg Windeck. Die Straßburger straften nun die Ibrigen, welche ihn gefangen nehmen halfen, und schickten Truppen gegen Windeck. Der von Kyrburg ward selbst gefangen gesetzt. Indeß ward die skandalöse Geschichte erst 1372 verglichen. Otto V. hatte folgende Kinder: Joh. III., Probst zu Straßburg; Otto VI,, gest. um 1400; Rudolf III., gest. 1400, Gem. a) Sophie von Rappoltstein, b) Kunigunde von Geroldseck 1379; Adelheide, Gem. Rudolf, Pfalzgraf von Tübingen 1378. Der Probst Joh. focht am 9. Juli 1386 unter Herzog Leopold von Oestreich in der Schlacht bei Sempach (Schweiz) gegen die Schweizer. Als diese in geschlossenen Gliedern anrückten, rieth Ulrich von Hasenburg dem Herzoge, eine Schlacht zu vermeiden und sich nach Sursee zurückzuziehen. Aber Joh. von O. erklärte jenen Rath für eine Eingebung der Feigheit. Spöttisch gebrauchte er das Wortspiel: Hasenburg — Hasenherz, stolz sich rühmend, daß man die Handvoll Bauern heute noch gesotten und gebraten dem Herzoge überantworten werde. Leopold war selbst zu stolz und zu kühn, um sich zum Rückzuge zu verstehen, und die Schlacht begann. Das Heer Leopolds erlitt eine totale Niederlage und ließ 656 Edelleute, darunter 40 aus dem Elsasse, auf dem Platze. Auch Joh. von O., damals auch östreich. Landvogt im Elsaß und Sundgau, als welcher er die abgesessenen Ritter in der Schlacht befehligt hatte, war unter den Todten. Otto VI. schloß 1380 mit Henelius Streiff von Landsburg einen Burgfrieden zu Lawenstein; 1385 eroberte er mit Rudolf von O. den Wasenstein, den ihnen der dasige Ganerbe Werner von Ramberg geschlossen

hatte, legten diesen gefangen und setzten ihn erst 1391 gegen Verzichtleistung auf sein Ganerbenrecht in Freiheit. Im J. 1388 wußte Pfalzgraf Ruprecht d. Aelt., als er mehrere Städte und Herren des Elsasses bekriegte, Junker Ottmann (Otto) zu vermögen, ihm Reichshofen und die Burg zu Hochfelden einzuräumen. Letztere ward jedoch genommen. 1389 nahm Ottmann sogar eine Hauptmannsstelle in Ruprechts Heere; 1390 versetzte er, mit Zustimmung seines Bruders Rudolf, das Dorf Mörzheim. Dieser Rudolf hatte auch schon 1373 die Dörfer Wolmesheim und Insheim, 1383 das Dorf Offenbach und 1390 abermals Wolmesheim und Insheim und außerdem auch Bornheim und Oberhochstadt verpfändet. Bei Meistersel werden wir die 3 Brüder und die Schwester Adelheide treffen. Rudolf III. hatte folgende Kinder: Friedrich, gest. 1411, Gem. Elis. von Zweibrücken-Bitsch; Joh. IV., Domprobst zu Straßburg 1416, gest. 1455; Krispinianus, 1393 Domprobst zu Straßburg; Volmar, Kanonikus des Stiftes Straßburg, heirathete nachher Adelheide von Hohengeroldseck, gest. 1426; Klara, Gem. Ulrich von Rathsamhausen 1425, und Agnes, Gem. a) Eberhard von Ramberg, b) Heinrich von Boppart. Friedrich kommt 1379 und 1405 bei Landeck vor, verkauft 1394 seine Hälfte an Göcklingen, Gleiszellen, Mörlheim, Wolmesheim, Insheim, Offenbach, Bornheim, Oberhochstadt und Horbach; 1395 seine Hälfte an Gleishorbach, Heuchelheim, Appenhofen, Ingenheim, Lingenfeld, Ottersheim, Schwegenheim, $\frac{1}{4}$ an der Burg Landeck; 1404 bewilligte ihm der Abt von Klingen abermals den Verkauf der Hälfte von Göcklingen, Gleiszellen, Mörlheim, Wolmesheim, Insheim, Offenbach, Bornheim und Oberhochstadt an den Bischof von Speier, und 1411 starb er ohne Leibeserben. Joh. IV. und Volmar verkauften 1416 ihre Güter zu Insheim, Schwegen-

heim, Ottersheim, Offenbach, Appenhofen, Horbach, Gleiszellen, Heuchelheim, Lingenfeld, Oberlustadt und die Hälfte der Dörfer Mörzheim, Oberhochstadt und Wolmesheim. Volmar, der Erbe seines Bruders Friedrich, erhielt auch 1418 vom Abte von Klingen die Erlaubniß, 200 fl. auf den Zehnten zu Schwegenheim leihen zu dürfen. Im J. 1404 regelte ein Burgfrieden zwischen Kaiser Ruprecht, dem Bischofe von Straßburg und Eberhard von Ramberg, Gemahl der Klara von O., die Rechte dieser Herren auf Reichshofen. Umsonst war Volmar in den weltlichen Stand zurück getreten. Als er 1426 starb, hinterließ er zwar einen Sohn, Georg II., Gemahl der Anna von Zweibrücken-Bitsch (1459), und eine Tochter, Kunigunde, nachherige Gemahlin des Grafen Heinrich von Zweibrücken-Bitsch, aber dieser Georg war der Letzte seines Stammes. Derselbe begleitete 1445 gelegentlich der Schweizerunruhen den Kurfürsten von der Pfalz nach der Schweiz und stand von 1450—52 in dem unten bei Leiningen geschilderten leiningen-lichtenbergischen Kriege auf Seiten des Grafen von Leiningen, ward aber, wie dieser, gefangen. Georg saß nun lange auf der Burg Lichtenberg und erhielt seine Freiheit nur durch Abtretung mehrerer seiner Besitzungen. Eine zweite Gefangenschaft hatte er auf dem Fleckenstein zu erdulden. Im J. 1456 war er pfälz. Vicedum zu Neustadt; 1474 belehnte er Nikolaus, Hans und Friedrich von Flörsheim mit 60 Mark Silber, Zehnten, Acker, Wiesen und überhaupt nichts von dem ausgenommen, was er im Dorfe und in der Gemarkung von Niederlustadt hatte; am 30. Aug. 1479 trug er das Stiftsbanner vor dem Bischofe Ludwig von Speier her, als dieser nach seiner Wahl in Speier einzog; 1480 veräußerte er seinen Antheil an Bornheim und Oberhochstadt, und 1485 starb er. Sein Nachlaß kam an Graf Heirrich von

Zweibrücken, den Sohn seiner Schwester Kunigunde, und in der Folge an Heinrichs Vetter, den Grafen Jakob. Eigentlich hatte er seinem Schwager alle vom Bisthume Metz herrührenden Lehen vermacht. Aber Oestreich zog die pfirtischen an sich. Landeck, wie alle klingenschen Lehen, kam, wie unten berichtet werden wird, an Kurpfalz, welche somit außer dieser Burg die Hälfte der Dörfer Klingenmünster, Gleiszellen, Gleishorbach, Gossersweiler, Sulz, Stein, Völkersweiler, Lug, Schwanheim, Heuchelheim, Göcklingen, Appenhofen, Mörzheim, Insheim, Offenbach, Wolmesheim u. s. w. erlangte. Jakob ließ das größere Schloß Ochsenstein in der Mitte des folgenden Jahrhunderts wieder erbauen; aber ein Brand vernichtete den Bau. Das Geschlecht der Grafen von Zweibrücken-Bitsch erlosch mit demselben Jakob, und die Herrschaft kam an Hanau-Lichtenberg, dann 1736 an Hessen-Darmstadt. Der oben erwähnte ochsensteinische Hof zu Straßburg, der diesem Wechsel folgte, ward 1737 durch den Grafen von Hanau wieder erbaut und ist jetzt die Mairie der Stadt. — Nach Vorausschickung dieser Notizen wenden wir uns zur Burg Landeck. Wenn man die ziemlich beträchtliche Höhe, einen Vorsprung des Dreitelberges, erstiegen hat, auf welcher die Ruinen derselben liegen, so kommt man zuerst an den tiefen Burggraben, in dem 2 Mauern für die Zugbrücke stehen, welche zum Thore führte, das, wie es scheint, durch einen runden Thurm geschützt war. Hinter dem Thore dehnt sich rechts hin ein durch Mauern begrenzter ebener Platz mit einer jungen Allee aus; dann folgt die Mauer, welche mit der Burg den Zwinger macht. Durch das innere Thor eingetreten, sieht man vor sich den Hof mit einer jungen Allee, rechts einen hohen, viereckigen, oben zerstörten Thurm. Gerade aus durch den Hof schreitend gelangt man dahin, wo die Wohnungen

standen; aber Alles ist niedergeworfen. Tritt man dann auf die Mauer vor, so hat man die weite Ebene vor sich und also eine sehr liebliche Fernsicht. Unten liegt Klingenmünster. Die Ringmauer der Burg zeigt auf den beiden vordern Ecken Rondelle, die hier wie Riesen das Haus hüteten; auch gegen das westliche Thal steht ein solches. In der Mitte des Ganzen scheint ein etwas runder Bau den Brunnen gedeckt zu haben. Nichts als eine Mauerschwalbe ließ sich bei meiner Anwesenheit (24. Sept. 1846) in dem verfallenen Schlosse sehen, die mich mit ängstlichem Pfeifen beständig umkreiste, als sollte ihr Wohnsitz von neuem zertrümmert werden. Kommt man von der Madenburg her, so führt von der Anhöhe bei Münster, auf welcher der Hof liegt, ein bequemer Pfad auf diese Burg; ein zweiter Burgweg führt dann rund um den Bergkegel herum und dann wieder rückwärts gehend bei einer Mühle ins Thal. — Ueber Zeit und Anlaß der Gründung dieser Burg hat man nur Vermuthungen. Als die Söhne des Grafen Friedrich II. von Leiningen, der bekanntlich mit Agnes von Eberstein vermählt war, nämlich Friedrich III. und Emich IV., 1237 theilten, erhielt letzterer auch die Burg „Lanthechen" nebst Zugehör in sein Loos. Ob dieselbe von den Grafen von Eberstein, oder, was wahrscheinlicher ist, von denen von Leiningen vorher besessen wurde, ist unbekannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach erhielt sie Friedrich I. von Leiningen als Landvogt vom Kaiser, um eine Stütze in seiner Stellung daran zu haben. Im J. 1238 war Heinrich von Ingenheim Burgmann zu L. Friedrich IV. von Leiningen wählte diesen festen Platz zu seinem gewöhnlichen Aufenthalte. Daß er 1254 die Gesandten des rheinischen Städtebundes bei Hördt gefangen nahm und auf diese Burg brachte, wird unten bei den Leiningen erzählt werden. Kaiser Wilhelm bewilligte ihm 1252

und Graf Heinrich von Zweibrücken 1254, daß er seiner Gemahlin Elis. ein Witthum von 600 Mark Silber auf die Burg L. und ihre Zugehörungen versichern durfte. Da der erwähnte Graf von Zweibrücken dabei von seinem Antheile spricht, so war L. damals schon ein Ganerbenschloß. Emichs IV. gleichnamiger Sohn, der 1289 in einem Gefechte umkam, hatte von seiner Gemahlin Kath. von Ochsenstein keine Kinder, und seinen Antheil an dem erwähnten Reichslehen der Burg ertheilte nun Rudolf von Habsburg 1290 seinem Neffen Otto von Ochsenstein, jedoch mit Ausnahme der Stadt Landau, die man, weil die beiden Emiche von Leiningen meistentheils in L. wohnten, wahrscheinlich als zu diesem Lehen gehörig betrachtete. So befand sich demnach von jetzt an L. im gemeinschaftlichen Besitze der Herren von Ochsenstein und der Grafen von Zweibrücken. Als Graf Walram II. von Zweibrücken mit seinen Vettern 1333 die bis dahin noch in Gemeinschaft gebliebenen Besitzungen theilte, fiel den Grafen Simon und Eberhard von Zweibrücken L. zu. Im J. 1369 beschworen Adelheide von Ochsenstein, die Wittwe des Pfalzgrafen von Tübingen, und Joh. v. O., Domdechant, mit Diether Kämmerer von Worms und Konrad Landschaden von Steinach, seinem Schwager, einen Burgfrieden in den Schlössern „Landegge“ und „Meisterselde“. Zehn Jahre nachher (1379) verpfändete Hannemann I. von Zweibrücken-Bitsch die Hälfte seines Theiles an L. an Pfalzgraf Ruprecht d. Ael. um 550 fl. und 140 Pfennige, und 1382 verzichtete Heinrich von Zweibr.-Bitsch zu Gunsten seiner ältern Brüder Hannemann, Simon Wecker und Friedrich auf seinen Erbantheil an L., Lemberg und Lindelbrunn nebst ihren Zugehörungen. Zu selbiger Zeit war auch Friedrich v. O. im Mitbesitze der Burg L.; denn er setzte seiner Gemahlin Elis. von Zweibr.,

der Schwester der erwähnten Grafen, das Amt Klingenmünster und L., dann die Hälfte der Dörfer Gleiszellen, Göcklingen, Offenbach, Mörzheim, Insheim, Wolmesheim, Bornheim und Oberhochstadt, welche alle zur Burg L. gehörten, als Witthum aus. Als er 1411 kinderlos starb, fiel seine Hälfte seinem Bruder Volmar zu, der sie 1426 seinem Sohne Georg II. überließ. Da das Geschlecht derer von Ochsenstein dem Erlöschen nahe war, so ließ sich Kurf. Philipp von der Pfalz von der Abtei Klingenmünster, von welcher es unbekannt ist, wie sie ihre lehnsherrlichen Rechte auf L. erlangte, die schriftliche Versicherung geben, daß später die ochsenstein. Lehen, soweit sie von der Abtei herrühren, auf ihn übertragen werden. Als Georg II. v. O. daher 1485 starb, erhielt der Kurfürst die Hälfte der Burg und des Amtes L., worauf er die Grafen Heinrich von Zweibrücken damit belehnte, aber die mit der Herrschaft verbundenen Rechte selbst ausübte, wie es denn in einem 1485 Hans von Flörsheim ertheilten Lehnsbriefe heißt: Als wir den Theil zu L. mit seiner Zugehörde, den hiervon der Edle Herr Georg v. O. vom Stift Münster zu Lehen gehabt, an uns gebracht haben, dazu dann die Mannschaft desselben von Ochsenstein, was unterhalb der Lutter (Lauter?) gelegen ist rc. haben wir dem gemelten Hans von Flersheim 60 Mark Silber, Zehnten rc. nichts ausgenommen, was er im Dorfe und der Gemark Niederlustadt und die Pastorei rc. geliehen u. s. w. Im J. 1489 ledigte der Kurfürst mit 3000 fl. einige zum ochsenstein. Lehen gehörige, vorher verpfändet gewesene, Dörfer, worüber ihn der Abt und Konvent zu Klingenmünster quittirte. Die übrigen zur Burg gehörigen Dörfer und Gerechtsame trug zwar noch der Graf von Zweibrücken-Bitsch zu Afterlehen, allein in der bayer. Fehde bemächtigte sich Kaiser Maximilian I. des ganzen pfälz. Antheils und schenkte

es 1504 dem Herzoge Alexander von Zweibrücken, der nach des Kaisers Willen gegen die Pfalz im Felde stand, als Entschädigung für Kriegskosten. Der Kölner Spruch setzte übrigens Alles wieder in den vorigen Stand, und Alexander trat L. wieder an die Pfalz ab, gegen welches Amt er nun das elsäß. Amt Kleeburg als Vergütung erhielt. Bald darauf starb Georg, einziger Sohn des Grafen Heinrich von Zweibrücken, unverheirathet, nachdem er seinen Vetter Jakob, den letzten Grafen von Zweibrücken-Bitsch, zu seinem Erben ernannt hatte. Aber der Kurfürst von der Pfalz zog das Amt L. ein, worauf es beständig bei der Pfalz verblieb. Die andere Hälfte hatten schon 1394 und 1405 *) Friedrich von Ochsenstein und 1416 seine Brüder Joh. und Volmar an das Bisthum Speier verkauft, so daß dieselbe nun bischöflich-speierisch war. Um mit den andern Theilhabern der Burg in Eintracht zu bleiben, beschwor der Bischof mit ihnen den Burgfrieden und nahm auch eine genaue Theilung der Gebäulichkeiten vor. 1431 ward dem Bischofe vom Domkapitel gestattet, mit Anderm auch den Theil an L. zu verpfänden, was mit Genehmigung des Domkapitels schon das Jahr vorher mit

*) In diesem Jahre verkaufte Friedrich dem Bischofe 1/4 an L. mit 1/6 des Weinzehnten zu Pleisweiler und Bergzabern; die Hälfte von Gleisborbach, Heuchelheim, Appenhofen, Ingenheim und Schwegenheim mit den dazu gehörigen Gefällen und die Hälfte des Zehntens zu Oberlustadt, wozu der Abt von Klingenmünster und die 2 Brüder Friedrichs ihre Einwilligung gaben. Damals besaß eine Hälfte Friedrichs Schwager, Graf Haman von Zweibrücken-Bitsch, der seine Gemahlin, Imagina von Oettingen, darauf bewitthumt hatte. Diese besaß ihren Theil noch 1443, als Gg. von Ochsenstein den Burgfrieden beschwor. 1448 wollte sie denselben ihrem Bruder, dem Grafen Joh. von Oettingen, einränmen, was jedoch der Bischof, als Mittheilhaber, nicht gestattete.

½ der Burg, dem dem Bisthume zustehenden Antheil an Klingenmünster, der Hälfte der Dörfer Gleiszellen, Horbach, Appenhofen, Heuchelheim, Göcklingen, Mörzheim, Wolmesheim, Insheim, Offenbach, Bornheim, Oberhochstadt, Schwegenheim, der Hälfte eines Gutes und dem Zehnten zu Oberlustadt an den Ritter Schwarz Reinhard von Sicklingen gegen 8300 fl. auf Rückkauf geschehen war. 1434 machte sich das Domkapitel verbindlich, jene 18,000 fl., wofür L. rc. versetzt war, baldigst zu bezahlen. 1439 löste der Bischof L. sammt Zugehör wieder ein. Als Bischof Siegfried III. am 9. Juni 1456 mit Gefolge in die Burg reiten wollte, war die Brücke aufgezogen, und vor derselben standen die Mitbesitzer, Friedrich von Zweibrücken-Bitsch und Gg. von Ochsenstein mit ihren Knechten. Sie verlangten vom Bischofe nach Herkommen vorerst die Beschwörung des Burgfriedens, welcher Forderung Siegfried auch Genüge leistete. Die deßfallsige Urkunde versprach er nach Einsicht der ältern ausstellen zu wollen. Jetzt fiel die Zugbrücke; der Bischof ritt ein und stieg im Antheile des Grafen von Zweibrücken-Bitsch ab. Dieser legte mehrere Briefe betreffs der Burggemeinschaft vor, die der Bischof guthieß. Hierauf besichtigte er seine eigenen Gebäude. Sein Burgvogt bewirthete dann noch mit Brod, Käse und Wein, worauf der geistl. Herr nach Landau ritt. Bischof Johann II. nahm die Huldigung auf L. nicht selbst ein, sondern sandte seinen Amtmann Wiprecht von Helmstadt zur Eidesabnahme dahin. Die dabei insbesondere deßhalb entstandenen Anstände, daß Friedrich von Zweibrücken-Bitsch einen Theil der Burg ohne Einwilligung des Bischofes und Georgs von Ochsenstein dem Abte von Klingenmünster versetzt hatte, wurden später zu Landau, wohin der gräfl. Vogt von L., Hans Schilling, mit Heinrich von Engaß zum Bischof gesendet worden

war, beseitigt. Auf Donnerstag nach St. Kilian 1465 nahm Bischof Mathias von L. Besitz und beschwor dem Grafen Friedrich von Zweibrücken-Bitsch und Gg. von Ochsenstein den Burgfrieden. Auf Lätare 1584 ward Gg. Christoph von Walbron Amtmann auf L. und Madenburg; 1592 ward es Philibert von Hoheneck, auf Johannis des Täufers Tag 1629 Joh. Gottfried Faust von Stromberg. Alle mit der Landeshoheit verbundenen Rechte zu L. behauptete Kurpfalz, was zu mancherlei Reibungen führte. Zwar suchte man durch einige Verträge einander in Schranken zu halten, aber die Hauptanstände wurden dabei nicht gehoben, und die im orleanischen Erbfolgekriege dazu gekommenen Ansprüche der Franzosen auf das Oberamt Germersheim, wozu L. als Unteramt gehörte, verwirrten die Sache noch mehr. Endlich kam es zwischen Kurf. Joh. Wilhelm und dem Bischofe zu Speier 1709 zu einem Tausche, durch den die speierische Hälfte ebenfalls an die Pfalz kam. Der Bischof erhielt dagegen die pfälz. Hälfte an dem Amte Altstadt, welches zur weißenburger Stifts-Probstei gehörte, die seit 1545 mit dem Bisthume vereinigt worden war. Während der Gemeinschaft mit dem Bisthume hatte das Amt auch von Seite der Pfalz einen adeligen Amtmann oder Faut. In der letzten Zeit aber begriff es die Dörfer Klingenmünster, Gleiszellen, Gleishorbach, Gossersweiler, Sülz, Stein, Völkersweiler, Lug, Schwanheim, Heuchelheim, Göcklingen, Appenhofen, Insheim, Mörzheim, Wolmesheim, Offenbach, Bornheim, Oberhochstadt, Schwegenheim und Lingenfeld. Was indeß die Burg L. insbesondere betrifft, so ist noch mitzutheilen, daß während des Bauernkrieges der sogenannte Kolbenhaufen, der sich ungefähr um den Sonntag Misericordias Domini 1525 in dem elsässischen Kloster Stürzelbrunn gesammelt hatte, nach Anzündung des Schlosses Lin-

delbrunn auch L. bestieg, plünderte und mit Feuer verwüstete. Ihren gänzlichen Untergang mag die Burg jedoch erst im orleanischen Erbfolgekriege gefunden haben.

24. Das Schloß zu Odenbach am Glan.

Gleichnam. Schloß: Schalodenbach bei den sickingischen Schlössern.

Wenn es richtig ist, anzunehmen, daß beim Auftreten der Edeln von Odenbach auch schon ein Schloß stand, von dem sie den Namen entlehnten, so war das Schloß zu Odenbach wenigstens schon im 13. Jahrh. vorhanden. Joh. v. O. bezeugt 1202 eine Urkunde des Klosters Hane; Die Brüder Eberhard und Jakob v. O. waren 1252 Burgmänner zu Bolanden; Eberhard erscheint noch 1289 als Zeuge in einer Urkunde über Güter zu Enkenbach u. s. w. Dann erscheinen die Hubenrisser von Odenbach, von welchen z. B. 1414 Joh. Ganerbe zu Drachenfels, 1417 Burgmann zu Lautern und 1421 Amtmann zu Hohenecken war. Odenbach zählte mit seinem Schlosse zur Grafschaft Veldenz und kam somit später an Zweibrücken. Deßhalb finden wir, daß 1482 Herzog Alexander von Zweibrücken dem Friedrich Blick von Lichtenberg Antheil an den hiesigen veldenz. Burglehen verlieh. Dieselben bestanden im Schlosse und in Gütern zu O., St. Medard, Meissenheim, Wonsweiler, Mannweiler, Roth am Berg und zu Callbach und in Gefällen zu Meissenheim. Herzog Friedrich Ludwig bestimmte den hiesigen Ort zum Stammsitze der Freiherren von Fürstenwärther, welche er in morganatischer Ehe gezeugt hatte (s. Landsberg!). Von Kurf. Joh. Wilhelm, dem spätern Reichsvikar, wurde hierauf

i. J. 1711 diesen „Burgsassen von Odenbach" Name und Stand bestätigt. Aus ihnen war 1815 Karl Emichs Enkel, Leopold Frhr. von Fürstenwärther, geb. 17. Juli 1769, k. bayer. Kämmerer und Platzmajor zu München. Außer diesen Freiherren, welche hier Zehnten und Grundrechte von Zweibrücken zu Lehen trugen, waren auch die Herren von Räsfeld mit dem ehemaligen von kraz'schen Burglehen zu O., ebenfalls von Veldenz herrührend, belehnt. Dasselbe bestand in $\frac{1}{12}$ des odenbacher Fruchtzehntens, dem Hofe Leitenberg und einem Schloßantheile 2c.

Nassauische Schlösser.

a) Die Grafen.

Wappen: ein aufrecht stehender gekrönter goldener Löwe in einem blauen, mit goldnen schrägen Vierecken bestreuten, Schilde; die Helmzierde bilden 2 schwarze Fittige.

Man hält Otto von Laurenburg, den Bruder des Königs Konrad I. (gest. 918), für den Stammvater der Grafen von Nassau; derselbe besaß die Feste Laurenburg an der Lahn. Sein Sohn, der 1020 gestorbene Walram I., hatte 2 Söhne, von denen der ältere, Walram II., die Linie Laurenburg fortführte, die sich später von der 1181 erbauten Burg Nassau *) benannte; der jüngere, Otto aber, der durch seine Gemahlin Geldern erbte, die Linie Nassau-Geldern stiftete, welche 1423 erlosch. Mit Walrams II. Sohn, Rupert I., der um 1120 lebte, wird die Geschichte dieser Grafen etwas klar. Sein Sohn Walram III. soll sich zuerst Graf von Nassau genannt haben, und sein Urenkel, Heinrich II. oder der Reiche, der 1254 starb und Mechtilde, Gräfin von Geldern, zur Gemahlin hatte, zeugte 2 Söhne,

*) Ueber dem linken Lahnufer, dem Städtchen Nassau gegenüber, auf einem hohen Felsen gelegen mit sehr weiter Aussicht. Am westlichen Fuße des Burgfelsens liegt die Burg Stein.



Walram IV. und Otto, welche 2 Linien stifteten, die noch bestehen. *) Beide theilten 1255 die väterlichen Länder so, daß Walram Idstein, Wiesbaden und Weilburg, Otto aber Dillenburg, Beilstein und Siegen erhielt. Walram hatte von seiner Gemahlin Adelheide, der Tochter Dietrichs von Katzenelnbogen, 2 Söhne und 2 Töchter. Der älteste der Söhne, Adolf, ist der 1298 in der Schlacht bei Göllheim gebliebene und im Dome zu Speier beerdigte Kaiser Adolf von Nassau; sein Bruder Theoderich wurde Erzbischof zu Trier. Dem Kaiser gibt man 7 mit seiner Gemahlin Imagina erzeugte Kinder: Walram, Heinrich, Adelheide (Aebtissin zu St. Klara in Mainz), Adolf, Gebhard (Gerlach?), Rupert, welcher in der Schlacht bei Göllheim gefangen ward, eine Tochter des Königs Wenzel von Böhmen zur Gemahlin hatte und 1304 zu Prag starb, und Mechtild, die Gemahlin des Pfalzgrafen Rudolf. Gebhard, welcher von seiner Gemahlin Agnes, einer gebornen Landgräfin von Hessen, 5 Kinder hatte, nämlich Robert (1373), Krafto (blieb 1346 im franz. Kriege), Joh., Gerlach (Bischof zu Mainz) und Adolf, setzte die Linie fort. Unter diesen erhielt Joh. Weilburg, Adolf aber Idstein und Wiesbaden; beide stifteten wieder Nebenlinien, von denen wir nur die des letztern verfolgen wollen. Derselbe hatte Marg., eine Tochter des Burggrafen Friedrich zu Nürnberg, zur Gemahlin und zeugte mit ihr 12 Kinder, von denen Adolf und Joh. Bischöfe (von

---

*) Die otto'sche Linie, die man auch das Haus Oranien nennt, weil sie die Herrschaft Orange in der franz. Provinz Dauphiné besaß, herrscht in den Niederlanden; aus ihr stammen Wilhelm, der Befreier und erste Statthalter der Niederlande (am 10. Juli 1584 meuchlings erschossen), dessen Sohn Moritz, der berühmte Feldherr, und Wilhelm III., König von England. Die walram'sche Linie besitzt heute noch Nassau.

Speier und Mainz) wurden, Walram aber, welcher 1393 starb, die Linie fortpflanzte. Derselbe hatte eine von Westerburg, welche ihm Anna, Gemahlin Heinrichs von Waldeck, und Adolf, gest. 1426, Gemahl der Marg., Tochter des Grafen Bernhard von Baden, gest. 1442, gebar. Adolf hatte außer 3 Töchtern 2 Söhne, von denen Adolf Erzbischof zu Mainz ward, Joh. aber, gest. 1480, Gemahl der Maria, Engelberts zu Nassau und Dillenburg Tochter, die Linie fortführte. Dieser Joh. hatte mehrere Kinder, von welchen indeß nur Ludwig, gest. 1523, und Adolf, Major domus des Kaisers Maximilian I., näheres Interesse für uns haben. Des letztern Sohn Philipp, gest. 1558, war der Vater der Kath., welche Joh. von Reipoltzkirchens Gattin ward. Ludwig aber war mit Maria, der Tochter Adolfs zu Nassau-Wiesbaden, vermählt und zeugte mit ihr Anna, Elis. (Nonne im Kloster Rosenthal) und Philipp. Dieser Philipp hatte a) Elis. von Sayn, welche 1531 starb, b) Anna, Gräfin von Mansfeld, und c) Amalie von Isenburg-Büdingen zu Gemahlinnen und ward Vater von 4 Kindern, nämlich von Albert, Anna, Ottilie, (Gemahlin des Rheingrafen Otto) und Philipp. Albert hatte Anna, die Schwester Wilhelms von Nassau-Oranien, zur Gemahlin und 14 Kinder: Ludwig, Wilh., Heinrich Kasimir, A. Aemilie (Gemahlin Otto's von Salm), Kath., Juliane, Elis., A. Sibille, Magd., A. Ottilie, Ernst, Gg. Philipp, Albert und Juliane. Die 3 letztern starben jung. Alberts Bruder Philipp, Graf zu Nassau, Saarbrücken und Saarwerden, hatte seine Residenz zu Saarwerden, zur Gemahlin a) eine Tochter des Grafen Franz von Manderscheid, b) Elis., Jonas von Dillenburgs Tochter, und zur Tochter Anna, die spätere Gemahlin Georgs von Nassau-Dillenburg u. s. w. Einige weitere genealogische Nach-

richten findet man unten bei Homburg. Wir fügen hier zu Vorstehendem nur noch, daß die jüngste der von Kaiser Adolf abstammenden Nebenlinien in Ludwig II., gest. 1625, i. J. 1605 wieder alle Besitzungen vereinigte. Auch seine Söhne stifteten Linien: Wilh. Ludwig, gest. 1646, Nassau-Saarbrücken, welche Linie sich 1640 in Nassau-Ottweiler, Nassau-Saarbrücken und Nassau-Usingen, und als diese 1721 bis auf letztere ausgestorben waren, seit 1735 wieder in Nassau-Usingen und Nassau-Saarbrücken spaltete, von denen letztere 1797, erstere 1816 mit Herzog Friedrich erlosch; Joh., gest. 1668, Nassau-Idstein, schon 1721 mit seinem Sohne Gg. Aug. Samuel endigend, und Ernst Kasimir, gest. 1655, Nassau-Weilburg, das 1816 unter Wilh., gest. 1839, alle Besitzungen der walram'schen Linie wieder vereinigte. Kaiser Karl IV. ertheilte schon 1366 diesen Grafen die Reichsfürstenwürde, welche dann 1688 erneuert, aber erst 1737 von Karl August geführt ward. Indeß erhielten sie erst 1803 Sitz und Stimme im Fürsten-Kollegium auf den Reichstagen. Von den Franzosen aus ihren Besitzungen vertrieben, wurden die Linien Usingen und Weilburg anderwärts wieder entschädigt, ja der Senior des Hauses, Friedrich August von Nassau-Usingen, erhielt 1806 von Napoleon den Herzogstitel. Der jetzige Herzog, Wilhelms Sohn, heißt Adolf. —

b) Die Burgen.

1. Homburg oder Hohenburg.

Gleich. Schloß: Hohenburg im Elsaß; Homburg vor der Höhe.

Wir haben es hier mit der Hohenburg beim

Städtchen Homburg zu thun, welche mit der bei den sicking. Schlössern genannten Hohenburg im Elsaß (oder Wasgau, während diese Burg hier Hohenburg im Westrich heißt) nicht zu verwechseln ist. Wer schon die namhafte Höhe erstiegen hat, worauf H. erbaut ist, kann sich die Entstehung ihres Namens wohl erklären. Jetzt — ich besuchte die Ruine freilich schon am 29. Sept. 1844 — befinden sich in den Räumen derselben Gartenanlagen mit einem Gartenhause, wo während des Sommers Erfrischungen verabreicht werden. Von 2 Felsplatten, dem großen und kleinen Teller, wovon ersterer vorn nach dem Thale zu liegt, letzterer aber in den Garten eingeschlossen ist, genießt man hier die Aussicht, welche vielleicht eine der schönsten im Westrich ist, am besten. Unten am Berge liegt die, nach dem Thale hin von dem Grün schöner Wiesen umrahmte, Stadt; mehrere Straßen laufen in verschiedenen Richtungen von ihr aus nach Landstuhl, Mittelberbach, St. Ingbert (die Kaiserstraße) und Zweibrükken, wozu in neuerer Zeit noch die Eisenbahn kam. Weiterhin erblickt man ein welliges Terrain mit Dörfern; die Hügel desselben sind theils schon zu Ackerfeld benützt, theils sind sie noch bewaldet. Ueber sie alle erhebt sich der mit Hochwald bedeckte Höcherberg, der den Gesichtskreis abschließt und einen interessanten Ruhepunkt für den umherschweifenden Blick bildet. Aus den in großer Ausdehnung zerstreut liegenden Trümmern des Schlosses läßt sich nicht mit Sicherheit ein Bild von der ehemaligen Einrichtung desselben entwerfen. Nach v. Neumann's Zeichnung (aus Merian) muß es ein schönes und umfangreiches Gebäude gewesen sein. Bedeutende Festungswerke schützten es, und ein hoher wie ein niederer Thurm gaben ihm mit den Mauerthürmen ein eben so schönes, als imposantes Aussehen. Im Innern des Schlosses befand sich nach dieser Abbil-

dung eine Windmühle. — Schon im 11. Jahrh. soll diese Burg als einer der festesten Plätze der ganzen Gegend gegolten haben. Indeß ist über ihre älteste Geschichte nichts bekannt. Die Grafen von H., welche im 12. Jahrh. diese Feste besaßen, stammen wohl von den Grafen von Saarwerden her, welche die ihnen anvertrauten königl. Besitzungen eigenthümlich an sich zu bringen gewußt hatten. Im J. 1172 erscheint Graf Theodorich (Dietrich) von Homburg (Altimons) bei der Wiederherstellung des Klosters Werschweiler durch den Grafen Ludwig I. von Saarwerden, worauf er 1218 die Holz- und Weidgerechtigkeit, welche sein Vater, Graf Friedrich, als er mit Kaiser Heinrich den Feldzug nach Italien machte, demselben Kloster in allen seinen Waldungen eingeräumt hatte, bestätigte.*) Nach ihm tritt Graf Friedrich v. H. mit seiner Gemahlin Jutta 1251 als Miterbe an den hinterlassenen Besitzthümern des genannten Ludwig I. von Saarwerden auf, so wie er mit Andern in demselben Jahre auch dem Kloster Sion den Pfarrsatz zu Gundesheim überließ. Im J. 1272 stellte er, der Schirmherr von Fischbach war, nebst seinen Söhnen Ludwig und Philipp dem Kloster Hornbach einen Freibrief über dessen Mühle zu Fischbach aus, worauf er noch bis 1299 genannt wird. Junker (armiger) Philipp, der noch 1282 mit seinem Bruder Ludwig als Zeuge erscheint, starb schon vor 1285; denn in diesem Jahre verkauften Graf Ludwig v. H. und Margaretha von Ochsenstein, die Wittwe seines Bruders Philipp, ihre Mühle zu Fischbach, mit Namen „Hünerscharre", an das

*) In der Urkunde vom J. 1179, durch welche Graf Ludwig von Saarwerden der Abtei Eusserthal Güter abtritt, erscheinen unter den Zeugen auch die Brüder Reinhard (Reinherus) und Walther von „Honberc" (auch „Hoinberc"), welche Burgmänner auf Hohenburg gewesen sein könnten.

Kloster Hornbach um 24 Pf. Heller, welchen Kauf auch Ritter Konrad v. H., des genannten Philipp und der Margaretha Sohn, 1295 bestätigte. Im J. 1293 legte Graf Ludwig einige Irrungen bei, welche das Kloster Werschweiler mit dem gleichnamigen Dorfe hatte, und 1332 nannten sich Konrad und Friedrich, Brüder v. H., Vögte zu Fischbach. Die Gemahlin Konrads war Irmengarde, welche nach Konrads Tod Reinbold von Saarbrücken heirathete; die Friedrichs, der 1343, 1347, 1353 u. s. w. vorkommt, in welch letzterm Jahre er dem Kloster Werschweiler eine Mahl= und Walkmühle überließ, Mechtilde. *) Neben Friedrich findet man seinen Sohn Arnold, Herr v. H. und von der Fels, **) der von 1347—92 auftritt, im Besitze eines Theiles des Schlosses; 1360 verpfändete er seinen Theil an Fischbach und andern Dörfern des Kirchspiels an Joh. Springhart von Lautern auf Wiederlösung, und 7 Jahre nachher auch seinen Zehnten zu Laubach bei Knopp an dessen Wittwe. Zu Anfang des Jahres 1376 hatte Arnold eine Fehde mit dem Bischofe von Speier, über die indeß nichts Weiteres bekannt ist. Einen zweiten Hader mit dem Bischofe hatte er 1390; er glaubte die Hälfte des Dorfes Rupertsberg in Anspruch nehmen zu können, welche ihm der

---

*) Graf Walram von Zweibr. bezeugte 1305, daß Engela, Tochter des Herrn Ritters Wilher von Homburg, in seiner Gegenwart ihr Allodialgut zu Bundenbach dem Kloster Werschweiler zur Seelenrettung geschenkt habe, und Hans Einsiedel v. H. machte 1326 mit seiner Schwester Margaretha ebenfalls eine Schenkung an dies Kloster. Wilher und Hans Einsiedel waren wohl Burgmänner auf Homburg.

**) Das Wappen der von der Fels ist quadrirt; die Felder rechts oben und links unten gelb mit einem dreimal gebrochenen schwarzen Balken, die beiden andern weiß mit rothem Kreuze; auf dem Helme 2 Arme mit Fackeln.

Bischof verweigerte. Doch verglich sich dieser zuletzt mit dem Grafen und seinem Sohne Johann so, daß er ihnen für die fraglichen Ansprüche jährlich 50 fl. an der Münze zu Neustadt auszubezahlen versprach. Im J. 1380 tritt Arnold in der Geschichte der pfälz. Burg Pfeffingen auf, und 1387 überließen er, seine Gemahlin Schönheit oder Jeannette und seine Mutter Mechtilde (vielleicht eine von der Fels) mit Zustimmung des Grafen Friedrich v. H. ⅛ vom Schlosse H. dem Grafen Georg von Veldenz und dessen Sohn Heinrich auf Wiederkauf. Im folgenden Jahre gab diese Mechtilde auch noch ihren besondern Theil an diesem Schlosse den Grafen von Veldenz. Nach Friedrichs Tod verschrieb sich Arnold mit seiner Gemahlin, von den Grafen von Veldenz die ihnen verpfändeten Burgtheile nur durch Erlegung des ganzen Pfandschillings und aller Auslagen wieder einzulösen. Die neben Arnold 1363 als Miteigenthümer des Schlosses H. erscheinenden Jutta und Katharina von H. hält man für Friedrichs Töchter; jene war die Gemahlin eines Hrn. v. Berperg, aus dem Geschlechte der Edeln von Gymnich, diese aber, die ältere, mit Ritter Antilmann oder Antelmann von Grasewege, mainzischem Burggrafen zu Böckelheim *), vermählt. Graf Arnold, seine Gemahlin und ihr Sohn Johann verpfändeten 1383 das Dorf Waldmohr mit dem dortigen Walde den Grafen

*) Antilmann und seine Gattin werden als große Wohlthäter des Klosters Disibodenberg gepriesen, wie sich in dem Register dieses Klosters vom J. 1382 vorgemerkt findet. Antilmann wird auch bei Kaiserslautern und Stelzenberg erwähnt werden. Schon 1348 wird Antilmann mit seinem Bruder Jakob genannt; 1349 war er Amtmann zu Böckelheim und 1354 nennt er seine eheliche Hausfrau „Liepumt." Obige Katharina mag also seine zweite Frau gewesen sein. Schon 1234 starb Gerlach von Grasewege, Domkantor zu Worms.

Heinrich und Friedrich von Veldenz; Arnold bekräftigte ferner 1392 dem Kloster Werschweiler alle Schenkungen seiner Vorfahren und verlieh ihm zugleich das Recht, in der Grafschaft H. zu weiden, zu jagen und zu fischen, was Graf Johann 1403 nach seines Vaters Tod ebenfalls bestätigte; jedoch behielt sich letzterer den homburger Wog vor. Derselbe Johann, den wir in der Geschichte des Schlosses zu Kaiserslautern wieder finden werden, verpfändete 1410 auch das Thal Lambsborn nebst den Gütern der Pfarrei Lambsborn an Simon Mauchenheimer und Anselm von Bitsch und überließ auch einen Theil an H. auf Wiederkauf an Herzog Stephan von Zweibrücken, der ihn 1420 seinen Lieben und Getreuen nennt und ihm vermuthlich den veldenzischen Theil an H. zu Lehen gereicht hat.*) Stephan verschrieb hierauf 1444 sowohl seinen eigenen, als den in der Eigenschaft eines Pfandes besitzenden Antheil an H. seinem Sohne Ludwig. Unterdessen gerieth Graf Philipp von Nassau, Weilburg und Saarbrücken mit den Brüdern Eberhard von Gymnich,**) Hrn. zu Berperg, und Wynnemann von Gymnich, Hrn. von Dudelingen, in Fehde; er suchte sie in ihren Besitzungen bei Kaiserslautern auf und nahm letztern gefangen. Eberhard aber, von mehreren Freunden unterstützt, ließ sich nicht schrecken. Da führte Philipp plötzlich seine Mannschaft zur Belagerung vor H., weil der Familie von Gymnich ein

*) Noch 1431 erklärte Graf Johann v. H., Herr zu Fels, daß er und sein Vater von der Stadt Lautern zu Vogelbach nie Zoll erhoben hätten. Der Edelknecht Diether v. H., welcher 1468 von dem pfälz. Kurf. Friedrich zum Amtmanne und Burggrafen in Lautern bestellt ward, scheint nicht in diese gräfl. Familie zu gehören.

**) Waren am Niederrhein zu Hause. Wappen: ein silberner Schild mit einem Kreuze; auf dem Helme ein Vogel mit einem Kreuze.

Theil dieser Burg zustand. Die schwache Besatzung ergab sich. Alsbald traten jedoch alle Miteigenthümer, worunter auch Friedrich III. von Veldenz, gegen Philipp auf. Herzog Stephan von Zweibrücken vertheidigte die Rechte dieses seines Schwiegervaters und war der Anführer Aller. Beim mölschbacher Hofe kam es zu einem ernsten Gefechte, in dem Stephans Hauptmann, Hans von Zeiskam, mit noch Andern blieb. Dennoch mußte der Graf von Nassau über die Blies zurück. Stephan rückte nun vor H. und zwang die Burg, sich nach einigen Tagen zu ergeben; hierauf zog er in die Gegend von Saarwerden, den Feind zu suchen. Nach einigen Gefechten kam es zum Frieden. Wynnemann mußte für seine Lösung 1412 die Theile an H. dem Nassauer abtreten, zu denen sich dieser 1428 noch das Viertel an H. erwarb, welches Friedrich von Proie, Amtmann zu Nanzig, durch seine Frau Adelheide von Ville überkommen hatte. Dieser gemeinschaftliche Besitz des Schlosses gab Veranlassung zu mancherlei Reibereien zwischen Nassau und Veldenz-Zweibrücken. Graf Philipp von Nassau verdrängte die veldenzischen Erben aus dem Mitbesitze der Burg, weßhalb 1415 Graf Friedrich von Zweibrücken-Bitsch sich mit Herzog Ludwig von Zweibrücken gegen den Grafen Johann von Nassau verband. Vielleicht in Folge dieses Zwiespaltes und um sich gegen die mächtigen Nachbarn zu schützen, nahm Graf Johann v. H. *) 1437 den Kurf. Ludwig IV. von der Pfalz in seine Gemeinschaft auf, sowie er diesem Pfalzgrafen ½ der Grafschaft Pfeffingen, die Pfarrei Fischbach und das Reuland im landstuhler Gerichte mit Leuten, Zehnten und allen Zugehörungen überließ. Im nämlichen Jahre empfing er von dem

*) Vermuthlich jener Hans von Hohenburg, der schon 1418 seinen Theil einer Hofraithe in Friedesheim an Kurpfalz abtrat.

damaligen Kurverweser, dem Herzoge Otto von Mosbach, das Mannlehen dieser Grafschaft. Kurze Zeit nachher erloschen die Grafen v. H. im Mannsstamme. Was 1452 den veldenz. Erben zugesprochen und 2 Jahre nachher durch einen Vergleich anerkannt ward, suchte Herzog Ludwig I. von Zweibrücken dadurch zu sichern, daß er am 29. Jänner 1492 seine Tochter Elisabeth mit dem Grafen Johann Ludwig, einem Sohne Johanns von Saarbrücken, vermählte, dem sie bis zu ihrem am 23. Juni 1500 erfolgten Tode 6 Töchter gebar. Johann Ludwig wies nun seiner Schwester Johanna, der Gemahlin des Herzogs Johann I. von Simmern, H. als Wittwensitz an. Aber auch diese nahe Verbindung und die aus Veranlassung derselben getroffenen Bestimmungen bezüglich der H. konnten nicht fernerer Mißhelligkeit wegen des Besitzes dieses Schlosses vorbeugen; ja es fanden noch später nicht weniger als 15 Vereinigungen statt, bis endlich Herzog Johann I. von Zweibrücken 1603 mit dem Grafen Ludwig II. von Saarbrücken zu Linbach nochmals einen deßfallsigen Vertrag schloß, der indeß 1616 und 1622 wiederum ergänzt und bestätigt werden mußte. Als die Söhne Joh. Ludwigs i. J. 1547 theilten, erhielt Johann II. Ottweiler und H., und, da er alle seine Brüder überlebte, später sogar die sämmtlichen nassau-saarbrück. Besitzungen, die aber, da er auch keine Leibeserben hinterließ, bei seinem am 23. Nov. 1574 erfolgten Tode an die Linie Weilburg kamen. Im J. 1561 hielt sich der Abt Mathias Metzinger auf Homburg bei Graf Johann von Nassau-Saarbrücken auf, um von da aus sein von Zweibrücken eingezogenes Kloster Werschweiler wieder in Besitz zu nehmen, was ihm indeß nicht gelang. Die beiden Brüder Albert und Philipp von Nassau-Weilburg theilten am 7. Dez. 1574 so, daß Albert H., Ottweiler, Kirchheim,

Lahr und Mahlberg bekam. Im J. 1593 starb auch dieser, und sein ältester Sohn Ludwig II., der seine Brüder Wilhelm (gest. 1597) und Johann Kasimir (gest. 1602) überlebte, erbte nicht allein die schon mit diesem getheilt gewesenen Besitzungen sämmtlich, sondern auch, als Graf Philipp IV., Ludwigs Onkel, ohne männliche Leibeserben verblich, dessen Länder, mit denen er 1605 auch noch die nassau-wiesbaden'schen Besitzungen erbweise vereinte. Hatte Ludwig II. so einen ansehnlichen Länderbesitz zusammen gebracht, so nahmen jedoch seine 4 Söhne Wilhelm Ludwig, Johannes, Ernst Kasimir und Otto 1629 sogleich wieder eine Theilung vor. Otto starb indeß 1632, worauf die hinterbliebenen Brüder sich auch in seinen Besitz theilten. Homburg hatte somit 3 Herren, aber eine eigentliche Theilung fand doch nicht statt, weil der 30jähr. Krieg die Grafen anderweitig beschäftigte. Sie hatten sich auf die Seite der Schweden gestellt, weßhalb Wilhelm Ludwig und Ernst Kasimir 1635 vor dem anrückenden kaiserl. Generale, dem Grafen von Gallas, nach Metz flüchteten, wo ersterer am 22. Aug. 1640 starb. Letzterer kehrte jedoch nach geendigtem Kriege wieder in seine Besitznngen zurück. Die H. hatten die Grafen bei ihrer Flucht mit einer so starken Garnison versehen, daß selbst Gallas keinen ernsthaften Versuch zur Wegnahme des Platzes wagte. Aber dieser Umstand machte den nassauischen Kommandanten so sicher, daß sich im März 1636 unbemerkt einige östreich. Regimenter nähern, die Vorposten niederwerfen und selbst die Feste ohne allen Widerstand ersteigen konnten. Mit derselben gingen große Schätze und ein namhafter Vorrath an Geschütz verloren. Im Okt. 1641 löste der kaiserl. Bundesgenosse, Herzog Karl IV. von Lothringen, das östreich. Regiment Herdau in H. ab und behielt nun die Burg. Nach einer andern Nachricht hätte er jedoch

dieselbe im März 1642 mit Gewalt erobert und hernach besetzt gehalten theils zur Verfechtung des Erbfolgestreites in der Grafschaft Saarwerden, theils zur Sicherung der bedeutenden, an das Reich geforderten, Kriegskosten, welche 1653 zu 1,000,000 Thlrn. angesetzt, aber auf 300,000, welche an das Reich, und 100,000, welche vom Kaiser zu fordern waren, herab gesetzt wurden. Für diese Summen wollte Lothringen die Burgen Hammerstein, Landstuhl und H. herausgeben; vorläufig hielt es dieselben indeß, wie Eppenbrunn, Falkenstein, Saarwerden u. s. w. besetzt. Im J. 1650 wurde festgesetzt, daß H. im 2. Termine (24. Juli 1650) zurückgegeben werden solle, aber zu den erwähnten Umständen kam noch die Gefangennehmung des Herzogs Karl von Lothringen, dessen Kommandant Gronder in H. von Herzog Franz, dem Bruder Karls, keine Weisungen annahm. Graf Johann Ludwig von Nassau entschloß sich daher 1663, mit dem Könige Ludwig XIV. von Frankreich einen Vertrag abzuschließen, gemäß dessen er für den franz. Beistand sich zu Diensten des franz. Königs verpflichtete. Glücklicher Weise kam dieser, für einen deutschen Fürsten so schimpfliche, Vertrag nicht zur Ausführung. Da der Herzog von Lothringen 1668 die Burgen Hoheneckenn und Landstuhl an den Kurfürsten von der Pfalz verloren hatte, so verstand er sich im folgenden Jahre auf dem Reichstage zu Regensburg wenigstens zur Zurückgabe des Amtes H. und begnügte sich bis zur Abtragung der noch rückständigen 140,000 Reichsthaler mit dem Besatzungsrechte. Als er jedoch ein Jahr später vom Könige von Frankreich mit Krieg überzogen ward, übergab er H. dem Kurfürsten von Trier in Sequester, um seine Forderungen an das Reich zu sichern. Aber Frankreich forderte in Folge des nymweger Friedens (5. Sept. 1679) und zur Sicherung seiner Reunionen in die-

ser Gegend H. von Trier zurück. Gewalt mit Gewalt zu vertreiben war der Kurfürst zu schwach, und so zogen denn am 23. August die franz. Truppen zu gleicher Zeit in Bitsch und H. ein, da jenes ohne dieses nicht so leicht hätte behauptet werden können. Der franz. Gouverneur, Marquis de la Bretêche, und der Intendant für die Saarprovinz, Antoine de Bergeron, Hr. de la Goupilliere, die in H. ihren Sitz hatten, befestigten hierauf das Schloß noch mehr, so daß es eine ganz andere Gestalt bekam, und zogen eine starke Besatzung hinein. Von ihnen ward auch das Städtchen H. am Fuße des Berges angelegt, um die Civil- und Militärverwaltung besorgen und die durch den Sitz dieser Verwaltung fortwährend hierher gezogenen Fremden leichter unterbringen zu können. Beim ryswiker Frieden (1697) fiel jedoch H. dem seiner Länder entsetzt gewesenen Herzoge von Lothringen wieder zu. Im spanischen Erbfolgekriege nahmen es die Franzosen 1704 abermals, um es mit noch mehr neuen Werken zu versehen; aber der Frieden zu Baden entriß es ihnen 1714 auch diesmal, worauf es der Kaiser, jedoch, wie festgesetzt worden war, mit geschleiften Werken, wieder an Nassau überwies. Mit den Festungswerken ward indeß auch das Lehnsverhältniß vernichtet, und das nassauische Gesammthaus besaß nun H. gemeinschaftlich. Da diese Herrschaft ganz von Besitzungen der Herzoge von Zweibrücken umgeben war, so suchten diese H. von Nassau einzutauschen, was denn auch gelang. Im J. 1755 traten so Nassau-Saarbrücken seine $\frac{2}{3}$ am Amte H., nämlich der Stadt und den Dörfern Beeden, Schwarzbach, Altstadt und Kirberg nebst Gefällen in einigen andern Dörfern, und Nassau-Weilburg seine $\frac{1}{3}$ an den genannten Orten, Ober- und Mittelberbach u. s. w. an Zweibrücken ab, das sie durch anderwärts gelegene Orte entschädigte.

Alsbald schlug in H. ein zweibrück. Amtmann seinen Sitz auf, bis die franz. Revolution auch diesen vertrieb.

2. Bolanden.

Der Stammherr des Geschlechtes Bolanden ist Werner I. Man vermuthete schon, daß er mit Friedrich II. von Staufen, Herzog von Schwaben und dem Elsaß, dem sein Oheim, Kaiser Heinrich V., als er nach Italien zog, um die Länder der Gräfin Mechtilde zu erobern, mit seinem Bruder, dem Herzoge Konrad, und dem Pfalzgrafen Gottfried die Verwaltung des Reiches und die Beschützung der rheinischen Erblande anvertraut hatte, um 1116 aus Schwaben, wo auf der Grenze des rheinischen Franziens und des Gebietes der Allemannen im ehemaligen Enzgau und dem spätern Orte Stuttgart in der Burg Bolanden ein Geschlecht desselben Namens lebte, an den Rhein gekommen und von Friedrich als Landeshauptmann am Donnersberg angestellt worden sei. Friedrich II., mit dem Beinamen Cocles (der Einäugige), war erst 15 Jahre alt, als er Herzog ward, entfaltete aber gleich vortreffliche Eigenschaften. Sobald der Kaiser den Römerzug angetreten hatte, kam er an den Rhein, um dem Oheim die an den Ufern desselben gelegenen Länder zu erhalten. Zu dem Zwecke war er zwischen Basel und Mainz, wo, nach dem Chronisten, des Reiches Kraft lag, unabläßig bemüht, Ordnung zu erhalten. Wo er einen geeigneten Platz fand, legte er eine Burg an, um von da aus die Widerspänstigen zum Gehorsam zu zwingen. Dann verließ er sie wieder, um anderwärts dasselbe zu thun, so daß man sprichwörtlich sagte: Herzog Friedrich schleppt immer eine

Burg am Schweife seines Pferdes mit sich. Als 1117 Friedrich Cocles den Erzbischof Adelbert von Mainz, einen gebornen Grafen von Saarbrücken (Siegberts I. Sohn), das Haupt der Mißvergnügten, angriff, war auch Werner I. als Landeshauptmann am Donnersberge dabei. Dieser habe denn auch wohl, schließt man nun, unter dieser Verhältnissen die Burg Altbolanden erbaut. Ob jener Werner, welcher schon 1106 Burggraf zu Worms war, als welcher er noch 1117 erscheint,*) mit Werner I. von Bolanden identisch ist, wie man schon geglaubt hat, ist zweifelhaft. Die königl. Burggrafen aber hatten die Reichsstädte am Rhein, Mainz, Worms und Speier in Bezug auf Blutbann, Gerichtsbarkeit über den Stadtadel ꝛc. unter sich; sie hießen bald Burggravii, bald comites urbis, bald Præfecti civitatis, und ihr Amt Comesia. Daß dieser Werner I. Altbolanden erbaut habe, ist wahrscheinlich. Als der große Kampf, den der Kaiser gegen den Papst führte, durch das 1112 zu Worms abgeschlossene Concordat beigelegt, Heinrich V. gestorben und Lothar II. ihm nachgefolgt war, wußte sich Werner, ungeachtet er anfänglich von den Hohenstaufen, die den neuen Kaiser bekämpften, bedienstet war, in seinen Besitzungen am Donnersberge zu behaupten. Zur ferneren Sicherung derselben übertrug er sie jedoch 1129 demselben Erzbischofe Adelbert von Mainz, den er früher bekriegen half, um sich wieder mit demselben belehnen zu lassen, weßhalb denn auch Adelbert (gest. 1137) 10 Talente zur Erbauung des Schlosses Bolanden („ad edificium castri in Bolandia“, soll doch wohl nur Wiederherstellung oder

---

*) Wahrscheinlich ist er auch jener Werner, der, ohne daß sein Geschlechtsname genannt würde, 1116 als Vogt des Klosters Limburg auftritt; wenigstens findet man einen seiner Nachfolger, Werner III., im Besitze dieser Würde.

Erweiterung heißen) beitrug. Dieses Verhältniß zum Erzbisthum Mainz veranlaßte auch die Aufnahme des mainz. Rades in das bisherige boland. Wappen.*) Dies Rad der Stadt Mainz, wie des spätern gleichnamigen Kurstaates, besteht in 2 sechsspeichigen Rädern, die, in schräger Richtung ansteigend, durch ein Kreuz verbunden sind, und zwar in einem unten weißen, oben rothen Schilde, das eine Mauerkrone deckt. Man will es schon auf altrömischen, bei Mainz gefundenen, Ziegeln gesehen haben. Indeß leiten es Andere doch erst von dem 17. Erzbischofe und ersten Kurfürsten Willigis her, dessen Vater, welcher zu Schöningen unweit Helmstädt im Braunschweigischen, am Fuße der elser Bergkette, ansässig war, ein Wagner gewesen sein soll. Um sich in seiner hohen Stelle nicht vom Geiste des Hochmuthes beschleichen zu lassen und sich in Demuth seines Ursprungs zu erinnern, habe er überall in seinen Gemächern Räder anbringen lassen mit der Umschrift: Willigis, nie vergiß, wessen deine Herkunft ist — und dies Rad sei von da an dem mainzer Wappen, das früher blos aus einem Kreuze bestanden habe, einverleibt worden. Ob der 1129 lebende Werner noch der Erste sei, ist zweifelhaft; er soll indeß hier als derselbe angesehen werden. Ueberhaupt bemerke ich hier ein- für allemal, daß man für die Richtigkeit der Zählung der Gleichnamigen irgend eines Geschlechtes nicht einstehen kann, da diese Zählung nicht in den Urkunden vorkommt, vielmehr nur eine muthmaßliche ist. Deßhalb weichen die einzelnen Historiographen in diesem Punkte oft sehr von einander ab. Gleiches gilt in Bezug auf manche andere Angaben. So finde ich bei dem Einen, daß schon Werner I. mit Guda,

*) Das boland. Wappen war nun ein rothes Rad mit 6 Speichen in einem goldenen Schilde.

der Tochter Theodorichs von Hohenfels, Landgrafen des Unterelsasses, vermählt gewesen sein soll, während der Andere sie einem spätern Werner gibt. Werner baute noch vor 1129 in der Nähe seiner Burg die Zelle Bolanden, woraus das spätere Kloster Hane, einige Hundert Schritte nördlich vom Dorfe Bolanden liegend, erwuchs; 1129 war er auf dem Reichstage zu Worms und um 1135 starb er. Sein Sohn Werner II hatte Guda von Eppstein (nach Andern Guda, Gerhards II., des letzten Grafen von Nürings, Tochter) zur Gemahlin, mit der er 1160 das Kloster Rothenkirchen stiftete, das auch in der Gegend lag. In demselben Jahre ward er in dem Streite zwischen der Abtei Hornbach und dem Vogte zu Osthofen als Schiedsrichter erwählt, und in einer Urkunde über das eingegangene Dorf Spesbach vom J. 1178 erscheint er als Zeuge, ebenso 1189. Philipp I., sein Sohn, starb bald nach ihm.*) Ein anderer Sohn desselben mag jener Werner v. B. gewesen sein, den ein Theil des Domkapitels zu Trier zum Erzbischofe wählen wollte, als Arnold I. 1183 gestorben war. Die Umtriebe der Gegenpartei brachten ihn jedoch um diese Würde. Als hierauf der anstatt seiner Gewählte, Johannes I., kaiserl. Hofkanzler, 1242 gestorben war, hatte Heinrich v. B. wieder eine Partei für sich; auch er ohne Erfolg. Philipp I. hatte 4 Kinder: Werner III., Philipp I. von Hohenfels, Guda, Gemahlin des Rheingrafen Wolfram vom Stein, welcher sich beschwerte, daß ihm sein Schwager Werner seinen Antheil an den 10 von Erzbischof Adelbert geschenkten Talenten vorenthalte, und Irmentrude,

---

*) In einer kaiserlichen, 1173 zu Worms ausgestellten Urkunde, desgleichen in einer 1180 zu Straßburg gegebenen k. k. Urkunde werden Werner von Bolanden und sein Sohn Philipp als Zeugen genannt.

die Gemahlin Heinrichs von Kirkel. Werner III., Gemahl der Margaretha von Hohenfels, erscheint 1196 als Vogt des Klosters Limburg, 1199 mit seinem Bruder Philipp in einer Urkunde des Klosters Arenstein und 1202 in einer Urkunde des Klosters Hane mit demselben Bruder als Zeuge, leistet 1208 in Gegenwart des Königs Philipp *) für sich und seine Miterben zu Gunsten des Domstiftes Metz auf das Recht Verzicht, das er auf die Kirche zu Odernheim haben mochte, wird in einer vom Kaiser Friedrich II. 1212 zu Hagenau ausgestellten Urkunde königl. Truchseß genannt, kommt 1214 in dem Schutzbriefe des Kaisers Friedrich II. für die Klöster Hane und Rothenkirchen abermals mit seinem Bruder Philipp als Zeuge vor, übertrug 1215 mit demselben den Antheil am Pfarrsatze zu Eigersheim dem Kloster Enkenbach und that im nämlichen Jahre als Kirchenvogt einen schiedsrichterlichen Spruch wegen eines vom Probste des Klosters Marienthal zu Niederflörsheim theilweise verkauften Gutes, wobei sein Bruder Philipp als Zeuge erscheint; gab 1219 eine Rheininsel auf, die er vom Erzstifte Mainz zu Lehen trug, that 1220 der Abtei Herdt an ihren Gütern in Dannstadt und Rohrbach großen Schaden, worüber ihn Kaiser Friedrich II. zur Ruhe verwies, befreite indeß auch in diesem Jahre die Güter des Klosters Otterberg zu Haßloch und überließ 1221

*) Als die Gegenkaiser Otto und Philipp (1198—1208) sich gegenseitig die Krone streitig machten, kämpfte Werner für letztern; er belagerte deßhalb Diether I. von Katzenelnbogen, welcher für Otto focht, in St. Goar und hatte die Stadt schon mit Geschütz und Mauerbrechern in große Noth gebracht, als die Bürgerlichen und Geistlichen, erzählt man, statt der Waffen, ein Crucifix ergriffen und damit einen so wunderbaren Schrecken unter die Feinde brachten, daß Werner die Belagerung aufhob und, gleichsam büßend, in das gelobte Land zog.

mit seinem Bruder Philipp den Pfarrsatz zu Weisenheim am Sand dem Kloster Enkenbach. Im nämlichen Jahre (1221) entschied er noch als Reichstruchseß in des Kaisers Namen einen Güterstreit zwischen Sifried von Gerweiler und der Abtei Otterberg. Im J. 1221 befreite dieser Philipp auch die Höfe des Klosters Hane zu Ebertsheim, Zornheim und Nacheim von den bisherigen Abgaben. Als ihre Schwester Irmentrude *) mit ihrem Gemahle 1223 ihr ererbtes Landgut zu Nechemburnen an das Kloster Hane überließ, waren beide Brüder, Philipp und Werner, todt. Letzterer scheint noch nach 1220 einen Zug ins heil. Land unternommen zu haben, und beide hatten noch vor ihrem Tode das unrechtmäßig an sich gerissene Gut Bertolfsweiler dem Kloster Otterberg wieder zurückgestellt, weßhalb denn auch 1225 Theoderich von Heinzenberg und seine, früher mit genanntem Philipp vermählte Gattin, die Wildgräfin Beatrix, auf dieses Gut verzichteten. Dieser Philipp v. B. erbaute für den Erzbischof Siegfried III. von Mainz zu Anfang des 13. Jahrh. die Burg Ehrenfels bei Rüdesheim am Rhein. Er war nämlich des Erzbischofs Vicedom im Rheingau und kämpfte zu dieser Zeit für denselben gegen den Bischof Leopold von Worms, der gegen Siegfried zum Erzbischofe von Mainz erwählt worden war. Da er Ehrenfels großentheils aus eigenen Mitteln erbaut hatte, so erhob er einen bedeutenden Zoll und erbaute zur Sicherung desselben den sogenannten Mausthurm im Rhein. Als Siegfried endlich seinen

---

*) Diese Irmentrude stellte 1238 dem Convente Hane ein Mädchen mit Namen Benigna, zum Empfange des Schleiers vor und überwies dem Kloster dabei einen nächst demselben gelegenen Wald mit Vorbehalt einer Gülte von 5 Mltr. Korn, welche sie jedoch der Meisterin des Klosters überließ, damit sie dafür Wolle spinnen lasse und sohin die Nonnen für die Zukunft dieser Arbeit überhoben seien.

erzbischöfl. Stuhl einnehmen konnte, vermochte er die Erbauungsschuld nicht zu bezahlen. So blieb Philipp v. B. noch im Besitze der Burg und nach seinem Tode seine Gattin, die, als endlich die geforderte Summe erlegt ward, nicht einmal geneigt war, die Burg herauszugeben, bis ein Schiedsrichterspruch sie dazu nöthigte. In dem erwähnten Schutzbriefe vom J. 1214 wird er kaiserl. Hoftruchseß (imperialis aule dapifer) genannt. Werner IV. besaß ebenfalls diese Würde und tritt mit seinem Bruder Philipp in der angezogenen Urkunde über Rechemburnen von 1223 zuerst auf; 1227 schenkte er dem Kloster Rothenkirchen das Patronatsrecht in Albisheim und 1231 wiederholt mit dem zu Gauersheim, wozu sein Bruder Philipp und seine Gemahlin Kunigunde bezüglich des erstern ihre Einwilligung gaben; 1243 bewilligte er mit seinem Bruder Philipp von Falkenstein den Verkauf des vierten Theiles des Zehntens zu Meckenheim; 1248 schenkten er und seine Tochter Guda dem Kloster Kirschgarten Rechte in Herlisheim; die bei Wartenberg genannte Urkunde vom 11. Juni 1256 besiegelte er ebenfalls mit seinem Bruder Philipp und Philipp von Hohenfels. Der darin genannte Heinricus Losenaph de Valckenstein war wohl nur Burgmann. 1252 besiegelte er mit seinem Blutsverwandten Philipp von Hohenfels eine Urkunde, durch welche dieser Philipp dem Kloster Hane einige Abgaben und Dienstleistungen, welche auf den Höfen zu Ebertsheim und Nacheim hafteten, erließ, schenkt 1254 (1257) mit seinem Bruder Philipp von Falkenstein dem Kloster Enkenbach die freinsheimer Pfarrkirche mit ihren Gütern und Einkünften und im nämlichen Jahre auch, mit Einwilligung seiner Söhne und übrigen Miterben, das Patronatsrecht der Kirche zu Weinolsheim (Rheinhessen) der Domkirche zu Worms und ebenso 1256 mit seinem Bruder Philipp von Falkenstein und Philipp von Hohenfels

das der Kirche zu Kolgenstein. In einer Urkunde, vom Kaiser Wilhelm 1247 zu Ingelheim ausgestellt, wird er Truchseß (dapifer) und sein gleichnamiger Sohn Schenk (pincerna) genannt, und 1250 mußte er sich vom Bischofe von Speier die Dörfer verbrennen lassen, da er auf König Wilhelms Seite stand, dessen Gegner der Bischof war. Neben ihm und Philipp tritt in einer Urkunde von 1232 G. von B. und in einer von 1250 ein Werner jr. auf, Dieser letztere könnte dieser Werner von B. sein, von welchem erzählt wird, daß er 2 Söhne und 2 Töchter aus der ersten Ehe mit seiner Gemahlin Hildegarde und aus der Ehe mit Guda, der Tochter des Stadtschultheißen Hartvin von Weißenau, 1 Sohn, Philipp, gehabt habe, dem 1205 unter Anderm Falkenstein am Donnersberge zugetheilt worden sei und der später auch die Herrschaft Weißenau geerbt habe. Werner IV., welcher auch mit Kaiser Friedrich II. einen Zug ins gelobte Land gemacht hatte, soll vor 1259 gestorben sein. Schon vor der Mitte des 13. Jahrh. findet man ihn als Burgmann auf der Burg Soneck (zwischen Heimbach und Drechtingshausen am Rhein), welchen Posten nach seinem Tode sein Bruder Philipp von Hohenfels erbte, der sich indeß mehr auf dem nahen Reichenstein aufhielt. Da die Burgmannen auf Soneck sich Räubereien erlaubten, so rückte 1254 das Heer des rhein. Städtebundes vor Soneck und Reichenstein und eroberte und zerstörte beide Burgen. Philipp von Bolanden-Hohenfels schwor mit seinen Freunden Rache; doch kam es zum Frieden und Wiederaufbau der Burgen, die jedoch unter des Kaisers Rudolf von Habsburg persönlicher Anführung später abermals gebrochen wurden. Werner IV. war zuerst mit Kunigunde, der Tochter Heinrichs von Leiningen, dann mit Imagina von Merenberg vermählt und hatte folgende Kinder: 1. Werner V.; 2. Heinrich, Archidiakon zu Trier

und Domherr zu Worms, der 1280 alle seine Güter zu Altbolanden dem Kloster Rothenkirchen verschrieb, jedoch sich noch jährlich 50 Mltr. Frucht vorbehielt; *) 3. eine Tochter Guda, vermuthlich Nonne zu Kirschgarten; **) 4. Philipp II. von B. zu Esenheim, ***) der 1270 als Schirmherr des Klosters Rothenkirchen mit seiner Gemahlin Lutgarde oder Luccard von Isenburg (nach Andern von Hohenfels), die 1278 als Wittwe erscheint, dieses Klosters Hof zu Spiresheim befreite, in diesem Jahre auch Mitvormund zweier fleckensteinischer Kinder war; 5. Gerhard, Probst zu Erfurt, und 6. Friedrich, †) welcher am 4. März 1272 zum Bischofe von Speier erhoben,

*) Man findet 1275 und 1317 einen Heinrich v. B. als Probst zu St. Martin zu Worms; beide waren ohne Zweifel verschiedene Personen, da zwischen ihnen 4 andere Pröbste genannt werden.

**) Auch könnte jene Agnes v. B. seine Tochter sein, welche 1275 mit ihren 2 Töchtern im Kloster St. Lambrecht den Schleier nahm. Nach dem Nekrolog dieses Klosters starben darin: Quinto idus feb. soror A g n e s de Bolandia; duodecimo kalen. aprilis soror E l i z a b e t h de Bolandia; decimo quinto kalen. nov. sorores O d i l i a et L i s a de Bolandia; decimo octavo kal. januarii soror C a t h a r i n a de Bolandia. Soror A g n e s de Bolandia pro se et filiabus suis, quas secum ad claustrum adduxit, summam dedit, qua prædium in Ginnenheim consilio Herbrandis, prioris Spirensis, retineri potuit anno Domini 1275.

***) Der Ort Esenheim liegt in der Gegend von Oppenheim; Philipps Vater hatte ihm denselben als Erbtheil ausgesetzt, weßhalb er sich darnach benannte. Die Tochter Philipps II., Lucarde, ward um die Mitte Juni 1284 auf einem kais. Hoftage zu Basel mit Graf Albrecht von Löwenstein, außerehelichem Sohne des Kaisers Rudolf von Habsburg, vermählt.

†) Im J. 1266 bezeugten die Brüder Werner und F r i e d r i c h v. B. eine Urkunde. Letzterer ist wohl der spätere Bischof von Speier.

1276 aber von Wolfram von Fleckenstein aufgehoben und auf die Burg dieses Namens gefangen gesetzt ward, bis ihn Kaiser Rudolph befreite, worauf er am 28. Jänner 1302 starb. Im Kloster Eusserthal liegt er begraben. Als Rudolf von Habsburg seine 2. Gemahlin, die schöne Agnes von Burgund, zum Weibe nehmen wollte, führte er sie nach Germersheim, wo er sich einen Palast erbaut hatte. Das Brautlager ward aber zu Speier gefeiert und der Bischof Friedrich v. B. beauftragt, die kaiserl. Braut am Wagen zu empfangen. Der Prälat, ein feiner Hofmann, bot alle seine Pracht und Artigkeit auf, seinem Amte Ehre zu machen. Als er aber die schöne Agnes aus dem Wagen hob, wurde er plötzlich von ihren Reizen so hingerissen, daß er sich nicht enthalten konnte, ihr einen feurigen Kuß auf die Lippen zu drücken. Die fromme Fürstin beklagte sich über ein solches Benehmen, worauf Rudolf den lüsternen Bischof sogleich mit den Worten von seinem Hofe wies: „Ich habe Euch ein Agnus Dei am Altare zum Küssen gegeben, aber nicht eine kaiserliche Braut.“ Werner V. verkaufte 1262 alle seine Güter zu Oberflörsheim an Johann von Flörsheim mit Genehmigung seiner Söhne Werner und Philipp, welche beide den Titel Truchsesse führten; er hilft im Mai 1268 den Bischöfen von Speier und Straßburg die Stadt Selz im Elsaß belagern und zerstören, wird 1267 mit seiner Gemahlin Elisabeth von Leiningen, auch 1283 bei dem Verkaufe des Dorfes Ebertsheim an das Kloster Hane durch Thilmann von Hohenfels als dessen Vatersbruder genannt und scheint bis 1289 gelebt zu haben. Sein Sohn Philipp III., kaiserl. Hoftruchseß, ist wahrscheinlich derselbe Philipp, der 1269 Bürgermeister zu Oppenheim *) und 1270 Mitvormund der er-

*) In Oppenheim war ein Königspalast, die Burg Landskron, deren Beschirmung einem kaiserl. Amtmanne nebst zahl-

wähnten Reckenstein. Kinder war; er wird sonst noch von 1289—98 erwähnt und war mit der Tochter Otto's von Bruchsal vermählt. Sein Bruder, Werner VI., war Probst zu St. Viktor in Mainz; *) er willigte am 1. Dez. 1303 ein, daß die Pfarrkirche zu Alsenz dem Kloster Otterberg zu Theil ward, besiegelte 1314 als Schirmherr des Klosters Hane die Urkunde, wodurch dieses von seinem Neffen Otto I. v. B. und dessen Gemahlin Lorette von Neuenbaumberg, die eine Tochter, Petrissa, in diesem Kloster hatte, sich und seine Besitzungen von allen vogteilichen Abgaben, Diensten und Lasten frei kaufte, welche Otto als einstiger Schirmherr mit seinen Erben zu fordern befugt war, bestätigte 1323 mit dem Erzbischofe von Mainz die Uebergabe eines Pfarrsatzes durch Eberhard von Randeck an das Kloster Otterberg und verwilligte endlich, am 20. Juli 1323, daß die Pfarrkirche zu Offenheim dem Kloster Otterberg überlassen werde. Zu dieser Zeit besaß das Geschlecht der Bolanden, von dem ein Ast im Kreichgau blühte, der den Beinamen „von Bruchsal" führte, auch eine Burg beim Dorfe Sandhausen, in der Gegend von Heidelberg. Otto I. von Bruchsal war Inhaber der Dörfer Sandhausen und Leimen, und übergab solche 1262 an Pfalzgraf Ludwig; 1305 gestattete der Junker Otto von Bruchsal, Hr. zu Bolanden, Sohn Philipps III., seinem Lehnsmanne,

---

reichen reichsunmittelbaren adeligen Burgmannen anvertraut war. Als die Stadt im Anfange des 13. Jahrh. unmittelbare Reichsstadt ward, wurde die Hälfte des Raths aus diesen edeln Burgmannen genommen. Den 2 Burgermeistern der Stadt, von denen der eine bürgerlich der andere adelig war, ward ein kaiserl. Amtmann als Reichsschultheiß beigegeben, der den Vorsitz hatte. Unter diesen Beamten ist obiger Philipp zu suchen.

*) Ob er auch jener Werner v. B. ist, welcher i. J. 1300 Probst der Stuhlbrüder zu Speier war, ist zweifelhaft.

22 *

Herbod von Dalsheim senior, einige Güter bei Eppelsheim in der Gegend von Alzei an das Kloster Otterberg zu verkaufen; 1309 trat Otto v. B., kaiserl. Hoftruchseß, als welcher er schon 1308 erscheint, das Pfarrsatzrecht zu Kriegsheim dem Bischofe von Worms ab. Seine Gemahlin war nach Einigen Lorette, Tochter des Raugrafen Georg von Altenbaumberg, nach Andern, wie schon gesagt, die Tochter des Raugrafen Heinrich III. von Neuenbaumberg und erscheint von 1330—50 als Wittwe. Otto II. v. B. tritt 1316 auf, kommt 1343 mit seinen Brüdern Philipp IV., Georg und Konrad vor und ist vermuthlich ein Sohn Otto's I. Vielleicht ist auch jener Heinrich von Bolanden, welcher 1328 mit Graf Johann II. von Sponheim-Kreuznach gegen Herzog Johann III. von Brabant, wider den sich 16 Grafen verbunden hatten, einen Feldzug unternahm, ein Bruder Otto's II. Bei Berhe und Landen kam es zu einem Treffen; aber König Philipp von Frankreich vermittelte den Streit. Auf der sponheimischen Seite standen noch außer Heinrich, der mit 60 Pferden ausgezogen war, der Graf von Falkenstein mit 100 Pferden und der Graf (comes) von Hohenfels mit 120 Pferden. Philipp IV., ältester Sohn der Lorette, der schon 1330 erscheint, vermählte sich mit Mena, der Erbtochter des Raugrafen Rupert I. von Neuenbaumberg, die ihm die Herrschaft dieses Namens zubrachte, welche er als Philipp I. beherrschte. Als hierauf der raugräfl. Ast von Altenbaumberg mit Wilhelm, Georgs Enkel, 1358 erlosch, erbte sie auch dessen sämmtlichen Besitzungen. Im J. 1357 wurden die Brüder Philipp und Konrad v. B. in einer Fehde mit dem Rheingrafen Johann II. und dem Wildgrafen Friedrich bei Argenthal, in der Gegend von Simmern, geschlagen. Philipp war 1355 Reichsschultheiß zu Oppenheim, half 1362 einen Streit zwischen Graf Heinrich II. von Veldenz

und Rheingraf Johann II. wegen der Dörfer Rathsweiler und Offenbach beilegen und starb 1375. Der Bruder Konrad kommt von 1343 an vor; 1362 war er Pastor zu Altsimmern, als welcher er am 29. November dieses Jahres, mit Bewilligung seines Bruders Philipp von Bolanden, Hrn. zu Altenbaumberg, seinen Zehnten zu Cumeden dem Altare zu U. L. F. in der Kirche zu Altsimmern verlieh. Mit ihm erlosch nach 1386 der Mannsstamm der von Bolanden. Ein Konrad v. B., der aber schon 1376 gestorben war, war auch mit einem Lehen auf Kestenburg begabt. Die hessische Stadt Odernheim, bei der eine Burg lag, welche die von Bolanden, Truchsesse des Reichs, als Vasallen des Kaisers zu beschirmen hatten, hat in ihrem Gotteshause noch Grabmäler dieser Edeln. Schon 1376 hatte Konrad mit Philipp an Pfalzgraf Ruprecht d. Ael. die Raugrafschaft, Bolanden, Neuenbaumberg und Stolzenberg verkauft. Philipp IV. hatte nur eine Tochter, Anna, welche ihrem Gemahle, dem Raugrafen Philipp II. von Neuenbaumberg, nun sowohl die bolandischen, als altenbaumberg. Güter, so weit solche noch vorhanden waren, zubrachte, weßhalb er sich Herr von Alten- und Neuenbaumberg nannte. Im J. 1384 öffnete er alle seine Schlösser dem Erzbischoffe Adolph I. von Mainz. Anna war 1400 Wittwe und hatte zu Kindern die Raugrafen Wilhelm und Otto, die Gemahlin Konrads von Sleyden und Mena, die Gemahlin Philipps von Dhaun zu Oberstein. Die Besitzungen der Linie Philipps II. zu Esenheim kamen um 1275 mit der Tochter desselben, Kunigunde, an Heinrich I., Graf von Sponheim, kreuznacher Linie, welcher jetzt die kirchheimer Linie der Grafen von Sponheim gründete. Kunigunde kommt bis 1305 vor; ihre jüngere Schwester Lutgarde war, wie erwähnt, an den Grafen Albrecht von Löwenstein vermählt. Der Sohn der

Kunigunde, Philipp von Sponheim, Herr zu Dannenfels, nannte sich in Rücksicht auf die bolandische Erbschaft auch von Bolanden. Dieser Philipp war nach Widder mit Elisabeth, der Tochter des Raugrafen Heinrich von Neuenbaumberg, nach Andern mit Elisabeth von Katzenelnbogen, vermählt, mit welcher er sich 1320 versprach und die ihm Schornsheim als Heirathsgut zubrachte. Der Umstand, daß diese Elisabeth Stieftochter Heinrichs ward (als Graf Dietrich IV. von Katzenelnbogen, ihr Vater, gestorben war, vermählte sich ihre Mutter in zweites Ehe mit gedachtem Raugrafen), scheint zu dieser Verwechselung der Geschlechtsnamen bei Widder Veranlassung gegeben zu haben. Im J. 1330 verschrieb Philipp seiner Gemahlin seinen Antheil an Kirchheim mit Einwilligung der Loretta von Bolanden und Philipps und Otto's, der Herren von Bolanden, zum Wittwenunterhalte. Die Herrschaft Bolanden war also getheilt. Der Sohn Philipps von Sponheim, Heinrich II., welcher 1354 mit seinem Bruder Johann dem Jüngern theilte — Beider Schwester Kunigunde kam zuerst an Raugraf Wilhelm von Altenbaumberg, einen Sohn des Raugrafen Georg, des Letzten seines Geschlechtes *) — vererbte seinen Antheil an Bolanden auf seine mit seiner Gemahlin Adelheide von Katzenelnbogen erzeugten Tochter Elisabeth. Da auch

*) Das Siegel dieser Kunigunde, welches eine Urkunde vom J. 1355 zeigt, gemäß welcher beide Eheleute ihren Theil an Münster bei Bingen dem Wildgrafen Friedrich von Kirburg gaben, ist bemerkenswerth. Es zeigt nämlich über den sponheim. Würfeln oder Vierecken einen Turnierkragen. Kunigundens Bruder, Heinrich II., hat denselben auch im Wappen. Man hält ihn sonst für ein Zeichen der jüngern Linie eines Hauses, hier aber muß er etwas anders bedeuten, weil er nicht schon im Siegel seines Vaters steht, was doch der Fall sein müßte, weil dergleichen Aenderungen gleich bei Theilungen an den Wappen vorgenommen wurden.

Graf Johann 1383 ohne Leibeserben starb, so erlosch mit Heinrich die kirchheimische Linie des Hauses Sponheim. Dessen Tochter Elisabeth aber ward um 1370 mit Krafto IV. von Hohenlohe vermählt, dem sie wieder eine Tochter, Anna, gebar, mit welcher ihr Antheil an der Burg B., an Kirchheim, Stauf und Dannenfels 1385 auf den Gemahl der Anna, den Grafen Philipp I. von Nassau-Weilburg, Sohn Johanns I., des Stifters der Linie Nassau-Saarbrücken, überging. Anna starb am 11. Oct. 1410 und wurde in der Familiengruft der Grafen zu Kirchheimbolanden beigesetzt, wo ihre Ruhestätte folgende Inschrift finden ließ: „Anno Domini MCCCCX. V Idus octobris obiit Domina Anna de Hohenlohe, Comitissa de Nassau et Sarbrucken.“ Auch ihr Großvater, Graf Heinrich II, ruht daselbst. Durch den schon berührten, 1376 abgeschlossenen Kauf *) wenigstens zum Theil an die Pfalz gekommen, erhielt bei der Theilung vom J. 1410 Herzog Stephan von Zweibrücken die Burg B., der sie 1444 seinem ältern Sohne Friedrich, Graf von Sponheim, zutheilte; doch bekam auch Friedrichs Bruder, Ludwig der Schwarze, Antheil daran, wie später gesagt werden wird. Von den Grafen von Sponheim aber vererbte sich die Burg, wie erwähnt, in der angezeigten Heirathsfolge an Hohenlohe und dann an Nassau. Als Graf Philipp I. von Nassau gestorben

*) Philipp IV. v. B. trug 1350 und 1359 seine Burg B. mit allen ihren Besitzungen dem Kurf. Ruprecht I. zu Lehen auf, was auch Konrad v. B. 1376 und 86 that, wie denn die letzten Herren von B. ohnedies ihre bolandisch-raugräfl. Schlösser 1371—81, nach Moreri aber 1399, an die Kurfürsten und Pfalzgrafen verkauften. Frey. III, 234. Ich bin Widder gefolgt, dem das pfälz. Archiv offen stand und mit dem auch Heintz, dem das münchner Archiv zu Handen war, wenigstens in Bezug auf den Umstand des Kaufes übereinstimmt, wenn er auch die Zeit nicht näher bestimmt.

war, verkaufte 1430 seine Tochter Johanna, Gemahlin des Grafen Georg, ihren 2 Stiefbrüdern Philipp und Johann von Nassau die ihr, wie sie sagte, „an der Herrschaft uff dem Gau umb den Donnersberg zugetheilten drei Viertel,“ worauf Beide noch im nämlichen Jahre mit ihren Antheilen an Kirchheim und Homburg vom Kaiser Sigismund belehnt wurden, bis dieser Johann, als der Jüngere, 1452 Saarbrücken und Homburg erhielt und sich darnach benannte. Heinrich I. von Sponheim hatte schon 1278 den 3. Theil der Herrschaft Kirchheim an das Erzstift Mainz verpachtet. Im J. 1431, auf den nächsten Montag nach St. Kilians Tag, beschworen darum Erzbischof Konrad von Mainz, Stephan von Zweibrücken, Friedrich von Veldenz und die Brüder Philipp und Johann von Nassau, unter welche Besitzer die Herrschaft zu 3 gleichen Theilen getheilt war, einen Burgfrieden. Das nassauische Drittel ward 1452, auf Mittwoch der h. drei König Abend, um 8300 fl. an Friedrich I. von der Pfalz auf Wiederkauf abgetreten. Bei dem Friedensabschlusse zwischen Friedrich I. und dem Bischofe von Mainz wurde auch bestimmt: Kurpfalz behält sein Drittel an den Schlössern Kirchheim, Stauf und Dannenfels, dessen es bisher entsetzt war, und solle deßwegen der Burgfrieden zwischen hier und Maria Himmelfahrt von Neuem beschworen werden. Als 1460 Ludwig der Schwarze von Zweibrücken in seiner Fehde mit diesem Friedrich in die pfälz. Besitzungen einfiel, ließ er in dem Bergschlosse B. eine Besazzung zurück, die ihm den Rücken decken helfen sollte. Ludwig, im Bunde mit Mainz und Emich von Leiningen, überrumpelte nun Kirchheimbolanden und führte reiche Beute davon; Friedrich I. eroberte es aber nach 10täg. Belagerung am 9. Oct. wieder und gab es dem Grafen Philipp II. von Nassau allein ein. Da jedoch dieser nun die benachbarten Edeln

gegen Ludwig aufzuhetzen suchte, führte letzterer 2 Monate nachher bei Nacht einen Theil der Besatzung von Ruprechtseck in aller Stille vor das Städtchen, erstürmte ein Bollwerk und drang abermals hinein. Die Thore waren von außen besetzt, der Graf und Andere seiner Genossen wurden daher gefangen und nach dem Trifels abgeführt. Erst nach dem am 23. Juni 1461 vor Meisenheim geschlossenen Frieden ward er wieder frei gegeben. Das Schloß in Kirchheim hatte aber in dieser Fehde so gelitten, daß es Graf Johann von Nassau ganz neu aufführen mußte, worauf er seine Residenz darin nahm. Graf Johann II., welcher 1472 starb, erbte 1470 Kirchheim von seiner Mutter; seine Gemahlin, eine Tochter des Grafen Ludwig von Würtemberg, heirathete nachher den Grafen Heinrich von Stollberg. Da sie auf die Theile der Herrschaft Kirchheim, Stauf und Dannenfels bewittmet war, so verzichtete genannter Graf Heinrich 1474 auf dieses Wittmungsgut der Gräfin.*) Wie die Linien der nassauischen Grafen nach einander ausstarben, so traten immer andere in den Besitz der Herrschaft Kirchheim, bis am 7. Dec. 1574 Albrecht von Nassau-Weilburg, ältester Sohn des Grafen von Saarbrücken, dieselbe erhielt. Nach dem 1629 erfolgten Tode des Grafen Ludwig von Saarbrücken kam Kirchheim an dessen dritten und jüngsten Sohn Ernst Kasimir, den Stifter der Linie Nassau-Weilburg zu Wittgenstein. Pfälzischer Seits gelangten Burg und Amt B. durch den Erbvertrag von 1553 und einen Vergleich von 1559 zwischen Kurf. Friedrich III. und seinem Bruder, dem Herzoge Georg von Simmern, an diesen letztern. Im Laufe der

*) Noch im nämlichen Jahre hatte Heinrich in Rücksicht auf den Schutz, den der Kurfürst Friedrich I. von der Pfalz der Herrschaft Kirchheim, Stauf und Dannenfels angedeihen ließ, pfälz. Kriegsdienste genommen.

Zeit erlitt das nassauische Schloß zu Kirchheim manche Umwandlungen, bis sich die Reste desselben nur noch auf unterirdische Räume beschränkten. Hernach nach dem Geschmacke der Zeit wieder hergerichtet, wurde es in der Revolution sammt dem im französischen Style angelegten Schloßgarten Domäne. Das Gebäude ging dann in verschiedene Hände über, ward theilweise abgerissen, und nur ein Flügel desselben blieb als Privatwohnung stehen, die jetzt Hrn. Brunk von Winterborn gehört. Der Garten, welcher ebenfalls wieder, und zwar in englischer Weise, angelegt ward, erhielt einen Säulentempel und sonst recht schöne Partiheen. Um nochmals auf die 2 bolandischen Burgen zurück zu kommen, so bedaure ich, bemerken zu müssen, daß von ihren Schicksalen, außer dem bereits Angeführten, wenig bekannt ist. Im J. 1252 werden Florkin vom Rosenau, Friedrich von Rüdesheim, die Brüder Eberhard und Jakob von Odenbach, Konrad von Flamborn, Theodorich von Gauersheim, die Brüder Heinrich und Theodorich von Wiesen, Theodorich von Wachenheim, Udo von Büdesheim, Waltmann von Offenheim, Berthold von Monsheim und die Brüder Simon und Berthold von Lautern als Burgmänner auf Bolanden genannt, und 1394 wird eines Kaplans und Frühmessers der Burg B. erwähnt — welcher, ob der alten oder neuen, ist nicht näher bestimmt, wie denn beide in der Geschichte nicht gehörig unterschieden werden, wodurch Verwechselungen nicht zu vermeiden sind. Ueber ihre Herren ist noch zu bemerken, daß der in den Jahren 1419 und 1426 als Gerichtsherr zu B. aufgeführte Junker Werner Winther von Alzei auch Besitzer dieser Burg gewesen sein soll; er war indeß vermuthlich doch nur Amtmann. Von den andern Amtsleuten, welche jedoch zu Kirchheimbolanden ihren Sitz hatten, fand ich folgende: 1452 Brendel von Hohenburg; 1460 Konrad von Rüdesheim; 1507

Eberhard von Merenburg, genannt Rübsamen, dessen Wittwe, Margaretha Blick von Lichtenberg, noch 1519 genannt wird (übrigens vermählte sich ein Eberhard von Merenburg, genannt Rübsamen, schon 1480 mit Elisabetha von Rittenhofen — erste Frau ?*)); 1508 Philipp von Altzenbergk; 1514 Fust von Stromberg; 1543 Georg Brendel von Homburg; 1544 und 45 Hans Diether Landschad von Steinach; 1554 Bartholomäus Faust**) von Stromberg; Peter von Geisspitzheim; dann 1560 Heinrich von Geisspitzheim †); 1560 Lanx Arnold von Riede; Philipp Daniel von Hagen zur Motten, gest. 1634, und dessen Sohn Johann Adam von Hagen zur Motten, gest. 1655, und später Hans Reinhard von Wallbronn auf Partenheim, geb. 1627, Director der freien oberrheinischen Ritterschaft, gest. 1702. Alle scheinen in nassauischen Diensten gestanden zu sein. Mit Diether Landschad wird auch der Keller genannt, als welcher 1508 Leonhard Krebs genannt wird. Die Burgen Bolanden, wie alle andern Schlösser des Donnersberges, wurden im Bauernkriege (1525) zerstört. Eine Stunde südlich von Kirchheimbolan-

---

*) Nach Schannat, I, 298 und 299, erhielt, gemäß der von ihm mitgetheilten Urkunde, Johann Rubsame von Merenberg 1446 die wormsischen Lehen seines Vaters Hans Rubsame; 1483 folgte ihm sein Sohn Eberhard, welcher 1519 ohne männliche Erben starb, worauf seine Wittwe Margaretha Blick von Lichtenberg das Lehen auf Lebenszeit erhielt.

**) Die Fuste oder Fauste von Stromberg starben 1729 mit Friedrich Dietrich aus.

†) Seine Tochter Amalie, welche im 21. Jahre starb, liegt, laut der Inschrift eines Grabsteins, im Langhause der Alexanderskirche zu Zweibrücken. Er selbst ist darauf Heinrich von Geispisheim zu Münster-Dreysen, Amtmann zu Polanden, genannt, und hatte 1. eine von Koppenstein, dann 2. eine Blick von Lichtenberg zur Gemahlin.

den liegt das Dorf Bolanden, das im Osten von der Burg Neubolanden überragt wird, an deren Fuß sich Weinberge hinziehen. Als diese Weinberge von dem Besitzer eines Theiles der Güter und Gebäulichkeiten des Klosters Hane, das hier stand, Hrn. Hilgard, angelegt wurden, mußte auch ein Theil der Grundmauern dieser Burg ausgebrochen werden. Da fand man in einem der Grundsteine den Anfang des Evangeliums Johannis mit Mönchsschrift auf Pergament geschrieben, das im Kreisarchiv aufbewahrt wird und wohl als Schutzmittel für den Bau eingelegt ward. Im J. 1493 hatte die Meisterin zu Hane „mit denen im Thale zu Bolanden" eine Irrung; eine Andeutung, daß damals das Dorf Bolanden wenigstens in seinem Anfange vorhanden war. Die Burg Altbolanden stand beim jetzigen bolander Hofe, der näher bei Kirchheimbolanden liegt. Außer diesen beiden Schlössern besaßen die Herren von Bolanden auch zeitweise Theil an den Schlössern Heuchelheim bei Frankenthal, Altenbaumberg, Imsweiler, Falkenstein, Hohenfels, Ebernburg, Stolzenburg u. s. w., wie man bei der Geschichte derselben finden wird. Die sonstigen bolandischen Besitzungen werden in einer Urkunde von 1220 aufgezählt; darnach besaßen sie damals im Enzgau: Rückingen; im Speiergau: Güter zu Knittelsheim, Deidesheim, Königsbach, Mußbach, Gönheim 2c. 2c.; im Worms- und Nahgau: Güter zu Pfeddersheim, Leisselnheim, Monsheim, Albisheim, Marnheim, den Kirchensatz zu Hanweiler nebst vielen Gütern in den umherliegenden Dörfern Hohenfels, Wambach, Gerbach, Gutenbach, St. Alban; ferner Bolanden mit Zugehör; Kirchheim und Morsheim, Orbis, Mauchenheim, Weiler bei Kreuznach, Geispitzheim, Undenheim, Nordelsheim, Bechtoldsheim, Eppelsheim, Selßen, Friesenheim, Ilvensheim, Nierstein; zu Mainz, Kleinwintersheim, Oberulm, Oberilversheim, Esen-

heim, Elsheim, Wachernheim, Büdenheim, Ingelheim, Algesheim, Laubersheim, den Thurm Saulnheim, die Burg Weinolsheim bei Odernheim, die Burg Hüffelsheim; ferner Rimmelsheim und Leyen im Nahgau; im Trachgau: Güter zu Boppart, Braubach, Bornhofen, Kester rc.; desgleichen zu Elbingen, Geisenheim und im ganzen Rheingau; im Gau Kunigishundra zu Mosbach, Biberich, Erbenheim, Breckenheim und Waldsachsen, welche Güter aus dem Hause Eppstein durch Heirath an die von Bolanden gekommen sein mögen; in der Wetterau: zu Rendel, Bischheim, Langenselbold, Rodenberg, Lieblos, Gelnhausen, Mitlau, Linde bei Giesen (oder Lein bei Braunfels); der Lehen und andern Rechte nicht zu gedenken.

3. Dannenfels.

Zwei Stunden von Kirchheimbolanden entfernt liegt am Abhange des Donnersberges gar schön das Dorf Dannenfels. Der von hier aus auf diesen Berg führende Weg geht nicht weit vom Dorfe ganz nahe links an dem Platze vorbei, auf dem das Schloß D. stand. Als ich bei einer Besteigung des Berges am 25. Juli 1848 darnach fragte, konnte man mir nur noch den Burggraben zeigen; die Gebäude sind spurlos verschwunden. Graf Simon III. von Sponheim, der auch an Bolanden Theil hatte, nennt sich 1305 einen Herrn von D., wo er eine Kellerei hatte; auch der 1326 bei Bolanden genannte Graf Philipp von Sponheim bezeichnet sich nebenbei als Herr von D.. Der Provinzial des Einsiedlerordens, Paul, Prior des Klosters Gundelbach, versprach 1371 für sich und seine Ordensbrüder auf dem Donnersberge, den Grafen Heinrich von Sponheim und allen dessen Nachkommen in der

Herrschaft D. als Schirmherr und Klostervogt anzuerkennen. Im J. 1417 war Konze Kucher von D. Burgmann zu Kaiserslautern. Aus der Urkunde über den Friedensschluß zwischen Friedrich I. von der Pfalz und dem Erzbisthum Mainz ersieht man, daß Kurpfalz ½ dieser Burg besaß, aber von dem Erzbischofe von Mainz daraus verdrängt worden war. Ueberhaupt hatte das Schloß lange Zeit die nämlichen Besitzer wie Kirchheimbolanden und sank, aller Wahrscheinlichkeit nach, 1525 im Bauernkriege.

Der Donnersberg.

Durch die Aufsuchung der Burg Danneufels auf den Abhang des Donnersberges gelangt, versäumt man nicht, denselben vollends zu besteigen. Die Vogesen streichen in ihrem Zuge nach Norden durch die ganze Länge der Pfalz und bedecken mit ihren Hügelketten den größten Theil derselben. Aber herrliche Thäler mit silberreinen Bächen durchschlängeln das Gebirg nach allen Richtungen, und es gibt darin so schöne Plätze und Plätzchen, daß der fühlende Naturfreund nur mit Wonne derselben gedenkt. Ersteigt man die höhern Gipfel des Gebirges, namentlich in der Nähe der Ebene, so schwelgt das Auge in einem nie versiegenden Borne des reinsten Genusses. Beschreiben läßt sich das nicht, man muß es auf diesen Kuppen, angesichts der üppigen Reize eines großartigen Naturgemäldes, selbst fühlen. Ehe der Gebirgszug die einzige Pfalz verläßt, erhebt er nochmals hoch das Haupt, man weiß nicht soll man sagen um nochmals auf die Rebengelände und Fruchtgefilde zwischen den zahllosen Städten und Dörfern des gesegneten Landes zurück zu blicken, oder um sich, im Anblicke aller dieser Reize, gegen seine eigene Wanderlust zu sträuben. Es ist der

Donnersberg, der dort an der nördlichen Grenze unserer heimischen Provinz seine Massen aufschichtet und von seinen Felsengiebeln den staunenden Reisenden eine der schönsten Fernsichten gewährt. Auf dem Königsstuhle *), einem etwa 20 Fuß über die Fläche des Gebirgsrückens empor steigenden Porphyrfelsen, dann von dem thurmartigen Holzgerüste, das auf einem andern Punkte der Firste dieser riesigen Höhe errichtet ward, **) und vom Hirtenfelsen überschaut man wohl am besten das weite Rundgemälde. Nach Westen gekehrt hat man Hunderte der waldigen Gipfel vor sich, die nach dieser Seite hin die Fortsetzung des Gebirgszuges andeuten, und über sie hinweg herrschen die Blicke bis in die Gegend von Trier. Von dem Idar und Hochwald im Westen, der Eifel und dem Hunsrücken beschreibt man mit immer gesteigertem Entzücken den Zirkel zu den Bergen des Rheins, zum Taunus mit der Platte, dem schönen herzoglich nassauischen Jagdschlosse, und den 2 stolzen Häuptern des Feldberges und Altkönigs in der Maingegend, zum Melibocus †), Schwarzwald, dem Königsstuhle bei Heidelberg und den schön

---

*) Diesen Namen findet man öfter auf solche erhabene Punkte angewendet; so befindet sich ein Königsstuhl bei Heidelberg, einer auf der Insel Rügen, ein Kaiserstuhl beim Städtchen Burkheim in Baden am Rhein, ja selbst der Name Donnersberg wiederholt sich mehrmals, wie man denn bei Milleschau im leitmeritzer Kreise des Königreichs Böhmen und südlich von Heiligenstadt an der Leine Bergspitzen dieses Namens hat.

**) Dies Gerüste war 1848 schon mürbe und wird kaum mehr lange gehalten haben. Schade, daß der schon vor längerer Zeit projectirte Thurm, zu dem man schon Sammlungen veranstaltet hatte, nicht zu Stande kam!

†) Der Berg soll eigentlich Malchen heißen, da der Name Melibocus, den Ptolomäus gebraucht, nicht hieher, sondern, wie man jetzt annimmt, auf den Harz und insbesondere den Brocken zu beziehen sei.

geformten Vorbergen unsers pfälzischen Gebirgszuges. Vom Hirtenfelsen namentlich hat man die weite Rheinebene vor sich, von dem zu unsern Füßen aus dem Grün seiner Kastanienpflanzung herausleuchtenden Dorfe Dannenfels bis hinüber an die im Dufte der Ferne mit der Bläue des Aethers verschwimmenden Gebirge jenseits des Rheins. Innerhalb des durch die erwähnten Punkte beschriebenen Kreises liegt eine ungezählte Menge von Ortschaften auf der weiten Ebene, drüben Heidelberg mit seiner weitberühmten Schloßruine, dann das schöne Mannheim mit der stolzen Kuppel seiner Jesuitenkirche und das freundliche Darmstadt; hüben Speier mit seinem altehrwürdigen Kaiserdome und Worms mit seinem Dome auf dem klassischen Boden der Nibelungen, Grünstadt in seinem Wonnegarten und drunten das wallumgürtete, thurmgekrönte Mainz u. s. w. Drei beschiffte Gewässer, der Rhein, Main und Neckar, treiben ihre Fluthen in vielfachen Krümmungen durch die paradiesische Fläche, als ob sie immer wieder in dieselbe zurück wollten, und wo eine Stelle vom Spiegel des Rheins silbern hervorblitzt, da weilt der Blick mit besonderer Lust. Endlich stürzt sich der gewaltige Rheinstrom doch durch das Felsenthor bei Bingen in den Rheingau fort. Beim Anblicke aller dieser Pracht tritt der Mensch aus sich selbst heraus; er durchschreitet im Geiste das merkwürdige Speier und weilt in dem durch einen höchst kunstsinnigen Fürsten mit wohlgelungenen Fresken ausgestatteten Dom zwischen marmornen Denkmählern auf den Gräbern der Kaiser seiner Altvordern; er kämpft bei Göllheim die Schlacht des ritterlichen Adolf gegen den stolzen Oesterreicher mit, hört den kühnen Mönch in Worms sein „ich kann nicht anders!“ dem Kaiser und Reiche gegenüber aussprechen, fliegt mit dem siegreichen Friedrich bei Seckenheim in das Treffen und erzählt sich dann auf dem ehemaligen

Sitze der Pfalzgrafen die Geschichte ihrer fernern Thaten. Ein Strom von Sagen und Geschichten trägt ihn ins graueste Alterthum zurück, bis er wieder, wie aus einem Traume erwachend, sich auf dem Rücken des Donnersberges findet, den er jezt auch betrachtet. Dieser Berg, welcher eine länglich runde, etwas kegelförmige Gestalt, in seiner größten Ausdehnung etwa 2 Stunden und 2076 Fuß Höhe hat, besteht hauptsächlich aus Porphyr, der manchmal in Graustein übergeht, neben dem jedoch auch bunter Sandstein erscheint. Stellenweise, wie z. B. im falkensteiner Thale, bildet der Porphyr eine Breccie, deren Entstehung auf einen gewaltsamen Naturprozeß hinweist. Die Vorberge desselben sollen aus Mandelstein, Kohlensandstein und Grauwacke bestehen. Ueber diesen todten, kalten und doch interessanten Massen erheben sich, an den Seiten sowohl, wie auf der Spitze des Berges, heitere, freundlich einladende Buchenwaldungen, hie und da mit weißstämmigen Birken untermischt. Ueber die Ableitung des Namens Donnersberg hat man verschiedene Meinungen aufgestellt. Die alten Deutschen sollen auf dem Berge den Donnergott Thor verehrt haben, der dem Jupiter der Römer entspricht. Als diese hierauf das Land erobert hatten, hätten sie, in Rücksicht auf die ehemals hier üblich gewesene Verehrung des Thor, auch ihren Jupiter-Kultus hierher verpflanzt und den Berg mons Jovis — Jupitersberg, Berg des Donnerers — genannt; so sei der Name aufgekommen. Da hier oben schon römische Münzen, Urnen und Aehnliches gefunden wurden, so ist wenigstens die Vermuthung gerechtfertigt, daß Römer auf dem Berge waren. Aber es soll sogar eine Inschrift auf einem Felsen, von der freilich nur noch Spuren vorhanden seien, die Verehrung des Jupiters auf dieser Höhe noch ganz besonders vermuthen lassen. Der Landmann holt die Sache nicht so weit her;

er sagt: Die Gewitter stoßen sich an diesem Berge, der dann von dem ganz in der Nähe entstehenden Donner wiederhallt; daher der Name. Tiefgehende Gewitterwolken soll man auf der Spitze dieses Berges unter sich haben, so daß es unten blitzt und kracht, während oben heiterer Himmel ist. Ein solches Schauspiel müßte für Viele neu und prächtig sein, und ich entlehne daher die Schilderung desselben von einem Augenzeugen, dem Consistorialrathe Silberschlag, der bei einem Besuche des Brockens ein Gewitter unter sich sah. „Schon oft,“ sagt er, „hatte ich vergebens gewünscht, mich einmal auf einer beträchtlichen Höhe an der Erhabenheit eines ernstlichen Gewitters zu ergötzen, und ich fand mich in Hinsicht des Genusses, den ich mir davon versprochen hatte, nicht getäuscht. . . So oft ein Blitzstrahl die Majestät des Schauspiels in seiner furchtbaren Schönheit und Würde vergegenwärtigte, lag das ganze Wolkengewühl von mitternächtlicher Schwärze unter und neben unsern staunenden Blicken aufgedeckt. Oft lieh der Blitz dem Saume des einzelnen Dunstgewölkes eine Flammenerleuchtung, welche dem vergoldeten Rande eines dunkeln Körpers glich und die einen Augenblick zerstreute dicke Finsterniß des letztern nur noch sichtbarer machte. Noch öfter bahnten sich die schlängelnden Blitzstrahlen, wie aus einem fürchterlichen Abgrunde, durchkreuzende Wege durch das schwarze Gewölk und wurden bald in die Tiefe hinab, bald himmelwärts geschleudert. Der Donner rollte bei der Höhe unsers Standpunktes auf der Heinrichshöhe nicht ganz so furchtbar, aber viel feierlicher und anhaltender, als in der Ebene, wo man die Gewitterwolken über sich hat. Oft und lange hallte das Echo von den den Brocken umgebenden Bergen sein Gemurmel vernehmlich zurück, bis endlich das lauschende Ohr, in das allmählige Abnehmen des Wiederhalls versunken, durch einen

stärkern Weiterschlag zur Freude über einen neuen Wohlklang und neue Majestät der Natur hingerissen wurde. Wir eilten, geleitet von unserm Führer, in der prächtigsten Nacht nochmals auf die höchste Spitze des Brockens. Das Rollen des Donners hörten wir indeß auf dieser Höhe um vieles schwächer, als auf der Heinrichshöhe. — Noch muß ich bemerken, daß während des Gewitters auf der Heinrichshöhe vollkommen helles Wetter war. Etwas mehr unterwärts auf dem Berge regnete es und zwar auch nicht eigentlich," obgleich einiges Dunstgewölk um und neben uns kreuzend vorbei zog. Ganz unten in Wernigerode hingegen hatte es stark geregnet." Auch die Schneebildung beobachtete derselbe Naturforscher auf jenem Berge. „Anfangs," erzählt er, „fiel der Schnee von oben auf mich herab, und ich schloß daraus, daß erst der Dunst an der obern Fläche der Wolke gefriere. Nach und nach senkte sich der Schnee zu mir herab, und da entdeckte ich, wie er mir nahe genug war, daß sowohl die Flocken, welche kleine Sterne, als die, welche kleine Stengel bildeten, sich im Augenblicke erzeugten, ihr Dasein durch einen hellen Blitz ankündigten, und, indem sie bei ihrem langsamen Fallen unter einander herumtaumelten, an einander froren und größere Flocken bildeten." Indeß war Silberschlag dabei der Gefahr des Erfrierens ausgesetzt. Die Kälte war so groß, wie im strengsten Winter. Der Athem verwandelte sich augenblicklich in Reif und der Speichel in Hagelkörner. Der Dunst des Körpers fror an die Haare des Pelzes, welcher zuletzt an der Seite, wo der Wind herblies, ganz steif vom Eise wurde. Nach Verlauf von anderthalb Stunden empfand Silberschlag eine Lähmung in allen Gliedern, eine sanfte Schläfrigkeit überfiel ihn, und es hätte zum Schlimmsten kommen können, wenn nicht ein Wind die Wolke, aus der er sich nicht zu finden wußte, plötzlich hinweg getrieben

hätte. — Oben ebnet sich der Donnersberg in eine Fläche von 3000 Schritten im Durchmesser. Auf derselben findet sich auch einer jener Steinwälle, die, wie die Heidenmauer bei Dürkheim, der Wall zwischen Dürkheim und Wachenheim, die Heidenlöcher*) bei Deidesheim, eine andere derartige Anlage bei Ruppertsberg und auf dem Odilienberge im Elsaß, eigentlich noch unaufgeknackte Nüsse sind. Professor Schweighäuser von Straßburg glaubt, daß in den ältesten Zeiten die Bewohner der Ebenen bei einem feindlichen Einfalle sich in diese Ringe geflüchtet hätten, welche Annahme durch die Mittheilung Cäsars, daß die Gallier, die auch in unsern Gegenden wohnten, oft von ihm auf hohe befestigte Berge geflohen seien, große Wahrscheinlichkeit gewinnt. Daß solche Steinwälle zur Einfassung der Opferplätze oder gar eines Lagers von den Römern aufgeworfen worden seien, wird mit Recht bezweifelt. Die neuesten Forschungen, welche von einer umfassenden Anschauung und sorgfältigen Untersuchung vieler ähnlichen Ringwälle auf dem Altkönig, in Hessen, Westphalen, Böhmen u. ausgingen, stehen beiden Annahmen entgegen. Schon die Wahrnehmung, daß diese Ringwälle in der Regel an der dem Innern des Rings zugekehrten Seite schroff abfielen, dagegen an der äußern Seite sich nur allmälig erhoben, also hier leichter zu ersteigen waren, liefert den Beweis, daß sie nicht sowohl dazu bestimmt waren, einen äußern Feind abzuwehren, als vielmehr den innern Raum einzuschließen und abzusondern. Noch klarer

*) Ein Heidenloch, auch Heidenbühl genannt, befindet sich auch bei Zizenhausen im badischen Bezirksamte Stockach; es ist eine hohe Sandfelsenmasse, deren Weite über eine halbe Stunde beträgt und in welche Wohnungen eingehauen sind, worin man schon Münzen aus den Zeiten der Antonine fand. Die Heidenlöcher bei Ueberlingen am Bodensee sind demselben ähnlich.

mußte dieser Zweck dadurch hervortreten, daß bisweilen an der innern schroffen Seite des Walls noch ein Graben hinlief, der in der Vertheidigung nach außen offenbar hindern mußte. Die vielseitigsten Vergleichungen der im Innern dieser Ringe noch wahrnehmbaren Reste des Alterthums, Asche, Knochen, Waffenstücke 2c., die Beachtung der Ortsnamen, sagenhaften und geschichtl. Ueberlieferungen u. s. w. lieferten das Resultat, daß man am meisten zu der Annahme berechtigt sei, es seien innerhalb dieser Ringwälle jene h. Haine zu suchen, in denen von den Germanen die Götter verehrt, die Opfer gebracht, die Heereszeichen und Trophäen bewahrt, vor Allem aber die Volks-, insonderheit die Gerichtsversammlungen, gehalten wurden. Darnach wären die Ringwälle oder „Hünenringe," d. i. Riesenringe, in der That altgermanischen Ursprungs und ihre Entstehung fiele in jene dunkeln Zeiten, welche der römischen Herrschaft in dieser Gegend voran gingen. Der Steinring auf dem Donnersberge hat nach dem verstorbenen Hofrath Lehne von Mainz 12,315 Fuß im Umfange und 12 Fuß Höhe. Ein viereckiger Raum in demselben führt den Namen „Heidengräber." Da, wo jetzt der Mennonitenhof*) steht, befand sich ehemals ein Paulinerkloster, das in der 2. Hälfte des 14. Jahrh. aus einer Einsiedlerzelle erwuchs und um die Mitte des 16. Jahrh. in Folge der Reformation einging. Hr. Remling (Klöster II 177) folgert aus einer Urkunde vom J. 1370, worin von einem alten Graben geredet ist, der

---

*) Ich lese eben in öffentlichen Blättern, daß dieser Hof, seiner bedeutenden Forstberechtigungen wegen, von der k. Regierung angekauft wurde, um abgebrochen zu werden. Mit ihm fällt das einzige schützende Obdach dieser so oft besuchten Höhe, und deßhalb wäre sehr zu wünschen, daß der längst projektirte Thurmbau recht bald zur Ausführung gebracht werden könnte.

damals den Bezirk der Zelle umschloß, daß der erwähnte Steinwall damals noch nicht vorhanden war und daß er nichts anders als die verfallene Ringmauer des Klosters sei. Untersuchungen an Ort und Stelle könnten darüber entscheiden.*) Möglich, daß hier den Geschichtsforschern etwas Menschliches begegnet ist; es wäre das erste Mal nicht. So zankten sich einmal einige wegen einer Oeffnung im Felsen bei einer Ruine, und es brachte immer einer gelehrtere Hypothesen auf als der andere. Da trat ein Bauer, der das Ding mit angehört hatte, hinzu und sagte: Meine Herren, das Loch habe ich früher gehauen, um meine Schweine daraus zu füttern — und die Archäologen, die ohne diese Intervention wohl noch lange gehadert hätten, schlossen lachend Frieden.**) Bei dem Mennonitenhofe findet sich eine immer fließende Quelle, die ehemals auf dieser Höhe sogar einen Teich bildete. Wer Botaniker ist, mag sich, je nach der Zeit, auch nach den auf dem Berge wachsenden Pflanzen umsehen, da er darunter einzelne finden wird, die sonst nicht überall wachsen. Auf der Südseite wird der Donnersberg

---

*) In seiner Gesch. d. Bisch. zu Speier, I. 39, sagt er: „Der alte Graben, welcher den ehemaligen Klosterbezirk umzog, ist wohl verschieden von dem alten Walle, welcher den ganzen Bergrücken umkreiset."

**) Eine andere artige Anekdote der Art ist folgende: Im J. 1779 zerbrach sich die ganze pariser Akademie den Kopf über den in den Gräbern auf dem Montmartre gefundenen Stein mit neben stehender Inschrift. Nur der schlichte Gerichtsdiener von Montmartre las ohne allen Anstoß hinter einander weg: Ici le chemin des ânes (hier ist der Weg der Esel). Das vermeintliche Alterthum, in dessen Inschrift, weiß der Himmel welcher Sinn schon hineinzulegen versucht worden war, diente also ganz einfach den Arbeitern zum Wegweiser, die auf ihren Eseln in den Gruben dieser Gegend Gyps holten.

IC
I
L
E
CH
EM
IN
DE
SANES

durch ein enges Thal, die sogenannte Mordkammer, begrenzt, welche ihren Namen von einem gegen das Ende des 17. Jahrhunderts zwischen dem Herzoge von Lothringen und einem großen Bauernhaufen vorgefallenen Treffen haben soll, in dem, nach der Sage, 4000 Bauern geblieben sind. Man findet indeß nirgends etwas Bestimmtes über diesen Vorfall und ist daher vorläufig wohl noch berechtigt, ihn in Zweifel zu ziehen um so mehr, da der Name Mordkammer schon in Urkunden früherer Jahrhunderte vorkommt. In der Nähe der Mordkammer ist das wildsteiner Thal, wo auf der beinahe senkrecht aufsteigenden Felsenwand noch die wenigen Ruinen des Schlosses Wildstein zu sehen sind. Ob der 1315 unter den Schiedsrichtern, welche einen Streit zwischen Pfalzgraf Rudolf und Kaiser Ludwig wegen des Schlosses Lindenfels jenseits des Rheins zu schlichten hatten, auftretende Heinrich von Wildenstein diesem Schlosse angehöre, ist ungewiß, da ein gleichnamiges Schloß im Amarinenthal des Elsasses, ein drittes dieses Namens im Badischen an der Donau, und ein viertes im bayerischen Walde liegt. (Eine Stadt Wildenfels mit einem Schlosse liegt in Sachsen, eine Burgruine Wildenfels 1½ Stunde von Amorbach, eine andere Burgruine Wildenfels oder Wildenstein im bayer. Landgerichte Grafenberg.) Heinrich von Wildenstein erscheint in einer von Kaiser Heinrich VI. 1194 auf dem Trifels für das Kloster Eusserthal ausgestellten Urkunde als Zeuge. Im J. 1317 erscheint Johann von Wildstein, welcher der Vater des Johann von Wildenstein gewesen sein soll, der 1326 urkundlich auftritt. Am 22. Febr. 1376 traf Bischof Adolf von Speier mit den Brüdern Berthold und Henslin von Flörsheim einen Vergleich wegen ihrer Ansprüche auf ein zu Kirrweiler gelegenes Haus, wofür der Bischof diesen Rittern 250 fl. verbriefte, zugleich aber sich ausbe-

dung, daß Berthold während der Fehde mit Graf Arnold von Homburg ihm helfen und seine Dienstmannen in die Burg Wildenstein aufnehmen müsse. Erzbischof Gerlach von Mainz kam mit Raugraf Wilhelm und den Brüdern Philipp und Konrad von Bolanden am 5. Juni 1354 überein, zum Schutze ihrer beiderseitigen Länder den „Burgberg, der zu andern Zeiten hieß Wildenfels," herzurichten. Aus dieser Uebereinkunft geht hervor, daß der Erzbischof ¼ des genannten „Berges und Hauses" behielt, die 3 Andern aber ¾ als erbliches mainz. Lehen überkamen; daß sie den Bau gemeinschaftlich, jeder im Verhältnisse zu seinem Antheile (Drittel) übernahmen, das Haus nachher in demselben Verhältnisse zu „bemannen, beköstigen, bewahren und bewehren haben mit Geschützen und mit allen andern nothdürftigen Dingen" gegen Alle, die das Stift Mainz oder sie selbst darin beirren sollten; daß ferner sie und ihre Nachkommen oder Erben einen gemeinschaftlichen Burgfrieden in und eine halbe Meile um das Haus halten und ihre beiderseitigen Amtleute denselben ebenfalls beschwören und Keiner den Andern in seinem Theile überbauen sollte; daß sie die Pförtner, Thurmknechte und Wächter gemeinschaftlich setzen und beeidigen, Keiner des Andern Unterthanen kränken sollte; und daß endlich, wenn Wilhelm, Philipp und Konrad ohne Leibeserben verstürben, ihre ¾ des Berges und Hauses dem Raugrafen Philipp als Lehen zufallen sollten. Gemäß einer Urkunde desselben Jahres (15. Oct. 1354) übergaben der Wildgraf Friedrich von Kirburg der Alte und seine Söhne Gerhard und Otto ihre Burg „Weldestein" demselben Erzbischofe Gerlach 8 Jahre lang mit dem Rechte, sie mit Thurmknechten, Pförtnern und Wächtern zu besetzen und zwar so, daß Joh. Sweffrusel als Amtmann darin bliebe, aber dem Erzbischofe huldige; daß dieser sich aus dem

Schlosse gegen Jedermann behelfen und die bischöfl. Amtleute dasselbe gegen männiglich beschirmen mögen „als unser (des Erzbischofes) eigen Gut.“ Die Amtsleute, Knechte, Thurmknechte, Pförtner und Wächter der Burg sollte der Erzbischof ohne der Wildgrafen Wissen und Willen nicht entfernen, der Amtmann, die Pförtner, Wächter, Thurmknechte und Keller aber von den Wildgrafen verköstigt und bezahlt werden. Ohne Wissen und Willen der Wildgrafen dürfe auch ein abgegangener Amtmann oder Knecht nicht ersetzt werden. Die Wildgrafen haben fortan freien Aus- und Eintritt auf der Burg, ohne daß sie jedoch darin Jemand schädigen oder einen Krieg ohne des Erzbischofes Willen nach dem Hause ziehen dürften. Nach Verlauf der 8 Jahre spricht der Erzbischof die Amtleute und die Knechte von ihren geleisteten Eiden los, und die Burg fällt wieder ganz in den Besitz der Wildgrafen zurück, was auch geschieht, wenn Gerlach schon vorher sterben sollte. Ritter Siegfried von Wildenstein hatte 1381 ein Lehen auf Kestenburg, bestehend in 30 M. Korn und 2 F. Wein. Siegfried hatte nämlich dem Bischofe Adolf zu Speier, welcher die Kestenburg besaß, zur Unterstützung die Burg Wartenberg überlassen. Man findet ihn noch 1399 im Besitze dieses Lehens. Da dasselbe aber 1408 erloschen war, so wird er wohl zu dieser Zeit gestorben sein. Im J. 1400 hatte noch dieser „Siegfried von Wartenberg, genannt von Wildenstein,“ den Paulinern auf dem Donnersberge 200 M. Korn überlassen, wofür sich diese verpflichteten, sein Jahrgedächtniß zu feiern. Simon III. von Sponheim, Herr zu Bolanden, ward hierauf 1321 durch Kaiser Friedrich mit W. belehnt. Im J. 1542 belehnte Graf Engelbert von Leiningen den Ritter Siegfried von Oberstein mit ¼ des Schlosses. Das ist Alles, was ich über diese Burg fand. Vermuthlich gehörte sie meistens einem der nahe wohnenden

Dynasten und ward, wie ebenfalls blos zu vermuthen ist, im Bauernkriege ausgebrannt. — Auch im Norden hat der Donnersberg eine enge Schlucht zur Grenze, die bei einem Hofe, dem Bastenhäuschen, ausläuft. Es ist jetzt nur noch zu erwähnen, daß außer der Burg Wildenstein und den Burgen Bolanden, Ruppertseck und Dannenfels noch Falkenstein und Hohenfels, deren Geschichte wir jetzt hören wollen, diesen Berg schmückten und hüteten.

Die Burg der Grafen von Falkenstein.

a) Das Geschlecht.

Wappen: ein quadrirter Schild; das Feld oben links und unten rechts gelb und schief roth gegittert; das Feld oben rechts und unten links blau mit einem weißen achtspeichigen Rade. (Buc.) Nach anderer Angabe (Dr. Usener bei Gottschalck, IV, 186) ein quer getheilter roth- und goldringirter Schild; auf dem Helme saß zwischen 2 Fahnen ein schwarzer Hund mit langem herabhängendem Schwanze.

Als im J. 1135 der Erzbischof Adalbert von Mainz die dem Kloster Hane von Werner von Bolanden gemachten Stiftungen bestätigte, unterzeichnete die Urkunde auch ein Sigeboldus de Valkenstein, welcher der erste Bekannte dieses Namens ist.*) Nach ihm stiftete Hunefried v. F. 1148 das Kloster Enkenbach; derselbe wohnte noch 1185 der Begrenzung der Felder und Wälder des Klosters Otterberg bei. Sein Bruder Heinrich erscheint 1173 mit ihm. Neben diesen wird der 2. Sohn Werners

*) Von dem Grafen Rudolf v. F., der 1030 auf einem Turniere zu Augsburg, dem Grafen Sigibod (Sigebold?) v. F., der 1165 auf einem andern Turniere, und Andreas von Dhaun und Falkenstein, der 1198 auf dem zu Nürnberg erschienen sein soll, sehen wir hier aus leicht zu errathenden Gründen ab.

I. von Bolanden, Philipp I., von 1171 — 1180 als Herr von F. genannt. In welchem Verhältnisse die beiden Vorgenannten zu ihm standen, ob sie vielleicht Mitbesitzer des Schlosses F. oder Burgmänner darin waren, ist unbekannt. Da Philipp keine Kinder hinterließ, so erhielt der 2. Sohn Werners III. von Bolanden, Philipp II. v. F., das Schloß; dieser wird von 1237—74 genannt, in welch letzterm Jahre er starb, und war 1245 bei dem Zuge, den Philipp von Hohenfels und Raugraf Konrad gegen das Dorf Dossenheim an der Bergstraße unternahmen, um es zu verbrennen. Simon von Schauenburg, dessen Schloß dort in der Gegend lag, hatte nämlich einigen Bürgern von Worms in diesem Dorfe, ungeachtet seines ertheilten Geleites, an 30 F. Wein weggenommen, wofür er nun gezüchtigt werden sollte. Der Uebelthäter aber kroch zu Kreuz; er ging den Anrückenden entgegen und bat demüthig um Frieden, der ihm denn auch, unter der Bedingung des vollständigsten Schadenersatzes, bewilligt ward. Im J. 1256 vermittelte Philipp von F. eine Uebereinkunft, gemäß der Merbod von Wartenberg und seine Söhne Konrad und Werner Kolb dem Kloster Otterberg und dessen Höfen den Weidgang in der Waldmarke und dem Brande, mit Ausschluß der Eichelmastung, gegen 120 Pfund Heller einzuräumen hatten, wozu die Grafen Emich und Friedrich von Leiningen ihre Genehmigung ertheilten. Philipp II. war mit Anna, der Erbtochter des Reichskämmerers Ulrich II. von Münzenberg, vermählt *)

*) Nach einer andern Nachricht war Philipp II. (I.) seit 1261 mit Isengard, der Tochter Ulrichs von Münzenberg (1175—1210), verheirathet. Seine Gemahlin mag ihm die Würde ihres Vaters zugebracht haben; denn auf dem von Kaiser Richard 1262 dem Kloster Marienberg bei Boppard ausgestellten Schutzbriefe erscheinen auch Philipp v. F., kaiserlicher Kämmerer, Philipp von

Diesem Stamme hatte schon Luitgard von Nuringen, die Gemahlin Kunos I. von Münzenberg, da die männl. Glieder ihres Geschlechtes ausstarben, einen Theil der Grafschaft dieses Namens zugebracht, der nun auch 1255 bei dem Tode Ulrichs II. großentheils auf Philipp II. überging.*) Indeß theilten die 5 Töchter Ulrichs, welche 1237 von Kaiser Friedrich II. für erbfähig erklärt worden waren, mit Philipp die münzenberg. Lehen, von denen so ein Theil derselbrn bei der Heirath jener Töchter an andere Geschlechter überging. Die Haupterben waren jedoch Philipp II. und sein Neffe Philipp jr. von F. zu Esenheim, Gemahl der Luitgarde von Hohenfels. Auch die andern Theile des münzenberg. Erbes kauften Philipp II. und sein Bruder Werner IV. von

---

Hohenfels, Theodorich von Falkenburg, Gottfried von Eppstein u. A. als Zeugen, und auch 1267 nennt sich Philipp v. F. Imperialis aulæ Camerarius.

*) Die Grafen von Nuringen gehören unter die ältesten Geschlechter am Rhein; schon 1040 kommt Berthold v. N. als Graf der Wetterau vor. Ihr Stammschloß war aber Königstein im Nidgau. Später bauten sie auf einem alten Ringwalle beim Altkönig ein Stammschloß und nannten es darnach Nu= oder Neuring. Als der Mannsstamm erloschen war, ließen die Erben den Namen Königstein wieder aufleben. Der Letzte der alten Nuringer, Gerhard II., starb 1169, und Gottfried von Eppstein erhielt einen Theil seiner Herrschaften. Die übrigen nuring. Güter brachten Gerhards Erbtöchter Guta und Ludgarte auf ihre Gatten Werner von Falkenstein=Bolanden und Kuno I. von Münzenberg. Das Hauptschloß Königstein blieb gemeinschaftlich. Werner erhielt seinen Theil hauptsächlich im Nidgaue. Als 1255 der münzenberg. Mannsstamm mit Ulrich II. ausging, brachte Philipp von Falkenstein auch den größten Theil der wetterauisch=nuring. Herrschaften an sich. Ueber das Uebrige vertrug er sich mit seinen Schwägern und Miterben, den Grafen von Hanau und Herren von Schweinsberg. 1255 freiet er die Güter des speierer Domkapitels zu Dannstadt.

Bolanden zurück, worauf beide 1271 die Zugehörungen des Schlosses Münzenberg *) unter sich theilten. Jetzt schon soll Philipp sich Graf von F. genannt haben, obgleich erst Kaiser Wenzel 1397 Philipp VI. v. F. den Grafentitel ertheilt hat. Philipps II. Nachfolger in der Grafschaft war sein Sohn Philipp III., dessen Bruder, Werner von Münzenberg, Gemahl der Gisela, einer Verwandten des Pfalzgrafen Ludwig, schon vor 1296 starb. Werner v. F. erscheint 1272 als Zeuge in einem Ehevertrage des Robins von Coverna und der Elis. von Eppstein; ebenso 1281 mit Philipp von Hohenfels bei dem Vergleiche, den der Erzbischof Werner von Mainz und die Grafen von Sponheim zu Aschaffenburg schlossen. Die Tochter Werners von Falkenstein-Münzenberg, Isengarde (1290—1316), war die Gemahlin des 1316 gestorbenen Grafen Siegfried von Eppstein. Die Schwester dieses Siegfried, Gisela, war wiederum Philipps III. v. F., Herrn zu Münzenberg, Gemahlin, und die Tochter dieses Philipp, welche 1313 und 1314 erscheint, die Gattin des Arrosius von Bruberg; der Bruder der letztern aber war Philipp IV. v. F., Herr zu Münzenberg.

*) Der darmstädtische Landtag hat 1845 zur Erhaltung der herrlichen Ruinen Münzenberg und Staufenberg in Oberhessen eine Summe bewilligt. Staufenberg liegt zwischen Gießen und Marburg und bietet eine der großartigsten Fernsichten im Flußgebiete der Lahn, Münzenberg, eines der größten Denkmäler der Herrschaft verschwundener Dynasten-Geschlechter, in der Wetterau, 1 1/2 St. von Butzbach. Man sagt, daß es zur Zeit Friedrichs des Rothbarts, und zwar von demselben griechischen Baumeister, der die kaiserl. Pfalz in Gelnhausen erbaute, errichtet worden sei. Ueber die architektonischen Schönheiten dieser Ruine hat man Monographien; sie ist eine der schönsten in der Wetterau. Kuno von Münzenberg, der 1160 vorkommt, war der Ahne des Geschlechtes und der Erbauer der Burg.

Philipps III., der 1277 Burg und Stadt Kaub am Rhein und mit seiner Gemahlin Gisela ihr Eigenthums- und Erbrecht zu Ilbesheim bei Alzei an den Pfalzgrafen Ludwig, einen Vetter der Gisela, verkaufte, dasselbe aber statt des veräußerten kaubschen Lehens nachher als ein Burglehen von Kaub wieder empfing, haben wir schon in der Geschichte des Schlosses Trifels gedacht, woselbst er die Reichskleinodien hütete. Er war ebenfalls k. k. Kämmerer, ja wohl Schwager des Kaisers Richard von Kornwallis. Daß er die Burg Gutenfels bei Kaub erbaut und nach seiner Schwester Guta, die hier diesen Kaiser empfangen und trefflich bewirthet haben soll, genannt habe, ist freilich eine unsichere Angabe. Die Vermählung der k. k. Brautleute soll am 15. Juni 1268 statt gefunden haben und das Beilager mit großen Feierlichkeiten zu Kaiserslautern gefeiert worden sein. Den 10. März 1300 erhielt Philipp für Lich in Oberhessen Stadtrechte; 1317 errichtete er hierauf das Marienstift mit 10 Kanonikaten daselbst. Philipp III. hatte 2 Söhne, Philipp und Werner, von welchen der erstere als Philipp IV. sr. die Grafschaft nach seines Vaters Tod beherrschte. Im J. 1266 schon hatte er seine Herrschaften unter seine Söhne getheilt; Werner erhielt Trifels und Anebos, Philipp die Schlösser auf der rechten Rheinseite: Karlsmunt und Nuring. Königstein wird nicht genannt; vielleicht blieb es gemeinschaftlich. Um dem neuen falkenstein. Zweige einen Namen zu geben, erbaute er auf den Trümmern des alten Nuring Neufalkenstein.*) Philipp wurde hierauf

*) Auf einem steilen Felsen des östl. Abhanges der „Höhe" (Taunus), 4 St. von Frankfurt. Beim Aussterben der von F. kam die Burg erbweise an die von Eppstein und bei deren Erlöschung als eröffnetes Lehen an Nassau, welches die gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts erloschenen Freiherren von Bottendorf, die sich nun Frhr.

Landvogt in der Wetterau. Er und sein Sohn Werner verhandeln 1303 mit Siegfried von Eppstein, dem Schwager Philipps, über die Theilung der von Gottfried von Eppstein hinterlassenen Güter. Zuletzt wegen erregter Unruhen durch Eberhard von Bruberg *), den Landgrafen der Wetterau, von Kaisers und Reichswegen der Grafschaft Nuringen entsetzt, erhielt Philipp IV. dieselbe 1312 von Kaiser Heinrich VII. wieder, worauf er 1314 sich wegen des Kämmereramtes mit seinem Neffen Philipp V. jr. v. F. auseinander setzte und demselben sogar seine ganze Herrschaft um 100,000 fl. verpfändete. In einer Urkunde von 1321, einige Städte der Wetterau betreffend, erscheinen Philipp IV. sr. und Philipp jr. Ritter Philipp von F. war 1324 Schiedsrichter in einem Streite über die Gerichte zu Erlenbach und

---

von Bottendorf und Herren von F. nannten, damit belehnte. Jetzt ist sie eine Ruine mit herrlicher Aussicht auf die nahe, während des Revolutionskrieges zerstörte, Feste Königstein und das gleichnamige Städtchen; auf Kronberg mit seinem hochgethürmten, aber zerfallenen Schlosse; auf Frankfurt, Hanau, Offenbach, Höchst und eine große Menge von Flecken und Dörfern in der schönen Ebene, die der Rhein, Main und die Nidda wie silberne Bänder verbinden. Am fernen Horizonte lagern die Berge des Odenwaldes, Spessarts, des Freigerichts, die hohe Rhön und der Vogelsberg. Links nördlich erhebt sich eine Spitze der „Höhe," des Altkönigs, mit den Resten einer Römerburg; am westlichen Fuße des Schlosses zieht sich ein lachendes Wiesenthal hin. Auf der Seite nach Kronberg umlagert den Felsen in senkrechter, schwindelnder Tiefe das Dörfchen Falkenstein.

*) Wahrscheinlich Eberhard III. von Breuberg, der 1324 als der Letzte seines Geschlechtes starb. Die Burg Breuberg liegt bei Neustadt im Odenwalde; der Familie wird von 1219 an erwähnt. Konrad Reiz I. v. Br. ist der Aelteste der durch Urkunden ermittelten. Zu ihren nächsten Anverwandten gehörten die Falkensteine.

Moorlautern. Um diese Zeit lebte auch Kuno I. v. F., dem seine Gemahlin Johanna, eine Gräfin von Saarwerden, einen Sohn gebar, der den Namen des Vaters,

Kuno,

erhielt. Die einzige Schwester dieses jungen Kuno, die ich erwähnt finde, hieß Gisela, und ward die Gemahlin eines Herrn von Dhaun. In Kuno selbst aber erreichte das Geschlecht seinen Kulminations-Punkt. Obgleich er zum geistlichen Stande bestimmt ward, so unterließ er doch nicht, sich von Jugend auf in den Waffen zu üben, und gerade durch seinen ritterlichen Muth und sein Waffenglück überstrahlt er die ganze Reihe seiner Stammesgenossen. Seine Vorliebe zu Fehden erwarb ihm den Namen „Ritter Kuno;" er hatte denn auch mehr das Ansehen und die Tracht eines Ritters, als die eines Geistlichen, was dem Kaiser Karl IV. einmal in Speier so sehr auffiel, daß er einige spitzige Bemerkungen nicht unterdrücken konnte. Damals standen sich 2 Parteien in Deutschland gegenüber. Während sich die luxemburgische in Böhmen verhaßt machte, erhob sich die nassauische am Rheine. Da der Erzbischof von Mainz, Heinrich III. von Virneburg, wegen seiner Anhänglichkeit an Kaiser Ludwig in den Bann kam, näherten sich die Nassauer dem Papste. Dieser entsetzte nun den Erzbischof seiner Würde, um sie dem Grafen Gerlach von Nassau, einem 20jähr. Jünglinge, zu geben. Dagegen protestirte Heinrich und ernannte unter Konrad von Kirkel's Vorstand eine Regentschaft aus Domherren und kurfürstl. Beamten, die statt seiner das Erzbisthum verwalten sollte. Indeß behaupteten die Nassauer, vom Pabste unterstützt, die Ansprüche Gerlachs mit den Waffen, und dessen Bruder Joh. nahm während der Fehde Konrad von Kirkel sogar gefangen. Darauf hin wählte das Domcapitel den streitbaren Domherrn Kuno von

Falkenstein, dessen Tapferkeit allein dem Feinde widerstehen zu können schien, zum Verweser des Erzstiftes, und der rechte Mann war in der That gefunden. Sogleich zog Kuno das Schwert und rettete damit sowohl das Erzstift Mainz, als späterhin das von Trier und Köln. Als die Nassauer den von Kirkel nicht herausgaben, rückte er in ihr Gebiet und verwüstete bei 70 Ortschaften, bis sie den Gefangenen frei gaben und sich mit dem Erzbischofe Heinrich vertrugen. Auf diese Weise fürchterlich geworden, wagte man nicht mehr, ihn im offenen Felde anzugreifen; hinterlistig wollte man ihn fangen oder tödten. Zweimal wurde er nun in seinem Bette überfallen; einmal durch Ulrich von Kronberg, das andere Mal durch Bürger von Bingen, die Gerlach gewonnen hatte. In beiden Fällen rettete sich Kuno durch einen kühnen Sprung aus dem Fenster nach der Feste Ehrenfels. Von hier aus sah er das über Bingen liegende Schloß Klopp belagern; er konnte seinen Truppen darin Zeichen geben und von ihnen erhalten, sowie die Bewegungen der Feinde wahrnehmen. Als er aus dem nächtlichen Getöse schloß, daß man einen Sturm auf Klopp vorhabe, setzte er mit einem Haufen entschlossener Leute über den Rhein, rückte zur Burg hinan und war der Erste im Graben, um den Belagerten Hülfe zu bringen. Die überraschten Bürger von Bingen wurden in die Stadt zurückgeschlagen und zur Unterwerfung genöthigt. Als dann Heinrich 1353 starb, machte Kuno mit Gerlach einen Vertrag, vermöge dessen er diesem das Erzbisthum überließ, um nur die Fehde zu endigen. Jedoch ließ er sich die Schlösser Klopp, Ehrenfels, Fürsteneck und Heimbach so lange als Pfand geben, bis ihm Gerlach entweder 45,000 fl. Entschädigung gegeben hätte, oder er zu einem andern Bisthume gelangt sein würde. Bald nachher (1362) ward er zum Koad-

zuvor des Erzbischofes Boemund von Trier erwählt und so die Sache geendigt. Im nämlichen Jahre ward er auf der Burg Maus (Thurmberg oder Deurenburg) über Welmenich am Rheine mit den erzbischöfl. Insignien bekleidet; daselbst wohnte und starb er auch nach seiner Abdankung i. J. 1388. Dies Schloß hatte er sehr befestigt. Sein Herz und seine Eingeweide blieben in Welmenich, der übrige Körper aber kam nach Koblenz, wo ihm im Chore der Kastorkirche ein schönes Grabmal errichtet wurde mit einem Wandgemälde auf Goldgrund, welches wahrscheinlich den berühmten Meister Wilhelm von Köln zum Urheber hat und zu den schönsten Werken altdeutscher Kunst gerechnet wird.*) Von diesem tapfern Prälaten sagt die limburger Chronik, daß er ein großer, starker und wohlgestalteter Mann gewesen sei. Sein Kopf war nach ihr groß und mit braunem struppigem Haare bedeckt; das Angesicht breit mit pausenden Backen; der Blick scharf; der Mund mäßig groß mit dicken Lippen; die Nase breit und in der Mitte eingedrückt; das Kinn groß und die Stirne hoch. Er hatte eine breite Brust „und stand auf seinen Beinen wie ein Löwe." Gegen Freunde und Unterthanen war er mild; wenn er aber zornig wurde, dann „schlotterten und pauseten ihm die Backen." — Kuno II. von F. und sein jün=

---

*) Das Bild stellt Christus am Kreuze, die Maria, den Apostel Petrus, den h. Kastor, Magdalena und den Kurfürsten Kuno am Fuße des Kruzifixes vor. — Das Grabmal eines andern Kuno v. F., den man den Zweiten nennen will, befindet sich in der Kirche zu Lich. Man will die Jahrzahl darauf für 1333 oder 1233 lesen. Auch die Jahrzahl des Grabsteines seiner Ehefrau mit der Inschrift ANNA CONTHORALIS DNI CVNONIS DE FALKENSTEIN ist unkenntlich und möchte auf 1329 zu deuten sein. In der Kirche zu Butzbach befindet sich das Grabmal eines Grafen Philipp v. F.

gerer Bruder Philipp sollen 2 Linien gestiftet haben. Um 1333 erscheint Philipp IV. als Burgmann von Gießen; ja einige Jahre nachher hatten die Falkensteiner sogar einen Antheil der Stadt pfandweise ein. Konrad v. F. war 1348 Domscholaster und Provisor des Erzstiftes Mainz, 1350 Domprobst und 1353 unter den 9 Richtern des Landfriedens. Ein Philipp v. F. verpfändete 1356 Offenbach am Main an Frankfurt um 1000 fl., und wieder einem Philipp verstattete König Wenzel einen Wasserzoll am Main bei Offenbach, der aber schon 2 Jahre nachher (1400), als den Reichsgesetzen zuwider errichtet, zurückgenommen wurde. Johann v. F., Herr zu Münzenberg, erscheint 1351 und ist vermuthlich derselbe, der 1365 starb und mit seinem 1343 gest. Bruder Philipp im Kloster Arnsberg in Oberhessen, zwischen Butzbach und Lich, begraben liegt. Als der Bürgermeister und Rath der Stadt Pfeddersheim 1363 einem Priester 37 M. Korn jährlicher, auf ihrer Stadt haftender Gülte verkaufen wollte, mußten sie von ihren Herren Joh. und Philipp v. F., Herren zu Münzenberg, denen damals Pfeddersheim vom Reiche verpfändet war, die Erlaubniß einholen. Werner v. F. tauschte 1375 das Patronat des großen Marktfleckens Rödelheim, ¼ St. von Frankfurt, ein; er könnte der später zu erwähnende Erzbischof sein. 1387 verpfändete Philipp v. F. und Münzenberg seinen Antheil am Dorfe Hillersheim um 200 Gulden an das Kloster Rosenthal. Philipp V. aus der kuno'schen Linie, der später den Beinamen „der Stumme" erhielt, gerieth schon 1364 mit fast allen seinen Nachbarn und Verwandten, denen sich die 4 wetterauischen Städte Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen anschlossen, in Fehde. In Folge derselben wurde er vom Kaiser in die Reichsacht erklärt und der Befehl ertheilt, ihn anzugreifen. Die Verbündeten eroberten 1365 die Stadt Lich mit

der Burg Warnsberg. Allein Philipp hielt sich dennoch gegen seine Feinde, bis die Reichsstädte, der Fehde müde, sich zum Frieden neigten, der dann auch 1366 zu Stande kam, und worin Philipp alle seine verlorenen Besitzungen, bis auf Warnsberg und einige Dörfer, die er erst mit 1000 kleinen (Gold-) Gulden lösen sollte, zurückerhielt. Im J. 1374 entstand zwischen Philipp und den Reiffenbergern, einem namhaften Geschlechte, eine sehr ernste Fehde. Philipp hatte aber seine frühere Energie verloren; deßhalb nennt ihn die limburger Chronik den Stummen, nicht weil er stumm in Reden gewesen wäre, sondern in Werken. Keines festen Entschlusses oder gar einer ritterlichen That mehr fähig, zog er sich beim Ausbruche des Streites in seine Festung Königstein zurück und glaubte hinter den Mauern und Bollwerken derselben sicher zu sein. Allein die tapfern Reiffenberger kamen bei Nacht von den Höhen des Feldberges herab und erstiegen die Burg ohne sonderliche Gegenwehr. Philipp, eines so kecken Ueberfalles nicht gewärtig, griff zu spät nach dem Schwerte; mit seinen 5 Kindern, Philipp dem Jüngern, Ulrich, Werner, Kuno und Anna gefangen, wurde er selbst erschlagen. Aber seine wackere Gemahlin, männlicher als ihr Gemahl, führte die Fehde fort, warf ihre Feinde nieder und befreite siegreich ihre gefangenen Kinder.*) Doch der kühne Muth der edeln Frau konnte das Geschlecht nicht retten. Ihre Söhne Philipp VI., der Jüngere**), Ulrich und Kuno

*) Nach einer anderweitigen Nachricht wollte Philipp, um sich zu retten, die Mauer hinabspringen, that aber einen unglücklichen Fall und starb 8 Tage nachher. Seine Gemahlin Agnes sei mit ihren 4 Kindern gefangen, der Handel aber 1375 in der Weise vertragen worden, daß die Reifenberger Königstein und die Gefangenen für 10,500 fl. herausgaben.

**) Derselbe ist es wohl, der 1377 als Herr von Falkenstein

starben ohne männliche Erben, und Werner wurde nach seinem Onkel, dem tapfern Kuno, Erzbischof zu Trier, in welcher Würde er kinderlos bleiben mußte. Dieser unterwarf die in offenem Aufruhr begriffene Stadt Wesel nach langem Widerstande und starb 1418. Sein Grab in der Kastorkirche zu Koblenz befindet sich dem des Erzbischofs Kuno, seines Onkels, gegenüber und hat einen trefflich durchbrochenen Spitzbogen. Die Güter und Herrschaften des falkenstein-münzenberg'schen Stammes theilten Werners Schwestern, Agnes, Gemahlin Gottfrieds v. Solms, und Luitgard (gest. 1391), Gemahlin Gottfrieds V. (oder Eberhard?) von Eppstein; *) die eigentliche

und Münzenberg der Stadt Mainz eine Urkunde über Leben und den Rheinzoll ausstellte und 1397 in den Grafenstand erhoben ward. Sein Grabstein in der Kirche zu Butzbach gibt 1410 als sein Todesjahr an, wenn anders dies Denkmal nicht Philipp VII. (auch einen solchen soll es gegeben haben) gilt.

*) Die Ruinen der Burg Eppstein oder Eppenstein liegen in Nassau. Die Kurgäste in Weilbach machen öfters Ausflüge dahin. Gleich hinter Hofheim fängt das schöne, von einem beträchtlichen Bache bewässerte, Thal an. Lorsbach liegt in einem Obsthaine. Je mehr man sich Eppstein nähert, desto enger wird das Thal, desto höher das Waldgebirge und desto kühner die Felsen. Endlich kommt man an einen weit vorspringenden Felsen und an ein Haus, zwischen welchen beiden der Fuhrweg durchführt. Dies ist die Pforte zum eppsteiner Thale. Dreht man sich um diese Ecke, so steht plötzlich die zerfallene Dynastenburg vor uns. Ein schlanker, aber doch starker, Thurm beherrscht die andern gesunkenen Trümmer, ländlichen Häuser und Thürmchen seines Bezirkes. Die Ruinen sind doppelt Ruinen geworden; denn aus einer der Hauptwände ist ein Stück herausgestürzt, das dem Tage eine Lücke läßt, durch welche man die hintere Waldung sieht. Der jetzige Besitzer hat mit viel Sinn die wüsten Trümmerhaufen, die den Platz fast unzugänglich machten, wegräumen lassen, Pflanzungen, kleine Gärten und Ruheplätze für den müden Waller angelegt und so diese merkwürdige

nuring. Grafschaft Königstein erbte dieser Gottfried. Zu Butzbach theilten 7 Erben am erzbischöflichen Nachlasse; Sayn und Isenburg erhielten Offenbach und Hayn (S. 56). Der Bruder Werners, Philipp VI. (X.) soll 1407 seine Hinterlassenschaft auf Philipp VII. (XI.) vererbt haben. Einer von diesen ist der Philipp v. F., der sich 1399 mit Ulrich, Herrn von Hanau und Frankfurt, verband, „um den Bau des Hauses (der Burg) zu Vilbel (Oberhessen) zu gewinnen, niederzuwerfen und mit Gottes Hülfe zu brechen." Seitdem erscheint F. im Besitze desselben. Joh. v. F., 1409 pfälz. Burgmann zu Alzei, dürfte nicht in diese Familie gehört haben. Der Erzbischof Werner hatte die falkenstein. Besitzungen wieder vereinigt. Da Luitgard und Agnes schon todt waren, so theilten ihre Kinder seinen Nachlaß. So hielten sich Gottfried und Eberhard von Eppstein, Bernhard und Johann von Solms *), Gerhard von Sayn,

---

Feste vor der fernern Zerstörung bewahrt. Geht man den breiten Weg links, dem Städchen gegenüber, hinauf, so findet man immer veränderte Standpunkte für den Anblick der Burg, welche endlich, wenn man auf der westl. Seite in die erste Straße des Ortes eintritt, sich am steilsten über die Häuser emporhebt. Von Weilbach nach Eppstein rechnet man 3 Stunden. In der Familie Eppstein war der Name Gottfried beliebt, wie bei den Falkensteinern Philipp; 1453 kommt schon Gottfried XI. vor. Mit Eberhard IV., Graf zu Königstein (jetzt ein Städtchen in Nassau), der am 25. Mai 1535 starb (sein Grab ist in der Kirche zu Hirzenhain in Oberhessen) erlosch die männl. Linie dieses Geschlechtes. Derselbe setzte die Söhne seiner Schwester, zunächst den Grafen Ludwig von Stollberg, als Erben ein. Die von Eppstein waren so mächtig, daß sie in einer Fehde die Nassauer in mehreren blutigen Gefechten schlugen, Wiesbaden belagerten und stürmten und viele Ortschaften verwüsteten; 1283 kam der Friede zu Stande. Das Wappen der Grafen von Eppstein bestand in einem rothen Schilde mit 2 gebrochenen weißen Sparren.

*) Die verfallene Burg Solms liegt unweit Braunfels (im

Rupprecht von Virneburg *), der eine der erbenden Töchter geheirathet hatte, und Diether von Isenburg (S. 72), welcher mit Elis. vermählt war, für erbberechtigt. Die 2 von Eppstein verzichteten indeß gleich wieder auf das Erbe (1419). Kaiser Friedrich III. erhob die Herrschaft F. zu einer unmittelbaren Reichsgrafschaft und gab die Oberherrschaft darüber 1458 den Herzogen von Lothringen zu Lehen, worauf die Grafen v. F. ihre Hälfte als lothring. Afterlehen besaßen. Schon im 13. Jahrh. hatte nämlich Wirich von Dhaun die Irmengarde, eine Tochter Philipps v. F. und Hohenfels, welche 1291 als Wittwe erscheint, geehelicht und mit derselben die Hälfte der Grafschaft F. erhalten; seine Nachkommen trugen nun die Grafschaft bis 1458 unmittelbar vom Reiche zu Lehen. Der erste lothring. Lehensträger war Wirich IV. von Dhaun. **) Wilh., Graf von

preuß. Bezirke Koblenz) am Wasser Solms. Das darnach sich nennende fürstl. Geschlecht existirt noch und theilt sich in 2 Hauptäste: 1) Solms-Braunfels (Sitz Braunfels) im preuß. Westphalen und Baden, und 2) Solms-Lich und Hohen-Solms (Sitz Lich) in preuß. Rheinland und Hessen. Nebenäste lasse ich unerwähnt. Wappen: in Gold ein blauer Löwe.

*) Im 15. Jahrh. nannten sich die Besitzer der Virneburg: (Philipp) Graf zu V. und Nuwenar, Herr zu Saffenburg. Virneburg ist ein Flecken im preuß. Regierungsbezirke Koblenz; die Saffenburg aber liegt in dem von Sinzig am Rheine aus in das Gebirg gehenden Ahrthale hinter Walporzheim in einem Bergkessel auf einem Felsen und gehörte längere Zeit zu Sayn und Sponheim.

**) Nachstehend zwei Bruchstücke des Stammbaumes dieser Familie, wie ihn Bucelin aufstellt: Kuno von Dhaun, Falkenstein und Oberstein zeugt mit Agnes von Hohenfels Emich; zeugt mit Agnes, Wild- und Rheingräfin, Philipp; zeugt mit Anna, der Tochter des Wild- und Rheingrafen, Philipp, Wirich und Thomas, welch letzterer 2 Gemahlinen, eine Freiin von Ramstein und Aemilie, eine Freiin von Weinsperg, dann 2 Töchter hatte,

Birneburg, nahm wieder den Beinamen „von Falkenstein" an und stiftete so abermals eine falkenstein. Linie. Im J. 1456 setzte er und seine Gemahlin Franziska von Rodenmacher (Rodenacker) mit Wirich

---

welche beide Nonnen im Kloster Seckingen waren. Wirich aber zeugte mit Margaretha, der Tochter Emichs von Leiningen, Melchior, Philipp (Kanonikus zu Straßburg), Emich und Herrmann. Davon hatte Emich mit Elisabeth, der Tochter Emichs von Leiningen, zu Kindern: Barbara, Gemahlin des Grafen Joh. Jakob von Eberstein, und mehrere jung gestorbene Sprößlinge, und Herrmann mit Kunigunde, Gräfin von Zweibrücken: Barbara, Gemahlin des Grafen Simon Wecker von Zweibrücken-Bitsch. Melchior führte mit Margaretha, der Tochter des Grafen Wilhelm von Birneburg, das Geschlecht fort. Sein Sohn Wirich, Graf v. Dh., F. und Homburg, hatte 2 Weiber: Ursula, die Tochter des Pfalzgrafen Rupert, welche Sebastian und Wolfgang gebar, und Irmgarde, Gräfin von Sayn und Wittgenstein, welche Sebastian, Johann, Kanonikus zu Straßburg, und Philipp, der dasselbe zu Straßburg war, zu Kindern hatte. Dieser Philipp muß wieder in den weltl. Stand zurückgetreten sein, da er mit der Wild- und Rheingräfin Anna Wirich zeugte; dieser zeugte wieder mit Anna Marg., Gräfin von Manderscheid, Joh. Adolf; zeugt mit Anna Maria, Gräfin von Nassau, Wilhelm Wirich, Graf v. F. und Dhaun in Broich und Gemahl der Gräfin Elisabeth von Waldeck. Genannter Sebastian, Sohn der Irmgard, war zuerst auch Kanonikus zu Straßburg, dann trat er in den weltl. Stand zurück, und zeugte mit der Wild- und Rheingräfin Elisabeth von Salm (Eltern: Philipp und Maria Aegyptica, Gräfin von Oettingen) Philipp Franz. Dieser zeugte mit Elisabeth, Gräfin von Salm-Reifferscheid, Maria Sidonia, die Gemahlin (des Markgrafen Herrmann von Baden? und) Adam Philipps, Grafen von Kronberg und Geroldseck, k. k. Kammerherr und Generalwachtmeister, gest. 16 . ., dessen Tochter Magdalena Isabella den Letzten der von Sötern heirathete. — Theoderich, Herr von Dhaun, und Gertrude von Saffenburg zeugten Wilhelm, dessen Eltern indeß nach Andern Dietrich v. Dh. und Maria v. Dhaun, Frau von Zivel, gewesen sein sollen. Wilhelm

IV. von Dhaun, Herrn zu Oberstein, fest, wie es mit der ehelichen Verbindung ihrer Kinder, nämlich des Melchior von Dhaun, und der Irmgard von Virneburg, in der Folge gehalten werden sollte. Dem jungen Bräutigam ward dabei das ganze Schloß F. und das Thal darunter am Donnersberge mit allen Mannen und Burgmannen, auch das Dorf Steinniedesheim rc. verschrieben, worauf 1487 Reinhard von Lothringen ihn mit der ganzen Grafschaft F. belehnte, da er zu seiner Hälfte durch seine Gemahlin auch die andere erhalten hatte. Wirich IV. starb am 1. Mai 1501, wie sein Grabstein in der Kirche von Otterberg zeigte. Im Kriege zwischen Ludwig dem Schwarzen von Zweibrücken und Friedrich dem Siegreichen stand Melchior von Dhaun und F. zuerst auf Seite des erstern, dann ging er 1470 zu letzterm über; *) 1499 traf er mit dem

---

zeugt mit Walpurg Kessel von Neuerburg Magd., Gem. Heinrichs von Wildberg, gest. 1531, und Peter; letzterer zeugt mit Kath. von Schoßburg Wilhelm; zeugt mit Anna Schenk von Schmidburg Karl; zeugt mit Maria Anna von Hagen Philipp Ernst; zeugt mit Maria Ursula Grosschlag Wilh. Anton; zeugt mit einer Gräfin von Althan Wirich Philipp und Wilh. Eustachius. Bucelin setzt in den gegitterten Schild dieser Linie rechts oben hin einen kleinen Eckschild mit 2 neben einander stehenden Lilien.

*) Der Fehdebrief desselben an Ludwig lautet: „Hochgeborner Fürst Her Lodwig Pfaltzgraff by Rin Hertzog in Beyern vnd Graff zu veldentz laissen ich Melcher von Dunen Jung-Herr zu Falkenstein wyssen daz ich deß wollgeborn Johann Willgraff zu Dunen zu Kyrburg Ringraff zum Steyn deß jungen Myns lieben Vettern Helffer worden uwer Lande Lude vnd waz uch zu versprechen stett vygent sin will vnd wie sich die fintschafft maichen wirdett oder begeben molcht, in welchem werck daz were will ich min Ehre gehn uch vnd die Gesellen verwarnet han, vnd bedurff ich eyncher bewarung mehe hiemit auch gethan han. Datum des obgenanten mins lieben Vettern Ingesigel uff Mandag vor St. Gallen Tag. Anno Domini MCCCCLXX.

Prior des Paulinerklosters auf dem Donnersberge die Uebereinkunft, daß jeden Samstag ein Ordensbruder vom Donnersberge in die Burg F. komme, um in der vor derselben (im Dorfe) gelegenen St. Katharinen-Kapelle Messe zu lesen, wofür er 6 M. Korngülten und dem dienenden Geistlichen jedesmal das Mittagessen mit Trunk verabreichen zu wollen versprach. Auf Melchior, der am 1. Sept. 1517 starb und ebenfalls in der Kirche zu Otterberg begraben ward, wo sein Grabstein vielleicht noch steht, folgte sein Sohn Philipp, der am 15. Febr. 1530, ohne Kinder zu haben, das Zeitliche segnete (liegt auch zu Otterberg), worauf Wirich V. in das Erbe eintrat. Dieser hatte von seiner Gattin, der Gräfin Irengardes zu Sayn, 3 Söhne, von denen der älteste, Philipp, das Schloß Bruch (Broich) nebst Zugehör im Herzogthume Luxemburg, Joh. Falkenstein und Sebastian, Gemahl einer Wildgräfin von Salm, die Burg Oberstein erhielt. *) Dieser Sebastian war 1562 bei der Kaiserwahl zu Frankfurt, und als Albrecht Philipp von Leiningen-Westerburg die von seinem Onkel, dem Grafen Philipp I. von Leiningen-Westerburg, zu Höningen gegründete höhere Schulanstalt aufheben wollte, erwarb er sich ein Verdienst um die Wissenschaft, indem er sich 1595 alle Mühe gab, diese Anstalt zu retten. Von der Pfalz

---

*) Die Reste der Burg Oberstein liegen auf einem Berggipfel beim sehr interessant gelegenen Städtchen gleichen Namens im Fürstenthume Birkenfeld an der Nahe. Die Familie Oberstein war mit vielen pfälz. Geschlechtern verbunden: Siegfried v. O. zeugt mit Anna Kolb von Wartenberg Seifried; zeugte mit Hebel von Meckenheim Seifried; zeugte mit Barbara Winter von Alzei Johannes; zeugte mit Dorothe von Erlenbach Joh. Seifried; zeugte mit Marg. Wilch von Alzei Rudolf rc. Das oberstein. Wappen bildete ein weißer Schild mit einem rothen, gekrönten, steigenden, nach Links sehenden Löwen.

hatte er namhafte Lehen. In einem Lehensreverse vom J. 1612 heißt es: „Wir Sebastian von Dhaun, Graf zu F., Herr zu Oberstein und Bruch, bekennen — daß Herr Johann, Pfalzgraf bei Rhein, Vormund und der kurfürstl. Pfalz Administrator ꝛc. nach tödtlichem Abgange des durchlauchtigsten Friedrich, Pfalzgrafen und Kurfürsten ꝛc. uns von unsers und unsers Bruders Emich, auch unsers Vetters Joh. Adolf, weiland Graf Wirichs sel. Sohnes, wegen diese nachbeschriebenen Lehen, mit Namen 1) die Zehnten zu Schöneberg, Queidersbach, Lüden, Herrmannsberg und zu Stransweiler; item zu Holzlingen, den Zehnten halb, zu dem Bann das Drittel und um den Wog zu Schönenberg, und den Hof zu Schönenberg, und den Hof zu Queidersbach mit St. Pirmannsleuten und allen Nutzungen und Gefällen, Gerichten, Besserungen und Freveln und allem dem, das zu Recht dazu gehört, nichts daran ausgenommen, und St. Pirmannsleuten — wo die in den alten gewöhnlichen Zöpe des Hofes Queidersbach gesessen sind, als unsere Eltern die ingehabt und auf uns gebracht haben, wie dieselben hievorn von der Grafschaft Pfeffingen an die Pfalz gefallen und gewachsen; dazu zu Besserung desselben Lehens 30 M. Korn, die uns jährlich zu Lautern desselben Maaßes gefallen und werden sollen, laut vorgehenden Lehenbriefes mit Ausnahme der Kurpfalz Mannen und eines jeglichen Rechten daran, zu rechten Lehen verliehen hat ꝛc." — Joh. von Dhaun und Hr. v. F. hatte schon 1548 die luth. Konfession in seiner Grafschaft eingeführt und starb am 13. Febr. 1579, nachdem sein ältester Sohn Wirich schon den 10. Aug. 1575 und sein Bruder Kaspar den 26. Jänner 1576 das Zeitliche gesegnet hatten. Sein Grabstein mit seinem Porträt in Mitte einer Familiengruppe befand sich in der alten Kirche des Dorfes Marienthal, welche die Gruft der Grafen enthielt.

Diese Gruft ward indeß in der franz. Revolution zerstört. *) Die johanneische Linie erlosch mit Emich. Die Schwester desselben, Sidonia, welche sich 1579 mit dem schwed. Grafen Axel von Löwenhaupt zu Straßburg vermählt hatte, verzichtete schon 1576 auf den Nachlaß des Bruders, und so konnten ihm, wie er auch testamentorisch anordnete, Franz Christoph und Lothar aus der oberstein. Linie in der Herrschaft nachfolgen. Nach dem Tode dieser Beiden kam die ganze Herrschaft, in Folge einer weitern Bestimmung des Testaments, 1634 an Wilh., Wirich und Emich II. aus der Linie Bruch, welche beide 1642 der Herzog von Lothringen damit belehnte. Die Grafen Joh. Kasimir und Stenon von Löwenhaupt, Emichs Schwestersöhne, setzten es jedoch mit Unterstützung des Grafen Philipp von Manderscheid, Stenons Tochtermann, bei der lothring. Lehnskammer durch, daß sie in den Besitz der falkenstein. Erbschaft eingewiesen wurden. Der Graf von Dhann, aus der Linie Bruch, der Letzte dieses Geschlechtes, verkaufte nun, da er selbst nicht in den Besitz seiner Rechte kommen konnte, dieselben 1667 an Karl von Lothringen, der hierauf seinen natürlichen Sohn, den Prinzen von Vaudemont, mit F. belehnte. Da wandten sich die Grafen von Manderscheid an den Kaiser. Jedoch sprach erst 1684 die franz. Reunionskammer zu Metz dem Prinzen die Grafschaft ab.

*) Schon 1844 kollektirte man für eine neue Kirche des Dorfes, welche denn auch zu Stande kam und am 1. Advent 1852 eingeweiht ward. Man wird wohl den erwähnten interessanten Grabstein auch in sie aufgenommen haben. Es sollen noch andere Grabsteine der Grafen v. F. in der alten Kirche gewesen sein, unter denen man namentlich noch Einen öfters erwähnt findet, auf dem die, von 1556—63, alle unter einem Jahre verstorbenen Kinder eines Grafen v. F. mit der Umschrift abgebildet sind: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Himmelreich."

Da aber der ryswiker Friede (1697) wieder Alles in den vorigen Stand setzte, so verlangte der Prinz dieselbe abermals, und nach langem Streite behielt Lothringen 1731 die Grafschaft wirklich. Neben diesen Streitigkeiten lief auch noch der Hader über die (bei Landstuhl näher betrachteten) Wildfangsrechte der Kurpfalz her, welchen erst der Sohn des Herzogs Leopold, der spätere Kaiser Franz I., als damaliger Herzog von Lothringen, in der Weise endigte, daß er dem Kurhause gegen Verzichtleistung auf diese Rechte, einige Dörfer abtrat. Durch ihr Verhältniß zu Lothringen kam die Grafschaft, und zwar eben durch Kaiser Franz I., nachdem kurz vorher das Geschlecht der Herren von Daun und Oberstein mit Wilh. Wirich im Mannsstamme erloschen war, an Oestreich. Mit den Grafen von Löwenhaupt hatte sich schon vorher 1724 und 1727 Herzog Leopold Jos. Karl abgefunden, was Oestreich später nochmals that. In Rücksicht auf dies Besitzthum nahm dann auch Kaiser Joseph II. auf seinen Inkognito-Reisen den Titel „Graf von Falkenstein" an. Erst der lüneviller Friede riß 1801 die Grafschaft wieder von Oestreich los. Die Bestandtheile derselben waren in der letzten Zeit: 1) das Oberamt F. zu Winnweiler, welches der östreich. Regierung zu Freiburg untergeordnet war, mit den jetzt pfälz. Dörfern Alsenzbrück und Langmeil, Imsbach, Oberbörrstadt, Jakobsweiler, F., Schweinsweiler, Hochstein, Höringen, Potsbach, Lohnsfeld, St. Alban, Hengstenberg, Gerbach, Obergaugrehweiler, Kalkofen und Ilbesheim; 2) die mit Zweibrücken gemeinschaftliche Herrschaft Stolzenberg (auf die ich später zurück kommen werde), bestehend aus den Dörfern Stahlberg, Dielkirchen, Steingruben, Bayerfeld, Steckweiler und Köln; sammt den Höfen Althof und Schomberg, Gutenbach, Schmalfeld, Bremerich, Weidelbach, Hanauerhof und andern in den Kantonen Winnweiler, Rockenhausen, Obermo-

schel und Kirchheimbolanden liegenden Höfen; und 3) die bei Wilenstein schon angeführte Wirchshube. Im Hessischen gehörten noch zum Oberamte Winnweiler: Framersheim bei Alzei, Harxheim bei Niederolm, Dalheim bei Oppenheim, Hohensülzen bei Pfeddersheim, Hillesheim bei Wörrstadt (in Gemeinschaft mit dem von Rinnrur), Bibelsheim und Eckelsheim bei Wöllstein und ebendaselbst auch Ippesheim in Gemeinschaft mit dem Fürsten von Bretzenheim. In frühern Zeiten hatten auch noch die Hälfte von Fußgönheim, die 2 Niedesheim, Niederkirchen bei Kusel, Hochstätten an der Alsenz, das ehemalige Dörflein Roth bei Kriegsfeld u. s. w. dazu gehört. Daß im Wappen der Grafschaft auch das bolandische Rad war, erklärt sich aus der Abstammung der Grafen. Das Kontingent der Reichsarmee bestand in 2 Reitern und 4 Fußgängern.

b) Die Burg Falkenstein.

Alles Erhabene herrscht, das fühlten die Väter und bauten
Im Bewußtseyn der Kraft näher dem Himmel sich an.
Orion Julius.

Gleichnamige Schlösser: F. im bayer. Walde; F. im Schwarzwalde im Thale der Schiltach (westl. Baar), wo Berthold von Falkenstein, 1224 bis 1271 berühmter Abt von St. Gallen, zu Hause war; F. im Höllenthal (Breisgau), dessen Familie einen Falken im Wappen hat, während Bertholds Familie einen Hirsch führte, blüht im Breisgau noch; F. bei Bitsch *), an der Donau in Baden,

*) Dies Schloß, nicht weit von dem elsäss. Schlosse Hohenfels, im Departement der Mosel, zeichnet sich durch weite Ruinen und eine große Zahl von Felsengemächern aus. Es gehörte anfänglich den Grafen von Lützelburg, welche in mehreren Urkunden Grafen von Falkenstein genannt

bei Füssen, bei Mößkirch, beim Städtchen Niedenstein in Kurhessen, bei Königstein in Nassau, im Harz ꝛc.

Das Thal, welches sich von Winnweiler her nach F. zieht, ist gegen 1 St. lang und wegen seiner Schönheit bekannt. Zu beiden Seiten erheben sich schroffe Berge, und die braunrothe Breccie derselben bildet hohe, merkwürdige Felsen. Dunkle Wäldermassen überkleiden die Höhen und werfen, wie die Berge selbst, ihre Schatten in das düstre Thal, in dessen Sohle ein munteres Buchlein brodelt. Zur Rechten führt uns, nachdem wir eine enge Schlucht durchschritten haben, ein schmaler Pfad, der sich an einer steilen, thurmhohen Felswand hinwindet, zu der Räuberhöhle, in welche man durch einen Sprung gelangt. Sie ist etwa 7 Fuß hoch, eben so breit, erstreckt sich vielleicht 50 Schritte weit in den Felsen hinein und soll ehemals ein Schlupfwinkel von Räubern gewesen sein. Im Hintergrunde des Thales überrascht uns endlich das auf fast senkrechtem Felsen thronende Schloß, das, mit dem romantisch am Fuße desselben gelegenen Dörflein, in der wilden Umgebung plötzlich die Blicke fesselt. Steile Klippen und sterile Abhänge sind die Nachbarn des ehemaligen Grafensitzes, der selbst verkümmert und hohläugig auf diese Nachbarschaft herabblickt; denn durch die Fensterräume der zerbrochenen Mauern leuchtet das Blau des Himmels. Auch der Felsen körnt sich

---

werden. Später gab es einer adeligen Familie den Namen, welche 1583 erlosch. Ungefähr 20 Jahre vorher hatten sie das Schloß den Grafen von Zweibrücken-Bitsch und Hanau verkauft. Wenige Jahre nachher (1566) steckte es ein Blitz in Brand; seine Ruinen und Zugehörungen bildeten hierauf bis auf die spätere Zeit einen Theil der Herrschaft Hanau-Lichtenberg. Das Wappen der nach dieser Burg genannten Familie hatte 3 silberne Falken im blauen Felde, der Helm ebenfalls den Falken zur Zierde.

allmählig ab und hilft so das Bild des Verfalls vervollständigen. Nur der an demselben aufklimmende Epheu gibt uns, wie die gewöhnlich auf dem Schutte üppigere Vegetation, die Deutung, daß nach der Auflösung des Einen das Andere nur um so besser gedeiht, wie denn nach der Zerstörung der Zwingburgen ihre Steine sich zur schützenden Wohnung des fleißigen Landmannes zusammen fügten. Steigt man durch die abschüssige Straße des Dörfleins zur Ruine hinan, so wird man oben links nach dem ehemaligen Burgthore geleitet, welches durch feste Thürme und ein südöstlich etwas höher gelegenes Vorwerk geschützt wurde. Nur noch Weniges steht davon; der Graben ist ausgefüllt und der Pfad zum Innern der Ruine geht über Trümmer. In der Mitte des Burgraumes erhebt sich ein hoher, fast würfelförmiger Fels, von dessen Seiten die Mauer schroff hinabfällt. Von hier sieht man mit Schauder in die Tiefe hinab. Der Burg war blos an der Thorseite beizukommen, wo denn auch am besten für ihre Vertheidigung gesorgt war. Die Wohnungen fanden sich, nach der Abbildung in der frühern Gestalt bei Merian und von Neumann, zunächst dem Dorfe, mit dem sie durch Mauern verbunden waren, die wieder durch einige Thürme geschützt wurden. Ein hoher viereckiger Thurm, den in der Höhe des Daches an seinen 4 Ecken angehängte Thürmchen zierten, überragte das Schloß, das überhaupt ein stattliches Ansehen hatte. Der Burghof zieht sich in der dem Dorfe fast entgegengesetzten Richtung hin und ist mit einer Mauer umschlossen, die auch einige Thürme hatte. Jetzt ist das Alles so vernichtet, daß man von den noch vorhandenen Resten kaum noch einen Schluß auf die ehemalige Verwendung des Raumes machen kann. Die Aussicht ist nur nach Südwesten hin offen, wo man zuerst das Dörflein Falkenstein vor sich sieht,

dann durch das enge Thal hinaus in die Gebirgslandschaft blickt, wo Berg an Berg sich reiht, aber nur wenige Dörfer sichtbar sind. — Nach demersten Auftreten der Herren von Falkenstein zu urtheilen, würde die Burg im 12. Jahrh. entstanden sein; indeß wird des Felsens Falkenstein schon in einer Urkunde des Erzbischofes Erkenbald zu Mainz vom J. 1019 gedacht. Ihre frühere Geschichte ist dunkel; außer dem oben angezeigten Wechsel ihrer Besitzer weiß man fast nichts von ihr. Im 30jähr. Kriege scheint sie den ersten feindlichen Besuch erhalten zu haben. Der Herzog von Lothringen stand auf der Seite des Kaisers, und deßhalb erstiegen die Schweden, als sie einmal in die Gegend gekommen waren, das Schloß und nahmen die herzogl. Gelder, 60,000 Reichsthlr., mit sich fort. Die Burg selbst litt indeß wenig dabei. Da die Schweden zu Ende des Jahres 1631 in die Nähe kamen und in den ersten Tagen des Jahres 1632 Kreuznach nahmen, so wird die Eroberung dieser Burg wohl in diese Zeit fallen. Als dieselbe aber 1647 der franz. Marschall Schönbeck in seine Gewalt bekam, ward sie an 3 Stellen gesprengt, um sie unhaltbar zu machen. Bei den vorher glücklich geretteten herzogl. Papieren befand sich auch ein Tagebuch eines der letzten Grafen von Falkenstein, woraus zur Kenntniß der Zustände jener Zeit Folgendes: „Als die beiden jungen Grafen anfingen, bengelhaft zu werden, hat sie ihr Herr Vater zu den Rauen (Raugrafen) nach Grumbach gesandt, um Mores zu lernen, und hat solchen ein gräflich Reisegeld mitgeben, einem jeden 30 Albus. — Item. Die Erzählung von einem Kirchweihfest in Marienthal, wo die jungen Grafen mit ihrem Hofmeister 3 Tage lang gebankettirt und sich gräflich aufgeführt haben, so daß sie in den 3 Tagen die ungeheure Summe von 9 Albus verpraßten." Ein Albus oder Weißpfening war eine silberne

Scheidemünze, die etwas über 2 Groschen galt. Wenn auch der Werth des Geldes damals ein größerer war, so würde sich doch jetzt kaum der geringste Bauernbursche mit einem solchen „Kirchweihgelde“ begnügen. So ändern sich die Zeiten! Falls es richtig ist, daß die Burg 1654 von den aufgestandenen Bauern erstürmt und der lothring. Befehlshaber darin getödtet wurde, so muß sie nach dem Abzuge der Franzosen wieder hergestellt worden sein. Indeß wird diese Begebenheit so verschieden erzählt, daß man billig daran zweifeln darf. Bald soll die entflohene Besatzung von den Bauern in der nahen Mordkammer niedergemacht worden sein, bald sollen die Aufrührer selbst dort 4000 M. auf dem Platze gelassen haben. Die Burg scheint seit jenen Zeiten dem Verfalle Preis gegeben worden zu sein, den die Bewohner des Dorfes dadurch beschleunigten, daß sie Steine von derselben bei ihren Bauten benützten. Unter diesen von der Burg so herabgebrachten Steinen war auch einer, der die Inschrift hatte: „Melchior wie du willt!“ und von einem Einwohner des Dorfes als Vorplatte an seiner Hausthüre verwendet ward. Man erzählt von demselben folgende Sage: Einer der letzten Grafen von F. hatte einen Bruder, Namens Melchior, der mehrere Schlösser im Rheingau besaß und sich dort aufhielt. Dieser Melchior war seinem Bruder auf F. aus unbekannten Gründen feind und erschien eines Morgens plötzlich mit seinen Reisigen auf der Anhöhe vor F., seinen Bruder unter vielem Schimpfen und Drohen zum Zweikampfe herausfordernd. Dieser, ein frommer Ritter, suchte den Zürnenden durch freundliche Worte zu besänftigen; umsonst, Melchior drohte endlich sogar, die Burg zu stürmen. Als so alles Zureden fruchtlos blieb, verließ der Graf das Burgfenster mit dem Ausrufe: „Melchior, wie du willt!“ Diese Worte, welche jede Schuld des allen-

falls beim Zweikampfe sich ereignenden Unglückes ganz allein dem Rasenden zuschoben, drangen endlich ein. Ohnedies auch schon von der Sanftmuth und Versöhnlichkeit seines Bruders gerührt, stand er vom Kampfe ab und begehrte gütlichen Einlaß, worauf die Brüder beim Klange der Pokale ihre Versöhnung feierlich bekräftigten, zu deren ewiger Erinnerung jene Worte in einen Stein gehauen und über dem Thore der Burg eingemauert wurden. Als ich vor längerer Zeit mich in dem Dorfe nach diesem Steine erkundigte, sagte man mir, daß ihn Hr. v. Gienanth habe nach Hochstein bringen lassen, und so bekam ich ihn nicht zu Gesicht. Ein anderer Reisender hörte sogar von 3 Steinen, die jene Inschrift getragen haben sollen.

Limburg, die Burg der Salier bei Dürkheim.

Gleichnam. Schloß: Limburg bei Weilheim in Würtemberg auf der Alb, eigentliches Stammhaus der Zähringer.

Werner I. (Wernherus, Wecelo) stiftete 740 das Kloster Hornbach und besaß Allodien im Speier- und Wormsgau. Er ist der Urahn des Geschlechtes. Seine Gemahlin Wilgarta gab Wilgartswiesen den Namen. Der Sohn derselben, Wegenlenzo, Graf des Lobdengaues, lebte um die Mitte des 8. Jahrhunderts. Als seine Söhne werden genannt: Werinherus II. (Warinus), besaß Allodien im Worms-, Main-, Speier- und Bliesgau, hatte Friderung zur Gemahlin und starb um 796; dann Wido, besaß zuerst mit dem Bruder Güter gemeinschaftlich, dann mit dessen Sohn Warinus und hinterließ einen Sohn Landbertus, der 826 starb. Werner II. zeugt Werinherus III. (Werine, Warnarius), kais. Nuntius, gest. 814, und Wiligarta, die 828 mit ihrem Neffen Werinher Wilgartswiesen besaß. Werner III. zeugt Heradus (Gerardus, Gebhardus), besaß mit Landbert das Kloster Hornbach 819—856, und Wernherus IV., begraben 865 im Kloster Lorsch. Beide Brüder wurden Stifter zweier Linien. a. Als Söhne des Heradus nennt man Konrad, Graf von Hessen, gest. 905; Rudolf, Bischof zu Würzburg 892—908; Ger-

hard (Gebhard), Graf der Wetterau, gest. 910, und Eberhard, Graf des Lahngaues (Laganensis comes), gest. 902, Vater des Grafen Konrad Kurzpolds, gest. 948. Der 905 verstorbene Konrad zeugte den Grafen Konrad, 911 und 919 genannt, Gemahlin Kunigunde; Eberhard, Herzog in Rheinfranken, Pfalzgraf, gest. 939, und Otto, Graf des obern Lahngaues, von welchem die hessischen Grafen stammen. b. Werner IV. zeugt Werner V, gest. um 900; Walaho (Walo), um 900 Graf des Speier- und Wormsgaues und Vater des Grafen Burkard, des Nachfolgers Konrads von Hessen im Herzogthume Thüringen und Gründers der Familie Meißen und Sachsen, und Stephan, der Güter in Hessen und Lothringen ꝛc. hatte und 901 starb. Werner V. zeugte Wernher VI., Graf im Speier-, Worms- und Nahgau 891—930; er hatte eine Erbtochter aus dem lahngauischen Geschlechte, ja wohl eine Tochter König Konrads I., und zeugte Konrad den Rothen von Worms, den Stammvater des großen Kaisergeschlechtes der salischen Franken. Dieser war Graf im Worms-, Speier- und Nahegau; auch der Oberrheingau und Lobdengau standen unter seiner Verwaltung, und im Bliesgau besaß er wenigstens Lehen. Durch seine Erbgüter und Grafenrechte stellte er sich einem Herzoge gleich. In Worms, wo seine Familie ein angestammtes Erbgut an Häusern, Feldern und eigenen Leuten besaß, war der gewöhnliche Aufenthalt dieses Grafen und seiner Nachfolger, weßhalb sie bisweilen Herzoge von Worms genannt werden. Im J. 944 ertheilte ihm Kaiser Otto I. das erledigte Herzogthum Lothringen, das mit seinem Stammgute am Rheine einen zusammenhängenden Länderstrich bildete und ihn zum bedeutendsten Fürsten Westdeutschlands machte. Am 13. März 946 trat er an das Hochstift Speier tausch- und schenkungsweise sein ganzes Erbe in Speier ab, das ihm

nach seiner Eltern Tod zugefallen war, und empfing dafür andere Güter zu Lehen. Darein hatte sein Bruder gewilligt, den er aber in der betreffenden Urkunde nicht mit Namen nennt. *) Dies Eigenthum zu Speier bestand in seinen leibeigenen Familien, der Münze daselbst und dem halben Zoll (die andere Hälfte hatte der Bischof schon vorher), der in allerhand von den daselbst ankommenden Fremden zu bezahlenden Auflagen bestand. Man sieht es diesen Rechten an, daß sie königliche Rechte waren und zum Theile von seiner Mutter, deren Mitgift sie theilweise gewesen sein könnten, herrühren mögen. Konrad ehelichte 948 Kaiser Otto's I. Tochter Luitgarde. Da er sich jedoch bei der Verschwörung von 952 mit Otto's Lieblingssohn Ludolf betheiligte, verlor er sein Herzogthum, worauf er blos noch seine Erbgüter besaß. In der Schlacht auf dem Lechfelde (955) starb er im Kampfe mit den Hunnen den Heldentod. Da er sich bei der berührten Schenkung an das Bisthum Speier namentlich auch das Dorf Rödersheim mit Kirche und Zehnten dafür ausbat und daselbst ehemals ein Grabstein; mit 3 gekrönten Bildnissen sich befunden haben soll, so glaubte man schon, er könnte in diesem Dorfe seine Ruhestätte gefunden haben, obschon sonst gemeldet wird, daß er zu Worms bestattet worden sei. Dem minderjährigen Sohne Konrads, Otto, blieben im Wesentlichen die angestammten Rechte seines Hauses, und schon als Kind erscheint er, wenigstens dem Namen nach, als Graf der Gauen, deren Verwaltung Andere führten. Kaiser Otto II. ertheilte ihm später Kärnthen und die Mark Verona, welche durch Herzog Heinrichs Empörung erledigt waren. Im J.

*) Gg. Chr. Crollius hält Pfalzgraf Herrmann I. und Siegfried von Luxemburg, den Erbauer des neuen Stammschlosses Luxemburg, für seine Brüder.

983 mußte er es diesem zwar wieder überlassen, erhielt es aber von Otto III. 995 wieder. Er schenkte 985 den größten Theil seiner Rechte zu Worms der Kirche daselbst; sogar sein Erbgut und den angestammten Wohnsitz trat er auf des mönchischen Kaisers Heinrichs II. Zureden im J. 1002 an dieselbe ab Später ging an diese Kirche auch die Grafschaft Lobdengau über, gemäß dem Streben der Kirche, die Grafengerichtsbarkeit in den sich allmählig auflösenden Gauen an sich zu ziehen. Im J. 987 stiftete er nach dem Wunsche seiner Gemahlin Judith, einer Tochter Bruno's von Braunschweig und einer Enkelin Herzog Heinrichs I. von Bayern, und im Einverständnisse mit seinen Söhnen Heinrich, Bruno und Kuno zur Ehre des h. Lamberts, der 708 als Bischof von Mastrich den Martyrer-Tod erlitt, das Kloster St. Lambrecht, das er aus den Familienbesitzungen im Speiergau reich dotirte. Auf diese Weise ward das Gut, das nicht aus Lehen, sondern Allodien bestand, allmälig geschmälert, nachher durch Theilungen noch mehr zersplittert, so daß sich um die Mitte des 12. Jahrh. nur noch ein kleiner Theil der Güter im Besitze Konrads des Hohenstaufen befand. Die erste Theilung fand noch bei Otto's Lebzeiten statt (er starb 1004); sein ältester Sohn Heinrich oder Hezel, gest. 997, erhielt wahrscheinlich die Güter im Speiergau und ward so Stifter der salisch-speierischen Linie, der jüngere, Konrad, Stifter der salisch-wormser Linie, gest. 1011, die im Wormsgau. Der Sohn Bruno aber saß von 996—999 als Gregor V. auf dem päpstl. Stuhle, und ein 4. Sohn, Wilhelm, von 1028—1047 auf dem bischöfl. Stuhle zu Straßburg. Die Söhne Heinrichs, des Gemahls der Adelheide von Lothringen, und Konrads waren die beiden Konrade, welche 1024 bei der Königswahl als Bewerber um die Krone auftraten und von denen der ältere als Kaiser Konrad

II. die Reihe der bedeutendsten Beherrscher Deutschlands begann. Die Erbgüter mag der Kaiser größtentheils seinem Vetter überlassen haben; gewiß ist, daß sie bei dessen unbeerbtem Tode (20. Aug. 1039; sein einziger Sohn*) Bruno war Bischof von Würzburg) wieder vereinigt dem Sohne des Kaisers Konrad II., Kaiser Heinrich III., zufielen. Die Kaiser Heinrich III., IV. und V. behielten nun diese Stammgüter des salisch-fränk. Hauses; das Herzogthum (die herzogl. Würde hatte Konrad II. erst im Febr. 1036 erhalten, als er nämlich das Herzogthum Kärnthen bekam, während er vorher, wie seine nächsten Vorfahren, dieselbe nicht besaß) floß wieder mit der Königswürde zusammen. Worms, Speier, Ladenburg und Ingelheim tauchen als Pfalzen der frank. Könige auf, wo sie sich oft aufhielten. Waren durch die Geistlichen die Besitzungen auch geschmälert, sie waren immer noch schön, als sie beim Tode Heinrichs V., des Letzten der salisch-speierischen Linie, durch dessen Schwester Agnes an das verwandte Geschlecht der Hohenstaufen kamen. Dieselbe hatte nämlich als Erbin jener Güter Friedrich I. von Staufen geheirathet, der seit 1079 Herzog in Schwaben war und 1105 starb. Ihre Söhne waren Friedrich II., von 1105—1146 Herzog in Schwaben, und der deutsche Kaiser Konrad III. (1138—1152);

---

*) Nach den Orig. Bip. hätte Kuno oder Konrad jr., Herzog von Franken und Kärnthen, noch einen Sohn gehabt, dessen Namen aber nicht bekannt ist. Die Descendenz dieses Sohnes war nach jener Schrift: Gisela, die Erbtochter und Gemahlin des Grafen Friedrich von Saarbrücken, von dem die Grafen von Zweibrücken abstammen. Friedrichs Kinder waren Agnes, die Gemahlin des Pfalzgrafen Konrad, Herzogs in Schwaben und Rheinfranken, nach Simons von Saarbrückens Tod Vogt zu Worms, und Simon I., Graf von Saarbrücken, 1156 Vogt zu Worms, der Vater Simons II. von Saarbrükken und Heinrichs, des Grafen von Zweibrücken.

Friedrichs II. Söhne: Friedrich III., Herzog in Schwaben, von 1152—1190 deutscher Kaiser, und Konrad, Erbe der rheinfränk. Besitzungen und Pfalzgraf 1155. Konrads III. Sohn war Friedrich von Rotenburg, gest. 1167. Das östliche Franken im Maingebiete (Frankonien) hatte Heinrich V. schon 1115 dem treulosen Bischofe von Würzburg genommen und seinem Neffen, Konrad dem Hohenstaufen, gegeben; bei des Kaisers kinderlosem Tode gingen auf die rheinfränk. Güter an diese Familie über. Konrad, nachher Kaiser, zog wahrscheinlich noch die übrigen königl. Besitznngen in Ostfranken an sich, seinem Bruder Friedrich aber, dem Herzoge von Schwaben, blieben die rheinfränkischen. Er behielt sie bis an seinen Tod (1146), wo seine 2 Söhne so theilten, daß der ältere, Friedrich, das Herzogthum Schwaben erhielt, der jüngere, Konrad, die alten fränk. Güter am Rheine bekam. Friedrich ward dann unter den deutschen Königen der erste und größeste seines Namens; an Konrad knüpft sich der Anfang einer eigentlichen pfälz. Landesgeschichte. Diese historisch so bedeutsame Familie war es, welche die Limburg (Limborch, Lympurg, Linborch, Limpurg, Lintpurg) bei Dürkheim besaß und auf der ihre Glieder unstreitig öfters Hof hielten. Wenigstens ist dies von Kaiser Konrad II. bekannt, welcher indeß das Schloß in ein Kloster verwandeln ließ. Weiter weiß man aus der Geschichte desselben nichts. Die Veranlassung zur Herrichtung des Klosters, erzählt man, gab der Sturz des ältesten Sohnes dieses Kaisers von dem Felsen oder mit dem Pferde, eine Sage, die bis jetzt noch nicht historisch begründet werden konnte. Vielmehr gibt die Stiftungsurkunde des Klosters an, daß es zum Seelenheile („remedium animæ nostræ") gegründet worden sei. Außer jenem Sohne soll auch eine Tochter Konrads, Kunigunde, in Limburg begraben worden sein. Den

Grundstein zum Kloster legte der Kaiser am frühen Morgen des 12. Juli 1030, worauf er noch an demselben Vormittage auch den Grundstein zum Dome in Speier legte, welcher herrliche Bau dann seinen und seiner Gemahlin Gisela Leichnam aufnahm. *) An das Kloster Limburg knüpft sich folgende Sage: Als bei Erbauung desselben schon die Fundamente ausgemauert waren, kam der Teufel daher und fragte die Maurer, was sie denn da für einen Bau aufführten? Ei, antwortete ein loser Geselle, das gibt ein Wirthshaus. Ein Wirthshaus? sprach nun der Böse, da baue ich auch mit. Da er sich anstellig erwies und mit furchtbarer Stärke immer die schwersten Quader auf einander setzte, so ließ man ihn wohl mit arbeiten. Als aber das Gebäude fertig war und er es näher betrachtete, da sah er, daß er nicht ein Wirthshaus, sondern eine Kirche hatte bauen helfen. Dies brachte ihn so in Wuth, daß er fluchend davon ging, in der Absicht, den Bau wieder zu vernichten. Auf einem gegenüber liegenden Berge lag ein ungeheures Felsstück, durch das er mit Einem Wurfe die schönen Hallen der neuen Klosterkirche nieder zu schmettern gedachte. Als er aber die Felsenmasse anfaßte, wurde sie weich wie Wachs, und er konnte sie nicht halten. Brüllend verließ er die Gegend; aber das Kloster erblühte immer mehr und mehr und war lange eines der berühmtesten in der ganzen Gegend. Den „Teufelsstein," einen etwa 22 Fuß langen Felsen, der vielleicht früher als Opferaltar diente, zeigt man heute noch in der Nähe der merkwürdigen Heidenmauer. Von den Ruinen des Klosters Limburg, um das jetzt

*) Im Dome zu Speier liegen außer Kaiser Konrad II. und seiner Gemahlin Gisela noch die Kaiser Heinrich III., IV. und V., Philipp von Schwaben, Rudolf von Habsburg, Adolf von Nassau und Albrecht von Oestreich; dann einige Kaiserinnen rc.

prächtige Anlagen gemacht sind, hat man eine sehr schöne Aussicht ins Rheinthal, hinab über den Dom zu Worms bis an den Altkönig, hinüber an den Melibocus, an das heidelberger Schloß, hinauf über den Dom zu Speier zum Schlosse Baden, und nach Eberſteinburg, dieſſeits über Landau ins Elſaß u. ſ. w.



Die Spiegelburg.

Gleichnam. Schlösser: Spiegelburg, ehemals vor dem Rheinthore der Stadt Ruffach (Elsaß) gelegen; Spiegelberg bei Lauenstein in Hannover.

Man findet in den unsere Gegend betreffenden Urkunden des 12., 13. und 14. Jahrhunderts sowohl ein Geschlecht „von Spiegelburg," als auch eine Burg dieses Namens und vermuthet wohl nicht mit Unrecht, daß letztere an dem unter dem Namen Spiegelbach bei Hördt in den Rhein geleiteten Arme der Queich, vielleicht bei seiner Mündung oder in dem dortigen Waldbezirke „alter Thurm," gestanden sei. Heinrich v. Sp. übergab am 9. Febr. 1103 der Domkieche zu Speier das von ihm gestiftete Kloster Hördt, in dessen Urkunden die Namen Spiegelwiesen, Spiegelberg und Spiegelbrücke öfters vorkommen. Hugo bezeugt 1262 eine speierer Urkunde, war 1264 Chorherr in Speier, erscheint 1270 bei Uebergabe des Dorfes und Schlosses Leimersheim 2c. an das Kloster Hördt und noch 1275 als Kanonikus in Speier. Helferich bezeugt eine speierer Urkunde vom 23. Januar 1271, Rembold war 1357 Kanonikus zu Aschaffenburg und Konrad starb 1384 als Probst zu Trier. In der Burg selbst bestätigte am 29. April 1200 der Kaiser Philipp dem Kloster Hördt mehrere Schenkungen; auch Kaiser Friedrich II. (1235) und die Gemahlin des Kaisers Wilh. von Holland (1256) besuchten dieselbe. Als Burggrafen zu Sp. findet man 1225—39 Hugo von Offenbach und 1249 Baldimar.

Inhalt des ersten Bandes.

Vorwort I
Die seltsamen Schwestern (Geschichte und Sage) . . . XII
Einleitung 1
Sickingische Burgen 21
a) Geschlecht der von Sickingen 21
Franz von Sickingen und seine Söhne 42
b) Die Burgen 60
(1. Ebernburg, S. 60; 2. Landstuhl, S. 77; 3. Schallodenbach, S. 90; 4. Anhang: Hohenburg, Lauenstein, Lützelburg, Lützelstein, Steinkallenfels, Nohefels, S. 94.)
Die Burgen der Eckebrechte von Dürkheim 98
a) Die Familie 98
b) Die Burgen 107
(1. Drachenfels, S. 107; 2. die Burg in Heuchelheim bei Frankenthal, S. 116.)
Flörsheimische Schlösser 119
a) Geschlecht der Flörsheime 119
b) Die Burgen 131
(1. Wilenstein, S. 131; 2. Stelzen- oder Stolzenburg, S. 145; 3. Schloß Laumersheim, S. 146; 4. Schloß Hildebrandseck in Lobloch, S. 147; 5. Schloß in Rohrbach, S. 149; 6. Schloß und Herrschaft Neuhemsbach, S. 149.)
Zweibrückische Burgen 154
A. Die herrschenden Familien 154
a) Grafen 154
b) Herzoge 160
B. Die Burgen 171
(1. Zweibrücken, S. 171; 2. Kirkel, 177; 3. Hornbach, 189; 4. Schorrenburg bei Breitfurt; 192; 5. Burg Bundenbach, 193; 6. Gustavsburg, 196; Wegelburg, 97; 8. Trifels, 200; Anebos, 215; Schorfenberg und die Landschaden von Steinach, 217; 9. Neukastel, 235; 10. St. Michelsburg bei Kusel, 240; 11. Stauf und die Grafen von Eberstein, 242; 12. Ruprechtseck, 250; 13. Landsberg und die Grafen von Veldenz, 253;

14. Lauterecken, 263; 15. Falkenburg, 269; 16. Guttenberg, 272; 17. Burg zu Minfeld, 277; 18. zu Bergzabern, 279; 19. Karlsberg bei Homburg, 283; 20. Rothenburg, 284; 21. Lemburg, die Grafen von Hanau und Herren von Lichtenberg, 286; 22. Landeck und die Herren von Ochsenstein, 300; 23. Schloß zu Odenbach am Glan, 313.)

Nassauische Schlösser 315

a) Die Grafen 315

b) Die Burgen 318

(1. Homburg, S. 318; 2. Bolanden, 329; 3. Dannenfels, 349.)

Der Donnersberg 350

Schloß Wildstein 359

Die Burg der Grafen von Falkenstein 363

a) Das Geschlecht 363

b) Die Burg 383

Limburg, die Burg der Salier 389

Die Spiegelburg 397

Sagen: Seite 60, 62, 102, 109, 131, 143, 187, 199, 207, 228, 387, 391, 395.

Zusätze und Berichtigungen.

Vorrede Seite VIII ist die unterste Zeile zuoberst zu stellen.
Seite 22, Zeile 7 von unten lies Elsenz statt Esenz.
„ 32, „ 11 „ oben lies 1622 statt 1692.
„ 33, „ 15 „ „ „ 1629 „ 1529.
„ 43, „ 12 „ „ „ 1495 „ 1485.
„ 49, „ 16 „ „ „ Hans statt Heinrich.
„ 66, „ 3 „ „ „ 1416 „ 1516.
„ 85, „ 18 „ „ muß „Der Letzte" wegfallen.
„ 91, „ 12 „ unten setze hinter Odenbach: Hans.
„ 103, „ 17 „ oben lies 1571 statt 1771.
„ 129, „ 1 „ unten lies: Klara A. Marg., Gemahlin Ludwig Schertels von Burtenbach, und 7. Kath. Magd., Gemahlin des Wolf Boos ꝛc.
„ 130, „ 10 einzuschalten: Ph. Jakobs Tochter Esther heirathete Konrad Blarer v. Geiersberg.
„ 138, „ 4 von unten lies: „1612 nach dem Tode Ph. Franzens v. Flörsheim ꝛc.
„ 161, „ 2 von oben lies „Hunsrücker."
„ 171, Note, Zeile 2 von oben, lies: Gemino-Ponte (Zweibrücken) bezeugt ꝛc.
„ 172, Note: Hans von Mauchenheim starb zu Ende des 17. Jahrhunderts als der Letzte des Geschlechtes; sein Tochtermann war der zweibrück. Hofmeister Christoph von Bernstein.
„ 212, Zeile 20 von oben: Anthis von Lamßheim 1449 Faut (Vogt) zu Trifels.
„ 245, „ 9 von unten lies 3 statt 2.
„ 274, Note. Wien, den 29. Aug. 1854. Feldmarschall Baron von Wimpfen, Inhaber des Infanterieregiments Nro. 13, Kapitän der Arcieren-Leibgarde, ist in verflossener Nacht 85 Jahre alt gestorben.
„ 307 Z. 6 von unten lies Emich IV. statt Friedrich IV.

Minder wichtige Druckfehler findet der aufmerksame Leser von selbst. Daß der Verf. außerhalb des Druckortes wohnt, mag das Vorkommen von Druckfehlern entschuldigen.



